

Josef Hafner

1957



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554419_0065

GESINDERECHT IN SCHWABEN
VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM 18. JAHRHUNDERT

Dissertation,
vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

von

JOSEF HAFNER

aus

Mannheim

MAINZ 1959



Hauptberichterstatter: JR. Professor Dr. Johannes Bärmann

Mitberichterstatter: Professor Dr. Horst Bartholomeyczik

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Juli 1959.

Datum des Diploms 14. Okt. 1959

GLIEDERUNG

	Seite
Quellen- und Literaturverzeichnis	I
Einleitung	1
Gesinderecht in Schwaben von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert	
Teil I: Historische Darstellung	7
I. Die germanische Zeit	7
II. Die fränkische Zeit	9
III. Das Mittelalter	14
1. Das Reichsrecht im Mittelalter	15
2. Zeit der Rechtsbücher	18
3. Zeit der Stadtrechte	29
IV. Die Neuzeit	34
1. Reichsgesetzgebung	36
2. Landesgesetzgebung	46
3. Ortsrechte	88
Teil II: Systematische Darstellung	117
A. Dienstvertrag	117
I. Vertragsabschluß	117
II. Vertragsdauer	122
III. Pflichten und Rechte der Herrschaft	123
1. Allgemein: Aufsichts- und Erziehungspflicht, Fürsorge ..	123
2. Besondere Pflichten und Rechte:	125
a) Lohnzahlung	125
b) Beherbergung	127
c) Beköstigung - Bekleidung	128
d) Haftung	130
e) Stellvertretung	136
f) Züchtigung	137
g) Fristlose Kündigung	142
IV. Pflichten und Rechte des Gesindes	143
1. Allgemein: Arbeitsleistung, Gehorsam, Treue	143
2. Besondere Pflichten und Rechte	145
a) Ehrlichkeit	145
b) Mäßigkeit	146
c) Haftung	147
d) Beschwerderecht	149

	Seite
e) Bevorrechtigung der Lohnforderung	149
f) Fristlose Kündigung	151
V. Beendigung des Dienstverhältnisses	152
1. Vertragsablauf	152
2. Heirat und andere rechtserhebliche Gründe	152
3. Tod des Herrn oder Dienstboten	153
4. Kündigungsfristen	153
5. Dienstbescheinigung und Zeugnis	154
VI. Vertragsbruch	156
1. Nichtantritt des Dienstes	157
2. Vertragsbruch der Herrschaft	158
3. Vertragsbruch des Gesindes i. e. S.	159
B. Allgemein-öffentliches Gesinderecht	162
I. Dienstantritt	162
II. Öffentlich-rechtliche Pflichten der Herrschaft	169
1. Meldepflicht	169
2. Sozialpflichten	170
3. Schweigepflicht gegenüber dem Gesinde	170
III. Öffentlich-rechtliche Pflichten des Gesindes	171
1. Allgemein: Einfügung in die Gemeinschaft und Beachtung der ergangenen Gesetzesvorschriften	171
2. Besondere Pflichten und Rechte:	172
a) Christliche Lebensführung - Besuch der Gottesdienste ..	172
b) Sonntagsheiligung	174
c) Unterlassung des Fluchens, der Gotteslästerungen etc. ..	176
d) Bewahrung von Anstand bei Tänzen	178
e) Züchtigkeit	179
f) Vermeidung von Agrardelikten	181
g) Einhaltung der Kleidervorschriften	184
h) Rügerecht	187
i) Zeugnisrecht	187
k) Stimmrecht	188
l) Besteuerung des Gesindes	189
IV. Eidesleistung bei Dienstbeendigung	189
V. Abdingen, Abspenstigmachen	191
VI. Maßnahmen zur Behebung der Gesindenot (Gesindebeschaffung)	193
Schluß	197

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- Brunner, Heinrich : Deutsche Rechtsgeschichte, Leipzig 1896.
- Brunner, Heinrich : Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes, Stuttgart 1894.
- Conrad, Hermann: Deutsche Rechtsgeschichte, Band I, Karlsruhe 1954.
- Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin: "E" in Deutsches Rechtswörterbuch, herausgegeben von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1932-1935.
- Ebel, Wilhelm: Gewerbliches Arbeitsrecht im deutschen Mittelalter, Weimar 1934.
- Ebel, Wilhelm: Der Bürgereid, Weimar 1958.
- Ebel, Wilhelm: Geschichte der Gesetzgebung in Deutschland, Göttingen 1958.
- Eckhardt, K. A. : Sachsenspiegel, Land- und Lehnrecht, Hannover 1933.
- Eckhardt, K. A. : Der Deutschenspiegel, seine Entstehungsgeschichte und sein Verhältnis zum Schwabenspiegel, Weimar 1924.
- Endemann, H. E. : Das Keyserrecht nach der Handschrift von 1372, Cassel 1846.
- Fehr, H. : Deutsche Rechtsgeschichte, 5. verb. Aufl., Berlin 1952.
- Gengler, Heinr. Gottfried: Des Schwabenspiegels Landrechtsbuch, Erlangen 1851.
- Gierke, Otto v. : Schuld und Haftung im älteren deutschen Recht, Breslau 1910.
- Gierke, Otto v. : Die Wurzeln des Dienstvertrages (Festschrift für Heinrich Brunner, München und Leipzig 1914).

- Grimm, J. u. W. : Deutsches Wörterbuch, 4. Band, I. Abt.,
2. Teil, Leipzig 1897;
3. Band, Leipzig 1862.
- Grimm, J. u. W. : Deutsche Rechtsalterthümer, 4. Auflage,
1899.
- Hertz, Gustav: Die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes
nach den deutschen Rechtsquellen des Mit-
telalters, Breslau 1879.
- Hirsch, H. Chr. : Eike von Repgow, Der Sachsenspiegel,
Berlin und Leipzig 1936.
- Hohn-Firnberg, Hertha: Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mit-
telalter und zu Beginn der Neuzeit,
Brünn 1935.
- Homeyer: Sachsenspiegel, Berlin 1835.
- Hübner, Rudolf: Grundzüge des deutschen Privatrechts,
V. Auflage, Leipzig 1930.
- Kähler, Wilhelm: Gesindewesen und Gesinderecht in Deutsch-
land, Jena 1896.
- Könnecke, Otto: Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und
Süddeutschland, Marburg 1912.
- Krapp, Philipp: Die Anfänge und die geschichtliche Entwick-
lung des Dienst- und Arbeitsvertrages, dar-
gelegt am römischen Recht, am Recht der
Papyrusurkunden und am deutschen Recht,
Erlanger Dissertation, 1931.
- Kuske, Bruno: Die städtischen Handels- und Verkehrsarbei-
ter und die Anfänge städtischer Sozialpolitik
in Köln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts,
Bonn 1914.
- Lamprecht: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter,
Leipzig 1886.
- Laßberg, F. L. A., Freiherr von: Der Schwabenspiegel, Tübingen 1840.

- Lexner, Dr. : Mittelhochdeutsches Handwörterbuch,
II. Band, Leipzig 1876.
- Neue und vollständigere Sammlung der Reichsabschiede, Frankfurt am Main
1747.
- Reyscher, A. L. : Sammlung der württembergischen Gesetze,
Band IV, Stuttgart und Tübingen 1831;
Band XII, Tübingen 1841;
Band XIII, Tübingen 1842.
(abgekürzt: Reyscher, GesS.)
- Reyscher, A. L. : Sammlung altwürttembergischer Statutar-
Rechte, Tübingen 1834.
(abgekürzt: Reyscher, StatR.)
- Sattler, Christian Fr. : Geschichte des Herzogtums Württemberg
unter der Regierung der Graven, V.
Ulm 1768.
- Schmelzeisen, G. K. : Polizeiordnungen und Privatrecht,
Münster/Köln 1955.
- Dr. Schmid, L. : Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen
nach meist ungedruckten Quellen,
Tübingen 1853.
- Schröder, Richard : Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte,
6. Auflage, Berlin und Leipzig 1922.
- v. Schwerin, Cl. Frhr. v. : Deutsche Rechtsgeschichte, 2. Auflage,
Leipzig, Berlin 1915.
- v. Schwerin, Cl. Frh. v. : Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte,
München, Leipzig 1934.
- v. Schwerin, Cl. Frh. v. : Rechtsarchäologie I, Berlin-Dahlem 1943.
- Seuffert : Praktisches Pandektenrecht. II. Band,
4. Auflage, Würzburg 1867.
- Sickel, Wilhelm : Die Bestrafung des Vertragsbruches,
Halle 1876.
- Sinzheimer : Grundzüge des Arbeitsrecht, 2. Auflage,
Jena 1927.

- Stobbe, Otto: Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechts, Leipzig 1855.
- v. Weber: Darstellung der sämtlichen Provinzial- und Statutar-Rechte des Königreiches Bayern, Augsburg 1838 ff.
- Weiske-Hildebrand: Schwabenspiegel, 8. Auflage, Leipzig 1905.
- Winterlin, F.: Württembergische ländliche Rechtsquellen, herausgegeben von der K. württ. Kommission für Landesgeschichte. 1. Band: Die östlichen schwäbischen Landesteile. Stuttgart 1910.
- Wuttke, Robert: Gesindeordnungen und Gesindezwangsdienst in Sachsen, Leipzig 1893.

EINLEITUNG

Die Entwicklung des Rechts zum heutigen Stande hat sich sehr langsam und schrittweise vollzogen. Je komplizierter der Staatsaufbau geworden ist, um so schwieriger und verwickelter gestaltete sich das Recht. Dabei ging die Rechtsentwicklung nicht etwa stets unabhängig von der des Staates vor sich, sondern vom Spätmittelalter ab mit dieser Hand in Hand; sie trägt den Stempel des jeweiligen politischen Zeitabschnittes.

Aufgabe nachstehender Arbeit ist es, schwäbisches Gesinderecht darzustellen, wie es bis zum 18. Jahrhundert gegolten hat. Zunächst erhebt sich die Frage, was unter dem Begriff "schwäbisch" verstanden werden soll.

Die geschichtliche Darstellung des Gesinderechts kann die gebietlichen Veränderungen, die Schwaben im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, nicht mitmachen, da ja die gesinderechtlichen Vorschriften von der Zeit der ersten Erwähnungen an bis zum 18. Jahrhundert dargestellt werden sollen. Es sei deshalb gestattet, einen Landesteil herauszugreifen, der während der ganzen Jahrhunderte unverändert schwäbisch war und der auch in frühester Zeit unter dem Einfluß des typisch schwäbischen Rechtes stand. Das bearbeitete Gebiet wird im Osten durch eine gedachte Linie begrenzt, die von Crailsheim etwa westlich der Romantischen Straße bis dicht an Nördlingen heranführt, dann sich südwestlich bis Blaubeuren zieht, wo sie dann über Balingen als südlichsten Punkt und Horb nach Norden bis Brackenheim verläuft, von wo sie in östlicher Richtung über Schwäbisch Hall zum Ausgangspunkt zurückkehrt.

Nachdem wir das Gebiet, das uns Auskunft über die in ihm geltenden gesinderechtlichen Vorschriften geben soll, so umrissen haben, bleibt der nächste Begriff, nämlich, was unter Gesinde eigentlich zu verstehen ist, zu erörtern.

Im Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm steht unter dem Stichwort "Gesinde": "das gefolge, die dienerschaft; ahd. gasinde, gisinde; mhd. gesinde." Es zeigt sodann die verschiedenen Bedeutungen auf, die das Wort haben kann:

1. die Gefolgschaft eines Fürsten auf Kriegsfahrt und Reise, dann der Hofstaat überhaupt,
2. das Heergefolge, die Heerschar, das Kriegsvolk,
3. in kirchlicher Anwendung (von den himmlischen und höllischen Heerscharen),
4. die Gefolgschaft im allgemeinen, die Begleiter, Anhänger,
5. vom Hofleben auf bürgerliche und bauerliche Verhältnisse übertragen,

die Dienerschaft

- a) die Diener der Obrigkeit,
 - b) die Gesellen und Lehrlingen der Handwerksmeister,
 - c) die Dienstboten des Hauses und Hofes, Knechte und Mägde,
 - d) die Hausgenossenschaft überhaupt, die Insassen eines Hauses,
6. von einer einzelnen person, wofür früher das masc. gesinde gebraucht wurde:
- a) Gefolgsman, Hofbediensteter,
 - b) der Hausgenosse, Mietwohner,
 - c) Diener, Knecht, Magd,
7. verallgemeinert:
- a) Volk, Leute,
 - b) Gattung, Art,
 - c) verächtlich, wie Gesindel, Pack.

Auch das Deutsche Rechtswörterbuch, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, gibt eine in vielen Punkten ähnliche Erläuterung der Bedeutung, die dem Wort "Gesinde" anhaftet: "ahd. gusindi, kasindi, kisindi ... zu ahd. "sind" der Weg; Grundbedeutung daher Weggenosse." (1)

I. Gefolgsleute,

- 1. Gefolgsleute, meist vornehmen Standes, in freigewählter Abhängigkeit vom König, von einem geistlichen oder weltlichen Herrn (2),
- 2. geistige Gefolgschaft oder Abhängigkeit.

II. Hausleute,

- 1. wie heute; Hausdienstleute, oft nur auf begrenzte Zeit,
- 2. Handwerksgesellen und Lehrlinge,
- 3. Hausgenossenschaft,
- 4. Sippe, Familie,
- 5. Eheleute,
- 6. Freundschaft, Leute, mit denen man verkehrt.

III. sonstige Abhängige, Hintersassen

- 1. von einer Stadt
-

(1) So auch Brunner, RG I, S. 188; H. Kuhn, Sav. Z. Germ. 1956, S. 6.

(2) Hierzu Brunner, Forschungen, S. 83 f.

- a) persönlich abhängig,
- b) angestellt, beamtet,
- 2. Gerichtspersonen,
- 3. Hörige, Hintersassen,

IV. Bauernhof,

V. verallgemeinert

- 1. Schar, Leute, Volk,
- 2. Gattung, Art,

VI. Gesindel.

Für die vorliegende Arbeit können die meisten Bedeutungen des Begriffes Gesinde unberücksichtigt und außer acht gelassen werden. In Betracht sind lediglich die "Dienstboten des Hauses und Hofes, Knechte und Mägde" zu ziehen, wenn auch manchmal Überschneidungen, die sich im Wandel der Zeiten und des Begriffes ergeben haben, nicht zu vermeiden waren. Auch ist die Abgrenzung der Tätigkeiten, die jemanden zum Dienstboten machen, durchaus nicht immer scharf, sondern sogar manchmal recht labil. In den Städten wurden in frühen Zeiten die als Handwerker Beschäftigten ebenso zum Gesinde gezählt wie die reinen Hausbediensteten. Nicht selten wurden aber auch beide Tätigkeiten von ein und derselben Person ausgeführt. Besonders auf dem Lande verlangte man in gleicher Weise Haus-, Stall- und Feldarbeit. Grundsätzlich allen gemeinsam ist das Merkmal der Hausangehörigkeit. Eine Ausnahme bilden zum Beispiel die verheirateten Knechte, die nicht im Hause ihres Herrn wohnen, wohl aber zum Gesinde zählen. Alle hatten nach einem freien Arbeitsvertrag auf längere Zeit niedere, manuelle Arbeit zu leisten, die im einzelnen in der Regel nicht genau vorgeschrieben ist, sondern üblicherweise in diesem Rahmen vorzukommen pflegt. Der Dienstherrschaft stand also das Verfügungsrecht über die Zeit der Dienstboten zu.

Durch das Zusammenwohnen mit der Herrschaft, das Kennen von vielen Familienintimitäten, von besonderen Gepflogenheiten etc. stand das Dienstpersonal der Familie weit näher als es sonst gegenüber Personen, die gegen Bezahlung Arbeiten oder Dienstleistungen verrichten, auch nur annähernd üblich ist. Dieses Vertrautsein mit Gewohnheiten erfordert einen engeren Zusammenschluß mit der Dienstherrschaft, stärkt andererseits aber die Befehlsgewalt derselben, gewollt oder ungewollt; die herrschaftliche Gewalt, die sogenannte Munt, tritt mehr in den Vordergrund. Diese beinhaltet aber auch die Verantwortung für das Tun und Lassen des Gesindes nach innen und außen.

Sie birgt zugleich den Schutz desselben in sich. So erfolgt eine gewisse Gleichstellung mit den Familienmitgliedern. Zwischen Herrschaft und Gesinde besteht also ein Gemeinschaftsverhältnis besonderer Art, das durch die oftmals kraß zum Ausdruck kommenden Standesunterschiede zwischen Familienmitgliedern und Dienstboten gekennzeichnet ist.

Im Schwäbischen kommt sehr häufig anstelle des Wortes Gesinde der Ausdruck "Ehehalt" vor. Wie "Gesinde" hat auch das Wort "Ehehalt" eine edlere Vergangenheit. Der die ê (1), das Gesetz, Gebot des Herrn hielt, hieß ahd. êhalto, der Priester, Gottesdiener. Hieraus entstand allmählich die Bedeutung Diener, Dienstbote, Dienstmann, Hausgenöß (2).

Aufgabe dieser Arbeit ist es, das schwäbische Gesinderecht darzustellen. Da die Tagelöhner ebenso wie die Hirten und Handwerker einem eigenen Recht unterlagen, werden die für sie geltenden Rechtsvorschriften hier nicht behandelt. Nur in den Fällen, wo gesinderechtliche Bestimmungen auch das Recht der Tagelöhner, der Hirten oder der Handwerker berühren, oder wo es galt, Zusammenhänge aufzuzeigen, finden solche Vorschriften Erwähnung.

Ebenfalls unberücksichtigt blieben jene Verordnungen, in denen zwar das Wort Gesinde gebraucht wurde, jedoch darunter "Gesindel, Pack" zu verstehen ist (z.B. die "Verordnung, Maßregeln gegen das Herumstreifen, das Zusammenrotten und das unerlaubte Beherbergen herrenlosen Gesindels betreffend, vom 4. November 1555" (3); das "Mandat wegen der Armen und Vaganten vom 16. Juli 1590" (4); das "General-Ausschreiben, Maßregeln gegen herrenloses Gesindel und das Einheimen der Fruchtgarben betr., vom August 1605" (5), das "General-Ausschreiben gegen Vaganten und verdächtiges Gesinde vom 6. September 1619", das "General-Rescript vom 19. September 1620" (6), das "General-Rescript, die Ausschaffung des herrenlosen Gesindes betreffend vom 13. Februar 1624" (7), die "Verfügung wegen der Armen und

(1) Siehe auch Brunner, RG. I, S. 151.

(2) Grimm, Deutsches Wörterbuch, 3. Bd.

(3) Reyscher, GesS XII, S. 292.

(4) a. a. O. S. 457.

(5) a. a. O. S. 599.

(6) a. a. O. V, S. 38.

(7) a. a. O. XII, S. 928.

Bettler vom 10. April 1689" (1) und das "General-Rescript, die Austreibung der Bettler, Vaganten, Diebe und Gauner betreffend vom 14. Juni 1720" (2).

In Anbetracht der weiten Verstreutheit der Quellen und der Schwierigkeiten in der Beschaffung derselben wurden der einfacheren Übersicht halber die in Frage kommenden Textstellen der Gesinderechtsnormen wörtlich angeführt. Hierdurch hat sich zwar eine Erweiterung des Umfanges der Arbeit ergeben, jedoch ist der Zusammenhang zwischen den einzelnen Vorschriften und deren Unterschiedlichkeit leichter zu überblicken. Eine geschlossene Edition der in Schwaben geltenden gesinderechtlichen Bestimmungen ist überdies bisher noch nicht erfolgt.

(1) a. a. O. XIII, S. 670.

(2) a. a. O. XIII, S. 1171.

TEIL I.

HISTORISCHE DARSTELLUNG

I. Die germanische Zeit

Die Bevölkerung des germanischen Staates, aufgespalten in zahlreiche Völkerschaften, gliedert man in herkömmlicher Weise in Adel, Freie und Unfreie (1). Die Hauptmasse des Volkes bestand aus den Freien, die die eigentlichen Träger des germanischen Staatswesens waren, indes dem Adel eine Führerstellung zukam. Rechtsfähig waren nur die Freien, so daß sie die vollberechtigten Glieder des germanischen Staates waren. Diese Rechtsfähigkeit wurde auch als "Mannheiligkeit" bezeichnet. Über den Freien standen im germanischen Staate die Adligen, die eine bevorzugte Rechtsstellung genossen (2). Rechtlos waren dagegen nach bisheriger Ansicht die Unfreien (3), die auch nicht eigentlich als Glieder des germanischen Staates bezeichnet werden können.

Der Adlige, der Sage nach ursprünglich göttlicher Abstammung, war Glied der im germanischen Staatswesen bevorrechtigten Schicht des Adels, die über den Freien stand. Könige und Heerführer wurden aus dem Adel gewählt. Der Adlige hatte das Recht, eine Gefolgschaft zu halten sowie das Recht auf Bevorzugung bei der Grundbesitz- und Beuteverteilung. In der Volksversammlung nahm er eine führende Stellung ein (4).

Der Freie, der ursprünglich einer freien Sippe angehören mußte, war der eigentliche Träger der politischen Macht im Staate. Er war rechtsfähig, durfte Waffen tragen, an der Volksversammlung teilnehmen und bei politischen Entscheidungen mitwirken. Für den Totschlag eines Freien mußte Wergeld gezahlt werden.

Der Unfreie (servus, skalk, thius), außerhalb des Volkes stehend, ist im Rechtssinn nur Sache, wie jede andere Sache der Gewalt seines Herrn unterworfen, der seine Arbeitskraft in Haus und Hof ausnutzen, ihn verkaufen,

-
- (1) So z.B. Conrad, DRG S.25, Fehr, DRG. S.12 f., während Schwerin, Grdz.d. DRG. S.15 f. lediglich in Freie und Unfreie einteilt.
 - (2) Anderer Ansicht: Schwerin a.a.O.; z.T. auch Fehr, DRG. S.13 hinsichtlich der Rechtsstellung.
 - (3) a.A.: A. Ehrhardt, ZRG Rom. Abt. 68, 1951, 74; Mitteis, DRG, 13.
 - (4) Conrad, DRG S.26.

züchtigen, töten kann (1). Er ist unfähig, Vermögen zu haben oder eine Ehe zu schließen. Doch hat die Sitte die Stellung der Knechte gemildert und in beschränktem Umfang gab es auch Unfreie, die selbständig einen Hof ihres Herrn bewirtschafteten und diesem nur Abgaben zu entrichten oder gemessene Dienste zu leisten hatten. Die Unfreiheit beruhte ursprünglich auf kriegerischer Unterwerfung eines Volkes oder Kriegsgefangenschaft, dann auf Geburt von unfreien Eltern oder einem unfreien Elternteil.

Zwischen Freie und Unfreie schob sich im Laufe der germanischen Zeit (Völkerwanderung) der Stand der Halbfreien (Minderfreien) ein, die als Liten, Laten, Aldien oder Barschalke bezeichnet wurden. Er entstand durch freiwillige Unterwerfung einzelner Stämme und pflanzte sich durch Abstammung fort (2). Die Rechtsstellung der Minderfreien war nicht bei allen Stämmen die gleiche. Doch gewährt sie überall Rechtsfähigkeit, wenngleich keine politischen Rechte, bindet an die Scholle und verpflichtet zu Diensten und Abgaben gegenüber dem Herrn (3). Durch das Rechtsgeschäft der Freilassung konnte der Unfreie von seinem Herrn zum Halbfreien (beschränkte Rechtsstellung) erhoben werden. Eines Aktes der Gesamtheit aber bedurfte es, um ihm die Vollfreiheit und die Aufnahme in ein freies Geschlecht (Sippe) zu verschaffen (4).

Außerhalb aller Ständegliederung und des Rechts standen die Fremden (gotisch *gasts*, ahd. *alilanti*). Ihnen konnte nur ein Gastfreund Rechtsschutz vermitteln, der aber auch für sie haftete.

Das Recht (5) ist in der germanischen Zeit nicht das Erzeugnis einer bewußten Rechtssetzung oder Gesetzgebung, sondern Gewohnheitsrecht, ungeschrieben, ja sogar schriftenfeindlich (6), weil es im Volke selbst sowohl als in jedem

(1) herrsch. Ans. z.B. Conrad DRG, S.27, Fehr DRG, S.12: a. A. siehe Anm.3 S.7.

(2) Conrad, DRG, S.27 unten, v. Schwerin, Grdz.d. DRG, S.15 unten.

(3) v. Schwerin, Grdz. S.16 oben; nach Fehr, DRG, S.12, gehörten die Halbfreien ihrem ganzen Wesen nach weit mehr zu den Unfreien als zu den Freien.

(4) v. Schwerin, Grdz.d. DRG, S.18, Conrad, DRG, S.27.

(5) Siehe hierzu auch Brunner, RG.I, S.150 ff.

(6) ähnl. Ansicht: W. Ebel, Gesch.d. Ges.gebg., S.14.

einzelnen die Überzeugung von dem Richtigen und Billigen, die von allen anerkannte Friedensordnung darstellt (1).

Die Grundsätze dieses Rechts bildeten sich, wie Ebel in seiner Geschichte der Gesetzgebung erläutert, im Denken und Fühlen der Rechtsgenossen, des Stammes oder Volkes, ohne bewußte Rechtssetzung, ohne eigentliche Zweckerwägung. Ebenso gingen die natürlichen und unvermeidlichen Veränderungen des so als eine gegebene Ordnung empfundenen Rechts unmerklich und gewissermaßen von selbst vor sich. Gleichwohl erschien es den Rechtsgenossen als eine seit unvordenklicher Zeit vorhandene, unwandelbare Ordnung; gutes und richtiges Recht war auch altes Recht. Was Rechtens war, konnte jederzeit im Gericht durch Befragen der Dinggenossen festgestellt werden. Das im Einzelfall gefundene, aus dem unbewußt bleibenden Gesamtvorrat rechtlicher Vorstellungen geschöpfte Urteil war die erste Erscheinungsform des germanischen Rechts. Das hierfür gemeingermanisch verbreitete Wort "dom" bezeichnet sowohl "Urteil" wie "Recht". Von der Rechtsnatur des Urteils her bedeutete es für die Rechtsschöpfung keinen Unterschied, ob dem Urteil ein wirklich konkreter Streit zugrunde lag oder ob es sich um eine an die Urteilsfinder nur theoretisch gestellte Frage handelte. Auch für den bloß gedachten Fall wurde das Recht durch Urteil gewiesen, durch "Weistum" festgestellt. Solche gerichtsförmigen Rechtsweisungen sind der älteste Grundstein der Gesetzgebung (2).

II. Die fränkische Zeit

Nach Ansicht bedeutender Rechtshistoriker haben die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen, die sich durch die Gründung und Ausweitung des fränkischen Reiches vollzogen, auch die soziale Ordnung umgestaltet. Für diese Umgestaltungen waren verschiedenartige Kräfte bestimmend. Auch hier zeigte das Königtum seine gestaltende Kraft. Es hat den alten Adel zurückgedrängt, wo er der neuen Staatswerdung im Wege zu stehen schien. An Stelle des alten Adels wurde eine neue Oberschicht geschaffen, die aus dem Königsdienst hervorgegangen war, ein Dienstadel. Daneben hat der Grundbesitz zur Ausbildung einer neuen Oberschicht beigetragen. Der Großgrundbesitz hob auf der einen Seite die soziale und rechtliche Stellung des Grundbesitzers, auf der anderen

(1) Ebel, Gesch.d.Ges.gebg., S.14 f.

(2) Wegen der Rechtsbesserungen, Entstehung der Satzungen und Gebote sei auf Ebel, Gesch.d.Ges.gebg., S.19-27 verwiesen.

Seite verminderte er durch die Ausdehnung der Grundherrschaft die Zahl der Freien oder verschlechterte jedenfalls deren soziale Stellung. Ganz allgemein wurde der Unterschied zwischen Freiheit und Unfreiheit verwischt. Durch die Annahme des Christentums bei den Germanen verlor die Unfreiheit an Schärfe, ohne allerdings ihre Bedeutung ganz einzubüßen (1).

Die ständische Gliederung zeigt in der fränkischen Zeit neben dem Adel als der führenden Schicht die Gemeinfreien, die zwar noch vollberechtigt waren und das Normaiwergeld hatten, jedoch in ihrer politischen und sozialen Bedeutung stark beeinträchtigt waren. Unter den Freien standen die minderberechtigten Halbfreien (Hörigen) und die von Hause aus rechtlosen Unfreien (2).

Der Stand der Gemeinfreien erfährt nicht nur durch Abgabe an die neue Oberschicht, sondern auch durch Absinken zahlreicher Freier in eine untere Schicht eine Verminderung. Durch freiwillige Unterstellung freier Leute in die Schutzherrschaft eines Großen oder der Kirche (3) sicherten sie sich deren Schutz, aber auch gleichzeitig einen Ersatz für den Rückhalt, der ihnen mit der Auflockerung der Sippe verlorenging.

Die Schutzhörigen oder Muntmannen, das sind solche Personen, die sich durch einen Eintritt in ein Schutzverhältnis ihrer Freiheit begeben hatten (4), bildeten neben den Halbfreien der älteren Zeit, den im Lande sitzen gebliebenen römischen *coloni* und den nicht zur Vollfreiheit Freigelassenen den Stand der Halbfreien (Hörigen, Liten, Lassen, Aldien, Laten, Barschalke). Der Hörige war an die Scholle gebunden (*glebae adscriptus*). Er konnte den ihm überlassenen Hof nicht verlassen. Der Herr konnte den Hörigen ohne den Hof nicht veräußern. Da der Halbfreie nicht Eigentum des Herrn war, sondern nur unter dessen Schutzherrschaft stand, war er rechtsfähig und hatte ein halbes Freienwergeld (5).

Die Unfreien befanden sich in fränkischer Zeit in einer sozial und rechtlich günstigeren Lage als in germanischer Zeit. Das zunächst noch anerkannte Recht des Herrn, den Unfreien zu töten, wurde schon durch das Pariser Edikt

(1) Conrad, DRG. I, S. 156 f., ähnlich Schwerin, Grdz. d. DRG., S. 41.

(2) Conrad, DRG., S. 157.

(3) So auch Conrad, DRG., S. 157.

(4) Conrad, DRG., S. 159.

(5) a. a. O. S. 159.

Chlotars II. von 614 auf den Fall der Ausübung einer Strafgewalt beschränkt und nur nach einem förmlichen Verfahren zugelassen. Der Einfluß der Kirche machte sich hier geltend. Sie wandte sich in gleicher Weise gegen die Maßnahmen, freie Leute zu Unfreien zu machen, und suchte auch den Handel mit Unfreien zu unterbinden. Schließlich trat sie auch dafür ein, daß die Ehen der Unfreien, die mit Zustimmung des Herrn geschlossen wurden, nicht willkürlich von diesem getrennt werden. Seit dem 10. Jahrhundert verteidigte sie sogar Ehen von Unfreien, die ohne Zustimmung des Herrn geschlossen worden waren. Die Entwicklung zielte darauf ab, den Unfreien nicht mehr als Sache, sondern als Person zu behandeln (1).

Fehr (2) schreibt über die Entwicklung des Untertanenverbands im Laufe der fränkischen Periode: "Zunächst wurde er, wie in germanischer Zeit, gebildet durch die freien Männer, welche zu Gerichts- und Heeresdienst verpflichtet waren und welche dem König den Treueid geschworen hatten. Aber im 8. Jahrhundert traten auch Unfreie und Halbfreie in die Untertanenschaft ein. Die Unfreien, bis zum niedersten mancipium, hatten allmählich ihre Sachstellung abgestreift und waren zu Personen minderen Rechts geworden."

Bei den Unfreien des fränkischen Reiches lassen sich verschiedene Stufen beobachten (3): "Auf der untersten Stufe standen die in Haus und Hof des Herrn zu niederen Diensten verpflichteten Unfreien (mancipia, servi non casati). Sie schuldeten dem Herrn ungemessene Dienste und konnten von diesem frei veräußert werden. Eine bessere Stellung hatten diejenigen Unfreien, die der Herr auf seinem Boden angesiedelt hatte (servi casati, mansionarii, mansuarii). Diese Unfreien wurden mit dem Boden, auf dem sie saßen, rechtlich verbunden. Sie konnten nur mit diesem veräußert werden. Andererseits durften sie diesen Grund und Boden auch nicht verlassen. Sie hatten dem Herrn Zins und Dienste zu leisten und konnten auch eigenes Vermögen erwerben. Ihre persönliche Abhängigkeit vom Herrn verwandelte sich in eine sachenrechtlich-dingliche (reale). In noch besserer Lage befanden sich die Unfreien, die vom Herrn in seiner Umgebung zu gehobenen Diensten verwandt wurden (Pueri, ministeriales). Zu dieser Gruppe von Unfreien gehörten vor allem die Inhaber

(1) Conrad, DRG., S. 159 f.; siehe hierzu auch Brunner, RG. I, S. 368 ff. u. Schwerin, Grdz. d. DRG., S. 43 (z. T. a. A.).

(2) Fehr, DRG., S. 29 f.

(3) Conrad, DRG., S. 160.

der vier germanischen Hausämter (Marschall, Schenk, Kämmerer, Truchsess). Als Seneschall (= Altknecht) führte der Truchsess die Aufsicht über das niedere Hausgesinde.

Die Rechtsbildung der fränkischen Zeit vollzieht sich nur zum Teil in den Formen der vorausgehenden Periode. Neben diese treten durchaus gegensätzliche Erscheinungen. Es gibt nunmehr Volksrecht, dessen Gesetze ihrer Grundform nach Weistümer waren (1), und Königsrecht, wobei sich letzteres nur insoweit durchsetzen konnte, als die Macht des Königs reichte oder das Volk dieses aufnahm.

Außer dem auf die Stammesgenossen beschränkten Stammesrecht entstand Reichsrecht mit territorialer Geltung im ganzen Reichsgebiet, das vom König als der einzigen Zentralinstanz mit oder ohne Mitwirkung der Großen oder des Volkes geschaffen wird. Dem in der Rechtsausübung der Gerichte und der Verwaltung zum Ausdruck gelangenden Gewohnheitsrecht trat die Satzung, der Rechtssatz, zur Seite.

Das ungeschriebene Recht machte in steigendem Maße der geschriebenen Rechtsaufzeichnung Platz. Diese vollzog sich in den sogenannten Volksrechten (*leges barbarorum*) und in den Verordnungen der Könige und Hausmeier (Kapitularien) (2). Die Volksrechte galten für das Gebiet eines Stammes und enthielten dessen mit der königlichen Satzung verbundenes Gewohnheitsrecht (3).

Tatsächlich allerdings sind nach Ebel (4) "die Volksrechte mehr als bloße Feststellungen des urteilsmäßig gewiesenen Herkömmlichen. Das Königtum ging, sei es mit Rücksicht auf die Christianisierung, die Festigung des Friedens im Lande oder die Stärkung seiner Herrschaft, mehr oder weniger energisch auf eine Änderung des alten Rechts aus, und zwar vorzüglich unter der Devise: Rechtsbesserung".

Das alte germanische Recht wußte noch nichts von einem Arbeitsvertrag zur Verrichtung niederer Dienste, da diese Arbeit von den Unfreien getan wurde. Wohl ist aber schon in germanischer und fränkischer Zeit der Ausdruck "ver-

(1) Ebel, *Gesch. d. Ges. gebg.*, S. 31.

(2) S. hierzu und über die Privilegien Ebel, *a. a. O.*, S. 36 ff., 39 ff.

(3) Nach Schwerin, *Grdz. d. DRG.*, S. 44, Brunner, *RG. I*, S. 376 ff.

(4) Ebel, *Gesch. d. Ges. gebg.*, S. 32.

dingen" bekannt. Wie wir oben (1) gehört haben, war eines der Vorrechte der Adligen, eine Gefolgschaft zu halten. H. Conrad schreibt über das Wesen der germanischen Gefolgschaft (2): "Die germanische Gefolgschaft hatte durch den ihr eigenen Treuegedanken ein besonderes Gepräge. Der in ihr lebende Gedanke der freiwillig übernommenen Treueverpflichtung des Mannes gegenüber dem Herrn, die in dem Tode des Gefolgsmannes für den Herrn ihre Krönung fand, hat sich selbst dann noch erhalten können, als die Gefolgschaft selbst schon lange nicht mehr bestand.

Die Gefolgschaft ist der Ausdruck eines kampferfüllten Zeitalters. Sie setzt aber auch das Vorhandensein einer adligen Führerschicht voraus, die hervorragende Männer hervorzubringen vermag, um die sich eine Gefolgschaft schart; denn das Wesen der Gefolgschaft bestand darin, daß sich freie Männer, meist wohl Jünglinge, zum Dienst und zur Treue gegenüber einem Gefolgsherrn verpflichteten. Dieser Dienst war vorwiegend Kriegsdienst....

In der fränkischen Zeit haben die Gefolgsleute die Bezeichnung "Antrustionen", die auf das Wort "trustis", Schutz, Hilfe (= Trost) zurückgeht. Demnach war also der Gefolgsmann ein Gefährte des Herrn, dem er Schutz gewährte. Er schuldete dem Herrn Treuedienste. Doch auch der Herr übernahm Pflichten. Er hatte dem Gefolgsmann Unterhalt zu gewähren und eine Ausrüstung zu geben. Der Gefolgsmann wurde in das Haus des Herrn aufgenommen, in dem er mit diesem als Herd-, Tisch- und Bankgenosse lebte. Der Herr gab ihm Roß, Waffen und Kleider, auch aus seinen Schätzen und aus der Beute spendete der Herr den Gefolgsleuten Gaben, so daß er von diesen als der Schätzespender und Ringegeber gepriesen wurde.

Der Eintritt in die Gefolgschaft war mit einem Treueid des Gefolgsmannes verbunden. Später jedenfalls wurde dieser Eid in der Form des Waffeneides geleistet. und der Gefolgsmann versprach hierbei "trustem et fidelitatem" (Trost und Treue). Der Gefolgsherr überreichte dem Mann eine Waffe, um seiner Unterhalts- und Ausrüstungspflicht Ausdruck zu verleihen. Der Vertrag verband beide Parteien, so daß der Herr den Mann wegen Treubruchs ausstoßen konnte und andererseits der Mann sich von seiner Verpflichtung gegenüber dem Herrn lossagen konnte, wenn dieser ihm den Dienst nicht mehr lohnte. ... Im Frieden lebten die Gefolgsleute im Hause des Herrn. Sie wohnen, schmauseten und tranken in der Halle. Hier sangen die Gefolgschaftssänger die Preis-

(1) S. 7 Mitte.

(2) Conrad, DRG., S. 35 ff.

und Heldenlieder. Zu friedlichen Beschäftigungen war die Gefolgschaft wenig geneigt. Auf die Gefolgsleute ist das bekannte Wort des Tacitus zugeschnitten: "Man kann sie leichter dazu bringen, den Feind herauszufordern und sich Wunden zu holen als die Erde zu bebauen und mit einer Ernte zu rechnen. Ja es erscheint ihnen trüg und lässig, mit Schweiß zu verdienen, was man mit Blut erwerben kann." (Germania c. 14).

Die Herleitung der Gefolgschaft aus einer Art unfreiem Gefolge, das der privaten Kriegsführung, vor allem den Beutezügen gedient hat, woraus sich später der höhere Gefolgschaftsdienst entwickelt hat (Kuhn), stößt auf Bedenken, weil der personenrechtliche Treuecharakter der Gefolgschaft dabei zu wenig berücksichtigt wird."

III. Das Mittelalter

Die soziale Schichtung wurde durch drei neue Faktoren beeinflusst: Die Ausbildung des Rittertums, die Entwicklung der Stadt und die Siedlung im Osten.

Die das gesamte Volk erfassende Ständeschichtung nach Landrecht knüpfte an die fränkische Zeit an, indem sie zwischen Freien und Unfreien schied. Dieser Unterschied hatte jedoch an Schärfe verloren, da die Unfreien an Zahl abnahmen und nicht mehr völliger Rechtlosigkeit unterworfen waren. Zu dieser Klasse gehörten Hausgesinde und ländliche, nicht angesiedelte Arbeiter. Sie hatten nicht fest bemessene (sogenannte ungemessene) Dienste im Hause oder auf dem Felde zu leisten, waren vermögensunfähig und standen im Eigentum ihres Herrn, waren aber strafrechtlich geschützt (1).

In der großen Pause der deutschen Gesetzesgeschichte von der Mitte des 9. bis ins 12. Jahrhundert hinein hatte das ungeschriebene Recht das geschriebene wiederum überwuchert. Kennzeichnend ist, daß das aus einem Gesamtvorrat von "Recht" schöpfende Privileg das Gesicht dieser Zwischenzeit bestimmt. Geblieben sind die Reichsweistümer der Fürsten- und Hoftage. Fälle geringerer Bedeutung wurden durch das königliche Hofgericht entschieden.

Mit dem 12. Jahrhundert änderte sich das Bild völlig. Im Hochmittelalter entstanden eine große Zahl von geschriebenen Rechtsquellen, zahlreiche Reichsgesetze, Landes- und Landschaftsrechte, Stadt- und Dorfrechte, Lehn-

(1) v. Schwerin, Grdz.d. DRG., S. 113.

rechte. Forst- und Deichrechte und viele andere mehr. Die Satzung tritt stark in den Vordergrund, so daß Ebel einmal das Mittelalter als die Zeit des Satzungsrechts bezeichnet (1). Die Grundformen der Gesetzgebung (Weistum, Satzung, Gebot) verschmelzen mehr und mehr, die Tarnformen nehmen zu. Das Gesetzgebungsrecht erfährt eine erste ideologisch-theoretische Grundlegung. Man kann schon nach den verschiedenen Trägern der Gesetzgebung ordnen und als Hauptgruppen Reichsrecht, Landesrecht und Stadtrecht betrachten (2).

1. Reichsrecht im Mittelalter

Die Quellen des Reichsrecht sind Reichsgesetze, die vom König (3) regelmäßig unter Mitwirkung der Großen erlassen wurden, Urteile des Königsgerichts, die als Weistümer für die Zukunft bindende Rechtssätze aufstellen, königliche Mandate und Privilegien, vom Reichstag erlassene Reichsweistümer und Weistümer der Kurfürsten. Die Reichsgesetzgebung beschränkt sich fast ausschließlich auf den Landfrieden, die Reichsverfassung und die Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Ihre Höhepunkte hat sie im 13., 14. und 15. Jahrhundert. Von der Mitte des 9. bis ins 12. Jahrhundert hinein gibt es keinerlei nennenswerte Reichsgesetzgebung (4).

Zusammenhängende Gesinderechtsvorschriften hat das Reich auch im 13. Jahrhundert nicht erlassen. Nur vereinzelt findet das Recht des Gesindes Erwähnung. So enthält z. B. Kaiser Rudolfs auf dem Nürnberger Reichstag von 1281 errichteter Landfriede auch ein kleines Kapitel von den Eigenleuten sowie die ausdrückliche Gestattung, daß Dienstherrschaften ihr Gesinde leicht züchtigen (5).

Die gesinderechtlichen Einzelvorschriften der Reichstage von 1495 bis 1512 gehören zur Periode des Mittelalters. So wurde im Reichsabschied des Jah-

(1) Ebel, Gesch.d.Ges.gebg., S. 53.

(2) ebd., S. 42 f.

(3) Über die theoretische und wirkliche Stellung des Kaisers als Gesetzgeber siehe Ebel, Gesch.d.Ges.gebg., S. 44 ff.

(4) v. Schwerin, Grdz. d. DRG., S. 123; auch Ebel, Gesch.d.Ges.gebg., S. 42, 51.

(5) Könnicke, S. 34.

res 1495 zu Worms in § 40 (1) beschlossen, daß jede Obrigkeit in ihrem Herrschaftsgebiet bis zur nächsten Versammlung Erkundigungen und Betrachtungen einzuziehen habe über die übermäßige Kleidung und Beköstigung, damit eine Reichsordnung der Stände erlassen werden kann: "Item, daß eyn ſder Kurfürst, Fürst und ander Oberkeit in seinen Herschaften und Gepiten, hie zwischen vnd nester Versamlung, Erkundigung und Betrachtung thue, der vbermeßigen Cleßdung vnd ander vnzýmlichen Köstlichkeit, auch von der Spillewt, Betler vnd der Zeigewner wegen, vnd daßeibe zu nechster Samlung anbreng vnd zu erkennen geb, daß solchs in Handlung genomen, vnd ein gemein Ordnung durch das Reich möcht gemacht werden, zu Eren, Nutz vnd Vnterscheid aller Stend."

Auf S. 31 aaO. wird in § 9 vorgeschrieben, welches Tuch und welcher Schmuck nicht von den Dienstleuten getragen werden darf: "Anfengklich, daß der gemain Pavrsman und arbeitend Leut in Stetten, oder auff dem Land, kain Tuch anmachen oder tragen solle des die Ele über ainen halben Gulden kostet; auch sollen sie kainerley Gold, Berlin, Samat, Seiden, noch gestückelt Claider tragen, noch In Weibern noch Kindern zu gestatten, doch sol dieser Artickel Fürsten, Graven, Herren, noch die vom Adel, mit Ihm Ampt-Lüten, oder Dienst-Leuten, nit pinden oder begreifen, dieselben Järlich nach Ir Gewonheit, inmassen ander Ir Diener, zu klaiden."

Der § 10 ersucht die Obrigkeit um Vorschläge für die Kleidung der Knechte: "Item: wie sich Hanntwercksleut, die Irs Hanntwercks in Übung sint. Ire Knecht, auch sunst ledig Knecht, mit Klaidung, zimlich tragen und hailten sollen, das soll ein yede Obrigkeit bey Ir zimlich Ordnung betrachten und fñrmemen, davon uff der nechsten Versambnung weiter zu handeln."

Die endgültige Kleiderordnung kam durch den Reichsabschied von 1498 zu Freyburg zustande. Dort heißt es in § 39 (2):

"Die Kleidung und Gewant berürend.

Randbemerkung 6: Kleider-Ordnung.

Anfengklich: daß der gemein Baurß-Mann und arbeytend Leut, In Stetten oder auf dem Lande, kein Tuch anmachen oder tragen sollen, daß die Ele über ein halben Guldin kost; auch sollen sy keinerley Gold, Berlin, Sammet, Seyden, noch gestückelt Kleyder tragen, noch ihren Weibern oder Kindern zu tragen gestatten; doch soll dieser Artickel Fürsten, Preiaten, Graven,

(1) Neuere u. vollst. Sammig. d. RAbsch. II, S. 26.

(2) Neue Sammlung II, S. 47.

Herren, noch die von Adel mit ihren Amptleuten oder Dienstleuten nit binden oder begreyffen, dieselben jerlich, nach yrer Gewonheit, innmassen andere ihre Diener zu kleyden.

Item: Handtwercksleut und ir Knecht, auch sunst ledig Knecht, sollen kein Tuch zu Hossen oder Kappen tragen, des die Ele über drew Ort eins Guldin kost; aber zue Röcken und Mänteln sollen sye sich innländischen Tücher, der die Ele nit über ein halben Guldin kost, begnügen lassen; auch kein Gold, Berlin, Silber, Sammet, Seyden, Schamoloth noch gestückelt Kleidung antragen.

Item: Reyßig Knecht, sollen kein Gold, Silber noch Seyden, darzu kein Brusttuch, noch Hauben, mit Gold oder Silber gemacht tragen; auch jre Kleydung nit mit Seyden verbrämen.

Item: Sollen yedermann gefaltene Hemde und Brusttuch mit Gold oder Silber gemacht; auch güldte oder silbere Hauben zu tragen verboten sein; ..."

Eine bedeutende reichsrechtliche Gesindevorschrift, die ihrem wesentlichen Inhalt nach in den späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten stetig, wenn auch mit Abwandlungen wiederholt wird, findet sich bereits im § 20 des Reichsabschiedes von 1497 zu Lindau. Dort heißt es über die Abschaffung unziemlichen Bettelns, daß dieses nur den mit Schwachheit oder Gebrechen behafteten Armen gestattet sein solle. Ihre Kinder aber sollen unbedingt zur Arbeit bei Handwerkern oder zu sonstigen Diensten angehalten werden:

"Item: soll ain yede Oberkait der Bettler halb ernstlichs Einsehen tun, damit niemands zu betteln gestattet werd, der nit mit Schwachheit oder Geprechen seines Leibs beladen; vnd des nit nottürfftig sey. Daß auch der Bettler Kinder zeitlich, so sie Ir Brot zu verdienen geschickt sein, von Inen genommen, vnd zu Handwerckern oder sunst zu Diensten gewest werden, damit sie nit also für und für dem Betteln anhangen; Des ain yede Oberkait Ordnung fürnemen, und auf die nechste Versammlung fürbringen soll, davon weiter zu handeln: Doch sollen die armen Schüler, so der Lere nachziehen, hierinn nit begriffen sein." (1).

Schon der Freiburger Reichsabschied von 1498 bringt eine Wiederholung vorsehender Anweisung in seinem § 44, dessen Randbemerkung 11 "Abschaffung unziemlichen Bettelns" lautet:

"Item: Soll ein yede Oberkeyt der Bettler halber, ernstlich Einsehens thun, damit nymands zu betteln gestatt werde, der nit mit Schwachheit oder Gebrechen seins Leybs beladen, und des nit nottürfftig sey: daß auch der Bettler Kinder

(1) Neue Sammlung II, S. 32.

zeytlich, so sy ire Brot zu verdienen geschickt sein, von Inen genomen, und zue Handwerken oder sunst zue Diensten, geweyst werden, damit sye nit, also für und für dem Bettel anhangen." (1)

Eine unveränderte Wiedergabe der Kleidervorschrift und des Dienstzwanges für Betteikinder bringt der Augsburger Reichsabschied von 1500 (2).

Der "Abschied des Reichs-Tags zu Trier und Cöln Anno 1512 aufgerichtet" erlegt dem Gesinde die erste nachweisbare Reichssteuer auf. Die Randbemerkung zu I § 2 lautet: "Specifikation der Anlag auf jede Person, arm und reich, geistlich und weltlich, hohen und niederen Standes, Von 50 bis 400 Gulden." Im § 2 heißt der das Gesinde betreffende Passus: "... Desgleichen sollen auch alle ledige Personen die Dienst Ehehalten sind, geistliche oder Weltliche, auch Eheleut, die nicht Kinder hätten, ihrer jedes einen Schilling in Gold geben." (3).

2. Zeit der Rechtsbücher

"Bei aller Fülle mittelalterlichen Gesetzesrechts beruhen unsere rechtsgeschichtlichen Einsichten in jene Zeit zumindest ebensosehr auf umfangreichen und bedeutenden privaten Rechtsaufzeichnungen, die, sich selbst oft mit einem damals beliebten Wort als "Spiegel" bezeichnend, heute unter dem Sammelnamen "Rechtsbücher" stehen." Mit diesen Worten kennzeichnet Ebel in seiner Abhandlung "Geschichte der Gesetzgebung" (4) die Bedeutung der Rechtsbücher für die historische Rechtsbetrachtung des Hochmittelalters. An anderer Stelle (5) schreibt er: "Sind die Rechtsbücher auch keine Gesetze, so sind sie doch ein Bestandteil der deutschen Gesetzgebungsgeschichte: Einmal erklärt ihr Dasein, daß eine landrechtliche Gesetzgebung, zumal im Bereich des Privat-, Prozeß- und Lehnrechts, vielerorts größtenteils oder ganz unterblieben ist (6). Zugleich bezeugt ihre Verbreitung, daß

(1) Neue Sammlung II, S. 48.

(2) Neue Sammlung II, S. 78.

(3) Neue Sammlung II, S. 138.

(4) Ebel, Gesch. d. Ges. gebg., S. 55.

(5) a. a. O. S. 56.

(6) so auch in Württemberg hinsichtl. d. Gesinderechts (Verf.)

die Zeit vorüber war, in der das einfache Rechtsgewissen der Schöffen ausreichte, die Probleme eines immer vielfältiger werdenden Rechtslebens durch Urteilsfindung ohne "Gesetzbuch" zu bewältigen. Darum besaßen die Rechtsbücher auch ohne die Verbindlichkeit des Rechtsgebots oder der Satzung eine praktisch bindende Autorität."

Das älteste und vorzüglichste Rechtsbuch des Mittelalters ist der Sachsenspiegel (1). Seine Entstehungszeit fällt in die Jahre zwischen 1215 und 1235 (2). Er erwarb sich bald allgemeines Ansehen, auch in Süddeutschland, obwohl er hier keine gesetzliche Geltung erlangte. Er ist jedoch die Grundlage der beiden süddeutschen Rechtsbücher, des Deutschen- und des Schwabenspiegels (3).

Der Deutschenspiegel, oder, wie er sich selbst nennt, Spiegel allr toetuzher ioeute, ist eine zwischen 1235 und 1275 entstandene Bearbeitung des Sachsenspiegels mit der Absicht, kein Stammes-, sondern gesamtdeutsches Recht darzustellen. Soweit den Verfasser nicht diese Absicht zu generalisierenden und darum wertlosen Aussprüchen verführt hat, entspricht seine Darstellung, wo er selbständig ist, dem schwäbischen Recht (4). Nach v. Schwerin (5) liegt überhaupt kein Beweis vor, daß er irgendwo in Geltung war.

Der Deutschenspiegel stellt jedoch nur zum Teil eine wirkliche Bearbeitung des Sachsenspiegels dar, zum weit überwiegenden Teil ist er eine reine Übersetzung. Da sich nahezu alle Bestimmungen gesinderechtlichen Inhalts des Deutschen- bzw. des Sachsenspiegels im Schwabenspiegel wiederfinden, kann an dieser Stelle, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, auf die weiter unten besprochenen Gesinderechtsbestimmungen des Schwabenspiegels verwiesen werden.

Auf der Grundlage des Deutschenspiegels wurde der Schwabenspiegel geschaf-

(1) Schröder, RG., S. 719 ff., v. Schwerin, Grdz.d. DRG., S. 126, Ebel, Gesch.d. Ges.gebg., S. 55.

(2) Nach Hirsch (S. 3) zwischen 1220 u. 1230; nach Eckhardt 1221/22 (S. X, XI), nach Thieme (Einleitung zu Schwerins Sachsenspiegel, Reclam-Verlag, Stuttgart, 1953) zwischen 1220-1235, ebenso nach Ebel, Gesch.d. Ges.gebg., S. 55.

(3) Schröder, Rechtsgeschichte, S. 725.

(4) a. a. O., S. 725/726.

(5) Schwerin, Grdz.d. DRG., S. 130, Anm. 3.

fen. Sein Verfasser ist unbekannt, desgleichen sein Entstehungsjahr. Es wird vermutet, daß ein dem Minoritenorden entstammender Geistlicher mit bedeutenden Rechts- und Geschichtskennntnissen während seiner Ausbildungszeit in Magdeburg Bekanntschaft mit dem Sachsenspiegel gemacht und von dort die Anregung zur Bearbeitung seines Werkes mitgebracht hat. Seine vermutliche Entstehungszeit ist 1274-1275 (1).

Der Verfasser teilte sein Werk in Landrechtsbuch und Lehnrechtsbuch ein und betitelte es auch so. Später wurde das Werk auch als Kaiserrecht bezeichnet, in den ersten Drucken als "Spiegel kaiserlichen und gemeinen Landrechts". Die Bezeichnung "Schwabenspiegel" kam nach Schröder erst seit dem 17. Jahrhundert in Gebrauch und beruhte auf der Erkenntnis des vorwiegend schwäbischen Charakters seines Inhalts.

Gegenüber dem Sachsenspiegel ist der Schwabenspiegel stellenweise weit-schweifig, unkritisch und unklar. Während ersterer stets gut kaiserlich ist, räumt der letztere dem Papst und der Kirche den Vorrang ein. Der Schwabenspiegel erwarb sich bald das größte Ansehen und weiteste Verbreitung. Er wurde bei der Abfassung anderer Rechtsquellen wie bei gerichtlichen Entscheidungen vielfach zu Grunde gelegt. Er ist eine Rechtsquelle von großer Bedeutung (2).

Während das alte germanische Recht, wie schon erläutert (3), nichts von einem Arbeitsvertrag zur Verrichtung niederer Dienste wußte, da diese Arbeit von den Unfreien getan wurde, behandeln die Rechtsbücher den Vertrag über freie Diensträtigkeit als etwas Regelmäßiges; denn erst im Mittelalter entstanden freie Arbeitsverhältnisse, bei denen sich der Arbeiter gegen Entgelt einem Herrn zu Diensten verpflichtete. Es hat sich also ein neuer Berufsstand, das freie Gesinde, herausgebildet. Der Gesindevertrag setzt, ähnlich dem oben beschriebenen "Gefolgschaftsvertrag", ohne mit der Gefolgschaft in unmittelbarem Zusammenhang zu stehen, eine Hausgemeinschaft zwischen Dienstherrn und Dienstverpflichteten voraus, außerdem bedingt er eine gegenseitige Treuepflicht (4). Er betraf vor allem das Hausgesinde in

(1) Schröder, RG, S. 728, v. Schwerin, Grdz. d. DRG., S. 129, nach Ebel, Gesch. d. Gesbg., S. 56, "um 1275".

(2) Schröder, RG., S. 730, Fehr, DRG., S. 141.

(3) S. 12 unten,

(4) Conrad, S. 562.

den Städten, darüber hinaus die freien Arbeitskräfte auf dem Lande. Durch seine Aufnahme in die Hausgemeinschaft unterstand der Diensthote der haus-herrlichen Gewalt. Der Schwabenspiegel kennt einen besonderen Stand der Knechte und Mägde, für die der gemeinsame Ausdruck "Gesinde" gebraucht wird. Eine systematische Behandlung des Gesinderechts enthält er freilich noch nicht, sondern die das Gesinderecht betreffenden Bestimmungen finden sich an sehr verschiedenen Stellen; übrigens ebenso zerstreut sind die Gesin-derechtsvorschriften des Sachsenspiegels. Der alte germanische Muntgedanke, das Einstehenmüssen des Hausherrn für alle dem Hausverbande Angehörigen, seien es Frau, Kinder oder Gesinde, der Schutz und die Vertretung dieser Personen einfach deshalb, weil sie seinem Schutzpflichtverband, der Haus-gemeinschaft, zugehören, kommt im Schwabenspiegel nur noch sehr abge-schwächt oder gar nicht mehr zum Durchbruch (1).

Zunächst seien die Bestimmungen für das bestehende Dienstverhältnis ange-führt:

Cap. CLXXV (203): "Ob ein knecht von sinem herren get. Niemand ist für si-nen knecht schuldic ze antwurtene, wan als vil sin lon gereicht; ern werde danne sin borge von mutwillen. Und engêt er dem herren vor dem iare von eigem mutwillen, so sol er dem herren als vil geben, als im der herre hete gelobet. Und vertribet in der here, so sol er im sin lon gar geben." Hieraus ist die schon recht abgeschwächte muntschaftliche Haftung des Herren bis zur Höhe des Lohnes zu erkennen (2). Es enthält gleichzeitig eine Strafbestim-mung für den vertragsbrüchigen Knecht, dem Herrn eine Buße in Höhe des versprochenen Lohnes zu bezahlen.

Ein Tierschaden wird nur insoweit berücksichtigt, als einem Diensthoten durch ein einem anderen gehöriges Tier ein Schaden zugefügt wird: Cap. CLXXIII § 3 (201): "... Stichet er (ohse) eines mannes knecht oder dirne ze tode, man sol dem herren drizic schillinge geben und den ohsen verronen mit steinen. Und ist daz ein ohse den andern wundet, daz er niht stirbet ê an dem vierden ta-ge, so sol man den lebenden ohsen verkoufen und den awesel, und sol daz teilen. Und wiste aber iener, des der lebende ohse was, daz simu horne sched-

(1) Die nachfolgenden Kapitelangaben entstammen der Ausgabe "Des Schwa-benspiegels Landrechtsbuch", herausgegeben von Dr. Heinrich Gottfried Gengler, Erlangen, 1851; die Numerierung nach der Ausgabe Laßbergs ist in Klammern beigefügt. Nur, wo inhaltliche Unterschiede sind, wird auf sie näher eingegangen.

(2) entspr. Ssp. II, 32.

lich waren, so sol ienen der lebende ohse werden und der awesel gar."

Die muntschaftliche Vertretung des Herrn durch den Knecht kommt auch für rechtsgeschäftliche Handlungen nicht mehr zum Ausdruck. Im Cap. CCXIII (259) heißt es: "Der sins herren gut verspilt. Verspilt ein kneht sines herren phert oder ander gut, oder versezet er ez, oder verkoufet er ez: man sol ez dem herren ze rehte wider geben, ob er bereit, daz ez sin gut si, und er von dem kneht niht enwiste. Verspilt er aber sin selbes gut, oder swie erz ane wirt, ob er ze sinen tagen komen ist, und ez mit sinem willen ane wirt: der herre mac ez mit rehte niht wider gewinnen. Und wirt dem kneht sin eigen gut verstolen oder geroubet in sines herren dienste, oder swie erz verhuset: der herre sol im gelten, ob der kneht unschuldic dar an ist. Der herre mac ouch wol klager umbe daz gut sin selber. Daz ist da von, daz erz dem knehte gelten muz." (1) Eine unredliche Verfügung des Knechts über Herrengut braucht der Herr hiernach nicht gegen sich gelten zu lassen, sondern kann die veruntreute Sache vom Erwerber herausverlangen. Der letzte Teil des Kapitels hebt jedoch wieder die muntschaftliche Verbundenheit zwischen Herrn und Knecht heraus; er begründet eine Haftung des Herrn gegenüber dem Knecht und schafft hieraus dem Herrn ein selbständiges Klagerecht im eigenen Namen.

Einen verwandten Gedanken beinhaltet das Kapitel CLII (179) (2), welches bestimmt, daß derjenige, der eines Herren Knecht schlägt, dem Herrn und dem Knecht eine Buße zu bezahlen hat, es sei denn, daß er schwört, daß er es dem Herrn weder zu Leide noch zur Schmach tun wollte: "Der eines mannes kneht sieht. Swer eines mannes kneht sleht oder roufet oder vahet oder wundet oder beroubet dem herren ze lastere, daz sol er in beiden büezen; er berede dan zeden heiligen, daz erz dem herren weder ze leide noch ze laster hab getan: so ist er der einen buze ledic gegen dem herren."

In beschränktem Umfange steht dem Herrn auch noch ein Züchtigungsrecht gegen das Gesunde zu. Es darf jedoch weder durch die Züchtigung zu Tode kommen, noch ein Auge oder ein Zahn ausgeschlagen werden. Stirbt der Betroffene infolge der Züchtigung innerhalb eines Tages, so wird auch der Herr getötet, überlebt er den ersten Tag, kommt auch der Herr mit dem Leben davon. Hat er ein Auge oder einen Zahn ausgeschlagen, so soll er seinen Knecht oder die Magd freilassen. Cap. CLXXIII § 1: "... Swer sinen

(1) Ähnlich Ssp. III, 6.

(2) Ssp. II, 34.

kneht oder sine dirnen slehet mit ruten, und sterbent si under sinen handen, man sol in ouch töten; und lebent si aber dar nach einen tac, er ist des todes niht schuldic. ... " § 2: "... Swer sinem eigen knehte oder siner dirnen ein ouge uz brichet oder sleht, der sol si fri lazen; sleht er in einen zan uz, er sol daz selbe tun. "

Die Laßberg'sche Ausgabe hat in 201 folgenden Wortlaut: "Swer sinen Kneht vnd sine dirne sleht mit ruten. vnde sterbent si im vnder den handen. er ist dez todez schuldig. lebent aber si dar nach vber einen tag. oder zwene. oder me. er ist dez not schuldig dez lasters ist er schuldig." (1). Hiernach steht dem Herrn kein Züchtigungsrecht gegenüber seinem Gesinde zu. Der § 2, der sich auf leibeigene Knechte bezieht, stimmt wieder überein.

Die Buße des Knechtes muß nach Kapitel CL § 3 stets geringer sein als die des Herrn: "Man sol ouch iedem man ie nach siner geburt buezen und nach siner werdekeit, und ouch dar nach als diu schulde ist."

Die Ausgabe Laßbergs faßt die entsprechende Bestimmung 111 genauer: "Niemman sol den livten geliche buzze erteilen. daz man dem knehte buzze alse dem herren. vnd dem eigenen, alse den vrien. daz ist weder gotes reht. noch land reht. wen sol ie dem man buzzen nah siner werdekeit."

Die Beendigung des Dienstverhältnisses kann durch den Tod des Herrn oder des Knechts erfolgen. Das Gesinde muß von den Erben bis zum Dreißigsten behalten werden. Bis dahin hat es Zeit, sich nach einer neuen Dienststellung umzusehen. Wollen die Erben aber, daß das Gesinde die gedungene Zeit ausdient, so kann es nicht von sich aus gehen, sondern muß die Zeit aushalten. Diese Bestimmung finden wir im Cap. XXV § 1, 2 (25) (2): "Von dem erbe sol man des aller ersten geben dem gesinde ir verdintes lon, daz in gebürt, unz an den tac daz ir herre starp. Man sol ez ouch behalten unz ze dem drizegsten, daz si sich di wile bestaten. Wellen aber die erben, so sullen si vollen dienen ir iar uz, und vollen lon enphahen. Ist in ze vil lones gegeben, des durfen si niht widergeben, ob man si laezet vor irme zil. Lonet man von iar oder von manede, swaz si uf den heiligen behabent, daz sol man in geben. Swer auf gnade hat gedienet, der sol die erben der genaden manen."

Gleichzeitig enthält vorstehende Vorschrift die Bevorrechtigung der Lohnforderung des Gesindes beim Tode des Herrn. Der § 2 desselben Kapitels regelt die

(1) vgl. hierzu Teil II, S. 137 ff.

(2) Ähnlich Ssp. I 22.

Lohnzahlung durch den Herrn für den Fall, daß der Diener während seines Dienstverhältnisses stirbt: "Stirbet ouch der diener einer, ê daz er daz lon verdiene, daz im gelobet wan, man ist den erben niht mer schuldic ze gebenne war als vil lones, als er verdienet hat unz an den tac daz er starp." An die Erben des Gesindes braucht nur soviele Lohn ausgezahlt zu werden, als tatsächlich verdient ist. In analoger Anwendung des § 1, 2 dürfte auch hier zuviel im voraus bezahlter Lohn nicht mehr von den Erben zurückzufordern sein.

Nach Könnecke (1) erklärt sich der Satz "Swer auf gnade hat gedienet, der sol die erben der genaden manen" daraus, daß der Erbe die Abmachungen des Erblassers nicht kennt; es ist daher Sache des Dienstboten, der mit dem Erblasser verhandelt hat, dem Erben die besondere Abmachung mitzuteilen. Lebte der Herr noch, der den Vertrag geschlossen hat, dann bedarf es der Mahnung des Gesindes nicht; der Herr muß von seinen Abmachungen wissen. Dienen auf Gnade heißt, daß der Dienstvertrag dem Herrn die Bestimmung des Lohnes überläßt, nicht freilich seiner Willkür, sondern seinem billigen Ermessen.

Im Schwabenspiegel findet sich nicht die Erwähnung des Sachsenspiegels (2) für die Dienstbeendigung durch Heirat oder Übernahme einer Vormundschaft. Beide regeln jedoch im gleichen Sinne zwei Fälle des Vertragsbruches, und zwar den Vertragsbruch des Dienstboten, wofür dieser Strafe zu bezahlen hat, und den des Herrn, der, wenn er vertragsbrüchig wird, lediglich den Lohn entschädigen muß. Im Cap. CLXXV (203) heißt es: "Und engêt er (kneht) dem herren vor dem iare von eigem mutwillen, so sol er dem herren als vil geben, als im der herre hete gelobet. Und vertribet in der herre, so sol er im sin lon gar geben."

Daneben kommen noch in verschiedenen anderen Kapiteln des Schwabenspiegels Erwähnungen des Gesindes vor, die gegenüber dem Sachsenspiegel neue Rechtsmaterien darstellen.

So erläutert Cap. XXXIX § 2 (42), daß man auch am Gesinde des Pfaffen rechten Straßenraub verübt. Die Bezeichnung Gesinde dürfte hier jedoch nicht im Sinne von "Dienstboten" verwendet worden sein, sondern vielmehr von Reisebegleitung oder Gefolge. "Waz der rehte strazroup si, wie man in ge-

(1) Könnecke, S. 8.

(2) Ssp. II 33.

tun müge oder an werne, daz sol diz buch sagen. ... Man begêt ouch an der pfaffen gesinde den strazroup, die bi in uf der strazen riten und gênt. ... An den begêt man den rehten strazroup."

Von Bedeutung sind dagegen die Bestimmungen, die dem Gesinde ein Rüge-recht gegen den Herrn oder die Frau einräumen. Hierdurch erfolgt nämlich eine Gleichstellung mit den engsten Verwandten, woraus zu ersehen ist, daß zwischen der Herrschaft und dem Gesinde ein Gemeinschaftsverhältnis besonderer Art bestanden haben muß, das den Muntgedanken nicht nur als hausherrliche Gewalt beinhaltet hat, sondern auch gleichzeitig als Schutz und Hausfriedensrecht sowie -pflicht. Die besondere Art ist gekennzeichnet durch die bestehenden Standesunterschiede.

So steht dem Gesinde kein Rügerecht beim Ehebruch der Hausfrau nach Cap. CCLXX § 2 (320) zu: "Ez sol ouch dehein fromder man dehein fromde wip rüegen umbe ir überhur (1); ez mac tun ir bruder oder ir bruder sun, und ir veter und irs veter sun, und ir êman und ir husgesinde."

Dagegen hat das Gesinde das Recht, den Herrn oder die Frau anzuklagen, die Gift bereitet, um Leute zu töten. Cap. CCLXXI (321) lautet: "Von den die vergift machent. Ez mac ein man sin wip und ein wip iren man wol rüegen, ob ir eine zvergift machet, da mit man die liute tötet. Si suln ouch ir gesinde von in tun, ob si dirre untat von ir innen werdent."

Das Cap. CCCII (363 I) dürfte nicht von besonderer Bedeutung für das Gesinderecht gewesen sein. Hiernach wird dem Finder und Erzieher eines Findelkindes das Recht zugestanden, von diesem zu verlangen, daß es ihm dient, wenn es groß genug ist: "Der sin kint von im wirfet. Swelch vater oder muter ir kint von in werfent, swer ez uf hebet und ez ziuhet, unz ez ze den tagen kumet, daz ez gedienen mac: dem sol ez dienen, wan er im sines libes geholfen hat."

Eine verwunderliche und ganz außergewöhnliche Bestimmung findet sich im Kapitel CCCVIII (368). Weder die mithelfende Frau noch die Magd des Wirtes dürfen des Ehebruchs öffentlich angeklagt werden, weil sie mit den Leuten mehr zu schaffen haben, als andere Frauen oder Mägde; sie müssen auch keine öffentliche Buße tun. Lediglich ihr Priester soll ihnen heimliche Buße auferlegen. "Von litgeben. Und ist daz ein litgebe veilez hat ezzen oder trincken; und hat er eine husfrowen und eine dirnen, diu sin êhalte ist, und die

(1) überhur = Ehebruch; Lexer Mhd. Handwörterbuch, auch Gengler, Anhang zum Schwsp.

helfent im sin dinc besorgen und besehen; die müezen mit den liuten mer ze schaffen han danne ander liute: da von ist in gesezet, und werdent si gezi-gen umbe daz überhur oder werdent si dar an begrifen, man sol niht über si rihten als umb ander frowen. Man sol si niht offentlichen rüegen, si suh-ouch niht offentlichen büezen. In sol ir liutpriester heimeliche buze geben."

Von nicht gerade großer Wichtigkeit sind die Erwähnungen des Gesinde in dem Cap. CCL (302), welches feststellt, daß der Knecht, der fremdes Korn in der Meinung, es sei das Feld seines Dienstherrn, schneidet, kein Unrecht tut: "Der fromdez korn snidet. Swer eines andern mannes korn snidet, und er wenet, ez si sin oder sines herren, dem er dienet: der missetut niht dar an. Und wirt ers inne, so sol erz uf dem aker lan; und man sol im siner arbeit lonen. Und füret erz abe dem aker, er sol ez wider geben, und hat sine arbeit verloren."

Nach Cap. CCLII § 1 (304) hat der Gläubiger den ihm vom Richter überant-worteten Schuldner mit Arbeit und Speise wie sein Gesinde zu halten. Das ist die einzige Bestimmung des Schwabenspiegels, die auf die Verköstigungs-pflicht des Hausherrn ausdrücklich hinweist und durch das Wort "ingesinde", d. h. das in seinem Hause wohnende Gesinde, klar herausstellt, daß der Dienstherr den Dienstboten gegenüber auch eine Beherbergungspflicht hat. "Von gülte. § 1 Swer einen man beklaget umb gelt vor gerihte, und er niht vergelten mac noch borgen gehaben: der rihter sol im den man für sin gelt antwurten, und der sol in halten geliche sinem ingesinde mit arbeit und mit spise. Und wil er, er mac in besliezen in ein isenbant, und anders sol er in niht banden. Lat er in, oder entrinnet er im, da von wirt er niht ledic des geltet; wan die wile er im niht vergolten hat, so sol er im dienen als ein ander sin ingesinde ... "

Eine nicht wörtliche, aber das Gesinde einschließende allgemeine Erwähnung findet sich noch im Cap. CCLXXXI (329):

§ 1. Jeder Mensch, wer es auch sei, findet in der Kirche den Kirchenfrieden auf der Flucht nach einer Missetat. "Von kirchen fride. § 1. Als ein men-sche, swer ez ist, iht getut, und kumet ez in die kirchen: da sol im nie-mann niht inne tun. Man sol ez ouch dar uz niht ziehen; wann man sol got an im fürhten und die kirchen an im eren durch got." Laßberg 329 nennt das Gesinde ausdrücklich: "Also ein mensche iht getut. vnde flvhet ez in eine kilchvn, ez si herre oder kneht ...".

Als weiteres Rechtsbuch muß nach den Ausführungen Schröders in seinem

Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte (1) in Schwaben auch das Kleine Kaiserrecht gegolten und als Quelle für Gerichtsentscheidungen neben dem Schwabenspiegel gedient haben. Eine entsprechende Auffassung vertritt H. Conrad (2). Den Namen "Kaiserrecht" oder "Kaiser Karls Recht" hat der Verfasser seinem Werke selbst beigelegt. Es handelt in 4 Büchern, die in Kapitel zerfallen, von dem Gericht, "von allen Sachen"(Privat-, Straf- und Staatsrecht), "von allen Lehen" (Recht der Dienstmannen) und von den Reichsstädten. Die einzelnen Bestimmungen werden als Gebote des Kaisers bezeichnet. Die Abfassung ist frühestens gegen den Schluß des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt (3).

Otto Könnecke schreibt in der Quellengeschichte für das hessische Stamm-land über den gesinderechtlichen Inhalt des kleinen Kaiserrechts wie folgt (4): »In Kap. 28 wird zunächst der Gegensatz des freien Gesindes, von dem allein gehandelt wird, zu dem unfreien festgesetzt: "Ein iglich man, dem got hat beschert, daz er hat gesinde, beide magede und knechte, der en hat kein recht über sie nit, dan alz vil als im ir dienst gevellet (gebührt) um sinen lon." Der Herr hat also vor allem kein Eigentum an dem Knecht und der Magd, die sich auf Grund eines obligatorischen Dienstvertrages in seinen Dienst begeben.

Er hat ferner, wie sich schon hieraus ergibt, wie aber am Schlusse des Kapitels noch einmal ausdrücklich gesagt ist, kein Züchtigungsrecht. Dort heißt es: "Legt auch der here sine hende an den Knecht mit unschulde zu zorne und zu slahen, dez muz er dem keiser verbuzzen." Als Grund hierfür wird die Bestimmung des Kaisers "in des riches recht" angegeben: "Wer umb lon gewonnen ist, dem ensal man nit unrecht tun", sowie "wer siner erbait lebt, der sal des riches frid han."

Diese schönen Grundsätze blieben in der späteren Zeit für Hessen wie für fast ganz Westdeutschland glücklich erhalten ...

Vielleicht das Wichtigste, was das Kaiserrecht über das Gesindewesen enthält, steht in Kap. 29. Dies bietet die Idee der muntschaftlichen Stellvertretung in

(1) Schröder, RG., S. 731.

(2) Conrad, RG. I, S. 479.

(3) Schröder, RG., S. 731.

(4) Könnecke, S. 15 ff.

ihrer reinsten Gestalt: "ein iglich man der gutes hat zu phlegen, und auch gesindes, maegde und knechte, bedarf, der sal sich fursehen, daz er sulche knechte gewinne, daz er bewart sy. Wan ein iglich knecht, den der here gedinget hat zu dienst, un hat sin gewalt sins gescheftes, der mag im sin varndes gut verzuzzern, ab er wil unrecht tun, daz ez der here enbern muz. Er mag auch im schulde machen zu den, die im borgen, daz er sie gelten muz, wie es um den knecht kumt. Ein man moht sprechen: mein knecht moht vil geborget han, des ich nit gelten wil, oder mag mins gutes vil enweg gegeben han, dez ich nit hengen wil: wan daz mag den heren nit beschirmen. Er muz verlorn han, was der knecht sins farnen gutes hat enweg geben un waz er hat geborget in dez hren dienst da er sin phleger waz, un in sine borgeden waz. Sint geschriben stet in dez riches recht: wem der keiser sinen gewalt bevilhet, der ist an des keisers stat. Auch stet geschriben in des riches recht anderswa: ir sullent sehen, wem ir uwern gewalt bevelhet, daz sie recht varn, daz wirs icht schaden gewinnen."

Der Knecht hat, soweit sein Beruf reicht ("un hat sin gewalt sins geschefts") die Vollmacht, für den Herrn Kredit zu nehmen, seine Fahnris zu veräußern. Schon den Spiegeln war diese Auffassung zu weitgehend; späteren Zeiten schwand das Bewußtsein der notwendigen Stellvertretung, Hand in Hand schon mit dem Wachsen der Bevölkerungszahl, die eine derartige Regelung ausschloß.

Die Lohnbestimmungen in Kapitel 30 des Kaiserrechts enthalten ganz auffallende Begünstigungen der Knechte, viel weitergehend und detaillierter, als dies im Sachsenspiegel der Fall ist; allerdings gerade die hauptsächlichsten Lohnregeln des Sachsenspiegels (für den Tod des Herrn) übergeht das Kaiserrecht.

Einmal muß hiernach der Lohn gezahlt werden, ehe der Knecht nach Beendigung des Dienstverhältnisses das Haus des Dienstherrn verläßt. Tut das der Herr nicht, dann ist er dem Knechte schadensersatzpflichtig.

Sodann ist dem Herrn jeder Lohnabzug für einen vom Knecht angerichteten Schaden verboten: "un heite ere wol dem meister etlichen schaden getan, er sal doch im sinen lon geben." Der Grund ist einfach der: "sint er im gedienet hat bis an das iar."

Eine dritte in Kapitel 30 enthaltene Bestimmung ist die, daß der Herr, dem der Knecht einen Schaden angerichtet hat, sofort gegen den Knecht klagen oder ihn entlassen muß; behält der Herr den Knecht in Kenntnis des Schadens, dann kann er nicht mehr klagen.

Im Anschluß an das Gesinderecht bringt Kapitel 31 Bestimmungen über die Verpflichtung zur Auszahlung des Tagelohnes.

Über die friedliche, dem Vertrag entsprechende Beendigung des Gesindeverhältnisses enthält das Kaiserrecht keine Vorschriften; auch nicht über die Lösung des Vertrages durch den Tod einer Partei. Es beschränkt sich darauf (Kapitel 28), das Recht für den Fall festzusetzen, "daz sich zorn under in hebet." Die Voraussetzung des obligatorischen Vertrages, die in den anderen Bestimmungen dieses Vertrages (vor allem über das Züchtigungsrecht) besonders hervorgehoben wird, führt dazu, daß dem Knecht auch in der Frage der Dienstbeendigung gleiches Recht mit dem Herrn gewährt wird: "Und kumt ez also, daz sich zorn under in hebet, wez dan die schulde ist, der mag dem andern urloub geben mit rechte, un get die unschulde den knecht an, so sal der herre im sinen virdienten lon geben, ab er von im vil scheiden; ist aber die schulde des knechtes, un were gern von dem heren, des enhat er kein recht, wan er muß dem heren dienen, biz an die zit, die er gedingt hat."

Es kommt auf den Willen des schuldlosen Teils an, ob er den Vertrag erhalten oder ob er scheiden will. Der Lohn braucht, auch wenn der Knecht unschuldig ist, nur bis zu dem Tage der wirklichen Dienstlösung gezahlt werden, nicht bis zu dem Termin, an dem normalerweise der Dienst zu Ende gegangen wäre.◀

3. Zeit der Stadtrechte

Die Stadtrechte haben ihren Ausgangspunkt in der Schwurgenossenschaft der Bürger, welche die Grundlage der Selbstunterwerfung jedes einzelnen unter die verwillkürten Normen ist. Die Eidesbindung mit Leib und Gut bildet den Rahmen der auf die Nichtbeachtung oder den Bruch der Satzungen angedrohten Strafen und sonstigen Rechtsfolgen. Zunächst galt das Stadtrecht nur unter Bürgern. Deshalb brauchte auch kein Urteil im Sinne von "Recht" gefunden, sondern die verwillkürte, festgesetzte Rechtsfolge nur festgestellt und vollstreckt werden. Nicht der Richter, sondern der Rat als genossenschaftliches Organ ist richtende und vollstreckende Instanz. Das in der frühen Stadt geltende Landfriedensrecht, Stammes- und Landschaftsrecht wird in der folgenden Zeit des Mittelalters alles zum gleichwertigen Stadtrecht. Die langgeübte und vom Stadtherren anerkannte oder geduldete Satzung wird zum Recht. Damit wird auch die Geltung dieses Rechts von einer personellen, auf die geschworenen Bürger beschränkten zu einer lokalen für das ganze Stadtgebiet. Das stadtteigen gewordene Stadtgericht wird auch für Satzungsrecht zuständig.

Aus der Satzung wie aus der örtlichen Gewohnheit stammt der Satz, daß Stadtrecht vor Landrecht gehe (1).

Soweit die Städte später Reichsstädte werden und damit selber die Qualitäten eines souveränen Staates besitzen, werden ihre Statuten sowohl wie die Ratsmandate echte Gesetzgebung im Sinne der Neuzeit. Bei den landsässigen Städten, deren Bürgerschaft mit ihrer Huldigung dem Stadt- und Landesherrn wiederholt Gehorsam schwur, greift dessen auf solche Gehorsamspflicht gestütztes Rechtsgebot schon früh in das gemeindliche Leben ein, sei es in Form einzelner, auf Handhabung "guter Polizey", d.h. Verwaltung, bedachter Mandate, sei es durch ganze Stadtordnungen, die alle Autonomie der Bürger ersticken (2).

Das älteste der vorgefundenen schwäbischen Stadtrechte des Mittelalters mit einigem gesinderechtlichen Inhalt ist die "Nota der Statt zu Horuw Herkommen". Den Schriftzügen und der Sprache nach fällt die Aufzeichnung des Originals, das in Horb aufbewahrt wird, in die Mitte oder Ende des 14. Jahrhunderts. Die "alte Stadt-Ordnung zu Horw" aus dem 16. Jahrhundert ist darnach abgefaßt, manche früheren Bestimmungen sind aber weggelassen worden (3).

In Ziffer 11 der alten Stadtnota wird den Knechten dasselbe Behandlungsrecht eingeräumt wie den Bürgern oder Bürgersöhnen: "Es sol ouch vnser gnadig Herschaft noch Ir amptlute zu Horw kainen Burger burgers sun noch burgers knecht an ain Ratt nit byfangen Dann als obgescriben statt Doch mogent die amptlüt ainen wol byfangen vmb Fräuelkait der daz nit ze uerburgent hatt vnd mogent amptlüt vnd ain Raut ain ieglichen burger wol straffen mit recht oder an recht oder mit In baiden nach Handlung siner sachen allez vngeuarlich." (4)

In Ziffer 45 sind zunächst die allgemein gültigen Bußen für die verschiedenen Verfehlungen aufgezählt, dann wird nochmals der Grundsatz der gleichen Behandlung auch für Knechte wiederholt. "Item So ist die groß fräueln drüzehn

- (1) s. hierzu Ebel, Gesch.d.Gesgbg., S. 53 f.; insbes. auch Ebel, Der Bürgereid, 2. Teil, S. 95 ff., bes. S. 132 ff.
- (2) Ebel, Gesch.d.Gesgbg., S. 54.
- (3) L. Schmid, Gesch.d. Pfalzgrafen v. Tübingen, Urkundenbuch, S. 247.
- (4) Schmid, Urkundenbuch, S. 248.

pfunt tüwinger der Herschafft vnd dry schilling der statt Vnd ain schlecht fräueln driv pfunt tüwinger der Herschafft vnd dry schilling der statt Vnd ist ain vnred funff schilling tuwinger da gehorent die zway tayl dar an dem gericht vnd daz drittail dem schulthaïßen So hatt ouch weder vogt noch schult-haiß kain recht weder burger burgers sün noch burgers knecht vmb frauelkait nicht ze Türnen, si mogent denn solich fräuelkait nit verbürgen." (1)

Den Knechten wird volles Rüge- und Zeugnisrecht bei Freveln eingeräumt, wenn sie beim Dienstherrn ihr Mus und Brot essen, was im übrigen ein seltener Hinweis auf die Beköstigungsart und Beköstigungspflicht seitens der Herrschaft ist. "Ouch so sol niernant Rügen vmb frauelkait er sy denn burger burgers Sun oder burgers gedinger knecht die Ir müß vnd brott essen vnd die selben sind ouch gut vmb gezugunst ze sagen die anders vnuersprochen sind. Doch daz sie geschworen habent vnd wenn die von gezugunst wegen für gerichte gestellt werdent vmb frauelkait oder anders Die sollent den Handel sagen vnd sollent denn die richter nach solicher sage daruber erkennen." (2) Das Zeugnisleistungsrecht wird in Nr. 48 wiederholt. "Item wem ain gezügnüst mit recht ertailt wirt Sind die gezügen burger oder burgers knecht oder hie zu Horw seßhaftig Die sol man stellen in dry tagen vnd dry wochen ..." (3).

Eine weitere recht wichtige Vorschrift findet sich in Nr. 96. Hier wird dem Dienstknecht das Recht eingeräumt, das ihm für ausstehenden Lohn gegebene Pfand, allerdings mit Kenntnis des Schultheißen, ohne Abwarten zu verwerthen. "Ouch alle Dienstknecht vnd taglöner den Ir lidlon vß statt vnd die nicht füro ze Horuw Ir wonung haben wollten vnd der man In vnlogenbar wär daz man die vnuertzogenlich mit gelt oder pfannden vßrichten sol vnd die pfand vnuertadinget vff stund verkoffen doch mit ainß schulthaissen gunden vnd wissen Ob man Inen dez lögente daz sollent sie vnuertzogenlich vßrichten vor ainem schulthaissen oder statt knecht Ouch so mag ainer sinen lidlon beheben nach ains gerichtz erkantnust vngeuarlich." (4)

Auch in der "Copiae der Ordnung, welche Grav Eberhard der älter der Stadt Stuttgard gegeben d. d. Zinnßtag vor Martini 1492" kommen an einigen Stellen Erwähnungen des Gesindes vor. Jeder Knecht hat der Obrigkeit den Treueid zu

(1) Schmid, Urkundenbuch, S. 253.

(2) a. a. O., S. 253.

(3) a. a. O., S. 253.

(4) a. a. O., S. 262.

leisten. "Der Dienst Knecht Aide. Wir wollen vnd gepietten ouch by pen
ains Pfunds schilling hlr vnnsrer Statt Stutgarten vnablößlich zu bezalen, das
ain yeder sinen Knecht der die nachgeschriben Gelübd vormals nit gethan
hat In den nächsten Acht tagen nach dem er Ingedingt hat vnserm, Amptman
oder In vnserm Namen globe by hanndt gegebennden trüwen An ains geschwor-
nen Aids statt vnns vnd vnser statt Stutgarten als lang er daselbs Wonen werde
frommen vnd Nutze ze schaffen vnd Schaden ze warnen vnd ze wenden vnd
vnserm vnd vnserm Amtlütten vnd der Oberkait diser vnser statt gepotten und
verpotten gehorsam und gewärtig zu sinde und von hinen nit ze ziehen, er
hab dann mengklich dem er gelten solle, entricht vnd ob er ein Stubenmai-
ster oder Stuben Knecht würde vnd jchtzit fravelichs rugbars oder strauffbars
senhen oder hören würde, das selb vnserm Amtman vor sinem Abscheiden
entdeckt und fürbracht und ob er mit yemand ze thunde überkeme oder ym-
mands mit In das selb vor dem Stabe zu Stutgarten mit Recht zu Lytern vnd
vßzurichten vnd daby zu belyben, er wolle dann sich davon beruffen, das sol
er thun Lut der Ordnung von vnß gemacht vnnd derselben Leben" (1).

Die Feuerordnung der Stadtordnung zu Stuttgart erwähnt ebenfalls in einigen
Bestimmungen das Gesinde. Es wird ermahnt, besondere Vorsicht mit offe-
nem Feuer walten zu lassen. Die Hausherrn, die Handwerksmeister und die
Gastwirte werden für die Einhaltung der Feuerordnung durch ihre Ehehalten
verantwortlich gemacht. Es heißt hier (2): "Von Füwern Ordnunge t. Item
es sol nieman vnerioupt in sinem huse. Es sye Metzger, grempfer oder wär
er woll weder schmelzen, buwchen noch ander sachen bruchen, darzu Man
grosse Für Bruwchen oder haben muß, dann welicher das thut oder In Wel-
ches Huse das geschicht Tags oder Nachts es geschee durch In sin Wybs Kin-
der, eehalten oder Hußlüte, der muß on ablässiglich der Statt zu Strauff
oder pene geben drüw Pfund Fünff schilling häller als oft und dick das Er-
funden würdet vnd ob schad dardurch entsteend So wirt Er Wyter gestraufft
Nach Gestalt des hanndels vnd schades vnnd Erkenntnuß vogts vnd Gerichts."
Auf Seite 52 a. a. O. lautet die Vorschrift: "Item alle Becken, Schmid, schri-
ner vnd ander So mit füwr umbgand vnd yeder Innsonderhait Söllen Ire füwr
versorgen nach beschaid der füwrschower oder der den es befolhen würdt vnd
söllen es dennocht by demselben nit blyben laussen Sonnder den allerhöch-
sten flyß ankeren Ire füwr zuversenhen zu bewaren vnd zuversorgen Tag und

-
- (1) Sattler, Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung
der Graven, S. 44.
- (2) Sattler, Beylagen, S. 51.

Nacht mit Kemmyten vnd sunst Inn alle andere Notturfftig Wege damit Inen selbs vnd ander kain schade geschee, Sy sollent ouch die ding selbs versehen vnd nit an Ihre Eehalten laussen kaineswegs ...". Die Gastwirte dürfen nur einen besonders zuverlässigen Dienstherrn mit dem Auslöschen der Feuer und Lichter betreuen: "Item ain yeder würt sol allwegen So er Gest hat selb wachen vnd hie vor belyben bis alle Gest an Ir Ruwe kument oder sol zum mindesten sin Husfrow oder ain geschworn Eehalt, dem er getrüwen mag, der Gesten vßwarten vñnd mit dem höchsten flys sorg und Acht haben das alle für vnd Liecht versorgt vßgelöscht vnd versenhen werdent." (1). Weiter unten folgt die Strafvorschrift für die Eehalten, welche die Feuerordnung nicht befolgen. Die Dienstherrschaften werden schadensersatzpflichtig gemacht, wenn sie es an entsprechenden Belehrungen ihrer Dienstherrn fehlen lassen: "Item alle Eehalten sollen houchen flys vnd sorg haben über füwr und Liecht die getrüwlich zu bewarnen und zu versorgen, dann durch welichs verwarlousen schaden ennsteen würt, der würt gestraufft an Lybe und Gute vnd welicher hinfür Eehalten dinget Ain oder mer, der sol Im oder Inen dise satzung fürhalten, Welicher das nit tut, der muß erstatten, was dadurch versumpt wurde." (2).

Die Stadtordnung der Stadt Stuttgart beinhaltet auch eine Brunnenordnung, in welcher ebenfalls das Gesinde Erwähnung findet. Für die Nichtbefolgung der Brunnenordnung wird den Eehalten dieselbe Strafe auferlegt wie allen Bürgern: "Von den Prunnen, wie gehalten werden sollen. Item diewyl alle Menschen hie wonnent sych gebrauchent müssend mit essen vnd drincken der Prunen, wie wann hie hat, So gepieten Wir das alle Prunen In der statt, Inn den Vorstetten und ouch uff dem Felde von Mencklichen Frowen vnd Mans Personen wol, erlich, schön, rein vnd suber gehalten werden sollent vnd Sol nieman ychtzit dar Inne thun noch werffen, es sol ouch nieman weder Hemde, Fuse noch anders In die Aymer stoussen, noch daruß weschen oder zwachen auch kain Geschüre, krug, fleschen, Kannten noch anders Inn die Aimer stoussen noch über die Prunen heben, die mit den Aimer ze weschen oder ze füllen darvmb das sölich Wasser so Im vber das Geschüre vñnd sine hennde abloufft nit Wider Inn den Brunnen komme, Es sol ouch Nieman kain Wasser vß Gelten, Kübeln noch annderm Geschüre Wider In die Prunen schitten, noch by den Prunen ichtzyt waschen, oder Knoitzen annders dann Vier schritt wyt herdan vnd dartzu nichtzit an oder uff die brunen vnd ir gestelle hencken kains Wegs vnd

(1) Sattler, Beylagen, S. 52.

(2) a. a. O., S. 52.

Sol ain yeder sin Wyb und Kinnder vnd Eehallten vnderwysen vnd vermögen solichs alles ze halten. Denn von wem es überfaren würt, der muß allwegen geben von ainem yeden stück das er überfart fünf schilling häller vnd würt man solich strauß von Kindern und eehalten eben alswol nemen als von Mannen und Frowen vnd So die Kinder für sych selbs nit hand zu bezalen, müssen Ire Elltern die straußen geben." (1).

Schließlich werden die Stuttgarter Schlossermeister noch angewiesen, darauf zu achten, daß keiner ihrer Knechte Nachschlüssel oder Dietriche anfertige oder im Besitze habe. Sie dürfen auch Bestellungen auf Nachschlüssel nur auf Befehl des Hausvaters annehmen. "Den schloßnern zu Stutgarten Ist by Iren Aiden Gepotten dise nachgeschribne stück getrüwlich zu hallten. ... Item ob ainicher Knecht solich schlüssel oder Dieterich machte oder hette, den sol sin Maister vnnnd ain yeder anderer Maister der das waist oder erfört by sinem Aide dem Vogt oder sinem Verweser anzaigen. Item Sy sollen ouch Wybern, Kinden, Mägten, Knechten vnnnd andern hußgesünde kain nachschlüssel machen one bevelhe des Hußvaters. ..."

IV. Die Neuzeit

Die beginnende Neuzeit ist gekennzeichnet durch die Reception der fremden Rechte, die aber, das sei vorweggenommen, keinen nennenswerten Einfluß auf das Gesinderecht in Schwaben nehmen konnte. Das römische Recht konnte die vielfachen Besitzverhältnisse zwischen Eigentümer und Nutzer, wie sie das deutsche Rechtsgebilde hatte, nicht verstehen und rubrizieren. Je tiefer die fremden Rechtsanschauungen durchdrangen, um so gründlicher mußten die altdutschen Einrichtungen den Begriffen der Sklaverei, des Eigentums und der Pacht weichen. Das Römerrecht gab den Grundherren, die bestrebt waren, ihren Besitz zu mehren, eine feste Handhabe, um den Bauern ihr Besitzrecht zu kümmern, vor allem die "ewigen" Rechte zu zeitlichen und zu mindern.

Nicht nur für das ländliche Gesinde, das eng mit der Stellung der Bauernbevölkerung zusammenhing, sondern auch für das städtische Gesinde bedeutete das neue Recht eine Gefahr, die allerdings weniger dringend war und auch im großen Ganzen überwunden werden konnte. Dem allzu klaren, abstrak-

(1) Sattler, Beylagen, S. 56.

ten, formenarmen Denken des Romanisten mußten die zwischen Herrn und Knecht, Hausfrau und Magd begründeten muntartigen Beziehungen unverständlich sein, die in der uralten Sitte geheiligt, sich mit Rechtssätzen kaum fassen ließen (1).

Das Bestreben der Gutsherren, ihre Herrschaft über immer größere Territorien auszubreiten, griff auch in Schwaben um sich. So stieg auch ihre Sorge, für ihr Land die entsprechenden Arbeitskräfte zu beschaffen. Eine Folge davon war, daß die Gutsherren auf dem Wege über die Gesetzgebung eine Art Gesindezwangsdienst in Form des Vormieterrechts durchgesetzt haben. Lediglich als Beispiel seien hier die Gebote und Verbote der Grafen Adelman für ihre Dörfer Hohenstadt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen aus dem Jahre 1700 erwähnt, worin ein Abwanderungsverbot für die Nachkommen der Untertanen ausgesprochen wurde.

Während das alte deutsche Gesinderecht fast ausschließlich Gebote des Zivilrechts und des Strafrechts in Form der Genugtuung an den Geschädigten sowie die gegenseitige Haftung und Vertretung oder die Gestaltung der Verhältnisse bei Auflösung des Herrenhauses kannte, regeln die Vorschriften der Neuzeit die Dienstzeit, das Abspenstigmachen, die Erteilung von Zeugnissen durch den Dienstherrn und im Weigerungsfalle desselben durch die Obrigkeit. Mit kurzen Worten, der polizeiliche Charakter ist kennzeichnend für die Gesinderechtsbestimmungen der Neuzeit.

Den Begriff "Polizei" erläutert Ebel wie folgt: "Die Gegenstände, deren Ordnung und Verwaltung der Landesherr als Obrigkeit übernimmt, werden unter den Begriff der "guten Polizey" (politeia = (gute) Verwaltung) zusammengefaßt, der Sorge (und Reglementierung) der allgemeinen Wohlfahrt." (2). Ebel fährt an anderer Stelle fort (3): "Nun gab es kaum ein Rechtsgebiet, dessen Ordnung man nicht obrigkeitlicher Fürsorge unterwerfen konnte (4). Das Mittel, sie auszuüben, war aber das Rechtsgebot. ... Das Zeitalter des Rechtsgebots beginnt mit Polizeiordnungen und Landesordnungen, die beide die Hauptform der Gesetzgebung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bleiben. Die Polizeiordnungen im eigentlichen Sinn sind umfangreichere, ihren Stoff mehr oder

(1) Könnecke, S. 28.

(2) Ebel, Gesch. d. Gesbg., S. 59.

(3) a. a. O., S. 60.

(4) ähnl. Ansicht Fehr, DRG., S. 195.

weniger systematisch zusammenstellende Rechtsgebote - gelegentlich erscheinen sie auch als Teil der ganz umfassenden Landesordnungen. Daneben aber steht die früh anschwellende Menge derjenigen Polizeiverordnungen, die einzelne Gegenstände betreffen. Ordnung, Dekret, Edikt, Reskript, vor allem: Mandat werden die bevorzugten Bezeichnungen für diese obrigkeitlichen Gebote, die, wenn sie überhaupt allgemein bekanntgemacht werden, vom Dorf- oder Stadtpolizisten "ausgeklingelt", von den Kanzeln verlesen oder an Rathäusern und Kirchentüren angeschlagen werden."

Schmelzeisen versteht unter dem Namen Polizei die planende, organisierende, pflichtenbegründende Rechtsgestaltung, kurz die Verwaltung (1). Der Polizeigesetzgeber erkannte, "daß die Arbeitsordnung in einem sehr engen Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Sozialordnung steht, auch stark von religiösen und sittlichen Vorstellungen beherrscht war. So erhob sich an erster Stelle das Problem einer eingehenden Organisation des Arbeitseinsatzes und des territorialen Arbeitspotentials. Zugleich damit ergab sich die Notwendigkeit einer allgemein verbindlichen Regelung der Arbeitsbedingungen." (2)

Sowohl der obrigkeitlichen Verwaltung bis in die Kleinigkeiten des täglichen Lebens hinein als auch den Polizeigeboten in den verschiedensten Namen werden wir in den folgenden Abschnitten immer wieder begegnen.

1. Reichsgesetzgebung

Robert Wuttke schreibt in seiner Abhandlung "Gesindeordnungen und Gesindezwangsdienst in Sachsen" über die reichsrechtlichen Gesindevorschriften wie folgt: "Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts machten sich in der deutschen Reichsgesetzgebung Bestrebungen geltend, die bald zu einer Umgestaltung des Gesinderechts führten. Auf dem Reichstag zu Augsburg wurde 1530 eine Ordnung und Reformation guter Polizei im heiligen römischen Reich erlassen. Ein eigener Titel dieses Gesetzes handelt "von reysigen Knechten und Dienstbotten". In der Ordnung wird über den Vertragsbruch des Gesindes geklagt; einer dinge dem anderen sein Gesinde ab, und das Gesinde gehe mutwillig aus dem Dienste. Um den Vertragsbruch einzuschränken, wird ein neuer Rechtssatz eingeführt. Niemand darf eines anderen reisigen Knecht und Dienstboten eher in Dienst nehmen, als bis dieser zuvor eine Urkunde oder ein Paß-

(1) vgl. Schmelzeisen, S. 5.

(2) s. Schmelzeisen, S. 314 und ff.

port vorgezeigt habe, daß er von seinem Herrn und Edelmann ehrlich und mit dessen Willen abgeschieden sei.

Den einzelnen Ortsobrigkeiten im Reiche wurde anbefohlen, Gesindeordnungen zu erlassen, damit das Gesinde nicht ferner nach eigenem Gefallen aus dem Dienste laufe, oder nach eignem Willen und Ungehorsam handeln könne.

Weiter heißt es in der Ordnung, daß der Lohn der Dienstboten in wenig Jahren hoch gestiegen sei; Tagelöhner und Arbeiter seien überhaupt nicht zu bekommen, wenn man sie nicht nach ihrem Gefallen entlohne. - Von einer Lohn-taxordnung für das ganze Reich sieht das Gesetz ab, denn Tagelohn und Münze seien sich nicht in allen Ländern gleich, jedoch sollen die Ortsobrigkeiten Taxen aufstellen. Wahrscheinlich sollten sich diese Satzungen nur auf den Geldlohn erstrecken, denn erst später, in der Reichs-Polizei-Ordnung von 1577 werden die Ortsobrigkeiten aufgefordert, Satzungen "mit Essen, Trinken und andere Belohnung" zu machen."

"Abschied des Reichs-Tags zu Augspurg Anno 1530 aufgericht. XXXI.
Von reysigen Knechten, und Dienstbotten.

§ 1 (Randbemerkung: Ehrlicher Abschied)

Nachdem sich auch viel begibt, daß einer dem andern seine Knecht und Diensthaltten aufsetzlicher Weiß thut abdingen, auch Dienstbotten und Knecht zu Zeiten muthwilliglich aus ihren Diensten treten, wollen wir, daß keiner eines andern reysigen Knecht, und andere Dienstbotten annehmen soll, er zeige dann zuvor einen Urkund an, daß er von seinem Herrn und Edelmann, mit Willen und ehrlich abgeschieden sey.

§ 2 (Randbemerkung: Dienstbotten Lohn)

Es soll auch eine jede Obrigkeit, so viel die Dienstbotten betrifft, in ihren Gebieten ein Satzung machen und (nachdem der Lohn in wenig Jahren etwa hoch gestiegen) aufrichten, wie dieselbig nach eines jeden Lands Gelegenheit, ihren Unterthanen, und gemeinem Nutz zum fruchtbarlichsten angesehen wird, damit sie ihres Gefallens nicht aus den Diensten treten, und derselben Ungehorsam und eigenem Will fürkommen werde." (1)

Das Kapitel 10 derselben Polizeiordnung bringt eine Kleiderordnung für "Bauers-Leute auf dem Land". Wenn auch das Gesinde in dieser Ordnung nicht ausdrücklich genannt ist, so gilt sie doch für alle Bauern, deren Arbeitsleute und Tagelöhner, also auch für ihre Dienstboten.

(1) Neue Sammlung II, S.343.

"§ 1 (Randbemerkung: Tracht der Bauers-Leuten).

Und erstlich setzen, ordnen und wöllen Wir, daß der gemein Bauersmann, und Arbeitsleut, oder Tagelöhner auf dem Land kein ander Tücher, dann inländisch, so in Teutscher Nation gemacht, doch Stammet, Lündisch, Mech-lisch, Lyrisch, und dergleichen gemeine Tücher ausgescheiden, tragen und anmachen mögen. Und die Röck nicht anders, dann zum halben Waden, auch davon nicht über sechs Falten machen lassen sollen. Doch mögen sie Hosen von einem Lündischen, Lyrischen und Mechlischen Tuch, nach dem dasselbig, seiner Art nach, zu Hosen würrich, und ein Barchet Wammes, ohn grosse weite Ermel machen lassen, aber in alle Weg unzertheilt, unzerschnitten und unzerstückelt.

§ 2. Weiter wollen Wir, daß sie keinerlei Gold, Silber, Perlin oder Seyden, ausgestickte Krägen an Hembdern, sie seyen mit Gold oder Seyden ausgestochen, auch kein Brusttuch, Straußfedern, oder Seyden Hosenbündel, und ausgeschnitten Schuch, noch Bareten, sondern Hut und Kappen, an und auftragen." (1)

Das Kapitel 11 desselben Reichsabschieds bringt Kleidervorschriften für Handwerksknechte und -Gesellen:

"§ 3. Item: Sollen die Handwerks Knecht und Gesellen kein Gold, Silber, Seyden oder Straußfedern tragen, auch kein zerhauen oder zerschnitten Kleid anmachen lassen, sich auch sonst in ihrer Tracht nicht anders halten, dann jetzo von Handwerkern in Städten gemeldet ist." (2)

Das Kapitel 34 wiederholt schließlich das bereits früher ausge-prochene Anhalten der Bettelkinder zum Dienen. Nicht von derselben außerordentlichen Bedeutung wie die genannten Vorschriften sind die folgenden Erwähnungen des Gesindes in den §§ 1, 2 und 4 des 5. Kapitels, welche das Fluchen und Gotteslästern bei hoch und nieder bekämpfen:

"§ 1 (Randbemerkung: Je größere Personen, je größere Laster.) Item: Damit obgemeldte Gottsschwür und Flüch bey Graffen, Herren und dem Adel, denen es viel weniger, dann mindern Personen, gebührt und anstehet, auch ihren gedingten, Knechten und Ehehalten vermitteln und unterlassen, und andere Leut durch sie nicht geärgert werden, so wollen Wir, daß ein jeder Churfürst, Fürst, Graff, Herr, und vom Adel, nach vermög dieser Reichs-Ordnung, bey ihrem Hoffgesind und Dienern, gnädiglich und zum besten Ordnung und Hand-

(1) Neue Sammlung II, S. 337.

(2) a. a. C., S. 337.

habung, bey gebührlicher Straff und Pön, fürnehmen, damit obgemeldte Gottschwür und Flüch bey ihrem Hoffgesind, Dienern und Ehehalten nicht weniger, dann oben von andern unedlen Gottslästerern gesetzt, gebüßet und gestrafft werden.

§ 2. Daß auch ein jeder Fürst, Graff, Herr und andere des Adels, von allen ihren Reyßigen und andern Knechten und Ehehalten, neben ihren Dienst-Pflichten, sonderlich Gelübd nehmen, oder nehmen lassen, weiß sie sich obgemeldter Gottsschwür halben verwürcken würden, sich derhalben gehorsamlich büßen zu lassen, wie vor der andern unedlen Gottschwüren und Flüchern halben gesetzt und begriffen ist. (Randbemerkung zu § 2: Schwörens halben ein Gelübd zu nehmen von ihren Dienst-Botten.)

§ 4. (Randbemerkung: Fürsten, Graffen usw. Schwörens halben sich bey ihren dem Reich zugethanen Pflichten in aller massen halten sollen, und die Ehre Gottes zu fürdern schuldig.) Item: Welche Graffen, Herren oder Adel, sonderlich Churfürsten, oder Fürsten nicht verwandt, sondern ohn Mittel und allem Uns und dem Heiligen Reich zugehören, wollen und meinen Wir, daß dieselbe bey den Pflichten, damit sie Uns und dem Heiligen Reich verwandt, sich vorgemeldter Gottschwür halben für sich, ihre Diener, Knecht und Ehehalten, in aller massen halten sollen, wie oben von wegen der Fürsten, Graffen, Herren, und andern des Adels, so den Fürsten verwandt seynd, auch derselben Knecht und Ehehalten, klärlich gesetzt ist. ..." (1)

Die Polizeiordnung von 1530 ist etwas durchaus Neues, das Gesinderecht von Grund auf Umänderndes. An die Stelle der zivil- und rein strafrechtlichen Behandlung, die das Gesinderecht im 13. Jahrhundert durch die Spiegel erfuhr, wird hier bewußt das Polizeiliche, die Reglementierung gesetzt. Unter diesen Gesichtspunkten, nur unter ihnen, wird alles angesehen und angeordnet; die Regelung der privatrechtlichen Seite des Dienstvertrags ist hier in der Reichspolizeiordnung ganz verschwunden, in der Folgezeit tritt sie allzu stark hinter die polizeilichen Bestimmungen zurück. Alle die vielen Gedanken, die weiterhin im Gesinderecht zur Ausbildung gekommen sind, entspringen hier. Schon sind die leitenden Ideen ausgesprochen: Die Lohntarifizierung, Bekämpfung des Vertragsbruches, des Abspenstigmachens, Einführung von Abgangszeugnissen, Beschaffung von Gesindekräften durch Anhalten der Bettelkinder zum Dienste. Das freilich, was hauptsächlich zur Nachahmung drängte, ist nicht die Aufzählung der verschiedenen Kampfmittel gegen das Gesinde, sondern der überall hervortretende Mut und das Bewußtsein polizeilicher Allmacht,

(1) Neue Sammlung II, S. 335.

die sich zutraut, in die kleinsten Einzelheiten des Gesindeverhältnisses einzugreifen. Wie sehr dies Bewußtsein späterhin noch wuchs, und wie es immer wieder kläglich zu Schanden wurde, ist schön zu beobachten; es ist die Tragikomödie der Rechtsgeschichte des Gesindes (1).

Der nächste "Abschied des Reichs-Tags zu Speyer Anno 1542 aufgericht" bringt, ebenso wie der darauf folgende Reichs-Abschied desselben Ortes von 1544, den Dienstboten eine Steuerveranlagung: (1542)

"§ 67 (Randbemerkung: Der Dienst-Botten, Knecht und Mägd Anlag). ... Aber ein jeder Diener oder Dienst-Bott / Geistlich oder Weltlich, Knecht oder Mägd / welchen unter fünffzehn Gulden zu Lohn geben wird, soll von einem jeden Gulden jährlich ein Kreutzer zu geben schuldig seyn." (2)

(1544) "§ 40. (Randbemerkung: Amptleute und Dienst Gesinde sol steuern zur Anlag von 1 fl 1 Kr.) Und wiewohl wissentlich war, daß deren viel, so jährlich Dienst- und Amt-Geld haben / derselben ihrer Besoldungen, über den Unkosten, den sie mit Unterhaltung der Knecht und Pferd, und in andere Weg aufwenden müssen, um gar ein geringes geniessen mögen, noch dann und damit in diesem gemeinen Anschlag gar niemandes verschonet werde, so ist von uns, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Botschafften, für gleichmäßig und billig angesehen, und gesetzt worden, daß ein jeder / er sey hohes oder niederes, geistliches oder weltliches Standes / auch Knecht und Mägd von einem jedem Gulden jährlichs Dienst- oder Amptsgelds einen Kreutzer zu dieser Anlag erlegen und geben sollen, und also auf und ab, nach Mehrung und Abkürzung der Summen." (3)

In dem nächsten "Abschied des Reichs-Tags zu Wormbs Anno 1545 aufgericht" sind Gesindepolizeivorschriften nicht enthalten (4).

Erst der Reichstag zu Augsburg vom Jahre 1548 erneuert die Polizeiordnung. Sie ändert jedoch nichts und fügt nur eine, dem Gesinde günstige Bestimmung zu. Nach der Augsburger Polizeiordnung von 1530 lag es in der Hand der Dienstherrschaft, wenn sie sich weigerte, dem Gesinde eine Urkunde auszustellen, es zu zwingen, im Dienste auszuharren. Dagegen sucht das

(1) Könncke, S. 37.

(2) Neue Sammlung II, S. 456.

(3) a. a. O., S. 502.

(4) a. a. O., S. 517.

Gesetz das Gesinde zu schützen; es bestimmt jetz, daß die Ortsobrigkeit, wenn die Herrschaft auf zweimaliges Ansuchen des Knechts sich weigert, den Abschied zu geben, ein Einsehen haben und nach eingeholter Erkundigung dem Dienstboten eine Urkunde ausstellen solle. Die Einführung eines Abgangszeugnisses in das Gesinderecht war ein Schritt weiter auf dem Wege zur Stärkung der Rechte der Dienstherrschaften. Denn nicht allein war damit in gerechtfertigter Weise ein Mittel zur Abwehr des stets zu verurteilenden Vertragsbruches des Gesindes gegeben, sondern die Urkunde diente auch als Zeugnis für das Wohlverhalten und die Brauchbarkeit des Gesindes. Fortan unterschied sich in diesem wichtigen Punkte das Gesinde von den Tagelöhnern und den übrigen Lohnarbeitern (1).

"XXIV. Von reysigen Knechten und Dienstbotten.

§ 1. Nachdem sich auch viel begiebt, daß einer dem andern seine Dienstbotten und Ehehalten auffsetzlicher Weiß thut abziehen und Knecht zu Zeiten muthwillig aus ihren Diensten treten: Wollen Wir, daß keiner des andern reysigen Knecht und andere Dienstbotten annehmen soll, er zeig dann zuvor ein Paßport oder Urkund an, daß er von seinem Herrn oder Edelmann mit Willen, und ehrlich abgeschieden sey, welche Urkund ihm sein Herr oder Edelmann zu geben schuldig seyn: Wo er aber ihm die weigern, alsdann soll der Knecht ihn mit zweyen Mannen beschicken, die Urkund fordern lassen, und so der Herr oder Edelmann dieselbige ohn bewegliche und erhebliche Ursachen nachma's weigern, und der Mangel nicht an dem Knecht befunden wurde, in dem Fall soll die Obrigkeit ein billiges Einsehens thun, und nach gethaner Erkundigung die Urkund zu geben Macht haben.

Dienstbotten Lohn. § 2. Es soll auch eine jede Obrigkeit, so viel die Dienstbotten betrifft, in ihren Gebieten eine Schatzung (nachdem der Lohn in wenig Jahren etwa hoch gestiegen) aufrichten, wie dieselbe nach eines jeden Lands Gelegenheit, ihren Unterthanen und gemeinen Nutz zum fruchtbarlichsten ansehen würde, damit sie ihres Gefallens nicht aus Diensten treten, und derselben Ungehorsam und eigen Will fürkommen werde." (2)

Auch der Kampf gegen das Fluchen und Gotteslästern durch den Adel und deren reisige Knechte findet sich wieder: "IV. Von deß Adeis / und ihren Reysigen Knecht / Gottes Schwüren und Flüchen. Adel soll vom Fluchen sonderlich sich enthalten. § 1. Item: damit obgemelte Gottes Schwüre und Flüche,

(1) Nach Wuttke, S.19.

(2) Neue Sammlung II, S.601.

bey Graffen, Herrn, und dem Adel (dem es vielweniger dann mindern Personen gebührt und ansteht) auch ihren gedintgen Knechten und Ehehalten, vermitteln und unterlassen, und andere Leut durch sie nicht geärgert werden: So wollen wir, daß ein jeder Chur-Fürst / Fürst / Graff / Herr / vom Adel / Commun / und andere für sich selbst, diese unsere Ordnung, bey Vermeidung obgesetzter Pön halten, und bey ihrem Hoff-Gesind und Dienern ernstlich, und zum besten Ordnung und Handhabung, bey gebührlicher Straff und Pön, fürnehmen, damit obgemelte Gotts-Schwüre und Flüche bey ihrem Hof-Gesinde, Dienern und Ehehalten, nicht weniger, dann oben von andern Gotts-Schwerern gesetzt, gebüßet und gestrafft werden.

Stände so dem Reich ohne Mittel zugethan. § 2. Item, welche Graffen, Herren, Communen oder vom Adel / sonderlich Churfürsten / oder Fürsten nicht verwandt, sondern ohne Mittel und allein uns / und dem Heiligen Reich zugehören, wollen und meynen wir, daß dieselben bey den Pflichten, damit sie uns and dem Heil. Reich verwandt, sich vorgemelter Gotts-Lästerungen, Fluch und Schwür halben / für sich / ihre Diener / Knecht und Ehehalten / in aller massen halten sollen, wie oben von wegen der Churfürsten / Fürsten / Graffen, Herrn, Communen und andern deß Adels, so den Churfürsten / Fürsten verwandt seyn / auch derselben Knechten und Ehehalten klärlich gesetzt ist / und sollen sich in dem allem, Churfürsten, Fürsten, Graffen, Herrn, Communen / und andere deß Adels / Geistliche und Weltliche / so fleißig halten und erzeugen, damit durch ihren gerechten Wandel, die schuldige Gottes, wie obgemelt, gefordert, und nicht verhindert werde, wie sie dann das ihren Ständen nach, vor mindern Personen, zu thun schuldig seyn." (1)

Der § 2 des VIII. Kapitels wendet sich an alle Hausväter, dafür zu sorgen, daß das Gesinde sich jeglicher Lästerung und des Fluchens enthalten soll und verbietet auch die Sitte des Zutrinkens wegen der leichtsinnigen Folgen, die sich hieraus ergeben können. "...Und sonderlich auch, daß die Haußväter ihrem Haußgesinde, Kindern, Knechten und Mägden untersagen, daß sie sich der Lästerung, Fluch / und Schwür Gottes, seiner Lieben Mutter / and Gottes Heiligen / auch des Zutrinkens gänzlich enthalten / wie wir das hiemit ernstlich gebieten, und strenglich gehalten haben wollen." (2)

Das X. Kapitel klagt über die Nichteinhaltung der ergangenen Kleiderordnun-

(1) Neue Sammlung II, S. 591.

(2) Neue Sammlung II, S. 592/93.

gen und droht den Ungehorsamen mit Strafe. "Nachdem hey den Bürgern und Inwohnern / auch Kauff-Gewerbs- und Handwercks-Leuten / in Städten / und ihren Knechten, darzu bey den Kriegs-Leuten, auch auff dem Land bey Bauersleuten / und deren aller Weiber und Kinder / übermäßige unordentliche Kleider, Geschmück und Kleinöder, gemeinen Nutz, auch Landen und Leuten zu verderben eingewurtzelt, zu dem, daß sich die unehrliche Weiber socher Kleidung gebrauchen,, so ordnen und wollen wir, daß von deß wegen eine jede Obrigkeit ind Jahresfrist den nechsten bey Pön zweyer Marck lötigs Golds / schuldig seyn soll, ihren Unterthanen eine gute, ehrbare beständige Ordnung zu machen, und darob, wie sich gebührt, zu halten, und die Ungehorsamen zu straffen." (1)

Der Abschied des Reichstags zu Augsburg 1551 (2) läßt erkennen, daß eine Überführung der Bestimmungen in die Praxis nicht gerade in großem Umfange erfolgt ist. Nach den beim Reiche eingelaufenen Berichten wichen die Lohn-taxordnungen für Arbeiter, Tagelöhner und Gesinde in den Städten und Flecken innerhalb der nächsten Nachbarschaft oft erheblich voneinander ab. Um diese Mißstände zu beseitigen, strebt der Reichsabschied von 1551 eine gleichmäßige Taxordnung für ganz Deutschland an und verlangt, daß sich die Ortsobrigkeiten zu einer derartigen Satzung vereinigen. Zu dieser folgenschweren Maßregel ist es im 16. Jahrhundert nicht gekommen, erst nach dem dreißigjährigen Kriege gelang es, innerhalb einiger Kreise gemeinsame Lohntaxen aufzustellen (3).

Die Reichspolizeiordnung von Frankfurt des Jahres 1577 bringt eine fast wörtliche Wiederholung aller früheren Gesinderechtsvorschriften der Reichsabschiede. Sie ist wohl so das letzte große Vorbild für die Gesetzgebung der einzelnen Länder geworden. Der Vollständigkeit halber seien auch ihre Bestimmungen hier angeführt:

§ 8 des 1. Titels spricht unter Strafandrohung das Verbot aus, Gotteslästerer in Dienste aufzunehmen. "Welche auch hierüber die angezeigte Gottslästerer, wie obsteht, wissentlich und freventlich zu Diener aufnehmen / mit ihnen handeln, sie fördern, enthalten, und fürschieben würden, damit sie der Straff

(1) Neue Sammlung II, S. 593.

(2) a. a. O., S. 609 ff.

(3) Wuttke, S. 19.

entweichen, gegen denselben, sie wären hohen und niedern Stands, soll unser Kayserlicher Fiscal vor unserm Kayserlichen Cammer-Gericht ad poenam arbitrariam procediren: So dann einer obgemeldter Gottslästerung halben Rechtsflüchtig würde, soll nit desto minder gegen ihme und seinen Gütern, wie sich in diesen Fällen vermög der Recht gebührt, gehandelt werden." (1)

Der IV. Titel handelt "von des Adels, und ihren raysigen Knechten Gottes-Schwüren und Flüchen. § 1. Item, damit obgemeldte Gottes-Schwüre und Flüche, bey Grafen / Herren / und dem Adel (den es viel weniger, dann mindern Personen gebührt und ansteht) auch ihren gedingten Knechten und Ehehalten vermitteln, und unterlassen, und andere Leut durch sie nicht geärgert werden, so wollen wir, daß ein jeder Churfürst, Fürst, Graf, Herr, vom Adel, Commun und andere für sich selbst diese unsere Ordnung, bey Vermeidung obgesetzter Peen halten, und bey ihrem Hoffgesind und Dienern, ernstlich und zum besten Ordnung und Handhabung, bey gebühlicher Straff und Peen fürnehmen, damit obgemeldte Gotts-Schwüre und Flüche bey ihrem Hoffgesind, Dienern und Ehehalten, nicht weniger, dann oben von andern Gottes-Schwörern gesetzt, gebüset und gestrafft werden.

§ 2. Item, welche Grafen, Herren, Communen, oder vom Adel, sonderlich Churfürsten oder Fürsten nit verwandt, sonder ohne Mittel, und allein uns und dem H. Reich zugehören, wollen und maynen wir, daß dieselben bei den Pflichten, damit sie uns und dem Heil. Reich verwandt, sich vorge-meldter Gottslästerung, Fluch und Schwüre halben, für sich, ihre Diener Knechte und Ehehalten in allermassen halten sollen, wie oben von wegen der Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herrn, Commun und anderer des Adels, so den Churfürsten und Fürsten verwandt seyn, auch derselben Knechten und Ehehalten, klärlich gesetzt ist." (2).

Der Titel X wendet sich wieder an die Obrigkeit, eine ehrbare und beständige Kleiderordnung einzuführen. "Nachdem bey den Bürgern und Inwohnern auch Kauff-Gewerbs- und Handwercks-Leuten in Städten, und ihren Knechten ... übermäßige unordentliche Kleidung, Geschmuck und Kleinoder, gemeinem Nutzen, auch Landen und Leuten, zum Verderben eingewurzt, zu dem, daß ... dardurch die Erbarkeit verdrückt, und eines jeden Wesen und Stand nicht erkennt werden mag, und aber in dem eine gemeine Ordnung,

(1) Neue Sammlung III, S.381.

(2) Neue Sammlung III, S.381.

von wegen ungleicher Sitten und Gebräuch der Land nicht gemacht werden mag: So ordnen und wollen wir, daß von deßwegen eine jede Obrigkeit, in Jahresfrist, dem nechsten, bey Peen zweyer Marck lötligs Golds / schuldig seyn soll, ihren Unterthanen ein gute ehrbare beständige Ordnung zu machen und darob, wie sich gebührt, zu halten, und die Ungehorsamen zu straffen, und wo einige Obrigkeit in dem säumig erfunden und dessen kein beständige Entschuldigung hätt, daß alsdann gegen derselben durch unser Kayserliche Fiscal, wie sich gebührt, auf solche Peen procedirt, und gehandelt werden soll." (1)

Die bedeutendsten gesinderechtlichen Vorschriften rein polizeilichen Inhalts sind im XXV. Titel der Frankfurter Polizeiordnung von 1577 enthalten. Er handelt "Von raisigen Knechten und Dienstbotten". Sein § 1 wendet sich gegen den Vertragsbruch, das Abspenstigmachen fremder Dienstboten und gegen die Indienstnahme solcher Knechte, die keine Dienstbescheinigung vorweisen können, wobei letztere Urkunde durch die Obrigkeit ausgestellt werden kann, falls sich der frühere Dienstherr hierzu weigert. "Von raisigen Knechten und Dienstbotten: § 1. Nachdem sich auch viel begiebt, daß einer dem andern sein Dienstbotten und Ehehalten aufsätzlicher Weiß thut abziehen, oder abdringen auch Dienstbotten und Knecht zu Zeiten muthwillig aus ihren Diensten treten, wollen wir, daß keiner des andern raisigen Knecht und andere Dienstbotten annehmen soll, er zeig dann zuvor ein Paßport oder Urkund an, daß er von seinem Herrn oder Edelmann mit Willen und ehrlich abgeschieden sey, welch Urkund ihme sein Herr, oder Edelmann zu geben schuldig seyn. Wo er aber ihme die weigern, alsdann soll der Knecht ihme mit zweyen Mannen beschicken, die Urkund fordern lassen und so der Herr oder Edelmann dieselbig ohne bewegliche und erhebliche Ursachen nachmals weigern, und der Mangel nicht an den Knechten befunden wurde, in dem Fall soll die Obrigkeit ein billich Einsehens thun, und nach gethaner Erkundigung die Urkund zu geben Macht haben." (2)

Der § 2 verpflichtet die Obrigkeiten, in ihren Gebieten Taxordnungen, die auf Essen, Trinken und andere Belohnung erweitert sind, zu erlassen. "§ 2. Es soll auch eine jede Obrigkeit, soviel die Dienstbotten, Handwerker und Tagelöhner so wol in den Städten als in den Dörffern, betrifft, in ihren Gebieten, ein Satzung oder Ordnung (nach dem der Lohn in wenig Jahren et-

(1) Neue Sammlung III, S. 384.

(2) a. a. O., S. 393.

wa hoch gestiegen) aufrichten, wie dieselben nach eines Lands Gelegenheit ihren Unterthanen und gemeinem Nutz, mit Essen, Trincken und anderer Belohnung, und dargegen mit fleißigen getreuen Arbeitern, zum fruchbarlichsten ansehen würdet, damit sie ihres Gefallens nicht aus den Diensten und Arbeit treten und derselben Ungehorsam und eigener Will auch mit ernstlichem Einsehen fürkommen werde." (1)

Der XXVII. Titel wiederholt die bekannte Vorschrift, daß Bettelkinder zum Dienen anzuweisen sind. "§ 1. ... Item, daß auch der Bettler Kinder so sie ihr Brod zu verdienen geschickt seyn, von ihnen genommen und zu den Handwerkern, oder sonsten zu Diensten gewest werden, damit sie nicht für und für dem Bettel anhangen. (Randbemerkung: Bettler-Kinder)" (2).

Der § 6 des XXXVIII. Titels steht unter der Randbemerkung "Der Handwercks-Gesellen und Knecht Kost bey den Meistern". Er enthält den ausdrücklichen Befehl, daß der Dienstvertrag nicht die Art und Menge des Essens und Trinkens zu beinhalten habe. "Wir wollen auch, daß die Handwercks-Knecht und Gesellen / den Meistern niteindingen / was und wie viel sie ihnen jederzeit zu essen und zu trinken geben / doch daß die Meister ihre Knechte und Gesellen dermassen halten, daß sie zu klagen nit Ursach haben, darin die Obrigkeit auch jederzeit Einsehens thun sollen." (3)

2. Landesgesetzgebung (4)

Die älteste landesrechtliche Vorschrift, in der eine gesinderechtliche Materie berührt wird, ist das "General-Rescript wie das Hülfs-Geld soll umgelegt wer-

(1) Neue Sammlung III, S. 393.

(2) a. a. O., S. 393.

(3) a. a. O., S. 398.

(4) Geltungsbereich ist das Land Württemberg (siehe auch Einleitung, S. 1). Bezüglich der z. T. recht unterschiedlichen Entwicklung des Gesinderechts in anderen Ländern sei auf Schmelzeisen, Polizeiordnungen und Privatrecht, und die ausführlichen Besprechungen des hessischen und außerhessischen Gesinderechts bei Könnecke verwiesen. Darüber hinaus wird auf Wilhelm Ebel, Gewerbliches Arbeitsvertragsrecht im deutschen Mittelalter, sowie auf Bruno Kuske, Die städtischen Handels- und Verkehrsarbeiter und die Anfänge städtischer Sozialpolitik in Köln bis zum 18. Jahrhundert

den, desgleichen wegen des Eintretens in fremde Kriegs-Dienste vom 11. September 1514". Es erlegt allen Knechten, die ohne Genehmigung des Landesherrn in fremde Kriegsdienste eintreten, strenge Strafe an Leib und Gut auf. "Item allß in vergangener Zyt etlich Knecht über unßer ernstlich Verbott in Krieg vßer Lands, ohn vnßer erlauben, gezogen sind, wölche nun darüber wiedumb anheimisch kommend, den Wöllend beschaid geben, daß by unß abzutragen oder unßer Straff wärtig Zusein, und furter von nüwem öffentlich verbietten, daß keiner mer ohne unßer oder Vnßer Amptleut Erlaubnuß sich in aincken Krieg ußerhalb Lands begeb, nemlich die ledige gesellen, by gebot X f und nit mehr in vnßer Land zukommen, in Jeder Hab dann die bezahlt. Wa aber selyt über söllich Verbot in Krieg ziehen würde, und Wyb und Kinder sitzen ließen, wölln wir unß die Straff an iren lyb oder güettern nach gestalt der Sachen und Persohnen vorbehalten haben." (1)

Die Zweite Landes-Ordnung vom 10. April 1515 fordert den Erbhuldigungseid aller Amtspersonen, der ganzen Gemeinden einschließlich aller Dienstknechte: "Hieruff so sollen zusamt der erbhuldung alle amptleut, gericht, rat, vnnd ganz gemainden, mit sampt allen dienstknechten lyplich aid zu got vnnd den hailigen schweren, inn dem als oblaute ainander getreuwen hilff vnnd bystand zehund, vnnd nit zuverlassen." (2) Weiterhin ist jeder fremde Dienstknecht innerhalb von acht Tagen zur Ableistung des Huldigungseides dem Amtmann vorzustellen. "Item, welcher ainen frembden dienst knecht über viii Tag enthalten vnd den nit für den amptmann gebracht het. ine hulden zu lassen dann solliche by eim pfundt heiler verbotten ist. Und laut die Huldung also. Nemlich so sol ain jeder dienstknecht sein treu an ains aids stat geben vns als dem hern, auch demselben flecken da er dienen wil, iren fromen zu schaffen, ihren schaden zu warnen und zu wenden, auch gebotten vnd verbotten gehorsam vnnd gewertig zu synd, vnnd ob sie zyt ihrer Dienst, mit iemand ichtzit zu schaffen überkement, oder ain anderer mit inen, darumb inn demselben flecken recht zu nemen und zu geben, vnnd sich da dannen nit zu uerendern dann mit ains amptmanns willen, vnd ob sich gefügte das die zyt syns diensts sich ain vffrur begeb, als dan der oberkait zu zetretten, ir bystendig zu synd, vnd ihrem bevelch nach, sich zu haltten vnnd zu handeln.

dert, und auf Hertha Hohn-Firnberg, Lohnarbeiter und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, verwiesen.

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 17.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 27.

Hieruff wan dann nachvolgent der dienstknecht begert ime widerumb zu erlauben vnd syner gethonen glübt zu erlassen, so ver er dann by sollicher glübt sagen mag, das er niemant nichtzit schuldig sy, auch kain nachvolgenden man wiß, vnnnd urlaub mit willen syns maisters hab, sol der amptman ine zihen vnd seiner gethonen glübt erlassen. Item welche vßtreten werden vnd sachen die ihnen weder lyb noch leben berürten. Item wo ir wissent ain oder mer personen die mit vssetzikeit verlümbdet oder beladen weren. Vnd sol man sollich verlümbdet personen der ussetzikeit halb allain von meins gnedigen Herrn geschworn artzet besichtigen lassen. Item, wo ir wißten, das iemant sich diettrich oder hackenschlüssel gebruchten, oder schlosser die sollichs machten. Item wo ir jemant gesehen hetten waidwerk tryben, mit richten oder innall ander weg. Item wo ir wißten das iemant glübt oder frieden versagt het. Item wo ir wißten das jemant den andern het haissen liegen, über ainander zuken, verwunden, uß synem hauß, oder an des feld erfordern, oder so ainer den andern wider recht het gemüßget, auch so ainer sunst freuenlich handt an den andern gelegt het. Item es soll fürter kain zigynner inn gebietten vnd oberkaiten unsers gnedigen herrn gedult beherbergt oder uffgehalten werden, wurden sie aber darinn erfunden, so sol man die manspersonen gefenklich annemen, vnd deren wyb und kind von stund an vsser dem fürstenthum führen lassen." (1)

Die dritte Landesordnung vom 20. August 1521 wendet sich zunächst gegen die Unsitte des Bettelns durch Kinder, die im Stande sind, ihr Brot selbst zu verdienen. "Der gleichen soll ain jeder amptman ernstlich verbieten, vnd darob sye, das die knaben oder töchtern, so ir brot selbs verdienen möchten, nit betlen gangen vnnnd mit derselben vater vnd muter strenglich verschaffen, selbige ire kind in die schul zu der lernung, zu hanndtwercken zuthun oder sie sunst zuverdingen und Zuversehen, damit sie nit mit dem bettel und one arbeit ufferzogen, und dzselben gewon werden." (2)

Ferner sollen alle diejenigen, die den Erbhuldigungseid noch nicht geleistet haben, weil sie vielleicht noch zu jung oder außer Landes waren, diesen nachholen. "Und nach dem als Römischer, Kaiserlicher Maiestet, vnserm allergnedigsten herrn vnd Landsfürsten, die erbhuldigung geschehen, etlich der vnderthanen zum tail noch zu jung, die andern nit ynlen dig, gewest seind, darzu etlich dienstknecht sich seydyher in diß fürstenthum gethan, vnd

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 33.

(2) a. a. O., S. 50.

noch thun werden, die sollich huldigung nit volstreckt haben bevelhen wir deßhalb ernstlichst vnd wöllen, das all vnd yed Amptleut by iren ampts-pflichten, yetz auch hinfür alle iar in den Vogtgerichten, wann sie (so wie angezaigt nit inlendig gewesen und yetzo oder hernach komen) von den selben, desgleichen den ienen so iugent halb sollichen aide nit geschworn, zu iren manbaren iarn komen, darzu von den dienstknechten, so sich yederzyte in disem Fürstenthumb halten werden, den aide sollicher erbhuldigung empfa-hen vnd nemen, auch ernstlichs fleyß darob vnd daran seien, domit ain yeder der selbigen sollichen Aide thue, vnnnd dem stracks inn allen puncten, nach-komen vnnnd gelebt werde." (1) Die Huldigung fremder, d. h. nicht im Fürstentum geborener Knechte geschieht durch Beteuerung der Treue an Eides Statt und hat folgenden Wortlaut: "So sollen Dienstknecht so nit vß disen fürstenthumb geboren, doch darinnen dienen, oder sich halten, diser maßen huldigung thun. Nemlich soll ain yeder dienstknecht, so nit vß disem Fürstenthumb geboren, doch sich dienstwyße oder sunst darinnen enthalten will, sein trew an ains geschworenen aids stat geben, Römischer Kaiserlicher Maiestat, vnserm aller gnedigsten herrn, vnd Landsfürsten, deren Stathalter, Regenten, Räten, Amptleutenn, auch demselben Flecken, do er ist, oder dienen wil, iren fromen zuschaffen, deren schaden zu warnen vnd zu wenden, auch gebotten vnd verbotten, gehorsam vnd gewärtig zu sein. vnd ob sie die zyte irer dienst mit yemand ichtzyt zu schaffen überkämen, oder ain anderer mit inen, darumb vnd deßhalb in dem selben Flecken recht zu geben vnd zu nemen, vnd sich do dannen nit zuverendem, dan mit ains Amptmans wissen vnd wülen, vnnnd ob sich gefügte, das die zyt seins diensts sich ain uffrur begeb, solß dann der oberkait getrewlichen zuzutreten byständig und hilfflich zu sein, vnd irem bevelhe nach, zu halten vnnnd zu handeln, vnd davon niemands abwenden zu lassen getrewlich vnd on ail gevär. Vnnnd so nachvolgend der dienstknecht ainer oder mer begeren würde, ime widerumb zuerlauben, vnd seiner gethonen glübt zuerlassen, so verr er dan by solcher glübt zu sagen mag, dz er niemant ichtzyt schuldig, auch kain nachvolgenden span wiß, vnnnd nit willen vnd erlaubung seines hern oder maisters hinziehe, soll der amptmann ime sollichs gestatten, vnd daruff seiner gethonen glübt erlaßen." (2)

Die vierte Landesordnung vom 1. Juli 1536 wiederholt die Verpflichtung, die Dienstknechte innerhalb von 8 Tagen dem Amtmann zur Ableistung der Huldigungsbeteuerung vorzustellen: "Der dienstknecht halb. Auß allerley bewe-

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 55.

(2) a. a. O., S. 56.

genden vrsachen, vnnnd Vnseres vnderthonen zu gnaden vnd gutem, Ist Vnser ernstlicher beuelch, welcher einen dienstknecht dingt oder annimbt, der soll jne über acht tag nit enthalten, sonder unuerzogenlich. für den Amptman bringen, vnd huldung thun lassen, bei straff eins pfund hellers. Vnd lautet die huldigung also. Nemlich ein yeder dienstknecht, sol sein trew, an eins Eids stat geben, vns als dem Landsfürsten, auch demselben flecken, da er dienen will, jren frommen zuschaffen, schaden zu warnen vnnnd zuwenden, auch gebotten vnnnd verbotten, gehorsam vnnnd gewertig zu sein, vnd ob sie die zeit jhrer dienst mit yemand jchztit zuschaffen überkommen oder yemand mit jnen, darumb in dem selben Flecken recht zu nemen vnd zugeben, vnnnd sich da dannen nit zuuerndern, dann mit eins Amptmans wille. Vnd ob sich fügte, das die zeit seins diensts sich ein auffrur begeben, Alßdann der oberkeit zuzutreten, jr beystendig zu seind, vnd jrem beuelch nachzuhandelen. Wann dann darnach der dienstknecht begert ime widerumb zuerlauben, vnd jene der gethonen glüpt zuerlassen, souer er dann bey seiner glüpt sagen mög, das er niemant jchztit schuldig sey auch keinen nachvolgenden spannen wiß, der sich in Zeitten seins diensts erhaben, vnd mit willen seins meisters vrraub hab, So soll der Amptmann jne ziehen, vnnnd seiner gethanen gelüpt erlassen." (1)

Dieselbe Landesordnung enthält auch eine Ermahnung an Hausväter und Gesinde, die Sonntagsmesse zu besuchen und die Predigt zu hören. "Item, es soll auch meniglich das heilig Gottes wort vnd die predigen, alle Sonntag und Feirtag besuchen vnd sunderlich, sollen alle haußvätter vnnnd mütter ire kind knecht vnd mägdt, sampt andern haußgenossen, an obgemelten tügen, auff das aller wenigst ein mal predig zuhören anhalten. Dann welcher diß orts gefarlicher weiß für sein eigne person, oder an seinem haußgesind seumig sein wurd, der soll das erst mal vmb zehen schiling, das ander mal vmb ein guldin mit der straff auff steigen, vnnnd welcher das gelt zugeben nit vermag, für einen yeden guldin vier tag vnd vier nächt mit wasser vnd brot, in dem thurn vnnachlässlich gestrafft werden." (2)

Die Kastenordnung des Jahres 1536 droht den Armen, sofern sie ihre Kinder nicht zur Arbeit anhalten, Landesverweisung an. "Vnd so arme leut gewachsene kinder hetten, die sie zum bettein vnd faullentzen aufferziehen, vnnnd nit zur arbeit halten würden, so sollen sie darumb angeredt vnnnd die kinder

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 118.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 85.

zu verdingen, oder zu schulen, handtwercken, oder warzu die geschickt zu halten vermanet werden, Wa aber solch vermanung an jhnen nit erschiessen wölt, sollen sie nach gelegenheit der sachen vnd personen gestrafft oder verwisen werden, damit zukünfftigem vrhat beyde des gemeinen nutz vnd der Kinder die thür verschlossen werde." (1)

Das General-Rescript vom 12. Februar 1541 nimmt alle Kriegsdienstwerber freinder Herrscher und die Abgeworbenen unter strengste Strafen und hofft, so der Gesindenot Einhalt zu gebieten. "Dweil dann vns, als ewerm Landsfürsten sollichs lenger zu gedulden gar nit gemeint, sondern mit der Ernstlichen straff hiewider zuhandlen gedenken, Vnd vns abermals gloyuplich anlangt, das etlich vffwickler der Knecht heimlich in unserm Fürstenthumb sich erzeigen, vnd Kriegßleut hinweg zuförn, in Practic steen sollen, Damit nun solichs, wie sich gepürt, abgewendt, vnd gantzlich abgeschafft werd, So gepieten wir Euch allen bey glüpt, vnd Eid, damit jr vns zugethon, ouch by verlörung leibs vnnd gutz, ouch nach gestalt der sachen, des lebens, Das ir Euch anheimsch halten, vnd vff vns warten, ouch on vnser sonder vßtruckenlich bewilligung, fremden herrn vnnd Potentaten in Krieg gar nit nachziehen. ... Wir bevelhen ouch Euch vnserm Ober vnd vnder Amptleuten Ernstlich, das jr ob disem Mandat mit höchsten flyß halten, vnd die überfarer on alle gnad, vnd hertigklich straffen wöllen, Zu dem auch ewer gut vffmercken vnd sondere Kundtschafft in Stetten, Flecken, vnd Dörffern bestellen, vff die heimlichen vffwickler der Knecht, sie seien gleich vom Adel, oder nit, die sich dann im schein gesellschafften, vnd Kirchwyhinen zusuchen, einschlöffen, die Knecht vffweiblen, gelt vff die hand geben, oder sonst heinlicher weiß hinweg bescheiden, wir gedencken gegen den selbigen, ouch obenerzelten vngehorsamen Übertretter mit strenger straff, wie obgemelt dermassen Zugefarn, das sie vnser vngnedigs mißfallen eigentlich spürn und empfinden sollen." (2)

Gegen die Gottesschwüre und -Flüche richtet sich das Ausschreiben vom 15. November 1548. "Von des Adels vnd jren Reysigen Knecht, Gotsschwüren und Flüchen. Item damit obgemelte Gotschwüre, vnd Flüche, bey Grafen, Herrn vnd von dem Adel (dem es vil weniger dann mindern personen gebürt vnd anstehet) auch jren gedingten Knechten, vnd Ehehalten vermitteln vnd vnderlassen, vnd andern leut, durch sie nit geergert werden. So wöllen wir,

(1) a. a. O., S. 127.

(2) Reyscher, GesS, XII, S. 138.

das ein jeder Churfürst, Fürst, Grafe, Herr, vom Adel, Commun, vnd andere für sich selbs, dise vnser ordnung, bei vermeidung, obgesetzter peen halten, vnd bei jrem hofgesind vnd dienern, ernstlich vnd zum besten, ordnung vnd handthabung, bei gebürlicher straff vnd peen, fñrmemen, damit obgemelte Gotsschwüre vnd Flüche, bei jrem hofgesinde, dienern und Ehehalten, nit weniger, dann oben von andern Gotschwerern gesetzt, gebüßet vnd gestrafft werden." (1)

In enger Anlehnung an die Augsburger Reichspolizeiordnung von 1530 entsteht Württembergs Erste Polizei-Ordnung vom 30. Juni 1549. Nach ihren eigenen Worten gibt sie eine "Erklärung, ettlicher Artickel, da in Rö. Kei. Maie. vnserere allerniedigsten herren außgekundten Pollicei Ordnung jedem Churfürsten, Fürsten, Stannd Statt vnnnd Oberkeit auferlegt wurd, Nach eines Jeden Lannds art erleuterung zu thun vnnnd darüber ordnung zugeben wie die sambt der Keiserlichenn Polliceiordnung fñrterhin in dem Fürstenthumb Wirtemberg gehalten werden sollen". Sie enthält einen Befehl an alle Ortsobrigkeiten, eine billige Taxordnung zu erlassen, damit die Ehehalten getreulich ihren Dienst versehen können. Insbesondere wendet sie sich gegen das Abspenstigmachen von Dienstboten, die unbedingt die vereinbarte Zeit auszuhalten haben. Wird aber jemand vertragsbrüchig, so verliert er den Anspruch auf den Gesamtlohn und soll ohne Einverständnis der früheren Dienstherrschaft von niemanden mehr in Diensten aufgenommen werden. Dagegen wird auch den Ehehalten das Recht eingeräumt, sich bei unbilliger Behandlung beschwerdeführend an die Obrigkeiten wenden zu können, die hierfür ein gerechtes Einsehen haben sollen.

"Von Reisigen auch diennstknechten, mägden vnd Eehalten. Wellen wir das dem artickel so jrthalbin Rö. Kei. Ma. usw. vnd des heiligen Reichs pollicei ordnung am drey vnd zweintzigsten blat, gesetzt, nachgangen werd, Also anfahend. Nach dem sich auch viel begibt, usw.

Und dieweil ein zeither der lohn, der gemeinen Ehalten, Knecht vnd Mägdht hochgestigen, das man die mit gnügsam belohnen oder besolden kñnden, vnd so schon jemandts Knecht oder mägdt, gehabt, haben sie etwan gegen jren herren, meister vnd frawen, allerlei mutwillens gebraucht, jnen leichtlich mit auffsatz one redlich vnd notwendig vrsach, vnd sonderlich zu den Zeiten, wann sie jrer am aller bedürfftigsten gewesen, ausser jren diensten treten, hin geloffen, vnd die verlassen, das doch mit nicht zu gedulden ist.

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 146.

Derwegen vnd in Krafft erst bemelts artickels in der Keiserlichen vnd des Reichs pollicei ordnung begriffen, So bevelhen wir allen vnsern amptleuten vnd Gerichten, eins jeden orts, das sie gleicher gestalt der eehalten besoldung vnd belohnung halb ein gute billiche ordnung machen, vnd nach gelegenheit vnd gestalt der sachen notwendige einschen haben, damit der murwill abgeschafft, vnnnd die eehalten jnn dienst und geschafft, wie sie zu thun schuldig, getrewlich vnd fleissig versehen.

Sonderlich aber ordnen vnnnd wellen wir hiemit ernstlich das keiner, jemens anderm weder knecht, mägdt, oder eehalten, ausser jren diensten zurück, vnd ohne vorwissen jrer herrn, meister, oder frawen lickern oder abdingen soil, vnd wann fürohin ein eehalt, seinem herrn, meister, oder frawen, vor und ee der bestimpten zeit, darauf er gedingt het, one rechtmessige gnugsame ursach ausser dem dienst geen wolt, oder wurde, das sein herr, meister, oder fraw jne für die besoldung nichtzit zugeben, oder zuthun schuldig sein, Es soll jne auch kein anders, one desselben seines herrn meisters oder frawen, wissen vnd willen, nit dingen, oder in dienst annemen bey straff fünf pfund heller.

Wo aber den eehalten von jren herrn meister oder frawen vnbillichs begegnete, überfortelt wurden, vnd also ab jnen klag hetten, sollen vnd mögen sie das vnsern Amptleuten, oder den Burgemeistern in einem jeden Flecken fürbringen, die hierinn ein gebürlich billich einsehens haben sollen." (1)

Ferner enthält die Polizeiordnung noch Kleidervorschriften für Dienstmägde. "Von Diennst-Mägten. Dieselben sollen fürohin weder in Stetten, noch dörrfern, auff hohe oder nidere rock, einich seidin gar nit belegen, oder verbremen, auch auf die vnderroock, weiter nit dann ein pflegin mit tuch machen, sonst aber kein seidin werck weder an bueblin oder Ermeln an jnen tragen, sonder verboten sein." (2) Auch den reisigen Knechten wird vorgeschrieben, wie sie sich zu kleiden haben. "Die Reisigen Knecht sollen kein seidin gewant antragen auch an kappen, hauben, oder hermbdern, nichts guldins oder vergults anmachen lassen, oder tragen, Sonder sich mit der Kleidung, wie dieselbig jnen von jrer herrschaft, oder Junckhern geben würt, benügen lassen. Wo sie sich aber für sich selbs kleiden wollen, mögen sie auffs höchst Jindisch ankleiden doch vnzerschnitten vnd vnzerhacket." (3)

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 157.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 149.

(3) a. a. O., S. 153.

Die Polizeiordnung wendet sich ferner gegen allen Überfluß des Essens und Trinkens. "Vnd dieweil bißher, In den zechen, bei dem gemeinen vnd handwercksmann, gesellen vnd knecht, deßgleichen durch die paursleut, so die überfeldt, auff die wochenmarkt vnd die bäder gangen ein überfluß, vnd grosser vncost aufgewendt worden, indem das man jnen zwüschen den mälern, in den zechen bratens, grienvisch, hering vnd dergleich darreichen, vnd gehen müssen, Ist vnser bevelch vnd meinung das soltlich bei allen Wirten, gastgeben, den gemeinen zerstuben, Stubenknechten vnd Weinschenken da man dann pflicht zu zeren, gestrich abgestrickt vnd verbotten, vnd die übertretter obegemelter gestalt, vmb ein kleinen frevel, vnnachleßlich gestrafft werden sollen." (1)

Auch das General-Rescript vom 1. Mai 1551 nimmt ausdrücklich Bezug auf den Augsburger Reichsabschied von 1548 und enthält Weisungen über die Armenversorgung sowie Maßnahmen gegen Bettler und Landstreicher. Insbesondere sollen deren Kinder zur Arbeit angehalten werden, damit sie im Stande sind, ihr Brot selbst zu verdienen. "Wiewol nit allein in etlichen hievor vnd sunderlich jüngsten zu Augspurg auffgerichteten und publicierten Reichs abschied, notwendiglich der Herrnlosen vnd gartenknechten, auch Bettlenden, Landstreiffer halben, ordnung geben, vnd fürsehung geschehen das die im Reich Teutscher Nation, abgeschafft and nicht gedult solten werden. ... So ist darauff abermals vnser ersrich bevelch, das jr vnser Amptleut, sampt vnd sunderlich, **bei euch** in deren Ampts Stetten, Dörffern vnd Flecken, müglichen Fleiß fürwenden vnd fürsehung thun wöllen, das keinem Ewer Ampts angehörigen vnnotwendiger weiß, das Betlen insunderheit den gesunden erwachsenen Kindern, so zu der Arbeit zu ziehen, vnd mit schaffen jr brott gewinnen mögen." (2)

Die Fünfte Landes-Ordnung vom 2. Januar 1552 und die Siebente Landes-Ordnung vom 11. November 1621, die in den wesentlichsten Bestimmungen wörtlich übereinstimmen, bringen eine Wiederholung fast aller bisher ergangenen gesinderechtlichen Vorschriften von Bedeutung. Das besondere Kapitel "Von Dienstknechten, Mägden vnd Ehehalten" klagt in seinem ersten Absatz über vertragsbrüchiges Gesinde und hofft, durch Errichtung einer guten Taxordnung die Dienstboten zur Vertragstreue zu erziehen (2. Abs.). Verlassen sie trotzdem ohne Rechtsgrund ihren Dienst, so kann sie ihr Herr durch die Obrig-

(1) a. a. O., S. 156.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 183.

keit "verglübben" lassen - in diesem Falle muß dann das Gesinde die vereinbarte Zeit zu Ende dienen - oder sie verlieren ihren Lohnanspruch. Auf keinen Fall dürfen sie ohne Wissen und Willen ihrer vorherigen Dienstherrschaft eine neue Dienststelle annehmen (Abs. 3). Ungerecht behandelten Ehehalten steht das Recht zu, sich dieserhalb an die Obrigkeit zu wenden (Abs. 5).

"Von Dienstknechten, Mägden vnd Ehehalten.

1. Vnd dieweil ein zeithero, der Lohn der gemeinen Ehehalten, Knecht vnd Mägdte hoch gestigen, das man die nicht gnugsam belohnen oder besolden könden, vnd so schon jemandts Knecht oder Mägdte gehabt, haben sie etwann gegen ihren Herrn, Meistern vnd Frawen, allerley Muthwillens gebraucht, ihnen leichtlich mit aufsatz, ohne redlich vnd nothwendig Ursachen, vnd sonderlich zu den Zeiten, wann sie ihrer am aller bedürfftigsten gewesen, ausser ihren Diensten treten, hingeloffen, vnd die verlassen, das doch mit nichten zgedulden ist.
2. Derwegen, so bevehlen Wir allen Vnsern Ober: vnd Vnder Amptleuten vnd Gerichten, eines jeden Orts, daß sie gleicher gestalt, der Ehehalten Besoldung vnd Belohnung halb, ein gute billiche Ordnung machen, vnd nach gelegenheit vnd gestalt der Sachen, nothwendiges einsehen haben, damit der Muthwill abgeschafft, vnd die Ehehalten ihre Dienst vnd Geschafft, wie sie zuthun schuldig, getrewlich vnd fleissig versehen vnd außrichten.
3. Sonderlich aber, ordnen vnd wollen Wir hiemit ernstlich, daß keiner jemandts anderm, weder Knecht, Mägdte oder Ehehalten, ausser ihren Diensten zu ruck, vnd ohne vorwissen ihrer Herrn, Meister oder Frawen, licken oder abdingen soll. Vnnd wann furohin ein Ehehalt seinem Herrn, Meister oder Frawen, vor vnd ehe der bestimpten Zeit, darauff er gedingt het, ohne rechtmässige gnugsame Vrsach auß dem Dienst gehen wolt, oder würde, daß sein Herr, Meister oder Fraw, ihn verglübben lassen, auch ihme für die Besoldung nichtzit zugeben oder zuthun schuldig sein. Es soll ihme auch kein anders, ohne desselben seines Herrn, Meisters oder Frawen wissen vnd willen nicht dingen, oder in Dienst annemen, bey Straff fünff Pfund Heller.
4. Wa aber die Ehehalten, Dienstknecht, Gesellen oder Mägdte in order nach außgedienter Zeit, einander schelten oder schmähen wurden, so soll es damit gehaiten werden, wie hieunden von Handtwercken gesetzt ist.
5. Wa aber den Ehehalten von ihren Herrn, Meister oder Frawen, vnbillich begegnete, sie übervorthelt würden, vnd also ab ihnen klag hetten, sollen vnd mögen sie das Vnsern Amptleuten, oder den Burgermeistern in

einem jeden Flecken fürbringen, die dann hierinn ein gebührlichs, billichs einsehens haben sollen." (1)

Auch das Kapitel über die Huldigung der Dienstknechte stimmt mit dem der Siebten Landes-Ordnung wörtlich überein. "Von der Dienstknecht Huldigung. Avß allerley bewegenden Vrsachen, vnd Vnsern Vnderthonen zu Gnaden vnd gutem, Ist Vnser ernstlicher Bevelch, welcher einen Dienstknecht dingt oder annimpt, der soll jhne vber acht Tag nicht enthalten, sonder vnverzogenlich für den Amptmann bringen, vnd Huldigung thun lassen, bey straff drey Pfund Heller.

Vnd lautet die Huldigung also:

2. Nämlich, ein jeder Dienstknecht soll sein Trew, an ein Aydsstatt geben, Vns, als dem Landesfürsten, auch demselben Ort, da er dienen will, jhren Frommen zuschaffen, Schaden zuwarnen vnd zuwenden, auch Gebotten vnd Verbotten, gehorsamb vnd gewärtig zusein, Vnd ob sie die Zeit jhrer Dienst, mit jemand ichtzit zuschaffen vberkämen, oder jemandt mit jhnen, darumb in demselben Ort Recht zunehmen vnnnd zugeben, vnd sich da dannen nicht zuverändern, dann mit eines Amptmans willen.

3. Vnd ob sichgefügte, daß die Zeit seines Diensts sich ein Auffruhr oder frevenliche Vngehorsami begeben, alßdann der Oberkeit zuzutreten, jhr beyständig zusein, vnd jhrem Bevelch nachzuhandlen.

4. Wann dann darnach der Dienstknecht begehrte, jhme wiederumb zuerlauben. vnd jhme seiner gethonen Gelübdt zuerlassen, sofer er dann bey seiner Gelübdt sagen mag, daß er jemandts ichtzit schuldig sey, auch keinen nachvolgenden Span wiß, der sich in Zeiten seines Diensts erhaben, vnd mit willen seines Meisters vrlaub hab, so soll der Amptmann jhme ziehen vnd seiner gethonen Gelübdt erlassen." (2)

Die Ausführungen der Fünften Landes-Ordnung von 1552 über die Kleidung der Dienstmägde werden ebenfalls wörtlich von der Siebten Landes-Ordnung von 1621 übernommen. "Von Dienstmägden. Dieselben sollen fürohin, weder in Stätten noch Dörffern, auff hohe oder nidere Röck, einig Seiden gar nicht belegen, oder verbrämen, auch auff die Vnderröck weiter nicht, dann ein Plegin mit Tuch machen, sonst aber kein Seidinwerck, weder an Büblin oder Ermeln, an jhnen tragen, sonder verboten sein." (3)

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 223, 787.

(2) a. a. O., S. 237, 732.

(3) a. a. O., S. 217, 862.

Außer den vorstehenden übereinstimmenden Vorschriften wiederholt die Fünfte Landes-Ordnung das alte Verlangen, daß jedermann den Sonntagsgottesdienst zu besuchen habe und daß alle Hausväter und Hausmütter für die Einhaltung dieses Gebotes durch ihr Gesinde die Verantwortung tragen. "Dem nun zu begegnen, wöllen wir, das auch meniglich das heilig Gottes wort, vnd die Predigen, alle Sontag, vnd Feirtäg, vnverhinderlich besuchen, vnd insonderheit sollen alle Haußväter, und müttern, jhre Kinder, Knecht, vnd mägt, sampt andern haußgenossen, an obgemelten tagen, auff das allerwenigst ein mal Predig zuhören, anhalten. Dann welcher diß orts gefarlicher weiß für sein eigne Person, oder an seinem haußgesind, sömig sein, Gottes wort mutwillig verachten, dasselbig nit besuchen, vnd also diß unser gebott, gefarlicher weiß, übertretten würdet, der oder dieselbigen soll jederzeit, nach gestalt vnd gelegenheit seiner mißhandlung, mit dem Thurn oder anderer gefencknus, ernstlich gestrafft werden." (1)

Schließlich richtet sich ein Verbot gegen den Erwerb gestohlenen und gehehlten Gutes. "Von wucherlichen und bösen fürkeuffen, vnd andren verbotnen Contracten und handtierungen. Item auch etlich seien, die junge leut vnd Eebalten, zu abtrag jrer eltern, meister vnd frawen, bewegen, vnd alßdann von jhnen, den abtrag, oder sonst wissentlich gestolen gut, oder hin vnd wider in vnserm Fürstenthumb streiffen, und schulden, vmb halb oder noch in vil ringern gelt, kauffen. ..." (2)

Das General-Rescript vom 8. August 1555 enthält ausschließlich Maßnahmen gegen vertragsbrüchige Dienstboten und solche, die ihre früheren Dienstherrschaften ungerechtfertigterweise schelten oder schmähen. Die Ziffer 4 des Kapitels "Von Dienstknechten, Mägden vnd Ehehalten" der Fünften Landes-Ordnung hat diese Strafvorschriften bereits angekündigt, die nun ihre Ausfertigung erfahren haben. Das General-Rescript lautet: "Von Gottes gnaden, Wir Christoff Hertzog zu Würtemberg, und zu Teckh, Graue zu Mümpelgart, etc., etc. Entbieten allen vnd jeden vnsern Ober- vnd Underamptleuten, Pflegern, Castnern, Verwesern, Schultheissen, Gerichten vund Räthen, vnsern Gruß, gnad vnd alles guts, vnd geben euch zuuernemen, wiewol in vnser außgeköndten Landtsordnung, vnder der Rubrik, von Dienstknechten, Mägten vnd Ehehalten, neben andern außtrucknenlich versehen vnd begriffen, Das die Handtwercksgesellen, oder Dienstknecht vnd Mägt, jhren Herrn vnd Meistern, mut-

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 196.

(2) a. a. O., S. 203.

willig vnd auffsetziger weiß, one redlich, notwendig vrsachen, vor versprochen-
ner Zeit, nit ausser jren Diensten treten sollen, bei verlust jrer angeding-
ten Besoldung, etc. So befinden wir doch, den mutwillen vnd meuterei der
Handwercksgesellen, deßgleichen sonst der Knecht vnd Mägt, so groß sein,
das solche Straff, zu desselbiger verhinderung zu gering, damit den sachen
gar nit geholffen sein will, vnd sie deren wenig achten, Sonder dessen onan-
gesehen, nit allein vilmals vor der zeit, die sie zu dienen versprochen,
jren Meistern von der arbeit mutwillig aufstehen vnd hinweg ziehn, oder sich
in andere Dienst vnsers Fürstenthumbs begeben, zu dem auch andere Gesel-
len, Knecht vnd Mägt, durch heimliche practick vnnnd meuterei arglistig-
lich bereden, gleicher gestalt hinzuziehen, vnd vor jrem Zil in andere
Dienst zu begeben, auffwegen vnd verführn, Sonder auch jre Meister offter-
mals onpillichen antasten, schelten vnd schmähen, dardurch dann allerlei
notwendige arbeit, den Meistern zu schaden, nachtheil vnd onruw, verhin-
dert, gute Policei, Zucht, Erbarkeit, vnd gemeiner Nutz verletzt, auch
trewlich Dienen geringert, vnd schier gar in abgang gebracht würt, Vnd vns
derwegen solchs zgedulden keins wegs gemeint ist. Demnach wöllen vnd
gebieten wir hiemit ernstlich, das sie die Handwercksgesellen, Knecht
vnnnd Mägt, allenthalb in vnserm fürstenthumb, sich solches fräuenlichen
mutwilligen hinziehens, auffwicklens, schmähens vnd scheitens gantzlich
enthalten. Wa aber jhren einer oder mehr disem vnserm Gebott nit geleben
vnd nachkommen, sonder dem zuwider, außer aigenwilliger vermessenheit,
ohne rechtmessige, gnügsame vrsachen, innerhalb vnd vor außgang verspro-
chener vnd angedingter Zeit, jren Meistern von der arbeit oder dienst, für
sich selbs, oder auß anderer Anstiftung aufstehn, auß jren Diensten tret-
ten, vnd die verlassen wölten, oder auch jre Meister, in oder nach außge-
dienter Zeit schelten vnd schmähen, vnd jr dessen innen wurden, So sollen
jr vnsere Amptleüt, Gericht vnd Räth etc. den oder dieselben Manns vnd
Frauwen Personen, so also aufstehn vnd außzutreten willens, fenglich ein-
ziehen, vnd als leuchtfertige, die jr Zusagen Trawen vnd Glauben verges-
sen, onnachlässlich straffen. Deßgleichen auch den oder die jhenigen, so
jre Meister vermessenlich gescholten vnnnd geschmäeht hetten, fänglich ein-
legen, vnd mit ledig oder außkommen lassen, so lang vnd vil, biß sie die
zugelegte Schmach auff jre Meister beweisen, Vnd so das mit beschehen vnd
bewisen wurde, ein solchen fräuenlichen Schunäher, von Oberkeit vnd Ampts
wegen, dahin halten, dem geschmechten Meister ein offen Widerruff zuthun,
mit ablegung kosten vnd schadens, so derhalb auffgelcften were. Darzu auch
jne an keinem ort in vnserm fürstenthumb mehr dienen lassen, sonder dessel-

ben verweisen, Vnd in dem allem an ewerm ernst vnd fleiß nichts erwinden lassen. Das wöllen und meinen wir ernstlich." (1)

Die "Verordnung über Maßregeln gegen die Theuerung und Versorgung der Armen" vom 17. Februar 1562 bekämpft jedes Übermaß an Essen, Trinken, Kleidung und Feiern jeglicher Art, welcher Unsitte sich auch das Gesinde angeschlossen hatte. Die Folge davon ist, daß es mit dem ehrlich verdienten Lohn nicht mehr auskommt und sich daher auf unredliche Art und Weise Einkommen zu verschaffen sucht. Nicht zuletzt steigen so die Lohnforderungen auf ein Übermaß an. "... auch das greulich Gottes lästeren, Vnzucht, vihsche Trunckenheit, allerhand übermaß, Pracht vnnnd Costlichkeit in allen Kleidungen, essen, trinken, Bancketen, Gastungen, Hochzeiten, vnd anderm, mit vilfeltigen newgesuchten, vnd erdachten eigennutzigen Finantzen, Geitz, untrewem Arbeiten, vnnnd in allen zeitlichen Händeln, Handtierungen, Gewerben vnd Geschefften, betrugs vnd veruortheilen, bey Alten vnd Jungen, Mans vnd Frawen Personen, Eehalten, Knechten, Mägten, Tagelönern, vnd Arbeitern, ... kein aufhören noch scheien mehr sein will, vnnnd sich schier niemanden nach seinem Stand vnd Wesen zur notturft an billichem vnd trüglichem settigen vnnnd begnügen ... Daher nun eruolgt, dieweil mäniglich aillein auff sich selbstn sieht, vnnnd wie er kan vnd mag, seinen aigen Nutz, vnd übermaß bedenckt, ... darzu von den ... Eehalten, Knechten, Mägdten ... in jrer vnderhaltung, essens, trinckens vnd Lonshalb, vnerhörte übermaß vnnnd staigerung gebraucht, das schier gar nit, oder wenig den Armen zu hilff kommen würdt." (2)

Im ersten Teil des Zweiten Landrechts vom 1. Juli 1567 sind einige wenige Bestimmungen gesinderechtlichen Inhalts enthalten. Der Pflegelohn hat nach den Begräbniskosten im Falle des Todes eines Schuldners Vorrang vor allen anderen Forderungen: "Wann zubesorgen, das des Schuldners verlassen Haab vnd Gut zur bezahlung nit gnug, so soll von aller erst auß demselben gemeinen verlaßnen Gut, ob der Schuldner mit Todt abgescheiden were, sein Begräbde vnd Leibfall, seinem Stand gemeß, außgericht, darnach die, so jhme in solcher Kranckheit, oder auch sonst gedient vnnnd geschafft hetten, jres verdienten Lidlons bezalt, vnd dann mit andern Fällen gehalten werden, wie nach bestimpt ist." (3)

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 288.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 319.

(3) Reyscher, IV, S. 284.

Nach der Regelung über die Befriedigung der gesicherten Konkursgläubiger folgt die Bestimmung über die Bevorrechtigung des Gesindes bezüglich seines Lohnanspruches für das letzte Jahr: "Wa dann allen oberzölten Gleubigern gnug geschehen, vnd dannocht etwas vberigs, wölches gleichwol die Anzahl vnd Summ anderer gmeinen Schulden nit erreichen mag, alsdann soll angedingter Gesind vnd Lidlon des nechsten Jars vnd Haußzins zu forderst ... bezalt werden." (1)

Das Zweite Landrecht von 1567 enthält in seinem 2. Teil rein zivilrechtliche Haftungsgrundsätze für den Fall der Leihe. Wenn einem Diener, der mit der Rückgabe der geliehenen Sache betraut wurde, diese auf dem Wege abhanden gekommen ist, haftet dafür der Entleiher. Läßt aber der Verleiher die Sache durch einen Diener überbringen und geht diese unterwegs zugrunde, haftet der Verleiher. "Wenn gelauhene Haab bey Dienern gereicht oder heimgesandt würdt. Welcher die gelehnet Haab bey seinem Diener heim sendet, würdt die Haab vnder wegen entwendet oder verloren, so ist der Entlehner schuldig. Wer aber, das der Leiher bey seinem Diener die Haab reichen ließ, was dann vnder wegen hierinn schaden geschicht, geht den Entlehner nichts an, er het dann schuld daran." (2)

Ferner wiederholt das Zweite Landrecht die bekannten Maßnahmen gegen vertragsbrüchiges Gesinde. "Von Ehehalten, Dienstleuten vnd gedingten Arbeitern, die mit Glauben halten. Wir wollen vnd ordnen, welcher Tagelöner Knecht oder Mägdt dingt, vnd jme die ohn Vrsach auß dem Zil giengen vnd sich das glaublich erfünde, so mag er sie durch Unsere Amptleut handthaben vnd behefften, so lang, biß sie jhne den Dienst außdienen, oder jme den schaden aotragen. Wer aber einem nit gelegen sie also zubehefften vnd in Dienst ferrer anzunemen, so soll er jhnen doch vmb vergangenen Lohn zugeben nit schuldig sein, vnd dannocht dieselben vntrewen Diener in Unser Amptleut Straff stehn." (3)

Über das "General-Rescript, die Taxen der Handwerker betreffend, vom 14. November 1579" bemerkt Reyscher in seiner Fußnote 340 (4): »Mit diesem Rescript wurde eine Taxordnung an die einzelnen Ämter versendet, welche

(1) Reyscher, IV, S. 285 unten.

(2) a. a. O., S. 293.

(3) a. a. O., S. 308.

(4) Reyscher, GesS. XII, S. 422 ff.

den Titel führt: "Ordnungen nachbemelter Handwerker, Namblichen: Goldschmidt, Zimmerleut, Steinmetzen, Schreiner, Mawrer, Düncher, Decker, Küffer, Glaser, Schneider, Tuchscheerer, Weinzieher, Schäffer, Acker vnd Weingartbawleut, sampt gemeinem Dienstgesind vnd Taglönern. Wie solche alle vnd jede biß vff anderwerhts bescheiden, mit den Tag vnnd Jarlöhnen, auch andern Arbeiten Sommers vnd Winterszeiten, gehalten werden sollen." In demselben Jahre erschien eine Ordnung für Metzger, Gerber, Schuhmacher, Sattler und andere Lederarbeiter, Schmide, Wagner und Wirthe. Die einzelnen Taxansätze wurden obigem Rescripte gemäß offen gelassen, um von den einzelnen Beamten ergänzt zu werden, daher wir dieselben übergehen. Nur der Schluß, welcher das Verhältniß zwischen den Herrschaften und dem Gesinde betrifft, wird als damals allgemeingültig, hier beigelegt. Derselbe lautet: "Vnd da ein Ehehalt sich in seinem Dienst nit der gepür verhielte, dannhero ein Haußmann verursacht, denselben vor dem Zil außzuschaffen, soll er jme mer nit, dann was seine belonung von anfang jars, biß auff die zeit deß abschaffens ertregt, zubezalen schuldig sein. Im fahl aber ein Ehehalt, ohne erhebliche vrsachen, vor dem zil auß seinem Dienst trette, dem soll man gar nichts geben. Wölcher Knecht oder Magt, sich dem Jahr nach verdingt, soll schuldig sein, da sie in jren Diensten nicht lenger bleiben wöllen, daßelb ein viertheil jars zuuor abzukünden, wie es auch im gegenfahl gleichmäßig zuhalten. Vnd solle hiemit das verführen oder abspannen deß gesindts, genztlich verboten sein. Vnd da einer oder mehr, gefreit oder ungefreit hierwider freuenlich handeln würdt, dieselbigen sollen allwegen der hohen Oberkeit, zwey pfundt heller zur straff verfallen sein, darzu derjenige, so sich also abführen laßen, deßelben jars, nicht allhie in der Statt zu dienen, geduldt werden. Mit vorbehaltung dise Ordnung zu ringern, zu uermehren, gantz oder zum theil abzuthun, nach jederzeit fürfallender gelegenheit vnd notturfft. 4

Vorstehender Schluß der Taxordnung beinhaltet eine Reihe neuer Gesinderechtsmaterien. Wird ein Ehehalt aus eigenem Verschulden vor Ablauf der Vertragszeit aus dem Dienst entlassen, so steht ihm lediglich der Lohn bis zum Tage der Entlassung zu. Die Dienstherrschaft ist verpflichtet, diesen zustehenden Lohn zu bezahlen. Völlig neu ist auch die vierteljährliche Kündigungsfrist vor Ablauf des Dienstjahres. Sie gilt für beide Teile, Gesinde und Herrschaft, gleichmäßig. Ferner wird derjenige, der sich des Abspenstigmachens schuldig macht, mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt. Derjenige, der sich abspannen ließ, wird bis zum Ende des Dienstjahres aus der Stadt verwiesen. Diese Bestimmungen zeigen mit klarer Eindringlichkeit den Polizeicharakter der Taxordnung.

Lediglich des Interesses halber seien hier einige Beispiele über die Art und Höhe der Entlohnung, wie sie in der Taxordnung vorgeschrieben ist, aufgeführt. Reyscher fährt in seiner Fußnote fort: "Die erste allgemeine gültige Tax-Ordnung enthält eine Handschrift im Staats-Archiv vom Jahre 1425. Diese geschichtlich interessante Urkunde lautet: Die Lone von allen antwerker die gemacht sind Anno dni 25. Lone der Knechte. Item ainem Buwknechte oder karrknechte dem besten ain Jar 10 pf hlir 4 eln zwilichs 4 eln liniß tüchs vnd beschuhen biß an den nestel

- (Strich = item) ainem vnder knecht 6 pf hlir 4 eln zwilichs 5 eln liniß tüchs vnd schuch gnug,
- ainem trib knaben der ainem sinß pflügs vnd pfert wol warten kan 4 pf hlir 3 eln zwilichs 2 eln liniß tüchs vnd schuch gnug ob er aber ain Jare nit dingen wölt so sol man im geben nach anzal deß Jares.

Lon der megde.

Item ainer güten magt, der besten 4 pf hlir 8 eln äwerkinß tüchs vnd schuch gnüg

- ainer vnder magde 3 pf hlir 5 eln äwerkinß tüchs vnd schüch gnug
- ainer kind magt 30 ß hlir 4 eln äwerkins tüchs vnd schüch gnüg. ...

Winter-Korn zü schniden.

Item ainem schnitter 2 ß hllr Item ainer schnitterin 16 hlir

- ainem binder oder garben-heber 32 hlir
- ainem samner 2 ß hlir Item ainer samnerin 16 hlir

den allen kost one win

- von ainem morgen ackerß zu schniden vnd zü beraiten an die wide 4 ß hlir vnd kein kost oder 3 ß hlir 4 hlir vnd kost one win
- von ainer Juchart 6 ß hlir vnd kain kost oder 5 ß vnd kost

Habern zü schniden

Item ainem schnitter 18 hlir Item einer schnitterin 1 ß hlir, - ainem samner 18 hlir Item einer samnerin 1 ß hlir,

- ainem binder oder garben-heber 2 ß hlir

den allen kost one win

.....

Zimmerluet

.... Item ainem gütten knecht ainen summertag 2 ß vnd ainen winttertag 1 ß hlir

- ainem lern knecht ainen summertag 18 hlir vnd ainen winttertag 1 ß hlir
- Darzü den vorgen allen kost vnd jr yetlichen deß tag 1 mauß winß vnd nit mer ...

Murer

... Item ainem gutten knecht ainen sommertag 2 ß hlrl vnd ainen wintertag 18 hlrl

- ainem ler knecht der stain vnd mörtel tret ainen sommertag 18 hlrl vnd ainen wintertag 1 ß hlrl.

Dar zu den vorgen alln kost, vnd ir yetlichem deß tagß ein mauß winß nitt mer ...

Decker

... Item ainen günnen knecht 18 hlrl vnd kost vnd och ir yetlichem deß tags ain mauß winß vnd nitt mer ...

Lon der binder

... Item ainen günnen knecht 2 ß hlrl

- ainem ler knecht 18 hlrl vnd kost vnd der yetlichem deß tags 1 mauß winß vnd nitt mer ...

Lon der wingarter im Summer

Item ainem knecht der güt ist zu der howen deß tags 32 hlrl vnd kain kost noch win Oder aber 2 ß hlrl vnd kost one win

- ainem günnen knecht zü hantwerk 2 ß vnd kain kost, oder aber 16 hlrl vnd kost one win

- ainem knaben der güt ist, zum hantwerk 18 hlrl vnd kain kost oder ain ß vnd kost, one win Vnd deßelben gelichen ainer frowen och also

Lon der wingarter Indem winter

Item ainem kneth der güt ist zü der howen deß tags 2 ß vnd kain kost oder 16 hlrl vnd kost one win ...

...

Vnd vmb daß daß die vorgen Stück alle vnd in yetlichs besunder von menglichem gehalten werden So ist vnser gnediger herrschaft mainung wer derselben stuk ainß oder mer verbricht, Alß dick daß geschich der selbe der daß gelt vß git vnd der eß enpfahet, der yetglicher sol verfallen sin zü geben der Pnn vnser gnedigen herrschaft 10 ß hlrl vnd die sol ouch ain yetlicher Amptman also dick daß geschicht von im niema By dem aide den er vnser gnedigen herrschaft geworen haut Vnd darzü sollend och derselben zwein eß sy dann frowen oder mansnamen acht tag vß der stat oder dorff vnd vß den selben zehenden gebotten werden Vnd daryn nit küssen yn den selben acht tagen Were ouch ob mer ainer knecht oder magt höher dingte dann alß vor geß stett wer daß tätte der sol ouch verfallen sin vnser gnedigen herrschaft alle tag zü geben alß mengen tag er den ehalten by im haut verglubß tags 10 ß hlrl vnd dar zü sol im ouch ainen ganzen monat vß der statt oder dorff vnd vß den selben zehenden gebotten werden Vnd yn der zitt dar in nitt kommen Eß sol ouch in stetten

vnd dörffern befolhen werden allen den die derselben Stett vnd Dörffern geschworne sind Sölliche zü rügen die denn sölliche vorgeß bott überfüren by den aiden die sie vnser gnedigen herschaft vnd den Selben stetten vnd dörffern geschworen hend Dar zu sol ouch ain yetlicher Amptmann by ailen vogt gericht mengliche dar nauch fragen uff die aide vnd wer ym gerügt wird von dem sol er dan die vorgeß pen nemen Vnd daran nichts farn laussen."

Das General-Rescript vom 25. Oktober 1585 fordert erneut die Abstellung des Übermaßes bei Hochzeiten und Gastmahlen. Es gestattet jedoch fremden Dienstknechten und Mägden eine Hochzeitsfeier in bescheidenem Rahmen. "Da auch ettwan frembde Dienstknecht vnd mägdt, auß andern orten her gebürtig, welche so wenig oder gar keine verwandten gehaben möchten, sich mit einander enelich verloben, vnd derselben Herrn, Meister oder Frawen denen sie gedient ihres getrewen Dienens vnd wolhaltens wegen, für sich seibs auff jhren Kosten ein Tischlein zwey oder drey mit Hochzeitgästen laden vnnd halten wolten denselbigen solle solches zuthun onverwehrt sonder frey gestellt sein." (1)

Die General-Verordnung vom 20. August 1608 setzt sich erneut für die Entfernung der Bettler und Vaganten ein; ihre Kinder müssen zum Dienen angehalten werden. "... Vnd hingegen die Junge vnd unverheurate Knaben vnd Töchtern zum geschafft, oder sich zuverdingen anhalten, vnd keines wegs auff das faulrentzen vnd stationieren sich legen lassen. ..." (2)

Die Behandlung des Vertragsbruches ist Gegenstand des das Gesinde betreffenden Kapitels des Dritten Landrechts vom 1. Juni 1610. "Von Ehehalten, Dienstleuten, Gedingten Arbeitern vnd Werckmeistern. Wann gedingte Knecht oder Mägd, oder Tagelöhner, ohn Vrsach auß dem Dienst oder Arbeit giengen, sollen Vnsere Amptleut (so sie solches gläublich befunden) dieselbige auff anrufen des Hauß: oder Bawhern handhaben vnd verglibdten jme außzudienen, oder den verursachten Schaden nach billichkeit abzulegen, So aber einer gemelte Knecht, Mägd oder Tagelöhner nicht verbiethen lassen, noch wider in Dienst oder Arbeit annehmen wollt, ist er nicht schuldig jhnen einigen lohn zugeben: vnnd sollen daneben dieselbige ohngetrewe Diener vnd Arbeiter, durch Vnsere Amptleutt gebürlich gestrafft werden. Hingegen aber sollen auch die Ehehalten, ohne rechtmässig vnd billiche Vrsachen, vor der

(1) Reyscher, GesS. XII, S.441.

(2) a. a. O., S. 617.

Zeit nicht auß dem Dienst getriben, oder auff den widerigen Fall jhnen der gantze Lohn erlegt werden." (1)

Ausführliche gesinderechtliche Vorschriften enthält die Siebente Landesordnung vom 11. November 1621, die zum Teil wörtlich aus der Fünften Landesordnung vom 2. Januar 1552 übernommen wurden. Da sie dort bereits zitiert wurden, kann an dieser Stelle auf eine Wiederholung verzichtet werden. Es handelt sich hierbei um die Huldigung der Dienstknechte, dem besonderen Abschnitt "Von Dienstknechten, Mägden vnd Ehehalten" sowie um die Kleidervorschrift für Dienstmägde. Letztere ist in dem Titel CVII der Siebenten Landesordnung um die Kleidung der Handwerksknechte erweitert worden.

"... 3. Item, es sollen die Handtwercksknecht vnd Gesellen, Kein Gold, Silber, Seidin, oder Straussfedern tragen, sich auch sonst mit den Klaydern halten, wie jetzo von Handtwerckern in Stätten gemeldet ist." (2)

Der Titel LV dehnt die Bestimmungen gegen Vertragsbruch auf die Söhne, Gesellen, Knechte und Lehrknaben der Handwerker aus und droht diesen strenge Strafbestimmungen an. "Von den Handtwerckern in gemein, auch derselben Söhnen, Gesellen, Knechten und Lehrknaben. ... 4. Wa aber einer oder mehr dergleichen Gesellen oder Dienstknecht, disem Vnserm Gebott nicht geben oder nachkommen, sonder dem zu wider ausser eygenwilliger Vermessenheit, ohne rechtmässige, gnugsame Ursachen, innerhalb vnd vor außgang versprochner vnnd angedingter Zeit, ihren Meistern, von der Arbeit oder Dienst, für sich selbs, oder auß anderer Anstiftung aufstehen, auß ihren Diensten treten, vnd die verlassen wolten, oder auch ihre Meister in oder nach außgedienter Zeit, schelten vnd schmähen vnd Vnsere Amptleut darumb angesucht, oder dessen innen wurden, So sollen sie, auch die Gericht vnd Rath, dieselben Personen, so also auffzustehn, vnd außzutreten willens, gefänglich einziehen, vnd als leichtfertige, die jhr Zusage, Trawen vnd Glauben vergessen, unnachlässlich straffen." (3)

Der Titel XCVII der Siebenten Landesordnung befaßt sich mit den Feld- und anderen Diebstählen. Er unterscheidet, ob diese durch das Gesinde zum Nutzen ihrer Meister und Frauen, auf Anweisung derselben oder aus eigenem Antrieb zum Eigennutzen begangen wurden und mißt dementsprechend die Strafen zu.

(1) Reyscher, GesS. V, S. 212.

(2) Reyscher, GesS. XII, S. 860.

(3) a. a. O., S. 797.

"... 2. Da aber Knaben und Töchtern, so unter sechzehn Jahren weren, oder auch Eehalten, nicht zu ihrem selbs, sonder ihrer Meister vnd Frawen nutzen, einig dergleichen Felddiebstahl begiengen, sollen die mit der Straff so etwann gewesen, als setzen in ein Korb, oder Schneller, in ein Wasser herab zu fallen, oder auff einem Schragen durch ihre Vätter oder Pfleger zustreichen, oder mit der Burgerlichen darzu verordneten Gefängnuß, da sie meniglich sehen mag, alles nach gestalt der Sachen, Alters, vnd Gelegenheit der Personen, auch ihrer Eltern, alles mit Wissen vnd Erkenntnuß Unserer Amptleut vnd Gericht, gestrafft.

3. Da auch die Eltern, Meister oder Frawen, ihre Kinder oder Ehehalten zu Sachen angewisen, oder dergleichen entwehrte Haab, von jhnen wissentlichen genommen und behalten hetten, soll gegen solchen Eltern, Meister vnd Frawen, derwegen, nach gestalt der Überfahung vnd Umständ, vnnachlässlich mit gebührender Straff volnfahren.

4. Da aber Kinder vnd Ehehalten, nicht jhren Eltern, Meister oder Frawen zu gutem, was im Feld oder sonsten, sonder für sich selbst stehlen, behalten, vnd verwenden wurden, die sollen der gebühr, innhalt der peinlichen Haßgerichtsordnung, gestrafft werden." (1)

Bei der Ausführlichkeit der Siebenten Landesordnung darf auch das Gebot des Gottesdienstbesuches an Sonn- und Feiertagen nicht fehlen. Zusätzlich wird den Hausvätern und Müttern die Pflicht auferlegt, ihr Gesinde hierzu anzuhalten. Bei Nichterfüllung dieser Aufgabe wird ihnen mit Freiheitsstrafe gedroht. "Titel I. Von Gottes Wort vnd Predigten zuhören. ... 2. Es soll auch meniglich das heilig Gottes Wort, vnd die Predigen, alle Sonntag vnd Feyer-tag vnverhinderlich besuchen, vnd insonderheit sollen alle Haußväter vnd Müttern, ihre Kinder, Knecht vnd Mägdt, sampt andern Haußgenossen, an obgemelten Tagen, die Predigt vnd Catechismum zuhören, anhalten. Dann welcher diß Orts gefährlicher weiß, für sein eigne Person, oder an seinem Haußgesind säumig sein, Gottes Wort mutwillig verachten, dasselbig nicht besuchen, vnd also diß Vnser Gebott, gefährlicher weiß übertreten würdet, der oder dieselbigen sollen jeder zeit, nach Gestalt vnd gelegenheit seiner Mißhandlung, mit dem Thurn oder anderer Gefängnuß, ernstlich gestrafft werden ... " (2)

Die Kontrolle über die Einhaltung vorstehenden Gebotes obliegt allen Amts-

(1) Reyscher, GesS, XII, S. 852.

(2) a.a.O., S. 728.

personen und Untertanen einschließlich der gemeinen Knechte. Sie sollen Verstöße hiergegen ihren Amtleuten und Rugrichtern anzeigen. "Titel CXXI. Laster vnd Rugzedel, warauff die Gerichts vnd Rathspersonen, gemeine Knecht vnd Vnderthonen, acht geben, den Amptleuten vnd Rugrichtern, vermög der Ordnung anbringen vnd rügen sollen. Vom Wort Gottes, vnd besuchung der Predigen. ...

2. Da Haußvätter vnd Mütter an Sonn- vnd Feyrtagen beharrlich, die Predig gänzlich nicht besuchen,

3. Auch ihre Ehehalten, Knecht, Mägd, obgemelter Tagen zur Predig nicht schicken oder anhalten. ... " (1)

Die Verordnung vom 28. Oktober 1626 entsprang in großer Sorge um die Eindämmung und Verhinderung der Ausbreitung der Pest. So verbietet sie bei schwersten Strafen das Zusammenlaufen des Gesindes und die öffentlichen Tänze. "Als Vns auch eusserlich anlangt, daß an etlichen Orten Vnsers Hertzogthumbs, das junge Gesind an Sonn: vnd Feyrtagen pflegen zusammen zulauffen, vnd, ohnerachtet jetziger laydiger Zeiten öffentliche Tantz zuhalten, So bevehlen Wir hiemit solches alsbalden abzuschaffen, vnd diejenige so hierüber sich dergleichen würden gelusten lassen, gebührender massen, nämlich die Manns Personen, sampt den Spilleuten, in Thurn, vnd die Töchtern in einer Weibergefängnuß, auff aygnen Kosten vnd Atzung, mit speisung Wasser vnd Brots, etlich Tag lang, nach beschaffenheit der Sachen vnd Vngehorsambs, ohnnachlässig abzustraffen." (2)

Über das General-Rescript, die Aufstellung heimlicher Aufpasser betreffend, vom 12. Februar 1639 schreibt Reyscher (3) in seiner Anmerkung:

"Druckschrift in der Hartmann'schen Sammlung im Archiv des Innern. Nach vorangehenden Klagen über die eingerißene Geringschätzung des Gottesdienstes und das Überhandnehmen von Lastern und nach Einschärfung der dagegen vorliegenden Gesetze wird folgende Anordnung getroffen: Damit aber solches, alles efectuirt werde, Ist vnser fernere gnd. Meinung, Ihr sollen mit Hilff des Vogts vnd der Amt-Schulthaißen vnd Obrigkaiten, in Stätt und Dörffern die Verordnung thuen, daß gewise Personen bestellt, welche vff diejenige Es sey Mann- oder Weibs-Person, Knecht oder Mägd, Jung oder Alt, vnder wehrenden Sonn- und feurtäge morgen- und Abendt-Predigten, auch denn

(1) Reyscher, Ges. XII, S. 872,

(2) a. a. O., S. 956.

(3) Reyscher, GesS. XIII, S. 4.

täglichen Bettstunden auff der Gaßen müßig stehend, oder ohne erhebliche vrsachen außerhalb den Marcktägen gehendt, nicht weniger die Handtwercks Leuth, so bey solcher Zeit arbeitendt gefunden werden, gute Achtung geben, selbige verzeichnen, vnd dem Amtmann anzaigen sollen, da alsdann der Vogt, von dem Vbertrettern jedeßmahls Fünff Schiling in den Armen-Casten oder Hailigen einziehen, vnd gebührendt verrechnen, oder da einer oder der Ander nichts im Vermögen, ein Tag vnd Nacht im Thurn oder Zuchthäußlin einnachlässlichen Abstraffen sollest, für Ains, und die weil Zum Andern, insonderheit die hochverdammliche Gotteslästerung bey Jungen vnd Alten sogar vberhand genommen, daß manchmal Kein Wunder were, sich der Bod auffthätte, und solche Laster-Mäuler verschluckte, auch der Liebe Gott Laub noch Graß wachsen ließe: Aiß ist Vnser ferner Ernst: vnd Entlicher Bevelch, daß Du Vogt und deine vndergebene Ampts-Schulthaißen, wie auch Burgermeister vnd Gericht aller Orthen, die Anstellung machen sollest, daß etl. Personen verordnet, die vff den Marcktägen vnd sonsten vnder der Mezig, Brott Lauben, oder offentl. Marckt, Ihr fleißige vffacht haben, den oder dieselbe Lasterer alsbalden dir namhafft machen und anzaigen, du aber die Verbrechere, es sey Weib- oder Mannspersohn, dem Verschulden gemäß, mit dem Thurn oder Zuchthäußlin, das Jung Gesindlin öffentlich mit Ruthen durch die Bittel Züchtigen, vnd abstreichen lassen solt; Vnd da sich auch etwan Erbare Personen vergreifen, würden dieselbige, mit einem Kleinen: oder nach Gelegenheit vnd Vmbständt deß Verbrechens: großen Frävel oder mehrern Geltstraff, welches du bey deinen Pflichte vnnd Ayden, auch ohnnachlässiger Straff vnd Ungnad zu verrechnen wissen würst, ansehen: Oder, da die Gotts Lästerung allzugroß, Selbige jedessmahls mit guter Vßführung zur Canzley berichten."

Das General-Ausschreiben vom 22. Dezember 1641 behandelt Möglichkeiten zur Abstellung der gesteigerten Löhne der Dienstboten und verbietet die Indienstnahme Vertragsbrüchiger. "Unser Grueß zuvor Liebe Getrewe, Nachdem wir under andern. Vnßerm Vogt auch Burgermeistern und Gericht alhier bey wiederholter anbefohlener Revision der Würth, Handwerks: auch Handel-Leuth und anderer dergleichen Personen, allbereith begriffener Tax Ordnung vor deroselben bevorstehenden endlichen publication, auch innsonderheit aufgetragen, Vnß Ihr guetachten, welcher gestalten deme so hoch gestegerten Taglohn und Soldt der Diensbotten, beedes der Knecht und Mägd jetzigen Zeithen und Läuften nach begegnet werden möchte, in Unterthänigkeit zu eröffnen darneben aber auch dießen Mißbrauch und übelstand befunden, ob solte durch solliche staigerung, je einer dem andern seine gedingte Taglöhner und Dienstbotten hin und wider abpracticiren und zu sich verleiten: Aiß

befehlen Wir Euch in Statt und Ambt die möglichste Fürscheidung zue thuen, daß auff eines theils hin und wieder durch Euch selbstem eingezogene Fleißige Kundschafft, andertheils aber, uff Herrn, Meister und Frauen, alß Ihrer der Ehehalten Vorgesetzten und Obern bey Euch, derenthalben mit Bestand eingebrachte Klagen, nit allein solche staigerung abgeschafft, sondern auch diejenigen Dienstbotten, welche entweder obgehörtermäßen, durch gemachte heimliche Schlaich andern Leuthen abpracticirt, oder sonst auß lauterm trutz und muethwillen, ohne erhebliche Vrsachen austretten, ohne ordentlichen Abschied, von niemanden andern, leichtlich eingelassen und aufgenommen werden, ..." (1)

Die Vierte Taxordnung vom 30. April 1642 behandelt erneut den Vertragsbruch, welchen sie unter Geld- oder Freiheitsstrafe stellt, erweitert diese Bestimmung um die Vorschrift, daß kein fremder Dienstbote ohne Dienstbescheinigung eingestellt werden darf und daß solche, die ohne Genehmigung trotz Lohnanerbietens ihren Dienst verlassen, um müßig zu gehen, neben Verlust ihres Anspruches auf Lohn und Sold mit dem "Narrenhäußlin" bestraft werden. "Auch solte Keiner dem andern seine Ehehalten, Knecht oder Mägdin den Stätten noch über Land abspannen vnd vngebührlich abpracticieren, noch über disem Tax einen mehrern Lohn geben, bey befahrender Thurn: oder Geltstraff, alles nach Gelegenheit vnd dem Vermögen, einer grossen oder zwo kleiner Frevel, wie dann ebenfalls nicht allein einiger frembder Ehehalten von jemanden, er habe dann von seinem Herrn, Meister oder Frawen, oder dem Amptmann deß Orths, wa er gedient, ainen beglaubten Schein vorzulegen, nicht angenommen, sondern auch alle Tagelöhner und Dienstbotten, welche also wider solch Verbott muthwillig ohne Erlaubnuß oder gnugsame dargethane Vrsach, auß der ange-dingten Arbeit oder Dienst zudretten, sich vnderstehen würden, deßgleichen auff anerbieten deß gemachten billichen Lohns, lieber faullentzen vnd müßig gehen, dann arbeiten und schaffen wollen, neben verlierung ihres Solds vnd Lohns, mit dem Narrenhäußlin straffbar angesehen, vnd dann dise Vnsere wol-verfaßte Tax Ordnung nicht allein anjetzo gleich, sondern auch hinfüro bey allen Vogt: vnd Ruoggerichten, damit sich künfftig Niemanden mit der Unwissenheit zuentschuldigen, publiciert vnd abgelesen werden solle. ..." (2)

Das General-Rescript vom 29. Juli 1642 schreibt unter Strafandrohung die Trennung der Knechte von den Mägdin zu nächtlicher Zeit vor. Es will damit allen unliebsamen Folgen, die sich aus den gemeinsamen Aufthalten ergeben,

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 11.

(2) a. a. O., S. 17.

vorbeugen. Bemerkenswert ist, daß für Männer und Frauen, gleichgültig, ob sie verheiratet sind oder nicht, ein unterschiedliches Strafmaß angewendet wird. "Deßgleichen wo Knecht und Mägd in Diensten beysammen, und bey nächtlicher Weil, nicht, wie sichs geziemt, von einander getan und fleissig abgesondert werden. Deme und allen darauß besorgenden Unheil, Sünd, Schand und Lastern müglichst abzukommen, wollen und befehlen Wir hiemit ernstlich, daß, wo einiger verdächtiger und leichtfertiger Zuwandel gespüret wird, solches denen verdächtigen Personen, das erstemal ernstlich untersagt und verwisen, auch davon abgemahnet, das andermal aber die Manns-Person, sie seye verehelicht, oder nicht, sechs und ein Weibs-Person, ledig oder verheurath, drey Tag und Nacht in dem Thurn mit Wasser und Brod gespeiset: Wann sie aber zum drittenmal wider einkommen, beyde eingesteckt, ex cariere examinirt, und hernach alles umbständlich berichtet werden solle." (1)

Ferner ermahnt dasselbe General-Rescript alle Eltern und Herrschaften zu strafferer Handhabung ihrer Aufsichtspflicht. "Ebenfalls wollen Wir auch allen Gottes- und sorglosen Eltern, Herrschafften, Meister und Frawen, welche ihre Kinder und Gesind, ohne alle Aufsicht, wie das unvernünfftige Vieh untereinander laufen lassen, auch noch darzu allerhand gefährliche Anlaß zu der Unzucht geben, alles Ernsts ernahnet haben, ihr Ampt- und Hauß-Regiment, deswegen sie Gott im Himmel dermal eins schwere Rechenschafft zu geben, besser in acht zu nemmen, alles ärgerlich und verdächtig Unwesen, so vil an ihnen ist, gäntzlich abzustellen, und hingegen die ihrigen zur Gottesforcht und allen Christlichen Tugenden eifrig anzuhalten: Auff den unverhofften widrigen Fall aber sollen nicht allein diejenige welche dergleichen Ungebühr in ihren Häusern vorgehen lassen und gestatten, gleich denen Verbrechern selbst, die sich solcher Gelegenheit zu ihrer Boßheit bedienen, sondern auch alle und jede, so hierzu einige Vorschub, Ursach oder Anlaß geben, unnachlässlich und zwar an Manns-Personen mit vier: ein Weibs-Person aber zweytägiger Gefängnus in dem Thurn abgestraft werden." (2)

Die Zweite Polizeordnung vom 28. Oktober 1644 enthält ausführliche Kleidervorschriften sowohl für die Handwerksknechte als auch für alle Dienstmägde und sonstige Ehehalten. "Von Handtwercks-Knechten vnd Gesellen, auch Dienst-Mägden, Ehehalten, vnd dergleichen ledigen Standts-Personen. Wir

(1) Reyscher, GesS. V, S.426.

(2) a.a.O., S.426.

verordnen auch, daß die Handwercks-Knecht vnnd Gesellen, kein Gold, Silber, Seyden vnnd Federn (wie in Vnserer außgekündten Landts-Ordnung gemeldet) tragen, sich auch sonsten mit den Klaidern halten sollen, wie jetzo von den Handwerckern vnd gemeinen Burgern, mit mehrern ist erwehnet worden. So viel die Dienstmägd, vnd Ehehalten, Näherin, Wirckerin, Kräßlerin, vnd dergleichen ledigen Standts-Personen berühren thut, sollen selbige alles Goldts vnd Silbers, es sey gleich gut oder schlecht, Wie auch gantzer vnvermengt seydenen Zeug sich enthalten, so dann keine verbrämbte, sondern schlechte Hauben vnnd Hüet, nicht aber drey oder vier Güldin werth, auch gantz keine Corallen, Granätlein, oder andere köstliche Stein, mit anhangenden Gold- oder Silberstucken, weder vmb den Halß, noch die Händ, deßgleichen keine weisse mdere Schuh, leibfarbe, rothe oder sonsten hoher Farben gestrickte Strimpff, seydenen Atlasband newer manir, (wie oben gedacht) weder auff dem Kopff, noch umb den Leib, auch keine hochauffgezogene Krägen, vnnd nicht länger, als ohne den saumb, ein halb viertel lang antragen, auch im vbrigen sich, wie oben bey der gemeinen Burgerweiber, vnd Töchtern, mit mehrern Umbsränden angeditten worden, verhalten: Dabey Wir doch wollen geschehen lassen, daß diejenige Mägd vnd Dienstbotten, so sich bey Vnsern Räthen vnd andern hohen Beampten in Diensten aufhalten, sich etwas säuberer tragen mögen." (1)

Die Verordnung vom 30. Januar 1647 betrifft ausschließlich die Huldigung der Dienstknechte. Sie beklagt sich darüber, daß die verkündete Landesordnung über die Leistung des Dienstleides fast nirgendwo mehr eingehalten wird und verlangt von den Amtleuten, daß sie die Zuwiderhandelnden unter eine erhebliche Geldstrafe nehmen. "Lieber Getreuer! Demnach bey denen hin und wider im Land gehaltenen Vogt-Gerichten und Inquisitionen öfters vorkommen, und fast ein gemeines im Land werden will, daß die Knecht Ihre Diensthuldigung der außgekündten Landordnung entgegen, nicht leisten; alß ist unser Befelch, du sollest die unfehlbare Verordnung thun, daß solche Dienstknechts Huldigung furohin der Landtsordnung gemäß in Acht genommen, oder die von den übertrettern in derselben gesetzte poen, der 3 Pf. hllr, unnachlässig von ihnen eingezogen werden, daß Meynen wir ernstlich." (2)

Unter dem Drucke, der durch den Dreißigjährigen Krieg auf dem Lande lastete, entstand das General-Rescript vom 7. Juli 1648, welches ein völliges Tanz-

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 43.

(2) a. a. O., S. 60.

verbot und die Beschränkung des Weinausschanks bis 9 Uhr abends ausspricht. Alle Beteiligten, die Knechte sowohl als die Mägde, die Wirte ebenso wie die Spielleute, die zum Tanz aufspielen, sollen bei Übertretung unter Strafe genommen werden. Damit sich niemand mit Unkenntnis dieser Vorschrift entschuldigen kann, soll dieser Befehl sonntags von allen Kanzeln verlesen werden. "Demnach Wir mit sonderbahrem Ungnädigsten Mißfallen vernemen müeßen, waßgestalten bey einem Tag vierzehn hero, ohnerachtet der noch immer zu continuierenden hochlaidigen Zeithen auch vorher Beschehenen, so ernstlich ermahnen und Verwarnungen nicht allein von den ledigen Knecht und Mägden in den Weinschenckhen und Gassenwürthshäußern so tags so Nachts mit Tantzen, Springen, Jauchzen, innsonderheit auff der Gaßen große Ueppigkeit verübt, ein solches auch von den Wächtern und andern ja etwann von denjenigen selbst, die die Jugend zum Studieren anhalten sollten, sträfflich gestattet worden, und aber solch ärgerlich Leben und Wesen, zur Abwendung allerhand ob dem Land noch schwebender Straffen, keineswegs zuge dulden, sondern dergleichen gänztlich abzustellen hoch vonnöthen, Aiß ist hiemit Unser ernstlicher Befehl, du Vogt sollest die fleißige anstellung machen, daß dergleichen Tantzen, Springen und Jauchzen gänztlich eingestellt, auch Abents, nach verschlagenen 9 Uhren bey 10 fl. Straff kein Wein weiter ausgezapft, und den Zehrleuten gegeben werde, würde aber einer und andere, diesem Unserm Verbott zuwider sich betreten und gelüsten lassen, rodest du selbige es seyen gleich Knecht oder Mägd, und zwar die Mann sambt den Spielleuten im Thum, die Mägd und Döchter aber, in einer Weiber gefängniß erlich Tage lang abstraffen, die Weinschencken aber die die Spielleute zulassen, und das tantzen gestatten, mit empfindlicher Straff nach Bedachten Dingen ansehen, damit sich aber Niemandt mit der Unwissenheit entschuldigen möchte, Aiß wollet Ihr Stiftsprediger und Specialis die Verordnung thun, daß solch Vnsser Gnädiger Befehl morgenden Sonntag in allen dreyen Kirchen auff der Kanzel einer ganzen Commung zue männiglichs Nachricht publicirt und abgelesen werde. Davon beschicht vnser zuverlässige und ernstliche Meynung." (1)

Als Beispiel für die gesinderechtlichen Vorschriften, die in den vielen Handwerkerordnungen der damaligen Zeit enthalten sind, obgleich sie keine besondere Bedeutung haben und nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden, seien die der Metzger-Ordnung vom 12. August 1651 angeführt. Sie richten sich gegen die Beleidigung der Fleischschätzer und das Abwerben der Kunden durch

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 63.

Zurufen und Anpreisen der eigenen Waren. "Zum Achtzehenden. Nachdem bißhero geschehen, daß die Metzger auch etwan ihre Knecht oder Jungen, die geschwohne Fleischschätzer, neben den Kertzen-Meistern der Schatzung halber mit schimpflichen spöttischen Worten, oder schmählischen Reden belaidiget, solle hinfüro der, von dem solches beschicht, jedemals mit tägiger Gefängniß, und einer kleinen Frevel, Uns allein zuständig oder nach gestalt der Sachen mit noch höherer Straf, nach der Obrigkeit Erkenntnuß, unnachlässlich belegt und angesehen werden.

Neunzehendens. Deßgleichen soll auch kein Meister oder desselben Ehehalten einiger Person, so bey eines andern Banck stehet, Fleisch von ihm zu kaufen zuschreyen, und von andern abwendig machen, bey Straf zehen Schilling." (1)

Des weiteren werden die Metzgermeister ermahnt, auf ihre Knechte und deren Lebenswandel gut aufzupassen und sie zum Geschäft mit Nachdruck anzuhalten. "Zum Vier und Fünffzigsten. Wir ordnen und wollen auch, daß die Meister Metzger-Handwercks, auf ihre Knechte gute Achtung haben, und selbige so viel möglich, vom Müßigang, Zehren und Spielen, abhalten, und dargegen zum Geschäft mit Fleiß antreiben sollen." (2)

In einem weiteren Abschnitt wird angeordnet, daß gestorbene arme Meister und Knechte auf Kosten der Zunit zu begraben seien. "Zum Sieben und fünffzigsten. Von allem fallenden Geld (aussernalb deß Meister-Gelds, auch was von Aufdingung und Ledigzehlen der Lehr-Jungen, item der Knecht gefällt, so dem Handwerck allein gehörig, hingegen selbiges auch schuldig seyn solle, die absterbende arme Meister oder knecht, auch auf des Handwercks Kosten zu begraben) solle Uns der halbe Theil, von dem übrigen halben Theil aber die Helfte dem armen Kasten, und die andere Helfte in die Handwercks-Laden geantwortet, und jährlich ordenliche Rechnung darum, vor der Obrigkeit oder darzu Deputirten erstattet werden." (3)

Am 15. Mai 1652 folgt der "Fürstl. Befehl in Betreff der durch den Schwäbischen Kreis festgesetzten Taxen und Regeln für Dienstboten und Handwerker", der auf der Vergleichung des schwäbischen Kreises für die Städte und Ämter Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Esslingen, Leonberg, Deckendorf und Ulm vom 12. April 1652 beruht. Er darf mit Recht als erste schwäbische Gesindeordnung

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 98.

(2) a. a. O., S. 102.

(3) a. a. O., S. 102.

gelten. In zusammenhängender Darstellung sind nahezu erschöpfend alle bisher ergangenen gesinderechtlichen Polizeivorschriften erfaßt und die inzwischen gesammelten Erfahrungen berücksichtigt worden. Sie ist eindrucksvoller und präziser als alle bisher ergangenen reichs- und landesgesetzlichen Gesindenvorschriften. Ihr Inhalt sei zusammengefaßt vorangestellt, die wörtliche Wiedergabe mit der Einleitung folgt daran anschließend.

1. Zunächst wird als allgemein gültig angeordnet, daß das Gesinde auf ein ganzes Jahr, und zwar von Johannes Evangelistä ab gedingt werden muß. Die Hingabe des Haftgeldes gilt als Vertragsabschluß.
2. Ein Vierteljahr, spätestens jedoch 6 Wochen vor Ablauf des Dienstjahres, haben beide Vertragsparteien das Recht, aber auch die Pflicht, ordnungsgemäß zu kündigen. Verzichtet zu diesem Zeitpunkt jede Partei auf ihr Kündigungsrecht, so wird durch Hingabe eines erneuten Haftgeldes der Dienstvertrag um ein Jahr verlängert.
3. Ist das Haftgeld geleistet und vom Dienstherrn angenommen, ist ein Rücktritt vom Vertrag durch Zurückgabe des Haftgeldes seitens des Gesindes nicht mehr gestattet.
4. Im Falle der Verheiratung oder einer anderen für die Lösung des Dienstverhältnisses erheblichen Ursache eines Ehehalts während des Dienstjahres wird unterschieden, ob diese innerhalb des 1. Halbjahres oder des 2. Halbjahres eintritt. Tritt sie im 1. Halbjahr ein, ist er verpflichtet, das halbe Jahr auszdienen oder eine vollwertige Ersatzkraft zu stellen; tritt sie im 2. Halbjahr ein, ist er verpflichtet, das Jahr auszdienen, sofern er keine taugliche Person als Ersatz stellen kann. In jedem Falle hat er das Ereignis zeitig genug anzukündigen.
5. Während der ausbedungenen Dienstzeit darf ein Dienstherr ohne rechtserhebliche Ursache, die von der Ortsobrigkeit anerkannt werden muß, bei Verlust seines Lohnanspruchs die Stelle nicht aufgeben. Übertritt er dieses Gebot, darf ihm niemand Unterschlupf gewähren oder ihn in seine Dienste aufnehmen. Er ist bei jeder Vorsprache von der Obrigkeit zur Rückkehr in seine alte Dienststelle aufzufordern, widrigenfalls er mit schwerer und schändlicher Freiheitsstrafe, evtl. sogar Landesverweisung zu rechnen hat. Ordentlichen Dienstherrn ist geziemender Unterhalt "und anderes", worüber keine besondere Bedingung abgeschlossen werden soll, zu gewähren. Ist die Fortsetzung des Dienstverhältnisses der Herrschaft infolge schlechter Dienstverrichtung oder Widergesetzlichkeit nicht zuzumuten, steht ihr nach Anerkennung durch die Obrigkeit das Recht zur Entlassung gegen Zahlung des Lohnes bis zum Entlassungstage zu.
6. Nach ordnungsgemäßer Kündigung oder nach rechtmäßiger Dienstaufgabe

infolge besonderer Gründe ist dem Gesinde durch die Dienstherrschaft, in deren Weigerungsfalle durch die Ortsobrigkeit, eine schriftliche Dienstbescheinigung zu erteilen.

7. Das Abpenstigmachen von Dienstboten durch Mißkreditierung der früheren Dienstherrschaft oder Versprechen besserer Bedingungen wird mit Geldstrafe belegt.

8. Das Versprechen und die Annahme besonderer Vergünstigungen, wie Viehzucht und Ackerbau oder die Gewährung zusätzlicher freier Tage, die Duldung verbotener Feste, Besuche und Aufenthalte, wird mit erheblicher Geldstrafe oder falls diese nicht beigebracht werden kann, mit Turmstrafe bedacht. Stellt das Gesinde derartige Forderungen und will es um den ursprünglich ausbedungenen Lohn die Dienste nicht mehr verrichten, wird es unter höhere Strafe und Ausweisung aus der Stadt, dem Gebiete oder dem Lande genommen.

9. Diese Ordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Kam vor der Veröffentlichung ein Vertragsabschluß unter günstigeren Bedingungen zustande, so gelten diese nur bis zum Ablauf des vereinbarten Jahres.

Punkt 8 und 9 gelten auch für Tagelöhner und Handwerksleute.

10. Widerspenstige Dienstboten, die auf Vorhaltungen ihrer Dienstherrschaft hin ihren Zorn an dem Vieh oder an den Kindern ihrer Herrschaft auslassen oder in ihrem Unwillen Geschirr oder sonstige bewegliche Sachen zerschlagen, sind von der Obrigkeit auf Klage hin ernstlich zu bestrafen und zum Ersatz des entstandenen Schadens anzuhalten.

11. Junge, gesunde, starke Knechte oder Mägde sind verpflichtet, sich innerhalb von 14 Tagen nach Weihnachten wieder zu verdingen, wenn sie ihre frühere Stelle aufgegeben haben. Kommen sie diesem Gebot nicht nach, unterliegen sie und diejenigen, die ihnen Unterschlupf gewähren, gebührender Strafe. Ausgenommen sind solche Dienstboten, die wegen Krankheit oder anderen Zufälligkeiten verhindert sind, alsbald wieder in Stellung zu gehen.

12. Die Kinder der Armen sollen zu Diensten angehalten werden.

13. Die arbeitsfähigen Faulenzer, Landstreicher, Handwerksgehlen, die ihr vorgegebenes Handwerk nicht beherrschen, umherziehende unbefidigte Händler (gemeint sind wohl Hausierer), Zigeuner und sonstiges nichtstuendes Gesindel, sollen nicht geduldet und beherbergt, sondern ernstlich bestraft und gegebenenfalls ihre Waren eingezogen werden.

14. Bezüglich der Kleidung hat sich das Gesinde besonderer Bescheidenheit zu befleißigen. Es sollen Kleiderordnungen erlassen werden, die das Tragen ausländischer Waren verbieten.

Wie bereits oben erwähnt, folgt nun die auszugsweise wörtliche Wiedergabe des "Fürstlichen Befehls in Betreff der durch den Schwäbischen Kreis festgesetz-

ten Taxen und Regeln für Dienstboten und Handwerker vom 15. May 1652.
Von Gottes Gnaden Eberhard Herzog zu Würtemberg etc.

... Wann man nun bey jüngster in Ulm vorgewesenen allgemeinen Creißversammlung nicht allein alle dergleichen Particular-Verordnungen, Welche nach Anleitung deren durch dises Hochloeblichen Schwäbischen Creißes Fürsten und Stände, an vier gewißen Orten als Göppingen, Offenburg, Ravenspurg und Augsburg beysamen gewesten Abgeordneten, nach jedes Creißviertels befindenden Dingen und Beschaffenheit, abgehandelten sonderbaren projecten, seithero in gewißen Bezirken und zusammen stoßenden Orten durch gemeinsames Zuthun gut befunden, verglichen und auffgesezet worden, confirmirt und bestättiget: Sondern auch über diese Special noch ferners sich auff gewiße allgemeine und durchgehende General-Punkten und Regeln, wegen der Ehehalten, Tagelöhner und Handwerksleuth aller Orten geklagten Unbottmäßigkeit, Uebersez und Steigerung dero Löhn, Verdienst und Arbeit, wie beygenender Abdruck mit mehrerm außweißet, wolberathenlich entschlossen. ... Beilage. Wir dieses Hochloeblichen Schwäbischen Craises Fürsten und Stände anwesende Räth, Potschafften und Gesandten, thun hiemit im Nahmen und von gesampten Craises wegen, kund und zu wißen jedermänniglich:

Demnach bißhero in vnderschiedlich gehaltenen, so allgemeinen, so engern Craiß Conventen klagend vorkommen, was gestalten nicht allein in diesem, sondern auch andern benachbarten Reichs-Craißten, bey denen Ehehalten, Dienstbotten, Tagelöhnern, Gastgeben, und Krämern, auch vnter den Handwerkern insgemein und durchgehend, ein große Vnbottmäßigkeit, ohnerträgliche Steiger- vnd Uebersezung der Löhn, Zehrungen, Arbeit und Wahren, neben andern vnleidenlichen exorbitantien vorgehen, war durch dann Herrschafft vnd Underthanen, Burger vnd Bawersmann mit ein ander, vnd zwar, wofern disem Vnheil nicht in Zeiten gesteuert würde, mit ehistem ins Verderben gerathen müßten. Zu Abstellung aber solches lange Zeit hero in Schwang gegangenen Vngemachs, auch Vorkomm- vnd Vnderbawung besorgenden künftigen darauß entstehenden fernern Vngelegenheiten vnd Vngebühr, die in jedem dises Hochlöblichen Craißes, nach Anleitung dessen im Truck vorhandenen Verfaßung begriffenen Viertel ingesessene Fürsten und Stände durch die Ihrige an vier gewißen Orten, als Göppingen, Offenburg, Ravenspurg vnd Augspurg, hiebevör sich zusammen gethan, gewißen projecten, nach jedes Craißviertels befindenden Dingen vnd Beschaffenheit nach, vnter einander verglichen, selbige auch nunmehr bey dieser allgemeinen Craißversammlung vorgelegt, vnd nicht unzeitig in deliberation gezogen worden. Als hat man sich hierauff mit vnd gegeneinander wolberathenlich dergestalten entschlossen, wie folgt:

Anfänglichen sollen alle vnd jede particular Punkten, sowohl der Ehehalten, Tagelöhner vnd Handwerker Löhn, als Preiß vnd Täß der Wahren, vnd anders betreffend, wie sie vermög der vier eingereichten Craißprojecten, vnd auch seythero etwan in gewissen Bezirken vnd zusammen stoßenden Orten, Herrschafften vnd Gebiethen, wolbedächtlich durch gemeinsames Zuthun gut befunden, verglichen und aufgesetzt, oder in gewissen Bezirken und districten noch verglichen werden möchten, (Anm. : Unterm 11. Juni 1652 wurde zu Stuttgart durch den Druck publicirt:

"Des Hochlöblichen Schwäbischen Kreisses geschlossene Vergleichung Etliche General Punkten Wie es wegen der Ehehalten, Tagelöhner und Handwerker in Bedingung und Arbeit auch sonst in gemeinem Handel und Wandel durchgehends im Crayß solle gehalten werden. Nicht weniger wie sich hierüber die Städt und Aembter Stutgart, Candstadt, Weiblingen, Eßlingen, Leonberg und Denckendorf under einander einer Taxa vereinbaret."

Im Eingang sind die in vorstehendem Patent aufgestellten Grundsätze vorausgeschickt, sofort folgen die Taxen im Einzelnen), hiemit für ratificirt, approbirt und konfirmirt geachtet seyn auch also steiff vest und ohnhindertreiblich darob gehalten werden, als ob selbige speciatim von Wort zu Wort diser Verordnung oder dem Crayß Receß selbst den werden einverleibet worden, maßen dann die darinnen auff ein oder andern Uebertretungs-Fall verordnete Poen und Straffen nach jeder Obrigkeit Ermeßigung oder Verwirkung der Sachen, aller Orten wol und fleißig beobachtet werden sollen.

So viel aber die General puncten und Regeln und zwar vordristen wegen der Ehehalten belangen thut, solle es damit über die eingereichte, jedes Orts oder Bezirks der vier Viertel gemachte, und in den Special puncten verfaßte Liedlöhn und Verdienst, jedes Orts Münzwehrung nach, noch ferners nachfolgender maßen gehalten werden.

Ehehalten, Dienstbotten.

Erstlich sollen Knecht und Mägd ohn Unterscheid, und alles Gesind ins gemein, schuldig und verbunden seyn, sich durchgehends und aller Orten dieses Craißes, jedesmal auff ein ganzes Jahr und zwar von Johannis Evangelistä in Weyhenachten biß über ein Jahr wider dahin zu verdingen, auch von der Herrschafft, Meister und Frawen also und nicht anderst als auff das ganze Jahr bedinget und angenommen werden.

Zum andern, da nun drey Viertel Jahr in solchem Dienst fürüber und entweder die Herrschafft die Dienstbotten nicht weiters zu behalten, oder diese bey den selben nicht länger zu bleiben begehrten, solle eines dem andern ein Viertel Jahr, oder wenigsten -sechs Wochen vor dem Zihl ordentlich auffkünden: oder

da sie noch ferners beysammen bleiben wollen, jedem Ehehalten deß Anfangs gegebene und verordnete Hafftgelt, nochmalen und also jedes Jahrszihl wieder gegeben werden.

Drittens und zum Fall das verglichene Hafftgelt von einem Ehehalten, Knecht oder Mägden einmal angenommen, oder der Jahrsdienst versprochen und zugesagt, solle durchauß kein Aberwandel mehr gestattet, noch solch Hafftgelt, wie bißher von etlichen unnützen Gesindlein, entweder auff anderer Anstiffen, oder eigenen mutwillens, etwan wol gar nur wenig Tag vor dem Zihl beschehen, wieder zuruck gegeben, weniger Herren, Meister oder Frawen selbiges wieder anzunehmen schuldig seyn.

Vierdtens wofern aber ein Ehhalt, Knecht oder Magd inner der Zeit seines bedingten Jahrs sich verheurater, oder andere erhebliche Ursachen sich ereygnen würden, umb welcher willen er der Ehehalt sich auß dem Dienst begeben wolte, solle dieser Unterscheid gehalten werden, daß vordristen solcher Ehehalt deßen Verlöbnuß oder anderwertige erhebliche Ursach zeitlich ankündigen, und so es bald nach dem Zihl und Estand beschehe, das halbe Jahr auß zu dienen, oder jemanden, der den Dienst gleichwol versehen köndte an sein Stell zu stellen: Zum Fall aber die Verheurattung nach bedientem halben Jahr erfolgte, das Jahr vollends außzuharren, oder, wie erst gemeldt, anderwerts den Dienst mit einer tauglichen Persohn zu ersezen, schuldig seyn solle.

Fünfftens. Im übrigen solle kein Dienstbott, Knecht oder magd (klein oder groß, dahin es bey allen Puncten zu verstehen) vor bedingtem Zihl, ohne erhebliche Ehehaffte Ursachen, so auff Erkandnus jedes Orths Obrigkeit gestellt, bey Verlust seines Liedlohns außtreten, im widrigen denselben nirgend Unterschleiff oder Auffenthalt bewilliget, auch von niemanden wieder gedingt und angenommen, sondern von jeder Obrigkeit auff jedesmahlige Begehren, zu Wiederstellung angehalten, oder sonsten auff Betretten mit gebührender Bestraffung als der Geigen, Thurns, Lastersteins, Verweisung des Landes oder dergleichen, je nach Beschaffenheit des Verbrechens angesehen. Dargegen doch die Ehehalten, so ihre Dienst gebührend verrichten, mit geziemendem Unterhalt und andern (deren zwar von keinem Theil sonderbahre Bedingung beschehen solle) daß sie bleiben können, bescheidenlich tractirt, im widringen es auff der Obrigkeit jedes Orths Ermeßigung gestellt werden solle. Dafern aber ein Ehehalt sich in seinem Dienst so übel vnd widrig bezeigte, daß man ihne oder dieselbe nicht wol länger gedulden oder behalten köndte, solle die Herrschafft befugt seyn, selbige auff Erkandtnus und gegen Erstattung deß biß auf solche Zeit der Abschaffung schuldigen Liedlohns, gleich zu erlaßen vnd fort zu schicken.

Sechstens, zum fall dann ein Ehehalt, Knecht oder magd den Dienst ein Vier-

tel Jahr oder sechs Wochen vor dem Ziel, wie obbemelt ordentlich aufgesagt, oder wie vorerwehnt, in dembedingten Dienst das Jahr auß erheblichen Ursachen nicht außdienen könnte, und auß einer Stadt, Flecken, Dorff oder Gemein in ein andern sich begibet, solle jedes Orths Obrigkeit oder Beampter schuldig seyn, ihnen auff Ansuchen einen Schrifftlichen Schein (da dessen gewesener Meister sich deßen verweigerte) umbsonst und ohne Entgeld oder einigen Costen zu ertheilen, daß er oder dieselbe ihres gehabten Diensts ordentlich erlassen worden.

Siebendens, es soll auch niemand dem andern seinen getrewen Dienstbotten heimlich oder öffentlich verleyten, widerspenstig machen, oder gar ab practiciren, durch einigerley Verheißung oder anderwertige Bedingen, wie die immer erdacht, bescheint oder bemäntelt werden möchten, bey Vermeidung zehen oder zwölff Reichsthaler Straff ohnfehlbar zu erstatten, doch befindenden Dingen nach auff jedes Orths Obrigkeit gebührende Ermeßigung.

Achtens; Gestalten dann alle und jede Bedingungen, Verheissungen, Beynuzungen, Schenkungen vnd Verehrungen, oder wie dergleichen schädliche Mißbräuch Namen haben mögen, als insonderheit groß oder klein Vieh zu ziehen oder zu halten, Lein, Frucht oder anders zu säen, gewiß Eßen vnd Trincken vnd Arbeit, besondere Ruh vnd Feyertäg vor oder nach Antretung deß Ziels, auch Nach-Kirchweyhen, Gammeltag, Erndt, Schnitt, Bettel Täg, Tänz, Mißbräuch der Kunkelhäuser oder Rockenstuben (welche neben dem Nächtllichen Gaßenlauffen und Zusammenschlupffen nichts guts mit sich bringen,) und dergleichen allerdings abgestellt und verboten seyn, oder beide, so wol der solche bewilligt, als annimbt, mit obgedachter Gelt-Straff der Zehen oder zwölff Reichsthaler, oder bey erscheinendem Unvermögen, mit der thurn-Straff, vordristen aber der Ehehalt, so ers übertreiben, und umb den bestimmten Liedlohn nicht dienen wollte, mit höherer Straff und wol mit Außschaffung des Landes, Stadt oder Gebiets alles nach befindenden Dingen und Erkandnuß der Obrigkeit angesehen werden sollen.

Neundtens, und damit dieser wolgemeinten sehr notwendigen Fürsehung wirklich nach gelebet werden möge, ist verglichen und beschlossen, daß diese Ordnung gleich von Zeit der publication an ihren Anfang nemmen, und es also dißfalls einen solchen Verstandt haben solle, daß wann gleich vor publication dieser disposition einem Ehehalten ein mehrers gedingt und versprochen, solches jedoch weiter nicht als nach der proportion deß restirenden Jahrs oder paciscirten termins gültig seye. Dabey zu beobachten, daß dieser neben dem nechst vorgehenden Puncten, auch von den bedingten tagelöhnern und Handwerksleuten (von welchen nachgehends mit mehrerm) außtrucklich verstanden seyn solle.

Zum Zehenden, Dieweilen auch die Ehehalten sich bißhero gar meisterloß und widerspenstig erzeugt, und da ihnen auff ihr Verbrechen etwas undersagt oder vorgehalten worden, dieselbe gleich gepochet und gekoldert, auch wol den Zorn und Unwillen entweder an dem Vieh, oder mit dem Verbrechen und Verwüstung deß Geschirrs und mobilien, oder wol gar an den Kindern ihrer Meister und Frawen außgelassen, als soll solcher Muthwill und Ungebühr von jeder Obrigkeit, auff Beklagen abgestellt, und mit Ernst bestraffet, selbige auch befindenden Dingen nach zur restitution oder Bezahlung des muthwillig verwüsteten Geschirrs oder mobilien angehalten werden.

Zum Elfften so auch junge, gesunde starke und ohngebrechliche Personen, Knecht oder Mägd sich innerhalb 14. Tagen nach Weyhenachten, da sie außgezogen, nicht gleich wider verdingen, sollen nicht allein selbige, sondern auch dero Unterschleuffer, und Wer ihnen sousten Anlaß hiezu gibt, zu gebührender Straff gezogen, jedoch diejenige, so nicht aus Mutwillen, sondern etwan wegen Krankheit oder andern Zufälligkeiten, alsbalden wider Dienst anzunehmen, abgehalten wurden, hierunter nicht verstanden werden. Zum Zwölfften ingleichem sollen auch diejenige arme Leut, welche offtmalen mit vielen Kindern begabt, solche aber nicht mögen dienen, sondern eine in dem Bettei herum tauffen lassen, angehalten werden, daß sie solche ihre Kinder, welche wol schaffen köndten, verdingen sollen.

Zum dreyzehenden, Insgemein aber, sollen alle faulenzende Personen, Eigenbrötlar, Alt und Jung (es weren dann prestharfte Personen, so nicht dienen können), welche sich in eigenem Rauch zu nehren vorgeben, und dardurch der gemeinen taglöhn entbrechen, dagegen ihnen auff gewisse Zeiten selbst eigene Wochen- oder taglöhn bedingen, zumalen alles Harmloses umschwerfendes Gesindlein, starke Bettler, so under dem Schein wandernder Handwerksgeuelen herum ziehen, und doch auff dem vorgebenden Handwerk nicht verstanden können oder mögen, Landröcken, ohnbeeydige Fürkäufer, welche durch ihre Reisen in den Landen, Herrschaften und Städten, sowol wegen der Märckt, als wegen sehr schädlich, neben andern Teuschlern, insonderheit auch die Zigeuner, und alles anders heillosos Gesindlein, welches sich auff die Füllunzen begeben, und nicht dienen oder schaffen mögen, insonderheit die Confusion ihrer Wahren, denen Reichs, Constitutionen, Policey-Ordnung und Clayß-Verfassung gemäß nicht allem allerdings abgeschafft und streng geduldet, noch behauß- oder behofet, sondern auch befindende Dingen nach mit gebührender ernstlicher Straff angesehen werden.

Und der nach vierzehends auch die leydlige Erhaltung bezaulet, daß wir sonsten ins gemein, also auch bey den Eitem, und sonderlich bey den Weibsbildern eine große Hoffart und Übermut in Kleidern getrieben wird, so gar,

daß manche Magd auff einmal mehr an ihrem Leib trägt, als sonsten ihr ganzes Vermögen ist, und dahero mit den Liedlöhnen nicht ersättigt werden können, Als soll solches jeder Orten wol beobachtet, aller übermäßiger Pracht insgesamt vordrsten aber bey den Ehehalten, auch gemeinen Burgers Söhnen und Töchtern die Seidene und Atlas Bändel, Nesteln, auch ausländische kostbarliche Zeug, Tücher und Belzwerck, sodann silberne und güldene Spizen, sie seyen gleich gut oder falsch, conterfaihte Gürteln usw. gänzlichen abgeschafft, und dargegen gewisse Ordnungen deren Stand gemäß gemacht, auch sonsten insgesamt dahin gesehen werden, daß die gemeine Leuth, sich den Außländischen Zeug und frembden Tücher enthalten, und dargegen in dero Kleidungen der Landtücher und schlechten Zeug gebrauchen sollen." (1)

Das am 1. Juli 1657 erlassene General-Ausschreiben, die Huldigung der Dienstknechte betreffend, verweist auf die Landesordnung von 1621, Titel V, deren Bestimmungen eingeschränkt werden. Um Wiederholungen zu vermeiden, kann auf die bei der Siebenten Landesordnung gemachten Ausführungen (Tit. V "Von der Dienstknecht Huldigung") verwiesen werden.

Die Dritte Polizei-Ordnung vom 8. Oktober 1660. erließ ausführliche Vorschriften über die Beschaffenheit der Kleider von Handwerksknechten, aber auch Dienstmägden und Ehehalten. Im großen und ganzen handelt es sich um eine Wiederholung und Zusammenfassung bisher ergangener Kleiderbestimmungen. "Weiters so ist Unser Befehl hiemit, daß die Handwercksknecht und Gesellen, welche in Unserm Hertzogthumb und Landen daheimden seyn, oder darinnen beständig zu verbleiben gedencken, kein Gold, Silber, oder Seiden tragen, und sich auch sonsten, wie jetzo von denen Handwerckern, und gemeinen Burgern in Städten mit mehrern ist vermeldet worden, in Kleidern verhalten sollen: Nicht weniger sollen auch die Dienstmägd und Ehehalten, welche umb den Lohn dienen, item die Näherin, Wirkerin, Krößlerin, und dergleichen ledigen Stands Personen, ebener massen alles Golds und Silbers, es seye gleich gut oder falsch, wie auch gantzer und unvermengter seidener Zeug sich enthalten: So dann keine verbrämte, sondern nur schlechte Kappen und Hüt, nicht über vier oder fünff Gulden werth, auch gantz keine Corallen und Granätlin, oder andere Stein, weder gut noch falsch, mit oder ohne anhangenden Gold- oder Silberstucken, weder umb den Hals, noch die Hände: Deßgleichen keine gesteppte oder verbrämte Schuh, leibfarbe, rothe, oder sonsten hoher Farben gestrickte Strimpff, silberne, oder mit Gold und Silber durchzogene, noch

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 114.

auch daffetene, oder Attlaßband, weder auff dem Kopf, noch umb den Leib, auch keine Mieder von kostbarem Zeug, oder allzu überflüssig verbrämbt, noch Gollerbüblein mit Seyden genähet, künfftig mehr haben und antragen! Und dann im übrigen, wie nächst hieoben bey den gemeinen Burgers-Weiber und Töchtern mit mehrern Umständen angeditten, sich erzeigen und verhalten." (1)

Das General-Rescript vom 4. Februar 1664 gibt eine Erklärung, wie das General-Rescript vom 12. Februar 1639 auszulegen ist, soweit es sich um die Strafbestimmungen für das Gesinde wegen Gotteslästerung und Fluchen handelt. "Als nämlich und für das Erste, diejenige auff das verdammliche Gottslästern, Fluchen und Schwören, bey dem jungen Gesindlein gesetzten Straff betreffend, daß nämlich das junge Gesindlein durch den Büttel öffentlich mit Ruthen gezüchtigt werden solle usw. Wollen Wir solches dahin gemeint und verstanden haben, daß zwar die Jugend und Minder-Jährige, wegen Fluchens und Schwörens, von ihren Eltern, Praeceptorn, wie auch Lehrmeistern, dem Verschulden wie auch Alter und Person nach, besonders die junge gemeiner Leut Kinder aber auff den Dörffern, Weilern und Höfen, welche keine Schul besuchen, oder sonsten verwildert durch den Dorff-Schützen mit Ruthen und Streichen ernstlich sollen gezüchtigt, doch die Beampte, wo sie hierinnen anstehen, sich Bescheids erholen, die Handwercks-Gesellen Knecht und Ehehalten aber auff Betretten, jedesmals umb ein Geß poen, mit deßwegen Inbehaltung ihrer Lohns, oder aber im Fall ohnvermögens, auff Angeben ihrer Meister und Herrschafften mit den Thurn ohnfehlbar gestrafft werden, widrigenfalls sie die Eltern, Meister und Lehrmeister deren in Unserer Lands-Ordnung Fol. 192 §. Wann dann usw. gesetzten Andung nebenst Unserer Ungnad und Straff ohnfehlbar gewärtig seyn sollen." (2)

Als Maßnahme zur Behebung der Gesindenot verlangt das "General-Rescript, die Revidirung der neuen Tax-Ordnung betreffend, vom 3. April 1669", daß alle Eltern, insbesondere die minderbemittelten, ihre Kinder zum Dienen anhalten sollen. Der Schluß des Rescripts lautet: "Und weilten schließlich bey ermeldt dieser wohlfeilen Zeit hin und wieder manche Eltern mit ihren zimlich erwachsenen Kindern (deren sie jedoch zu ihrem Geschäft nicht benöthiget), sich sehr überlegen, allwo dann solche Kinder nicht allein deß Müßiggangs, und anderen davon herrührenden Uebels gewohnen, sondern

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 429.

(2) a. a. O., S. 466.

umb so viel weniger innländische Knecht und Mägde umb einen billichen Lohn zu bekommen seynd, auch hernachmals dieses noch sich ereignet, daß diese Eltern bey solch der Kinder überlegung mithin alles aufzehren, und nicht vorrähtiges sammeln, und wann selbige Altersoder Krankheit halber nicht mehr fortkommen können, zugleich den Heiligen und armen Kasten überlästig werden. Als wolet ihr zugleich auch die Verfügung thun, daß solcher vorgehende Mißbrauch, bevorab bey denen Eltern so solche ihre erwachsene Kinder nicht von nöthen, abgestellet, und dergleichen Kinder zu dienen und schaffen angehalten werden mögen. An deme beschichet auch Unser ganz ernstlicher Will und Meinung." (1)

Das General-Rescript vom 19. November 1669 beklagt sich darüber, daß weder der 1652 abgefaßte Kreis-Schluß zu Ulm noch die 1658 publizierte Polizei-Ordnung in genügendem Maße eingehalten und auch von den Beamten nicht mit dem entsprechenden Nachdruck durchgesetzt wurde. Die Forderungen des Gesindes nach steigendem Lohn würden über das erträgliche Maß hinausgehen. Sie wären eine Folge allzu großer Üppigkeit und Hoffart. Hierdurch würden sie sich oftmals zu Diebstählen und sonstigen unreellen Handlungen verführt sehen. Auch würden sie gerade dann, wenn man sie am nötigsten gebrauche, aus ihren Diensten weglaufen; es hätte sich ferner eingebürgert, daß Ehehalten sich nur noch auf ein halbes Jahr verdingen würden und sich so von ihren Herrschaften zweimal im Jahr die entsprechenden Haftgelder geben ließen. Es wird deshalb erneut bestimmt, daß sich alle Dienstboten nur auf ein ganzes Jahr verdingen dürften. Diejenigen, die diese Ordnung nicht einhalten, würden, ebenso wie diejenigen, die sie etwa aus ihren Diensten verführen, mit gebührender Strafe, die unter den bisher festgesetzten 10 bis 12 Reichstälern liegen solle, da sich diese Strafe in der Praxis als zu hoch erwies, bedacht werden. Zur Bekämpfung der Gesindenot und zur Verhütung von Felddiebstählen durch herumstreichende Faulenzer wird angeordnet, daß sich alle erwachsenen Kinder, gleich welchen Geschlechts, alle Eigenbrötler und Sonstigen ohne feste Dienstverhältnisse zu verdingen haben. "... Was Viertens die Ehehalten, Knecht und Mägdte, wie auch die ledige Handwercksbursch anbelanget, so ist bekannt, daß allein die leidige Hoffart üppich- und selbst anmassende Freyheit sie zu Erforder- und Einnehmung so grosser ohnbillicher Belohnung, anreizet und verursacht, und doch zu ihrem ohngeziemenden Kleiderpracht und Übermaß, mit dem nichts sollenden verschleissenden Ban-

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 494.

den in nichts erkläglich ist, dahero sie, wie die Erfahrung bezeuget, sich zum öfttern diebischer Weiß vergreifen, oder auff andere böse Weg verführen lassen; Und nun nicht allein durch den in Anno 1652 abgefaßten Kreiß-Schluß zu Ulm, sondern auch nachgehends in Anno 1658 durch Unsere Gnädigst publicierte Policey-Ordnung, dem ohngebührlichen Pracht dieses Gesinds heilsamlich vorgetrachtet, und jedem sein billicher Lohn bestimmt worden; Was aber solche Verordnung für einen Nachtruck gehabt, umb willen die Beampte selbst darwider gehandelt und die Gebühr nicht beobachtet, das hat hernachmals die Erfahrung mit sich gebracht, damit jedoch aber solchem ohngehaltenem Gesind der Zaum nicht gar zu lang gelassen werde; Al. habt Ihr bey dem von Euch gesetzten Lohn es verbleiben zu lassen, und darob strenglich zu halten, auch damit solche ohnbändige und halßstörige Ehehalten, nicht mehr also ihres Muthwillens von halb zu halb Jahr, und wann man in den nöthigsten Geschäften, sie am besten gebrauchte, auß ihnen in andere Dienst lauffen, und ihren Herr- und Meisterschaften mit Abbenennung zwey- oder mehrfacher Hafftgelter in ein Jahr beschwehrlich seyen, und jeder Dienst-Knecht oder Magd, sich auff ein gantzes Jahr zu verdingen, anzuhalten: und diese, wann sie solche Ordnung übertreten, wie auch die junge lose Leuthe, welche selbe auß den Diensten verführen, mit gebührender Straff, und zwar an statt deren bey dem Kreiß-angesetzter gar zu hoher Poen von 10. oder 12. Reichsthaler, nach Anleitung Unserer Fürstl. Lands-Ordnung und Rechtsens pro re nata deß Verbrechens, wann sie es vermögen, tragend mit einer kleinen: oder Weiber-Frevel anzusehen, oder in das Zuchthäußlein und die Geigen zu schliessen, auch wol gar auß einer oder anderer Stadt, da sie die Ohngebühr verübet, zu schaffen.

Und dann Fünfften, woller Ihr alle diejenige Personen, welche erwachsene Kinder, Söhne und Töchter, so sie zu ihren eigenen Geschäften nicht von nöthen haben, dieselbe bey ernstlicher Bestraffung nicht dem Faulentzen, noch ob ihnen zu Hauß liegen: noch durch sie hin und wieder in den Feldern, andern Leuthen in dero Gütern (allermassen vor diesen und andern Feld-Dieben fast niemand nichts mehr behalten kan) Schaden zufügen zu lassen, sondern selbe zu ehrlicher Handwercken, oder in Dienst zu setzten, ernstlicher aufzulegen, under welcher Graß auch, alle die junge omverheyrathete Manns- und Weibspersonen, verbürgert- und unverbürgert zu verstehen, die sich bißhero dess schädlichen eigen-Brötleins und mithin gemenniglichen Einziehens anderer Leuth Ehehalten und Annahm allerhand abgetragener Sachen, sich zu ermenren understehen, welche Ihr dann in keinem Orth mit nichten zu gedulden, sondern mit Ernst zum Verdingen anzuhalten, oder gar fortzuschaffen." (1)

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 496.

Mit dem Problem der Knechtenot beschäftigen sich auch die Handwerkerordnungen jener Zeit. Aus diesem Grund wurde ihnen vom Land aus eine Höchstzahl der zu beschäftigenden Knechte vorgeschrieben und das Abwerben derselben bei fremden Meistern unter erhebliche Strafe gestellt. Der Vertragsbruch der Knechte wurde nicht nur mit Geldstrafe belegt, sondern der betreffende Knecht mußte, bevor er in derselben Stadt wieder eine Stelle antreten durfte, ein halbes Jahr auswärts gearbeitet haben. Ferner hatte jeder Handwerksmeister die Pflicht, den gedungenen Knecht innerhalb von 14 Tagen zur Ablegung des Huldigungseides vor den Vogt zu führen. Als Beispiel für diese Vorschriften sei die Küferordnung vom 21. Juni 1680 angeführt, in welcher ein besonderer Abschnitt "Von Haltung der Knecht" betitelt ist. "... Neuntens. Soll einigem Meister, wer der auch seye, ohne Unser sonderbare Special-Erlaubniß, nicht mehr als zwey Knecht und ein Jung zu halten gestattet werden, bey jedesmaliger Übertretung ein Gulden Straf, halb in den Armen-Kasten und halb in die Laden zu erlegen. Damit auch ein jeder Meister dieses Handwercks seinem erlernten Handwerck der erforderenden Nothdurft nach, desto besser mög vorstehen, und keiner dem andern, aus Mißgunst daran verhinderlich seye oder vor dem Licht stehe, soll alles Ernsts verboten seyn, daß kein Meister dem andern seinen Knecht weder heimlich noch öffentlich, weder für sich selbst, noch durch Mittels-Personen, ausser dem Dienst lückern, oder reitzen solle, dann welcher das überführe, der ist der Herrschafft nach Anleitung der Fürstl. Lands-Ordnung, fünff Pfund Heller, zur Straf zu erlegen verfallen: Es soll ingleichen kein Knecht einem Meister vor der geendigten Zeit, ohne erhebliche sonderbare genugsame Ursache, ausser dem Dienst gehen, bey ebenmäßiger Straf ein Gulden, dabey gleichfalls geordnet, daß kein Meister einem solchen Knecht, der also ohne besagte erhebliche genugsame Ursache von seinem Meister ausgetreten, fördern oder Arbeit geber, sondern solcher Knecht, zuvor ein halb Jahr lang, ausser der Stadt schaffen solle. Von Verglübung der fremden annehmenden Knechten Zehendens. Solle ein jeder Meister, der einen fremden Knecht annimmt, selbigen in Kraft der Lands-Ordnung für den Vogt vor Verfliessung vierzehn Tagen, zur Ablegung der gewöhnlichen Pflicht führen, bey gnädigster Herrschafft kleiner Frevel Straf." (1)

Gegen das während der Kriegszeiten eingeführte Unwesen der Lichtkerze und Knechteluben wendet sich das General-Rescript vom 2. Juli 1705 wie gegen die gemauerten Schlafunterkünfte für Knechte und Mägde. "Demnach überjenige, zwar hiebvor schon, besonders in Cgnosura Eides, pag. 467. ernstlich

(1) Reyscher, GesS. XII, S. 557.

verbottene, nun aber in Zeiten deß continuirten leidigen Kriegs-Wesens wiederum eingeschlichene ärgerliche Liecht-Kärtz und Kunckel-Stuben, darinnen öftters von dem ohngezogenen ledigen Volck, viel Uppigkeiten pflegen verübet zu werden. Wie nicht weniger über das ohngebührliche nächtliche Zusammen-Schlupffen der jungen Leuth; Insonderheit auch über den grossen Übelstand und Aergernuß, da manchemal Knecht und Mägd in ein Cammer gelegt, und hierdurch zu Begehung allerhand Sünd und Laster, grosse Ursach und Gelegenheit gegeben wird, sehr geklagt, zumahlen um nachtrucksame Remedur Unterhänigst gebetten worden. Und wir in allweg vor höchstnöthig befinden, daß diesem je mehr und mehr einreissenden ärgerlichen Wesen, auf alle mögliche Weise gesteuert und vorgebogen werde. Alß befehlen Wir hiemit Unsern weltlichen Beamten alles Ernst, solchen und dergleichen Übelstand, nach Maßgab deren bereits hierunter ergangenen Fürstlichen Ordnungen und Rescripten mit aller Sorgfalt und Vigilanz suchen abzustellen, besonders aber darinn scharpffe Aufsicht zu haben, daß weder ledige Pursch noch andere Manns-Persohnen bey denen Liecht-Kärtzen und Kunckel-Stuben gestattet, sondern die Übertretere mit gebührender Bestrafung andern zum mercklichen Exempel ohnnachlässig angesehen werden. Wie wir dann auch ferner verordnen, daß ins Künfftig bey jedesmahliger Verlesung der Ehe-Ordnung, die in Cynos. Eides. pag. 468 § Alles verdächtige leichtfertige und ärgerliche Zusammen-Wandlen usw. gemachte Constitution zu männlichs Nachricht auch publicirt werde. Nicht weniger sollen die Eltern, durch die Pastores alles Ernsts erinnert werden, bessere Hauß-Zucht anzustellen, und auf ihre Kinder und Gesind fleissige Aufsicht zutragen, damit dergleichen Excess in ihren Häusern nicht verübet werden mögen. Hieran beschiehet Unser Will und Meynung." (1)

Ein weiteres General-Rescript desselben Tages (2. Juli 1705) ermahnt alle Eltern, Herren und Meister, ihren Kindern und Dienstboten ein christliches Leben vorzuleben und diese zu Zucht und Disciplin mit Nachdruck anzuhalten. "Als habt Ihr Euren sonderbahren Fleiß und Sorgfalt dahin zu richten, auch die Eltern, Herrn, Meister und Frauen ab denen Cantzeln, und wo sich sonst die Gelegenheit Amts haben ereignet, beweg- und ernstlich dahin zu erinnern, daß sie Ihren Kindern und Gesind mit Christlichem gutem Exempel vorgehen, auch die Kinder fleissig zu Kirch und Schulen anhalten, Zucht und Disciplin der Ehehalten mit mehrerm Ernst und Eyfer, nach obligenden Pflichten und Ayden, ohne Ansehung der Persohn mit Nachdruck zu halten,

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 818.

und diese Ordnung dergestalten zu exequiren wissen werdet, damit wir nicht, im Fall erweisender Negligenz und Nachlässigkeit, zu ohnngädiger Andung, veranlaßt werden mögen! Hieran beschihet Unser Will und Meynung." (1)

Das General-Rescript vom 8. Februar 1710 handelt von der Errichtung eines Waisen-, Zucht- und Arbeitshauses. Im einzelnen wird erläutert, wer in den einzelnen Abteilungen Aufnahme finden soll. Für das die ergangenen Vorschriften mißachtende, obstinate und liederliche Gesinde verspricht man sich durch harte Arbeit und gegebenenfalls zusätzliche tägliche Schläge im Arbeitshaus Besserung. "Dritte Claß der dahin zu recipiren seyenden Persönnen aber alida ein gantz anderes Tractament zu empfangen haben solle, als da seynd Gottlose ungerathene Kinder, Nachtschwärmer, und Vaganten, Trunckenbold, Spihier, gemeine Huren und Prostibula, ungehorsame und bößhafftige Ehleut, Knecht, Mägd, Schwärmer, Fanatici, und all anderes liederliches Gesind, so mit beständiger Hindansetzung Gottes, alle des Predig-Ambts und der Weltl. Obrigkeit thuende Correctiones frecher und toller Weise verachtet, und auch im Haußstand weder Eltern noch Herrschafften gehorchen will. Welche alle mit harter Arbeit, je nach jeden Verbrechen, auch mit täglichen Schlägen und gezehlten Straichen, darbey aber mit so geringer Speiß und Tranck so lang tractirt werden sollen, biß sie sich von ihren bösen Wegen und Gewohnheiten würcklich gewendet, und sich in der That bessern werden." (2)

Die Haftung des Hausherrn für sein Gesinde wird in der Zweiten Feuerordnung vom 15. Dezember 1716 ausdrücklich festgelegt: "Wie dann jedermänniglich ohne Unterschied alles Ernstes erinnert wird, entweder vor sich selbst, oder durch sein unterhabendes Gesind und Dienstbotten solche Sorge vorzukehren, und nicht allein die Rauchfäng, Schornsteine und Camin, wo starck gefeuert wird, alle Viertel Jahr, oder woe es die Nothdurfft so bald nicht erheischen würde, wenigstens doch alle halbe Jahr, durch die hierzu bestellte Schornsteinfeger gereinigt, an keinem Ort aber, als denen privilegirt und erlaubten Feuerstätten, gar nicht aber in denen Kuchinen, Bauch- oder Saiffen-Waschen und andere dergleichen Feuers halber gefährliche Arbeiten verrichtet werden sollen, bey Vermeidung obvermelter darauf gesetzter Legal-Straffen der 10^{ten}. ...

Es sollen auch Fünfftens männiglich der allhier wohnt sowohl vor sich als sein haltendes Gesind an Knecht und Mägden, oder da deren keine vorhanden, son-

(1) Reyscher, GesS. XIII, S. 821.

(2) a. a. O., S. 875.

dem durch eigene Kinder das Geschäft versehen wird, mit Feuer und Liecht fürsichtig umgehen, mit blossen Liechtern, weniger aber Fackeln in Ställen und Scheuren, bey Heu und Stroh, Spän-Holtz-Bügeln und andern gefährlichen Orthen, nicht herum laufen, Hünen- und Tauben-Häuser oder dergleichen Orth auff bemelte Weiß nicht visitiren, noch unter denen Betten umzünden ...; Wie Wir dann auch, so viel die Fackeln anbelangt, alle Unse-re Cavaliers bey Hof zu gehörigen Aufsehen auff ihre Dienerschaft, daß sie behutsam damit umgehen, und die Fackeln jederzeit vor denen Häusern aus-toschen, und nicht brennend hinein tragen sollen, hiemit gnädigst aner-in-ert haben wollen und sollen sowohl die Herrschaftliche Pages und Laquayen als auch deß Adels Dienerschaft, bey ihrer Annahm und Verglübdung, deß-gleichen bey Verwesung der Hof-Ordnung, ... ermahnet werden, alle Be-hutsamkeit sowohl hierunter, als auch mit dem Taback-Rauchen, daß es nicht in Ställen und andern gefährlichen Orthen beschehe, zu gebrauchen, welche Vorsichtigkeit auch in Wandlung mit denen Facklen und Taback-Rauchen insgemein allen Inwohnern ... hiermit gnädigst anbefohlen wird; das blosse Liechtentragen in Händen oder Pappier auf der freyen Gassen, solle denen gemeinen Leuthen ebenfalls gänzlich verboten seyn." (1)

Im Falle eines Brandes sind alle, auch Knechte und Mägde, zur Hilfeleistung beim Löschen verpflichtet. "Diejenige Knecht und Mägd aber, so unter denen-selben noch etwas verrichten können, sollen zur Beytragung Wassers mit Gel-ten oder Kibeln in die verordnete Büttinen, ohne Unterscheid angehalten, oder fortgewiesen werden." (2)

3. Ortsrechte

Bei der Fülle der gesinderechtlichen Vorschriften, die sowohl das Reich als auch das Land erließen, blieb den einzelnen Orten nur wenig Spielraum und Veranlassung, selbstgestaltend in das Gesinderecht einzugreifen. Die ergan-genen ortsrechtlichen Gesindevorschriften lehnen sich deshalb im wesentlichen an die Reichs- und Landesgesetze an. Im allgemeinen wiederholen sie diese, passen diese den örtlichen Verhältnissen an und gehen, soweit sie es für erfor-derlich halten, bei den einzelnen Ausführungen mehr in die Einzelheiten.

(1) Reyscher, GesS. XIII, S.1045, 1047.

(2) Noch Zweite Feuer-Ordnung vom 15. Dezember 1716,
Reyscher, GesS. XIII, S.1069.

Abweichungen sind nur gelegentlich festzustellen. Im großen und ganzen tragen auch die Ortsvorschriften, vom Beginn der Neuzeit abgesehen, polizeirechtliche Züge.

Die ältesten Erwähnungen gesinderechtlicher Vorschriften finden sich in der "Gerichtsordnung und Brauch bei dem Gotteshaus Adelberg vom Jahre 1502". Zunächst wird ein Verbot der Sonntagsarbeit erlassen. "Item, es soll Ewer keiner kein dienstlich arbeit thuen an gebottnen hayligen feyertägen, auch keiner an sollichen gebottnen feyrtagen vnnder dem Ambt vnd vnnder der Predig in das Würtshauß ligen, auch zue sollicher Zeit nit auff dem Kürchoff, vnd dergleichen offen orth stehen, schwetzen, damit anderleüth ärgernuß seines vnfleiß zum Gottesdienst geben werd, bey Poen und straff einer mittlen frevel." (1) Die Gerichtsordnung schreibt ferner vor, daß jeder fremde Dienstknecht innerhalb von 8 Tagen dem Amtmann zur Leistung des Huldigungs- und Treueides vorzuführen ist. Auch bei Dienstbeendigung hat er beim Amtmann um Entlassung aus seinem Gelübde nachzusuchen. "Item welcher einen frembden Dienstknecht über acht tag enthalter, vnd den nit für den Ambtmann gebracht hette, In hulden, vnd vnder den Stab globen zulassen der soll geoffnet werden, derselbig soll das biessen mit einer Mittlen frevel. Vnd soll Namblich ein Jeder Dienstknecht sein trew deshalben an Aydtstatt geben meinem gn. herren zue delberg, auch demselben Flecken, da Er dienen will, Jren frommen zuschaffen, vnd schaden zuewarnen, vnd zuewenden, Auch gebotten vnnd verbotten gehorsamb vnd gewartig sein, vnd ob sie die Zeit Ihrer dienst mit niemand ichtzig zueschaffen überkommen, oder ein anderer mit Jnen, darumb in denselben Flecken, recht zuenemen vnd zuegeben, vnd sich da dannen nit zueverenderen, dann mit eines Ambtmanns gefallen, vnd ob sich füegte das zuē Zeit seines Diensts sich ein vffruehr begeben, Als dann soll Er der Obrigkait zutretten, Jr hülflich, vnnd beyständig zue seyn, vnnd Jren Bevelch nachsehen, zuehalten, vnd zuehandlen. Hierauff wann dann nachvolgender Dienstknecht begert Jme widerumb zuerlauben, vnd seiner gethoner glübt zuerlassen, so fern Er dann bey solcher gethonen glübt sagen mag, das er niemandts nichts schuldig seye, auch kein nachfolgenden Spann wiß, vnd vrlaub mit seines Maisters willen hab, soll mann alssdann Jhn ziehen lassen, vnnd er seiner gethonen glübt erlassen werden, Er hette dan anhangende händel, die noch nicht aussgefüehrt weren, soll Er Jahr, vnd tag recht nemen vnd geben von derselben anhangenden händel wegen, soll

(1) Reyscher, StatR., S.11.

auch kein Maister kein knecht von jhme lassen, Er bring Jhn dan zuvor den Amtleuten Ahn." (1)

Die "Erschaft Vermög der Stadt Balingen Ordnung" vom 13. Januar 1507 enthält zwar keine Erwähnung des Gesindes, wohl aber eine Regelung über die Zahlung der Lidlöhne beim Konkurs. "Füro sollen, ob den obgemeldten Gutt, bezahlt werden, vom ersten die Hailigen Pfleg, darnach vnnsers G.F. vnnd Herrn Schulden, dann die Statt, Volgendtz Zinß Inn geschwornnen Rödein, Darnach annder verbrüefft Schulden, die nitt mit der Statt Sigell be-sigellt seindt, Darnach Lidlohn, Darnach gelühen geltt, vnnd alles Anders so hieuor bey dem Lidlohn geschriben steet, Darumben man nitt pfenden bedarff, vnnd mag ain jeder Schuldner, der vorgemelt einen oder mehr vß-lösen, ob er will, Waß dann ferner vonn Schulden wegen, Inn monatsfrist angelangt, vnnd glaublichen dargethan würdt, vnnder dieselbigen soll das yberig gutt gethailt werden, biß sie all bezahlt, oder so deß gutz nitt souil were, Inglichem nach Anzahl seiner Schuld, gebürender thail werden." (2)

Die Vorschrift, die Dienstboten innerhalb von acht Tagen dem Schultheissen vorzusteilen, findet sich auch in "Des Schuldthaysen ayd och Gebott vnnd verbott zw Grossengartach durch die gsandten bayden vogtshern Erneuert" vom Jahre 1513 (3): "Zum Zwelften Sol ein yeder der ein dinst knecht hat den selbigenn jn acht tagen dem schultheißen bringen zu globen, gebotten vnd verboten gehorsam ze sein die Ban Zeun zu Retten vnd wes sich der Zeyt seines dinst verlaufft vnder dem Stab zu gartach mit Recht vßtragen vnd doby ze plibenn." (4)

Unter den Rechtsgebräuchen der Stadt und Amt Botwar vom Jahre 1552 findet sich ein "Verzeichnus, vnnd begrüff wölcher maßen es in Statt vnnd ampt Botwar, inn Erbfählen Laußungen, vnnderpfanden, Hinleihung der güetter, vom verpfanden vnnd Klag pfenningen, biß anhero gehalten worden, wie dan sollichs alles inn der Statt Botwar buch eingeleipt vnnd sonderlich die Einwohner deß ampts Klein aspach jüngst bekhendt, daß sie hierinnen kein andern Brauch haben." Es wird festgestellt, daß der Lidlohn eine bevorrechtigte Forderung ist, für die sich der Knecht mit Hilfe des Amtmannes sein

(1) Reyscher, StatR., S. 14.

(2) a. a. O., S. 161.

(3) Grossengartach gehört zu Stadt und Amt Brakenheim.

(4) Reyscher, StatR., S. 531/33.

Recht holen kann. Zur Zahlung wird dem Schuldner lediglich Zeit von einem Ave Maria bis zum andern gelassen, andernfalls der Diensthote das beste Pfand erhält, das aufzutreiben ist. Dasselbe Recht steht letzterem zu, wenn er nach Ablauf der ausbedungenen Zeit den vereinbarten Lidlohn nicht erhält. "Item umb Lidlon ist somit Jemandts zuuerpfenden, sonder der Amptmann, soll durch sich selbst, oder denn Statthknecht verschaffen, daß von den Schuld- nern, vmb sollich Liedlohn Außrichtung geschehe, von ainem Aue Maria biß zum andern, hette aber der Schuldner nitt Gellt, so soll er dem Lidlohnner oder Ehehalten an Lidlon geben der besten Pfandt, die er wol treiben und tragen mag, Vnnd daruff seins Lidlohns, mit sampt dem Schaden wol bekhommen möge. Item wann Jemandt es sey Mann oder Frawen seinem ehehalten, so er vßgedient hatt, vnnd noch jm Hauß ist, vmb sein Lidlohn, nitt bezahlung thun wollte, mag derselbig ehehalt, zum Amptmann gehen in vmb den Bittel püten, Der Amptmann soll alßdann ime, denn Bittell vergunden, mit ime zu gehen, vnd deßelben ehehalten Maister, oder Frawen, Roß, Vüch oder Anndere farende Haab zu nemmen, so lang biß er benüßig, vnnd bezahlt ist." Die weitere Bestimmung regelt die Lohnzahlung bei Vertragsbruch. Entläßt der Herr unrechtmäßigerweise den Ehehalten vor Vertragsablauf, so hat er ihm den ganzen Lohn für die Vertragszeit zu geben. Andererseits hat er, wenn das Gesinde Vertragsbruch begeht, nichts zu bezahlen, auch für die zurückliegenden Zeit nicht. "Item wellicher seinen ehehalten, Vrlaub gipt vorm Zihl, onn- redlich, vnd ehrhafftig vrsach, daß soll demselben ehehalten gantzen Lohn geben, alß hette er ime vßgedient, Darzue ime vmb denn Kosten, vom sel- ben Vrlauben, biß zum Zihl abtrag, vnnd Widerlegung thun, nach erbar Leutt erkennen. Deßgleichen wann ainem ain Ehehalt, vorm Zihl, vß dem Dienst gehet, ohne redlich vnnd ehehafftig vrsach soll sein Maister oder Fraue, inn vmb den gedungenen Lohn gar nichz schuldig sein, Dazu derselbig Ehehalt sei- nem Meister oder Fraw, vmb den Kosten abtrag thun, nach erbar Leutt erken- nen." (1)

Auch die Böblinger Statuten, deren Inhalt nach Reyscher den Ursprung vor dem Landrecht von 1554 hat, während die Handschrift selbst aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt, regeln die bevorzugte Abfindung des Lidlohns in ihrem Kapitel "Von Schulden wegen". "Item Mägdten, Knechten, weschern und an- dern arbeitern, sollen Vahrende Haab gegeben, und Wie Vor das drittheil be- ßer, und dem Gelt Gleich geschätzt werden, auch umb ihren Lid- und Taglohn, übernacht Vergangen sein." (2)

(1) Reyscher, StatR., S.488.

(2) a.a.O., S.400, 407.

Die Gemeindeordnungen von Essingen aus den Jahren 1554 und 1649, die auch für Lauterburg galten, verpflichten die Hausväter, ihr Gesinde zum Besuche des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen anzuhalten und durch keine Arbeit den Sonntagsfrieden stören zu lassen. "Item daß männiglich das heylig wort Gottes an sonn- und feyr- auch freytagen unverhinderlich besuche und sonderlich die haußvätter ihre kinder und gesinde zu dem catechismo und kinderlehre fleissig befürdern und keineswegs auß liederlichen ursachen davon abhalten, bey straff nach gestalt. ... Item wer auß erheblichen ursachen nit in die kirchen kommen kan, der solle sich daheimbden, still und eingezogen inhalten, maßen auch under wehrender predigt mäniglich deß hin- und widerlaufens, wäschens, mistens, brechens, bachens, treschens, fahrens, reutens, item sichlen und seegeßen denglens vor versperzeit gänzlich enthalten solle, es weren dann dessen unumbgängliche ursachen vorhanden, die doch zuvor sollen angezeigt werden, alles bey straff 2 fl 20 kr." (1)

Ganz im Sinne der ergangenen Polizeivorschriften behandelt das Vogtbuch von Ramsberg von 1556 den Abschnitt von Knecht und Ehehalten. "Wölcher ain dienstknecht dingt oder annimpt, der soll ine innerhalb acht tagen für den schulthassen pringen und den globen lassen, bey straf ain guldin. ... Wölcher knecht oder ander enehalten vor dem versprochen zill urlaub nemen oder auß dem dienst gangen, den soll umb ihm jarlon nicht geben, auch in disem Gerichtszwang zu dienen nicht gestatt werden. Wölche knecht oder ander ehehalten in die versprochen dienst nit einstanden, die sollen auch in diser oberkait nit gedult, sonder ain jar lang auß disem gerichtszwang gepotten werden. ... Es soll niemand dem andern seine knecht noch andere erhalten gefarlicher weyß abdingen noch in dienst annemen, die seyen dann von ihrem vorigen dienst mit willen und wol abgeschaiden bey straff aines pfund hellers. ...

Wölcher auch ain solchen vor versprochen ehehalten wissentlich dingt, der soll umb ain guldin gestraaft werden." (2)

Außer vorstehenden Vorschriften über die Leistung des Huldigungseides, die Regelung des Vertragsbruches sowie die Strafbestimmung bei Abspenstigmachen enthält auch das Vogtbuch von Ramsberg das Verbot der Sonntagsarbeit und damit gleichzeitig auch das Gebot der Sonntagsheiligung. "An den Sonntagen und gebannnen tagen nit schaffen. Es soll an den Sonntagen und andern gepannnen feyrtagen niemand kain wercktäglich geschäft volfiern noch thun,

(1) Wintterlin, S. 513/514.

(2) a. a. O., S. 767.

sonder alle haußvätter und müetern, auch ihre kind, knecht und magt sampt andern hausgenossen an obgemellten tagen die göttlichen ämpter und predig besuchen, bey straaß dem übertretter ihe nach gelegenheit der sach aufzulegen 1 fl 30 kr. Es soll niemand zu der zeit und man in der kürchen die göttlichen ämpter und predig halt tanzen, spilen, noch zechen bey straaß fünf schilling heller oder tag und nacht in den thurn, so oft ainer hierin strafflich erfunden würdt." (1)

Mit dem Inhalt des Treueides, den die Dienstboten zu leisten haben, befaßt sich das "Aydbuch von Ramsberg" aus dem Jahre 1556. Es bestimmt: "Die sollen ihr treu an aines ayds statt geben, dem junckherrn und dem weyler oder hoff (do er dann denen will) ihren frommen zu schaffen, schaden wern und wenden, auch gepotten und verpotten gehorsam und gewertig sein, und ob sie in der zeit ihrer dienst mit yemand zu schaffen überkemen oder etwar mit ihnen das er vor deß junckherrn schulthaissen und gericht recht geben und nemen wöll und das er von dannen nit wolle ziehen dann mit deß schulthaissen vorwissen und willen." (2)

Dasselbe Eidbuch schreibt auch die Ableistung eines Gelübdes beim Diensten vor. "Von ledigsagung der dienstknechtpflicht. wann dann der dienstknecht wider von dannen zeucht und begert, ine seiner gethonen gelübt ledig zu zeln, sover dann er bey seiner gelübt satzen mag, das er niemand nichts schuldig sey, auch kein nachvolgender spann wiß, der sich in zeit seines diensts erhoben und mit willen seines maisters urlaub hab, so soll der schulthaiß inne ziehen und seiner gethonen gelübt erlassen." (3)

Die Klosterordnung von Blaubeuren vom Jahre 1558 enthält ausführliche gesinderechtliche Bestimmungen, die jedoch speziell auf den Klosterbetrieb abgestellt sind und wohl keinen Anspruch darauf erheben dürfen, allgemein gültiges Recht darzustellen. Allein der Vollständigkeit halber seien sie nachstehend angeführt. "Nach dem ettlich Zeitt her vnser vnd vnsers Gotshaus Hoffgesind vnd geschworne knecht sich ains vnordentlichen wesens gehalten vnd vast ain jettweder seins aygen willens zum dickermal geleyt hatt, dardurch dann wir vnd vnser Gotshaus oft schaden empfangen vnd sy vnder inen seibs Vnainigkeit vnd empörungen komen sind, darumb sollichs für zu komen vnd abzustel-

(1) Winterlin, S. 759.

(2) a.a.O., S. 771.

(3) a.a.O., S. 772.

len So haben wir dits nachfolgendt satzung ordnung vnd Regiment in vnserm Gotshauß Blaubüren fürgenomen vnd gemacht, wellende, vnd gebietende, sollichs von gedachten vnseren geschwornen knechten vnd Hoffgesind, vnd jettwedrem in sonder so fers ihn betreffen mit allen punkten vnd artickeln gehalten werden, bey straff vnser vngnaden auch des thuons oder verliering Jhrer vnd jettweder dienst nach gestalt der handlungen vnd sachen vnd nach vnserem vnd vnserer anweldt vnd amptherren gutt beduncken vnd fürnemen etc. etc. Anfencklich Zum fordersten vnd fürnemsten wellend vnd gebietend wir das alle christliche ordnungen vnnnd satzungen von christenlichen kirchen vffgesetzt vnd bisher loblichen gehalten, von allen vnd jedenn vnserm gedingten geschwornen knechten als tagelöner wesentlich ordenlich vnd ernstlich gehalten bewisen vnd volbracht werden Inn sonder in haltung der vff gesetzten bannen fyrtagen, das in yettweder dieselbigen halte, an denselbigen, ampt der hailigen Meß, predig, vnd letste vesper horet vnd haimsuche, vnd wa das geferlich von ainchem vberträtten würde, Als so er ob dem Spyl trincken oder vnzimlichen sachen erfunden wurde, Soll dasselbig allweg in straff vnd besserung des Großkellers mit abbrechung des weins, ald deren glichen steen. Des glichen am werchtag denen das müglün ist, Als Schriber, keller, kämerling, Siechknecht, koch, ristknecht, Fischer, pfister, etc. sollen die friemeß haimsuchen vnd alda zu altar dienen vnd so das von ainem gefarlich vberträtten wurde, Soll desselbig wie obsteet auch in des großkellers straff steen etc. Sy sollen auch bychten Zum Sacrament geen vnd andere christliche werck vnd gewonhaitten halten vnd thun zu jeder Zeitt wie dan bisher gehalten worden ist. ... (Es folgen nun eine sehr lange Reihe von Einzeldienstanweisungen, Geboten und Verboten für die Knechte im allgemeinen, die jedoch hier nicht interessieren.) Zum letsten nachdem auch ain yettlicher gedingter knecht vorab vnd jnsonderhait meinen gn. Herren den Prelaten, eeren biettung gehorsame trewe dienst vnd hold ze sein, des glichen seiner gnaden Gotshauß fromen vnd nutz zu schaffen, vnd schaden zu verhietten, in all weg by seinen pflichten vnd ayden schuldig ist, Noch dannocht wellen wir auch das die selbigen vnsern Conuentherren auch bewisen werden. Vnd sich keiner vnserer knecht mit vngeschickten Worten noch wercken mit kainem vnserem Conventherren, einlege noch vil minder Jnen nachrede In was gestalt das were, bey Verliering yettweders diensts Besonder Jnen allen vnd yettwederem in sonder alle Zucht eer vnd fründschafft bewisen vnd erzaigen Alsdann jnen Jrer verpflichtet halb wol vnd eerlich Zusteeet Vnd jnsonderhait vnseren Groß vnd herrenkeller, was sy gehaissen, vnd von Jnen gebotten oder verordnet würt, dem allem als trewlich nachzukommen, als ob wir der Prelat das selbig selbs geordnet geheissen vnd gebotten

hettendt Alles trewlich vnd vngefarlich Es soll auch yedem thail der aber wandel vorbehalten sein ain monat vor abzekinden vnd noch zu dienen." (1)

Die Gerichtsordnung von Rechberg aus dem Jahre 1558 legt allgemein fest, daß das Gesinde kein Zeugnisrecht vor Gericht hat. "Wer nit gezeugknus mög geben. Item wöllicher mainaydig ist, item wellicher öffentlich verleumpt ist, item wellicher deß sehers feind ist, item haußgesind und ehehalten, item wellicher in aucht oder bann ist, item wellicher vor im handel schidmann gewesen, item wan er in der that jenes mitgesell ist gewest item ain künd wider seine elter." (2)

Der Gemeindebrief von Oberschneidheim von 1568 wendet sich gegen die Feld- oder Agrardelikte, die durch die weiblichen Ehehalten im Auftrage ihrer Dienstherrschaften begangen werden. Er verbietet auch das Flachsdörren am Ofen in den Stuben. "Zum dritten nach deme sich bißhero unßere weiber und töchter auch mädg unzimblicher weiß mit korn abschneiden auch andern fruchten gehalten, gebieten wir einem ieden bei vier Böhmischen solcheß graßens zu vermeiden; alß oft er oder ein haußgesinde begriffen wird, ist er die ohne gnad verfallen. ... Item dieweil bißhero oft großer schaden an vielen orthen bei unß von dem flax beschehen ist, gebiethen wir einem ieden, daß er mit seinem haußgesind verschafe, daß sie keinen flachß in die stuben tragen, bei dem ofen oder anderst zu dörren, wann alß oft man dene also befindet, ist er verfallen vier Böhmische ohne gnad." (3)

In der Buß- und Frevelordnung von Wellstein-Abtsgmünd aus dem Jahre 1573 werden Frauen und Mäde, die einander mit unehrenhaften Worten schelten, erheblich bestraft. "Item es sollen auch die frauen oder megt, die in zornß weiß einander schmehen oder unehren, huren oder dieben schelten, wo man das gewahr wurt, dieselbigen seind der herrschaft verfallen 1 gulden 5 ß, darzue sollen sie den stein tragen wie von alters herkommen oder sollen den großen frevel geben 10 gulden 5 ß." (4)

Nach derselben Ordnung ist besonders sorgfältige Arbeit bei Frondiensten zu leisten. Wer zur Fronarbeit ungenügend fleißige Arbeiter schickt, wird bestraft: "Item welche ehehalten oder kinder an dienst schicken, die vor daß

(1) Reyscher, StatR., S.329 ff.

(2) Wintterlin, S.671.

(3) a.a.O., S.118.

(4) a.a.O., S.429.

taglohn nit geschafft haben und ein taglon nit verdienen mechten, dieselbigen mag die herrschaft auch strafen umb 3 Pfd. 5 B." (1)

Die Gerichtsordnung von Rechberg, Heuchlingen, Weiler in den Bergen von 1575 befaßt sich auch mit dem Zeugnisrecht des Gesindes. Nach ihr dürfen Ehehalten nur für ihre Meister und Frauen kein Zeugnis ablegen oder aussagen. "Wolliche personen nit zeugnus oder kundschaft geben mögen. Erstlichen welcher under vierzehen jahren seines alters. Item thoren, menig und unsinnig. Item welcher in offentlicher acht oder bann seyen. Item welche mein eidig, ehrloß oder sonsten verleumt. Item vatter und mutter für ire kinder, deßgleichen die kinder vor ire eltern, auch ehehalten für ire meystern und frauen. ..." (2)

Die Statuta und Ordnungen derselben Orte des Jahres 1577 schreiben vor, daß an Sonn- und Feiertagen die Herrschaften mit ihrem Gesinde die Predigt zu besuchen haben. Auch dürfen bestimmte Arbeiten, die im einzelnen aufgeführt werden, vor und während der Predigt nicht ausgeübt werden. "Es sollen auch weder meyster, frauen, knecht oder megt an sonn- oder feiertagen under der predigt noch davor graß mehen, miesten, krom uffschlagen, kaufen oder verkaufen oder sonsten obgemelter massen hantieren noch treyben, sondern Gottes gebotten nach den feiertag heyligen, das ist, mit dem ganzen haußgesinde die predig vleisig besuchen, Gottes wort mit ernstlichem eyfer hören und lernen und itztbestimbter arbeyten aberstehn oder gestraft werden umb 7 B." (3)

Weiterhin wird bestimmt, daß das Gesinde innerhalb von vierzehn Tagen zur Ableistung der Erbhuldigung vor den Vogt zu bringen ist. "Gleichermaßen sol es auch fürhin mit den ehehalten und dienstknechten genalten werden, also das welcher pauer oder soldener einen frembden dienstknecht dingt und annimpt, soll er ine über acht oder vierzehen tag nicht behalten, er stelle ine dan für den vogt und laß die erbhuldigung thun, auch was sich in seiner dienstung mit freveln oder andern sachen begiebt, der herrschaft beym ayd anzeige und allein der ends mit recht oder in guete ausfundig machen wölle. So er dan nicht mehr alda dienen wolte, soll er solcher seiner glübt auch wiederumb erlassen werden, doch mit diesen anhang, das er auch ein jahr lang

(1) Wintterlin, S. 234.

(2) a. a. O., S. 698.

(3) a. a. O., S. 685.

hinder der herschaft recht nehmen und geben wolle wie obvermelt. Und möcht die huldigung ungevahrlich also lauten. Ain jeder dienstknecht soll sein treu an geschwornen ayd stat geben, dem edlen und vesten Ulrichen von und zu Hohenrechberg, auch seiner vest vogt und flecken allhie fromen zu schaffen, schaden wenden und warnen, auch allen gebotten und verbotten gehorsam und gewertig zu sein, und ob sich die zeit seiner dienst mit jemandis ichtzit begeben oder zutrüge, allein alhie und sonsten niergens anderstwo recht zu nehmen und zu geben, auch von dannen sich nicht zu wenden bies austrag hendels oder mit wiessen eines vogts oder der herschaft selbts, und ob sich in seiner dienstung ein uffruhr oder freventliche ungehorsamj begeben, alsdan der obrikeit zu zutretten und beystendig zu sein, auch irem bevelch nachzusetzen; so aber ein dienstknecht (am Rand: "oder magt") ohne sonders bewegliche ursachen vor dem zill usserm dienst gehn und laufen würd, soll der meyster oder frau ir umb den lohn zu geben nicht viel schuldig sein." (1)

Ferner wird in denselben Statuten festgelegt, daß nicht der Knecht, sondern der Herr für den Schaden, den sein Vieh anrichtet, verantwortlich ist. Wird der Schaden mit Wissen des Herrn herbeigeführt, wird die Strafe verschärft. "Wo aber ainich vich in korn oder habern ergriffen, soll jedes stuck 5 ß zu straf geben, es mechte ain sollichen schaden thun, man würde zwifache straf nemen und so in allweg dem beschedigten ain abtrag beschehen, von dem das vich zugener. Es möcht aber ainer ain solliche gefar brauchen, wil (1) die oberkait nit den knecht, sonder den maister mit der gfengnuß oder umb gelt straffen, das meniglich ain ernst sehen sol." (2)

Die Gemeindeordnung von Oberkochen aus dem Jahre 1578 verpflichtet diejenigen, die von einem Schaden, der den Herrschaften durch ihre Dienstboten zugefügt wurde oder noch werden soll, Kenntnis erhalten, zur Anzeige. "Zum 3. wann die ehehalten, knecht, mägt oder tagelöhner ihren maistern oder frauen untreulich haußen, abtriegen oder nachtheil zuefiegt, auch diejenigen, so darzu hilf und fürderung geben, wer deßen in erfahrung brächte, sols bey seinem aid anzaigen." (3)

Sie erläßt auch ein Verbot der Kunkelstuben. "Zum 12. sollen auch hiermit alle zusammenschlupfen, sonderlich bey der nacht, die kunkelstuben,

(1) Winterlin, S. 714.

(2) a. a. O., S. 737.

(3) a. a. O., S. 408.

die knecht zun mägden und mägden zun knechten zue gehen, alleß verboten und abgestrickt sein." (1)

Haftungsgrundsätze des Herrn für sein Gesinde enthält auch die Gemeindeordnung von Reichenbach aus dem Jahre 1578. "Als auch zum andern fürkomen, wan einer dem andern etwa an seinen güetern schaden gethon, man dannoch darzu recht haben wöllen, also ist geordnet, das ain jeder underthon zu Reichenbach uf die pflicht und ayd, damit er dan seiner herschaft verwandt, den ander rüegen und so ainer dem andern für sich selbst, sein gesind oder eehalten uf seinen güetern graßen, geten oder auch in den schlaghecken schaden thun würdet, das alßdan ain solche überfahrende person der herschaft uf welchem guet dan der schaden beschehen zu unnachleßlicher straf zwen gulden und den vierleuthen fünf schilling ze geben verfallen sein sollen." (2)

Eine ähnliche Bestimmung über die Anzeigepflicht und Haftung enthält die Gemeindeordnung von Unterkochen aus dem Jahre 1584: "...so eineß ein zaun abricht; er sey sain selbs oder eineß andern, und wirt von einem andern, gesenen und daß verschweigt und nit anzaigt, soll mit dem verbrecher in gleicher straff sten und soll hierin niemandß entschuldiget sein; man wirt dem naußherr, vatter und mutter, nachgon und die entschuldigung für die eehalten und kinder nit annehmen." (3)

Die Dorfordnung von Dewangen des Jahres 1584 befaßt sich mit dem Besuch der Sonntagsgottesdienste und dem Verbot der Sonntagsarbeit. Sie macht die Hausväter dafür verantwortlich, daß auch das Gesinde die erlassenen Bestimmungen einhält und setzt für den Nichtbeachtungsfall Strafen fest. "Insonderheit aber und erstlichen sollen gedachte unsere underthonen und zuegehörigen an den sontägen und gepottnen feyrtägen zue gebührenden und gewöhnlichen zeiten die kirchen, heyligen gottsdienst, predigen und katechismen ohnverhinderlich fleyßig besuechen, auch die haußvätter und mütterten ihre kinder, knecht und mägden sambt anderen haußgesossen darzue ermahnen und anhalten, dan welcher für sich selbs oder an seinem haußgesind hierin säumig seyn und diß unser gebott und ordnung gefährlicher wise übertreten würdet, alß nemblich, da sie die kirchen und gottsdienst an sonn- und feyrtägen gänzlich nit besuechen, auch ihre kinder, eehalten, knecht und mägden da-

(1) Wintterlin, S. 409.

(2) a. a. O., S. 598.

(3) a. a. O., S. 402.

hin nit schicken, noch zue dem cathechismo ziehen und zur selben zeit sonsten vagieren und umblauen laßen, item unter der kirchen oder predigen in den wüths- oder anderen häußern zächen, spiehlen oder andere leuchtfertigkeit und ippigkeit üeben, uf den öffentlichen blätzen, gassen oder anderer orthen, auch vor der kirchen stehen und also den gottsdienst und prediger veräumen oder verachten; item, da jemens zur selben zeit oder sonsten an den heyligen sonn- und feyrtagen schaffen oder einig handarbeit treiben wurde (...), der oder dieselben sollen iederzeit, so oft einer hierinnen sträfflich erfunden würdet, umb ain gulden oder aber nach gestalt und gelegenheit seiner müßhandlung höher an gelt oder in andere weeg gestraft werden." (1)

Zur christlichen Erziehung gehörte es auch, daß alle Untertanen und ihr Gesinde jede Art von Gotteslästerung und Fluchen unterlassen. "... Ferners sollen obgedachte unsere underthonen und zugehörigen alle gottslästerung und bey dem namen Gottes, seiner heyligen marter, wunden, craft, macht, den heyligen sacramenten und dergleichen freventlichen schwuren und fluechen gänzlich vermeiden und sich derselben enthalten." (2)

Die Aufsichts- und Haftungspflicht der Dienstherrschaft erstreckt sich auch darauf, nicht zuzulassen, daß das junge Gesinde Gott lästert, flucht oder schwört. Züchtigt sie in einem solchen Falle die jungen Ehehalten nicht ernstlich, unterliegt sie selbst der Strafe. "Nachdem auch bey der jungen welt solches gottslästern, fluechen und schwören sehr einreissen und zuenehmen wiil, auch ihre eltern und haußvätter es ungestraft hingehen lassen, ia etwan solches von ihnen selbs lehren, so sollen derselben eltern, haußvätter oder müettern durch unsere schulthaissen, vierleuth oder gerichtspersohnen dahin gehalten werden, das solche ihre schwörende kinder oder jung ehehalten von ihnen ernstlich gezüchtigt werden, dergesalt wofern sie die eltern, haußvätter oder müettern hierin fahrlässig befunden wurden, sollen nit allein die kinder und jungen ehehalten, sondern auch die eltern selbs hierumb wie oben gehört gestraft werden." (3)

Eine Reihe von Gesindevorschriften beinhalten die Gebote und Verbote der Gräflich Adelmanfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neu-
bronn, Börrat und Holzhausen von 1585. Auch sie enthalten die Bestimmung,

(1) Wintterlin, S. 605.

(2) a.a.O., S. 606.

(3) a.a.O., S. 607.

daß jeder Dienstknecht der Obrigkeit zur Ableistung des Treueides vorzustellen ist. "Solle auch hinfürther keiner kein dienstknecht annehmen, sondern zuvor der herrschaft denselben fürstellen, damit er angelobe, waß sich in zeit seines diensts in frevel oder anderen sachen zuetragen würde, das er daß-selbig vor hochherrschaftl. gericht erörtheren und außtragen wolle. Sollen demnach gnädige Herrschaft zum beschluß einen jeden nochmalen ernstlich ermahnt haben, diesem vorgelesene in allen und jeden puncten getreulich und gehorsamblich nachzukommen, wo auch einer, der solchen zuwider handlete, erfahren, ersehen oder gehört würde, solle keines weegs verschwiegen, sondern angezeigt und widrigenfalls der verschweiger dem übertreter gleich gestraft werden." (1)

Im Interesse der Obrigkeit lag es, daß die Auswahl der Zehentfrucht zu ihren Gunsten und mit großer Sorgfalt vorgenommen wurde. Keinesfalls durften die Bauern von sich aus bestimmen oder durch das Gesinde auswählen lassen, was sie abgeben wollten. "Sosoll niemand's für sich selbst, seine kinder, knecht oder mädg auszehenden und zehlen, sonder solches durch die verordnete oder geschworene zehentknecht geschehen solle und derselbigen erwarten. ..." (2)

Auch das Verbot der Sonntagsarbeit wird ausgesprochen: "Welche ihre vorhabende fuhren auf die Sonn- oder feyrtäg verschieben, an solcher laden oder verrichten thäten, zumahlen auch wer an diesen tügen bachen, waschen, außhencken und offentlich trücknen oder tuech auf die plaich legen, auch andere dergleichen knechtliche arbeit verrichten würde, deren jeds solle dem heyligen, so oft es übertretten würdt, 1 Pfund wax zu entrichten verbunden sein." (3)

Die weiteren Bestimmungen betreffen Agrardelikte. Für die dadurch entstehenden Schäden hat der Dienstherr einzustehen. "Anfencklichs wan es zu der erndzeit kombr, so solle kein underthon ainiche erwachsene fruchten wie die namen gehaben mag weder für sich selbst oder auß seinem bevelch durch seine kinder oder knecht oder mädg im wenigsten nichts ohne besichtigung auch darauf von der herrschaft erlangter bewilligung, es seye zu tag oder nacht, abschneiden bei ernstlicher straff 1 fl. 5 kr. Nachdem man auch laider vor der zeit erfahren und erwan noch mit großem schaden innen würdt,

(1) Wintterlin, S.441.

(2) a.a.O., S.436.

(3) a.a.O., S.439.

das wo man schaiden oder schlaissen brennt, waß für große gefahr daraus entstanden, beneben auch die junge hölzer dardurch mercklich verderbt und in abgang gebracht werden, und obschon etwan die elteren im hauß guette sorg darmit haben, so siehet man und erfährt es auch mit großem schaden, wie unfleißig das gesind und kinder darmit umbgehen, weilen dann solches von vilen herrschaften bey und umb uns herumb aus obgeregten und mehr andern Ursachen verboten worden, also will oft wohlgedacht unsere gnädigst herrschaft ein solches auch hiemit gänzlich verboten und darbey gesetzt haben, das der verbrecher desselben zur straff unnachlässlich 10 fl. zu bezahlen verfallen sein solle." (1)

In denselben Geboten und Verboten von 1585 heißt es weiter unten: "So einer dem andern für sich selbst und ohne erlaubnus sein gesünd oder ehehalten uff seinen ackern und wüsen grasen und jeten laßt und schaden nemmen möchten, soll derselbig von der herrschaft gestraft werden, auch derjenige, so es verschwigen, in gleicher straff gehalten werden." (2)

In den "Statuta vnnnd Ordnungen deß Fleckens Wintzelhausen" wird die Landesvorschrift wiederholt, daß jeder Knecht binnen 14 Tagen vor den Schultheiß zu bringen ist. "Wie eß aida, fürohin In Erbs weyß vnnnd amderem Jeder Zeyt zuotragenden fällen gehalten soll werden. Ernewert vnd Beschriben Im Jar 1593. ... Zum zway vnd Zwangzigsten Soll ein Jeder sein Knecht, so er in seinen Dienst khomen ist, In den nechsten vierzehenden Tagen dem Schult-haißen fürbringen, Glub von Im zunehmen, das er ein Jar lang recht hinder sich geben vnd Nemen wollen, auch was sich zutrieg Redt vnd antwurtt zugehen, vnd die Zeyt alß er In seinen dienst ailes anzaigen was Ruogbar ist auch helffen Retten wie einander gemains man zu Dorff vnnnd zuo feldt." (3)

Die Stadt- und Gerichtsordnung zu Bönnigheim vom Jahre 1599 zählt in ihrem "Rug-Zettel" die Vergehen auf, die anzuzeigen sind. Unter anderem heißt es da auch: "... Item da Kinder iren Eltern, abtragen, selbige unehrlich verächtlich oder schmechlich haltte, Ehehalten ihren Herrn, Meister, vnd Frawen, vntrewlich mit abtrag, vnd sonnst vnnützlichen dieneteten." (4)

Die Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen des Jahres 1612 beinhaltet

(1) Winterlin, S.438.

(2) a.a.O., S.438.

(3) Reyscher, StatR., S.492, 498.

(4) a.a.O., S.452.

eine Reihe von wichtigen Gesindevorschriften. Zunächst wird die Lohnzahlung im Konkursfall bevorzugt geregelt. "Were aber sach, daß der schulden mehr, dann der erlösten summa gelts werden, dardurch zue besorgen, daß die gläubiger auß des schuldnrs haab und guet nit alle bezahlt werden möchten, so soll man alßdann zum fordersten und von allererst von gemainem guet deß schuldnrs, ob derselbig mit tod abgegangen were, leibfäll und begräbt oder denen so ir haab und gueth zue abrichtung und bezahlung derselbigen dargespennen und volgends diejenigen so ime in solcher tödtlicher krankheit gedient haben, außrichten und bezahlen, darnach so er der herrschaft ainich straffgelth, steuren, raißgelth, huebgülten, zinß und anders dergleichen, zue thuen schuldig, fürter der hailig und diejenigen, so ir haab und guet zu erhaltung deß schuldnrs haab und güetern dargespennen haben, sollen vor andern bezalt werden, darnach andere hüeb-, hauß- oder ander- dergleichen zinß und gedingte ehalten lohn, so sich in einem jahr dem negsten verloffnen hett, derselben und dann vorbestimbter aller seyen auß craft gemaines rechters und mit dißer satzung und ordnung deß schuldnrs haab und guetter pfand." (1)

Weiterhin wird angeordnet, daß an Sonn- und Feiertagen der Gottesdienst zu besuchen ist und daß die Hausväter und Mütter auch ihr Gesinde dahingehend anhalten sollen. "Item vor allen dingen soll man den gottsdienst besuchen, derohalben mein befehl, das alle und jede meine unterthanen, wo dieselben in meiner herrschaft geseßen, alle sonntäg und gebannen feyertäg in die kirchen, dahin sie pfärrig, den gottsdienst besuechen und sonderlich haußvätern und müettern ire kind, knecht, mägð und ehegehalten dahin halten, dann welcher oder welche daß gefährlich yberfahren, oder anich weick an sollich gebannen tagen thuen wirdet, der oder die sollen jedesmals umb einen gulden oder sonst nach gestalt der sachen gestraft werden." (2)

Dieselbe Gerichts- und Polizeiordnung schützt auch das weibliche Gesinde vor den Nachstellungen des Dienstherrn. "Es ist auch hinfüro gesetzt, geordnet und gebotten, welcher ein frauenbild, die er freundschaft halb zue der ehe nit gehaben mag oder sein befohlene vogttochter ald sein gedingter ehehalt ist, beschwengeren wurde, der soll von mir alß der herrschaft nach gestalt der sachen gestraft werden." (3)

(1) Wintterlin, S. 821.

(2) a. a. O., S. 830.

(3) a. a. O., S. 842.

Schließlich werden noch der Fall des Vertragsbruches des Gesindes und der der Herrschaft geregelt. "Item welcher ehehalt, knecht oder mägdt, seinem maister ohne redlich ursachen vor dem zihl ausser dem dienst gehet, demselben ist der maister kain lohn nit schuldig und soll darzu der herrschaft 1 Pfund zur straff bezahlen. ... Entgegen welche ein knecht oder magt vor dem zihl urlauben ohne redlich ursachen, dem soll ganze versprochene belohnung folgen und geben werden, und welcher einem ehehalten sollichen unbilliger weiß vorhelt und sich das kuntlich erfind, der soll auch 1 Pfund verfallen haben." (1)

Vorstehende Bestimmungen der Polizeordnung von Wißgoldingen stimmen inhaltlich mit der Gerichtsordnung von Weißenstein und Donzdorf überein.

Im Jahre 1617 führt die Gemeindeordnung von Bühlerzell zwei neue Feiertage, und zwar den Sebastianstag wegen Verhütung der Pest und den Tag "Unser Lieben Frauen Heimsuechung" als Hagelfeiertag ein. An diesen Tagen ist sowohl die Heilige Messe zu besuchen als auch ein besonderes Opfer zu geben. Auch darf kein Gemeindebewohner oder dessen Gesinde an diesen Tagen die Gemeindegemarkung verlassen. "Erstlich haben sich ermelte gemaind mit obangedeuten amtleuthen und herren pfarrers miteinander ainhelliglich dahin verainbart und verglichen, daß man jährlich und fürterhin zue ewigen zeithen Sanct Sebastianstag wegen verhüetung des pestelenzsterbens und dann Unser Lieben Frauen Heimsuechung für einen hagelfeyrtag feuerlich halten, der heyligen meß und predig beiwohnen und was jeden gemeindsmann Gott ermant zu opfern dasselbig opfer verwahrlich uffbehalten und nach rath der amtleuth, pfarrers und baurenmaisteren zur der ehr Sancti Sebastiani verwendet werden, auch daß ainiche gemaindsmann noch seine ehehalten und kúnder nit ausser dem dorf oder markung an dissen beeder tügen gehen solle bey straff 20 kr." (2) Schließlich wird noch festgelegt, daß Ehehalten kein Stimmrecht in der Gemeindeversammlung haben. "Item die weiber oder ehehalten sollen ainiche wahl bey einer gemaind nit zue geben macht haben." (3)

Letztere der vorstehenden Bestimmungen befinden sich auch in der Gemeindeordnung von Bühlertann aus dem Jahre 1643. Bezüglich des fehlenden Stimmrechts ist festgelegt: "So solle auch fürbaß kain weib oder ehehalt macht haben in der gemaind uf ein oder mehrer sachen beschehen umbfragen ainiche wahl zu geben." (4) Die Einrichtung des Hagelfeiertags ist ausführlich dargelegt:

(1) Wintterlin, S. 855.

(2) a. a. O., S. 334.

(3) a. a. O., S. 336.

(4) a. a. O., S. 325.

"Nachdem nun der allmächtig Gott dißem flecken vor dißem etlich maln nacheinander mit einer ernstlichen straff des hochgewitters an fruchten und baimen schwerlich heimgesuecht und großer schaden ervolgt, dahero ein ganze gemeind den 16. Mai anno 1609 ainheliglich verglichen, daß zuvorderst der heiligen götlichen unthaylbaren dreyfaltigkeit zu lob und ehren, auch zu milterung und abwendung fernerer künftiger solcher straffen und allerley schödllicher ungewitter nit allein einen pet- und feyrtag, nemblichen daß fest der hochübergebenedeiten junckfrauen und Mueter Gotes Maria Heimbsuechung, welcher jörlich ist den andern monatstag Juli und also feurlich zu halten verordnet, auch gegen Gott und seiner lieben mueter, die zue abwendung solcher straffen bey ihrem allerliebsten sohn ein getreue vorbitern sein wölle, sy sich versprochen und verlobt, dißes fest anderst nit alß wie man die geburt Jesu Christi oder Ostertag pflegt zu halten, wie dan zu mehrer andacht ein jeder gemeindsman mit seinem weib, kindern und ehehalten nit allein solches fest angedeitermaßen hochfeurlich halten, die heilige meß und predig anhern, ihre undergebne darzu anhalten, aller arbeit entschlagen, sondern auch an dißem tag niemands von der gemeind auß dem marcktflecken oder über feld gehen oder ziehen solle, bey pfendung aines güldins und zehen kreitzer..."(1)

Die Gemeindeordnung von Bühlertann enthält auch noch eine Bestimmung über die Schweigepflicht gegenüber dem Gesinde bezüglich der Stellungnahmen der einzelnen Gemeindemitglieder auf den Versammlungen. "Item wan gemeind und darinnen ein umfrag gehalten würdt, soll ainicher gemeindsman dem andern, auch weder weib, kinder und ehehalten im wenigsten nichts davon offenbahrn, waß einer oder der ander gemeindsman für ein antwort oder stimm gegeben bey 1 fl. straff." (2)

Auf die Gesindeordnung, die durch ein Übereinkommen der Städte Göppingen, Offenburg, Ravensburg und Augsburg, zusammengeschlossen im Schwäbischen Kreis, zustande gekommen ist und welcher sich auch die Städte und Ämter Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Esslingen, Leonberg und Denckendorf angeschlossen haben, braucht hier nicht mehr näher eingegangen zu werden, da diese "Vergleichung" die Grundlage des Fürstlichen Befehls vom 15. Mai 1652 war und unter "2. Landesgesetzgebung" (3) ausführlich behandelt wurde.

(1) Wintterlin, S. 320.

(2) a. a. O., S. 332.

(3) s. S. 73 ff.

Nach einem "Vergleich über eine strittigkeit zwischen denen adelspersonen im dorf Trochtelefingen gesessen und denen gemeindsleuten daselbst i. a. 1655 aufgericht" sollen die Dienstboten der Adeligen von ihren Herrn für ihre Feldfrevel zu Strafen angehalten werden. Wenn sie jedoch vor Zahlung ihrer Strafe weglaufen, so hat der Herr an ihrer statt zu bezahlen. "Viertens ist verglichen und abgehandelt worden, daß wann von der edelleuth gesindt jemanden im feid schaden beschihet, die fünfer solchen dem edelmann, deme der Verbrecher zugehörig, durch den fluer anzeigen laßen, hergegen selbiger edelmann schuldig und verbunden sein solle, den verbrecher zue gebührenden straf anzuhalten, oder da derselbe vor erlegung der straf davon gehen würdt, an seiner statt zuebezahlen, derentwegen ihm der edelmann mit zeitlicher innhaltung seines lohns ihm zu vigilirn wissen würdt." (1)

Die Zensur- und Rügordnung von Spraittbach und Muettlangen von 1658 - abgeschrieben von "deß hayl. Röm. reichs statt Schwäbischen Gemünde censur-, rüggerichts-ordnung" - stellt die Dienstherrschaft, die verpflichtet ist, ihr fremdes Gesinde vor der Obrigkeit den Huldigungseid leisten zu lassen, für den Fall der Nichtbefolgung dieser Vorschrift unter Strafe. "Welcher einen frembden dienstknecht oder magd oder sonsten außländische oder haußleuth über 14 tag enthalthet und den oder selbige nit für den herren vogt oder amtleuth gebracht hette, in hulden und under den staab geloben zue laßen, waß sich ihrethalben verlaufen werde, alda recht zu geben und zu nemen, der solle gestraft werden mit 12 fl. 5 s. hlr." (2)

Weitere Vorschriften dieser Ordnung befassen sich mit der gebotenen Sonntagsheiligung, für deren Einhaltung die Hausväter und Mütter verantwortlich sind. "Welche in hayligen sonn- und feyrtägen die hayligen gottesdienst, ämbter, meßen und predigen auß fahr- und hinlässigkeit nit besuechen und selbigen beywohnen, ... Item welche under solchen wehrenden gottesdiensten, denen hayligen ämbter, meßen und predigen auf dene offenen zech- und trünckstuben, wüths- oder anderen heüßern zechen, tanzen, spielen und andere leuchtfertig- und üppigkaiten treiben und üben, auf dene öffentlichen plätzen, gaßen und anderer orthen oder vor der kirchen stehen, unnütz geschwätz treiben und also den gottesdienst und predigen versaumben oder auch verachten; ...; alle ietzt vorgedachte frevel, so in diesem 4. tit. begriffen, werden gestraft mit 1 Pfund 5 ß hlr. ... Item welche haußvätter oder mütterren ihre

(1) Winterlin, S. 51.

(2) a. a. O., S. 636.

kinder, ehehalten, knecht und mägt, ihre haußgenossen in gemelten hayligen sonn- und gebottenen feyrtägen zue besagten heyligen gottesdiensten nit schicken, darzue nit ermahnen und anhalten, sondern selbige gefährlich vagen, umblauen und umschwaffen wurden laßen ... werden gestraft mit 1 Pfund 5 B hlr." (1)

Schließlich wird auch das Verbot der Sonntagsarbeit ausdrücklich erwähnt, welches sich praktisch auf alle Arbeiten erstreckt: "5. Oder da jemand an hayl. sonn- oder feyrtägen nit feyren, sondern arbeiten wurde, eß seye haußveld- oder andere arbeithen." (2)

Die Weilerordnung von Himmlingen aus dem Jahre 1662 macht die Einträchtigkeit und Verträglichkeit allen Ortseinwohnern zur Pflicht: "Und zwar erstlich so soll (en) alle und jede gemeindesgenossene, die jezund zu Himmlingen sein und künftighin sich daselbst wohnhaft ergeben werden, samt ihren weib, kinder und gesind aller freyndlichkeit, erbarkeit und verträglichkeit gegen einander (sich) befleißigen, alles unnethig gezänck, haß, feindschaft und widerwillen einstellen und sich dergestalt erweisen, wie christlichen nachbarn gebührt und es die christliche lieb an sich selbst erfordert." (3)

Am 3. und 4. Mai 1669 kamen "Neue Revidirte Tax-Ordnungen zwischen den Stätt- und Ämtern Wüsenstaig, Aurach, Göppingen, Türckheimb, Nürttingen, Neuffen, Clöster Adelberg und Lorch" zustande, die die Grundlage für das General-Rescript vom 19. November 1669 bildeten. Letzteres ist unter "2. Landesgesetzgebung" bereits besprochen, es darf deshalb an dieser Stelle auf die dortigen Ausführungen hingewiesen werden.

Die Polizei- und Dorf-Ordnung von Adelsmannsfelden aus dem Jahre 1680 beklagt sich in einem besonderen Abschnitt "Von ehehalten, Knecht und mägden" darüber, wie aufsässig und unbormäßig das Gesinde gegen seine Vorgesetzten wäre. Sie glaubt, daß das beste Mittel hiergegen die Ablegung des Treueids durch die Knechte wäre, während die Mägde und anderes Gesinde (gemeint sind offenbar die Jugendlichen) bei Dienstantritt durch ihre eigenen Dienstherrn an ihre Pflichten treulich erinnert werden sollen. "Nachdeme wir nun zu mehrmalen von vielen der unsrigen mit großem mißfallen vernehmen, ja wohl selbst auch erfahren müßen, wie ungebärdig, trozig, halsstarrig und widerwärtig sich theils ehehalten, knecht, mägde und dergleichen gesind, gegen ihren vorgesetzten in unserm obrigkeitlichen bezirk und bottmäßigkeit

(1) Winterlin, S. 629.

(2) a. a. O., S. 621.

(3) a. a. O., S. 484.

erzeigen, um einer heillosen liederlichen red willen gleich ufzubinden, widersezen, den dienst zu quittiren, andere neben sich zu verleiten und also in summa vielerhand muthwillen ihres gefallens zu spielen sich unterstehen, deme nun fürzukommen und daß sowol wir als obrigkeit, dann die unsrigen samt und sonders führohin in besserem ansehen erhalten werden und billigen fleiß und gehorsam sich zu trösten haben, wollen wir, daß keiner, so einen knecht uf ein jahr lang gedinget, solchen über vierzehnen tag bey sich habe, ehe und dann er solchen vor amt gebracht, von ihme die behörige pflicht oder treue, nachdeme er bei verstand und jahren, gereicht und wie er sich zu verhalten, alles gute erinnern fleißig angehört habe, damit wir nachmals uf erfindende ungehorsam die gebühr gegen solchen gesellen vorzunehmen wissen möchten. Die dienstmägd und ander gesind kann von dem haußvatter und mutter bei antritt des diensts der schuldigkeit und fleißes treulich erinnert werden, sollte es aber nichts verfangen und klagen vorkommen, hat man von uns die behörige obrigkeitliche hülfe zu erwarten." (1)

Sie enthält weiterhin das Gebot der Sonntagsheiligung, wozu auch das Gesinde durch die Hausväter anzuhalten ist, und das Verbot der Sonntagsarbeit. "Nachdeme die achtung des göttlichen Worts und darbey vorgehende christseelige übungen das rechte Mittel, durch welches der wahre allein seeligmachende glaub an Christum, die rechte erkenntnuß und gnadenreiche vergebung der Sünden, ein gottseelig tugendsames leben und dermalen die ewige seeligkeit zu erlangen, alß solle sich niemand unterstehen, das heyl. evangelium und Gottes wort auch hochheilige sacramenta, wie es nach heiliger göttlicher schrift und der Augsburgischen confession gelehrt und gepredigt wird, schwören oder lästern, sondern vielmehr sollen manniglich das heylige Gotteswort und predigten alle fest-, sonn-, feyr- und predigttag ohnverhinderlich beßer und fleißiger als bißhero beschehen, besuchen, wie wir dann aus obrigkeitlichem amte und treuherzigen gemüthe ernstlich befehlen und wollen, daß alle haußvätter und mütter ihre kinder, knecht und mägde samt andern haußgenossen an obermelte tügen die predigten und kinderlehr zu hören wolmeinend anzulien, dann welcher dißfalls für sein eigene person oder an seinem haußgesind säumig seyn, Gottes wort verachten, dasselbe nicht besuchen und unsere gebotte übertreten würde, der oder dieselbige sollen an leib und guth gestrafet werden. Und weilen bekannt, wie eifrig der Allerhöchste die heyligung des feyertags gebotten, alß befehlen wir jedermann, daß an fest-, sonn- und feyrtagen anderst nichts, als gottseelige übungen getrieben und das geringste werck, so der besuchung der predigten oder sonst dem wahren gottesdienst hin-

(1) Wintterlin, S.480.

derlich, nicht an hand genommen werden noch jemand sich unterstehen soll ohne genugsam erhebliche ursach und unser erlaubniß einigerley hand- oder andere arbeit zu verrichten bey straf dreyßig kreuzer ... Wird auch hiemit das wasser- und holztragen unter währendem gottesdienst verboten bey straf fünfzehn kreutzer ... Nicht weniger das graßen, mähen, senßendinglen und dergleichen arbeit vor vesperläuten wird verboten bey straf fünfzehn kreutzer." (1)

Die Polizei- und Dorfordnung von Adelmanssfelden führt ferner darüber Klage, daß sich das junge Gesinde beim Tanzen nicht den guten Sitten entsprechend benehme. So ordnet sie an, daß Wirte einer Tanzerlaubnis bedürfen und das junge Gesinde um 10 Uhr nach Hause zu gehen hat. Im übrigen dürfe nicht mehr als pro Person ein Maß Wein oder zwei Maß Bier ausgeschenkt werden. In allen anderen Häusern ist Tanzen bei Strafe verboten. "Obwohlen wir bißhero dem jungen gesind an kirchweyhen und sonst unterschiedliche dänz jätlich erlaubet und gehofft haben, sie werden dabei sich ehrbar, züchtig und bescheiden verhalten, so gibt aber der augenschein das widerspiel und wird sowol in den wirtshäußern als uf den gassen aller unfug und muthwillen getrieben, welches wir künftig nicht mehr gestatten wollen oder können, sondern hiermit ernstlich befehlen, daß, wann wir ferner den wirthen einen danz zu halten erlauben, das junge gesind bei den dänzen sich erbar und züchtig verhalten, die wilde, raßende geberden, auch das juchzen und schreyen gänzlich unterlassen, in der zech einig und friedlich seyn, den wein und das bier als eine gabe Gottes nit verschütten oder dem wirth die kannten, krüg und gläser, auch stühl und schrannen verbrechen sollen bei nahnhafter straf und ist die zech also einzurichten, daß von einem wirth uf eine person mehr nicht als höchstens ein maaß wein oder zwei maaß bier gegeben werden solle, bei straf fünfzehen kreuzer dem wirth und zehen kreuzer dem gast. Auch solle von dem jungen gesind sommer- und winterszeit nach zehen uhr niemand mehr in einem wirtshauß sich sehen lassen, noch ihnen von einem wirth etwas aufgetragen oder ein danz erlaubt werden, bei straf einem jeden fünfzehen kreuzer ... Alle übrige unerlaubte dänz in den gemeinen häusern unseres ganzen gebieths, da das junge gesind an sonn- und feyrtagen zusammenlaufen und einen danz anstellen, deßgleichen an der Fastnacht, wird verboten, bei straf dem haußvatter oder -mutter, welche solches im haus gestatten, fünf gulden und jedem der gedantz ein gulden." (2) "Nicht weniger

(1) Wintterlin, S.464, 465.

(2) a.a.O., S.473.

solle das junge gesinde bei dem tanzen die eingerißene mißbräuch mit närrischen geberden und raßenden springen, auch viel geschrey, juchzen und dergleichen unterlassen." (1)

Die Polizeiordnung gebietet auch bei Strafandrohung, getrennte Unterkünfte und Schlafstuben für Knechte und Mäde bereitzustellen. "So haben wir auch mit großem befremden erfahren müssen, daß unterschiedliche eltern, haußvätter und mütter ihre erwachßene kinder, söhn und töchter, knecht und mädg zusammen in eine kammer gelegt und damit zu dergleichen unzucht nicht wenig gelegenheit gemacht, aiß ist hiermit unßer ernstlicher befehl und wille, daß fürderhin kein haußvatter oder mutter solches mehr thun noch gestatten sollen, bey straf fünf gulden. Gestalten nit weniger allen haußvätern und müttern hiermit ernstlich befohlen, auf ihre kinder und gesinde fleißig achtung zu geben, denselben das nächtliche auslaufen und zusammenschlafen nicht zu gestatten, sondern davon abmahnen und wo es nichts verfangen wollte, der herrschaft anzeigen sollen, widrigenfalls, wann darauf solche kinder oder ehehalten in obgemeltes laster geraten und herauskommen sollte, daß haußvätter oder mütter von dem zusammenschlafen wissenshaft gehabt und solches nicht behörender orten angezeigt, diese unnachlässig um fünf gulden gestrafet werden sollen." (2)

Auch das bereits früher ergangene Verbot des Besuches der Licht- oder Kunkelstuben wird wiederholt. "Wir haben zwar auch vor diesem die licht- oder kunkelstuben (weilen in solchen nichts als unnüz geschwaz und andern kugelfuhren geübet werden) ernstlich verbiethen lassen, welches aber biß anhero bei etlichen nicht in acht genommen worden, derowegen wir solche kunkel- oder lichtstuben hiermit abermalen und dergestalten verbotten haben wollen, daß welcher füröhin einen annehmen und diejenige, so hier eingehen werden, der wirth und die gäst ein tag und nacht mit der gefängnis gestraft werden sollen." (3)

Die Polizeiordnung ermahnt ferner alle Dienstherrschaften, ihr Gesinde von Diebstählen abzuhalten. Duldung oder Anstiftung der Tat durch sie wird ebenso bestraft wie der Diebstahl selbst. "Wie wir dann alle haußvätter und mütter von obigen diebstählen ihre kinder und gesind fleißig abzuwarnen erinnern mit diesem austrucklichen befehl, wo solche ungerathene kinder oder gesind betreten und in vorgeschriebenen oder andern hierinn ohnbemerkten diebstäh-

(1) Winterlin, S.469.

(2) a.a.O., S.467.

(3) a.a.O., S.476.

len ergriffen werden, selbe mit dem thurn und narrenhäußle, mit brod und wasser gespeißt, gestraft, auch die eltern, wann herauskommt, daß solches mit deren anleitung und verwilligung geschehen, ein weg alß den andern in vorbemelte straf gefallen seyn sollen." (1)

Die Gemeindeordnung von Schlechtbach vom Jahre 1680 enthält eine Bestimmung über Agrardelikte. "Zum sechsten wan ein gemeindsmann dem andern vor sich oder durch seine kinder und dienstbothen an seinen güthern zu dorf und feld mit weiden, fahren oder sonsten schaden thut und deßhalben zu klage kommet, auch dessen überzeiget würde, der oder dieselben solle jeder herrschaft uf deren grund und boden der schaden geschehen zur straff 1 Pfund 5 ß heller oder nach befindung ein mehrers bezahlen und mit demjenigen so den schaden erlitten billichen dingen oder erkanntnus der vierleuth oder untergänger auskommen." (2)

Das Gebot und Verbot für die Gräflichen Adelmanfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen des Jahres 1700 schreibt nun, nachdem bereits 1585 ein Verbot der Sonntagsarbeit ergangen ist, vor, daß an Sonn- und Feiertagen die Kirche zu besuchen ist. Das Gemeinde ist zum Besuch der Kinderlehre anzuhalten und soll, soweit es mit Viehhüten beschäftigt und am Kirchgang verhindert ist, während der Zeit des Gottesdienstes einen Rosenkranz auf dem Felde beten. "Ist deretwegen erstlichen gnädiger herrschaft ernstlich gebott, das ein jeder underthan mit seinen kindern und gesund, alle sonn- und feyrtäg die kirchen fleißig besuechen und nicht gestatten solle, das an dergleichen tügen, ausser leibsschwachheit oder genuessamben ursachen, mehr als ein person, so zum heyligen nachtmahl gangen, bey haus verbleibe, welche iedoch dise versaumbnuß in der wochen hereinbringen und wenigst einer meß beywohnen solle. ... Als sollen dergleichen personen die predigen sonderbar aber die kinderlehre gar nicht versaumben, beneben aber allen und jeden unterthanen gebotten sein, ihre kinder alle sonn- und feyrtäg fleißig zur kinderlehre zu schicken, auch ihre dienstbotten oder ehehalten dahin anzuweisen; ... negst disem sollen die elteren und maister ihre kinder und diendienstbotten bey dem vichhüeten anhalten, das selbe alle tag under dem gottesdienst, absonderlich an sonn- und feyrtügen den rosenkranz uffen feld betten." (3)

(1) Wintterlin, S. 471.

(2) a. a. O., S. 653.

(3) a. a. O., S. 442, 443.

Dieselbe Ordnung wendet sich auch gegen das immer noch um sich greifende Gotteslästern und Fluchen und erlegt den Dienstherrschaften auf, diese Unsitte keineswegs bei ihrem Gesinde zu gestatten. "Gibt die tägliche erfahrung, wie das schröckliche gottslästern mit üblen flüechen, schwöhren bey alt und jungen leuthen im schwang gehet, als würdt hiemit ein solch von Gott hochverboten laster ailen und jeden underthanen ernstlich verboten, welche auch ihre kinder und haußgesind darvon abwarnen, und solches keinesweegs gestatten sollen; wofern aber einer oder andre sich hierüber in solchen schwehrem laster ergreifen ließe, der solle jedesmahls nach erkantnuß unnachlässlich ernstlich gestraft werden." (1)

Um der Unzucht Einhalt zu gebieten, wird das Tanzen von der Erteilung einer Genehmigung seitens der Herrschaft abhängig gemacht. "Waß die abend- und nachtdänz anlangt, dieweilen man darmit vil unehrbarß weßen und unzucht getriben, wie man wohl erfahren und täglich innen würdt, so soll fürohin kein danz mehr ohne der herrschaft bewilligung gehalten werden, zumahlen sich niemand gelusten lassen anderwärts hin uff die dänz zu gehen und dieses bey unausbleiblicher straff, dan dergleichen in der herrschaft zue zeit und gelegenheit schon werden mit seiner mas und ordnung erlaubt werden." (2)

Aus demselben Grunde sollen die Dienstherrschaften getrennte Schlafunterkünfte für Knechte und Mägde bereitstellen. "Sollen bei unaußbleiblicher straff knecht und mädg nicht beyeinander in einer kammer die ligerstatt haben, sondern abgesöndert sein, damit der unterthan nicht ursach seye, wan sye zusammenschliepfen und folgentlich allerley leichtfertige händel treiben, der solches leydet umb 5 fl. gestraft werden solle." (3)

Auch ein Verbot der Kunkelstuben ergeht. "Sollen hiemit alle kunkelstuben, auch allerhand schandliche, unehrbare lieder und unzüchtige reden ernstlich und bey unaußbleiblicher straff verboten sein." (4)

Als Maßnahme gegen die Gesindenot wird ein Abwanderungsverbot in andere Orte erlassen. "Sollen ohne vorwissen und vergonnen gnädiger Herrschaft keines underthanen noch haußgenossen kind noch die eltern selbst in außherri-sche Orth sich verdingen, weniger verheurathen bey unaußbleibender straff." (5)

(1) Winterlin, S.444.

(2) a.a.O., S.446.

(3) a.a.O., S.449.

(4) a.a.O., S.444.

(5) a.a.O., S.448.

Auch die Dorfordnung von Herlikofen (1700), die gleichlautend auch für Borgau, Pferspach, Weyller, Hörtilersweyler, Stainbach, Hussenhofen, galt, ermahnt die Hausväter, die Ehehalten fleißig in die Kinderlehre zu schicken. "Eß soll jeder underthon daselbsten so wohl seine kinder als ehehalten fleißig in die kinderlehre schicken; wer solches gebott übertrütt, solle für das erst und andermahl gewahnet, das drittemahl aber unfählar gestraft werden." (1)

Die Dorfordnung von Essingen von 1710, die auch für Lauterburg galt, fordert die Vorstellung des Dienstknechts vor der Obrigkeit zur Ablegung des Treuegelöbnisses. "Zum neununddreißigsten solle auch keiner kein frembden dienstknecht annehmen, sondern denselben zuvor der obrigkeit vorstellen, damit er angelobe, was sich in zeit seines diensts zutragen würde, dasselbig vor seinem abmarsch auszurichten und zu erörtern." (2) Sie bestimmt ferner, daß das junge Gesinde gleich nach dem Gebetläuten nach Hause zu gehen habe. "Zenentens (übereinstimmend neuntens in Lauterburg) solle das zechen unter der kirchen ganz eingestellt werden und daß junge leut und gesind gleich nach beteiten (in Lauterburg 10 Uhr) aus dem würtshauß heimgenhen, die alten aber hierin zur gebühr und bescheidenheit erinnert seyn, bey straff dem wirth 5, den andern aber 2 fl. (Lauterburg fährt fort: denen gesellen und knechten aber das nächtliche gassenlaufen ebenfalls hierdurch bei 1 fl. 30 kr. verboten sein.)." (3) Schließlich ergeht noch ein Verbot der Kunkelstuben: "Ingleichen und zum vierden (wollen wir) die Kunkelstuben, worinnen ebenmäßig allerley bieberey und unzucht getrieben wird, dergestalt abgeschafft und verbotten haben, daß ob etwa einer oder der andere um ersparung der lichter eine kunkelstuben annehmen und halten wollte, er zuvor darumen bey der obrigkeit gebührend anhalten und so als dann dieselbe erlaubt, keine männer, viel weniger knecht oder buben, darbey nicht gestatten; es solle auch ein jeder hausvatter oder mutter nicht zusehen oder gestatten, daß knecht oder mädg, auch ihre söhne, so tag als nachts und auch zu anderen zeiten, ihre sonderbare heimliche zusammenkünften und schlupfwinkel, woraus gar nichts guts erfolgt, haben, bey ohnnachlässiger obrigkeitlicher straff. (Lauterburg fährt fort: In gleichem solle auch in das künfftige ein jeder haußvater sein gesinde besonders und nicht knecht und magd in eine kammer legen, sondern ein unterschlag lassen machen bei erstgedachter herrschaftl. strafe.)." (4)

(1) Wintterlin, S. 592.

(2) a. a. O., S. 533.

(3) a. a. O., S. 527.

(4) a. a. O., S. 525.

Die Dorfordnung von Lauterburg aus dem Jahre 1723 beschäftigt sich mit der Festlegung der Erntezeit und der Auswahl der Zehentfrucht. "Wenn es zuder erntzeit kommet, so solle kein unterthan einige erwachsene fruchten wie die namen haben mögen weder für sich selbst oder aus seinem befehl durch seine kinder, gesind im wenigstens nicht ohne besichtigung, auch darauf von der herrschaftlichen bewilligung, es seye bey tag oder nacht, abschneiden bey ernstlicher straff. ... So solle niemand für sich selbst, seine kinder, knecht oder mägdl außzehenden, sondern solches durch die verordnete und geschwöhrene zehendknecht geschehen solle und derselbigen warten ... " (1)

Gegen Feldfrevl wendet sich auch die Gemeindeordnung von Neunheim aus dem Jahre 1724. "Viertens solle derjenige gemainsmann, dessen dienstmägdl oder kinder zur jenigen zeit, da nemlich daß graßen in denen veldern, so mit frucht stehen, insgemein verboten ist, durch den fluehr oder anderen gemainsmann betreten werden, jederweilen zur straff zu erlegen haben 10 kr." (2)

Die Eberberger Dorfordnung vom 15. Mai 1736 ermahnt zu friedlichem, verträglichem und christlichem Leben. Keiner soll wegen seiner Religion verachtet werden oder selbst des andern Glauben verspotten. "Erstlichen alle unsere unterthanen welche anjetzo in unßeren Weyhler am Eberßberg wohnen, oder künftighin noch allda zu wohnen kommen, und von unß oder unßeren Nachkommen zu unterthanen auff und angenohmen werden, dieselbe mögen eine unßeren wahren, reinen, Römisch Catholischen Religion, oder aber der Augspurgischen Confession zu gethan seyen, sich eineß aufferbaulichen, Ehrbaren, Christlichen lebenß, handelß, und wandelß befleißigen, auch ihre Kindter und Ehehalten hierzu bestem vermögen nach anhalten und ßonstenß untereinander friedlich enig, und verträglich leben sollen, ohne daß einer den andern der Religion halber verachte, beschimpffe, schände, verschmähe, an allerwenigsten aber von glaubenß sachen ärgerlich oder Spöttlich disputire, und dißß bey vermeydung unserer willkürlichen Bestraffung." (3)

Dem Gesinde soll nicht gestattet werden, offenes Feuer oder Licht zu tragen. "Zwey und zwanzigstens ein Jeder Haußvatter und Haußmutter frühe und spath, so tags alß nachts fleißige obsicht auf daß feuer haben und ihren Kindern und Haußgesindt nicht zu lassen, daß sie in offenen geschirr, sondern verdeckten

(1) Wintterlin, S. 539.

(2) a. a. O., S. 299.

(3) Reyscher, StatR., S. 136.

haffen wohl verwahret daß feuer über die gassen tragen sollen. Drey und zwanzigstens. Deßgleichen so einer auß dem hauß oder zum stall und scheuren mit dem licht gehen will, soll er iedemahl daß Licht in der Latern tragen, und nicht mit Facklen daßselbst, oder ohne laterne daß Licht halten, und eben so wenig in denen ställen, und scheueren mit brennenden tabacks Pfeiffen sich betreten laßen bey straff 1 fl. reinisch." (1)

Die Andacht des Gottesdienstes darf nach der Polizeiordnung für Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen aus dem Jahre 1748 nicht gestört werden. "Haben nicht minder bey vermeidung herrschaftlicher straff die underthonen samt ihren söhn, knecht und dienstbuben des gaiselknallens unter wehrendem gottesdienst sowohl im dorf als feld und hauptsächlich vor der kirchen im hin und herfahren und treiben sich zu enthalten." (2)

Nach derselben Polizeiordnung wird ein Rauchverbot an feuergefährdeten Orten erlassen. Jugendlichen wird das Rauchen überhaupt verboten. "Hat man auch an verschiedenen orthen die leydige erfahrung, daß durch das tabacktrinken, wann man an gefährlichen orthen absonderlich in denen scheuren, beym treschen, fütterung des viehes oder wo sonsten heu, stroh oder andere dergleichen brennende materien geleege, damit nicht behutsam umgegangen, zum öfteren durch feur großes unglück entstanden und schon mancher ins verderben gestürzt worden. Solchemnach wollen gnädige herrschaft das tabacktrinken an dergleichen gefährlichen orthen, wo ein solcher schaden geschehen könnte, hiermit bey zu befahren habender thurnstraff verboten und abgestellt wissen, und diejenige, welche solcher verordnung mehrmalen contraveniren sollten, befindenden umständen nach mit einer geldstraff bieugen laßen, wovor sich also ein jeder selbst zu hüten, auch bey vermeidung erstberegter straffe angewiesen wird, ihren jungen außtrieb- und dienstbuben, die sich vor der zeit dem tabacktrinken ergeben, daßelbige gänzlich niderzulegen." (3)

Die Dorf- und Gemeindeordnung von Elchingen, Affolterwang, Ebnat, Großkuchen, Kleinkuchen, Auernheim von 1766 richtet ein Verbot der Sonntagsarbeit auf. "Besonders solle sich niemand, wer der auch immer seye, unter-

(1) Reyscher, StatR., S.142.

(2) Wintterlin, S.451.

(3) a.a.O., S.450.

stehen, an sonn- und feyrtägen einige hand- oder andere knechtliche arbeit weder öffentlich noch heimlich zu verrichten." (1)

In Fällen besonderer Notstände oder bei Gefahr im Verzuge hat der jeweils zuständige Pfarrer das Recht, bei der Obrigkeit um Erlaubnis zur Sonntagsarbeit nachzusuchen. "... in den fällen aber, wo zur heü- oder erndzeit wegen ohnbeständiger Witterung schaden zu befahren, bey gnädiger herrschaft und mit wissen eines jeweiligen herrn pfarrvicary um erlaubnuß nachgesucht werden." (2)

Schließlich wird nochmals ausdrücklich die Pflicht zum Besuche der sonn- und feiertäglichen Gottesdienste betont, ebenso wie die Pflicht der Dienstherrschaft, das Gesinde hierzu anzuhalten. "Des endes solle er alle sonn- und feyrtäge dem gottesdienst in der pfarrkirchen mit predig- und meßhören erbaulich beywohnen, und daß eingleiches von seinen kindern, untergebenen und dienstbothen gescheht, diese fleißigst in die christliche lehre und die kinder von 5 - 10 Jahren ohnausbleiblich in die schuele gehen. genaueste aufsicht tragen." (3)

(1) Wintterlin, S. 242.

(2) a. a. O., S. 242.

(3) a. a. O., S. 242.

TEIL II.

SYSTEMATISCHE DARSTELLUNG

A. DIENSTVERTRAG

I. Der Vertragsabschluß (1)

In der germanischen Zeit war die Arbeitsleistung Angelegenheit der Unfreien. Auch in der fränkischen Zeit kann man von einer freien Vertragsgestaltung der Dienst- und Arbeitsverhältnisse noch nicht sprechen. Das einzige Dienstverhältnis, das nicht notwendig eine Schmälerung der Freiheit und sonstiger Standesrechte mit sich brachte, wurde durch den Treudienstvertrag begründet, dessen älteste Form die Gefolgschaft war (2). Ursprünglich war damit auch die Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft verbunden. Solche Verträge waren trotz Verpflichtung zur Dienstleistung bzw. zur Vergütung nicht so sehr schuldrechtlicher Natur als vielmehr personenrechtlicher, ja sogar familienrechtlicher Art. Es entwickelte sich also ein Dienstverhältnis mit nicht nur vermögensrechtlichen, sondern auch mit sittlichen Pflichten. Der Treudienstvertrag ist daher auch keine Art der Sachmiete (3), sondern er ist, was schon die Form seines Abschlusses beweist (4), ein personenrechtlicher Vertrag, der im Personen- und Muntrecht wurzelt und ein sittliches Gewaltverhältnis begründet. Wegen dieses sittlichen Gewaltverhältnisses beherrschte den Treudienstvertrag nicht etwa die Vertragsfreiheit, wie bei einem reinen Schuldvertrag, sondern ein gegenseitiges Treueprinzip, ruhend auf der Über- und Unterordnung zwischen Herrn und Dienstleistendem. Jedoch enthält der Treudienstvertrag, der also von Haus aus ein personenrechtlicher Vertrag war, stets auch dienstvertraglich, schuldrechtliche Bestandteile, weil aus dem von ihm geschaffenen personenrechtlichen Band ein dauerndes Schuldverhältnis im gegenseitigen auf vertragsmäßiger Übernahme durch angenommenes Versprechen beruhenden Verpflichtungen zu Dienstleistung und Vergütung, die im Einzelfalle durch Vereinbarung näher bestimmt und begrenzt werden konnten, entsprang (5).

(1) s. hierzu Stobbe, Grdz. d. dt. Pr. R. ; Seuffert, Pandektenrecht; Hübner, Grdz. d. dt. Pr. R. ; Gierke, Die Wurzeln des Dienstvertrages.

(2) Krapp, S. 56 ff.

(3) Nach Seuffert wird der Dienst- oder Arbeitsvertrag als Dienstmiete den Grundsätzen der Sachmiete untergeordnet, Seuffert, Pand. R., S. 234 ff.

(4) Vgl. Gierke, Wurzeln d. Dienstvertrages, S. 40.

(5) Vgl. Gierke, Die Wurzeln des Dienstvertrages, S. 41 f.
Hübner, Grdz. d. dt. Pr. R., S. 587 f.

So erfüllte der Treudienstvertrag mit seiner wachsenden Verbreitung in steigendem Maße die Funktion eines entgeltlichen Arbeitsvertrages. Er führte, nach Krapp, die besoldete freie Arbeit (1) in das Rechtsleben ein und drängte die einseitig auferlegte unfreie Arbeit nicht nur auf dem Gebiete der kriegerischen und höfischen Dienstleistungen, sondern auch bei den Dienstleistungen geringerer Art zurück oder gestaltete diese um. Darum war er befähigt, in Anpassung an veränderte soziale und wirtschaftliche Zustände in einen schuldrechtlichen Dienstvertrag aufzugehen. Die "Umwandlung des Treudienstvertrages in den Dienstvertrag war vollzogen, sobald den primären Inhalt des Vertrages das Versprechen von Dienstleistung das Gegenversprechen von Vergütung bildete" (2). Im Laufe des Mittelalters trat diese Verschmelzung ein. Wenn auch allmählich die Verpflichtung zur Dienstleistung und zur Lohnzahlung den Hauptinhalt des Vertrages bildete und das personenrechtliche Verhältnis etwas zurücktritt, so bleibt dennoch das zwischen Herrn und Dienstleistendem bestehende Über- und Unterordnungsverhältnis und die gegenseitige Treupflicht, also personenrechtliche Elemente, die aus dem alten deutschen Recht stammen, bestehen.

Die älteste voll ausgeprägte Erscheinungsform des Dienstvertrages war der seit dem 13. Jahrhundert auftretende Gesindevertrag (3). Das Verhältnis zwischen Gesinde und Dienstherrn trug nicht nur vertrags- und schuldrechtlichen, sondern auch dem deutschrechtlichen Dienstvertrag entsprechend, eine Art familienrechtlichen Charakters und erschöpfte sich auch nicht in der Leistung von Dienen einerseits und von Entgelt andererseits. Er erlegte außerdem dem Dienstherrn ein bestimmtes Maß von Fürsorgepflicht auf (4). Wie Krapp in seiner Abhandlung "Die Anfänge und die geschichtliche Entwicklung des Dienst- und Arbeitsvertrages, dargelegt am römischen Recht, am Recht der Papyrusurkunden und am deutschen Recht" überzeugend erklärte, bewies das deutsche Recht im Gesindevertrag seine Lebenskraft, seine alten Rechtsgrundsätze blieben wegen Mangel an unmittelbar anwendbaren römisch-rechtlichen Bestimmungen bestehen und wurden in zahlreichen Polizeivorschriften und Gesindeordnungen fortgebildet (5).

(1) Vgl. jedoch Sinzheimer, Grdz. d. Arb. R., S. 120.

(2) Siehe Gierke, Wurzeln des Dienstvertrages, S. 37 ff.

(3) Hübner, Grdz. d. dt. Pr. R., S. 588.

(4) Hübner, a. a. O.; Krapp, S. 61 f.

(5) Krapp, S. 70.

"Dem Verhältnisse zwischen Herrschaft und Gesinde liegt zu Grunde einerseits ein obligatorischer, auf Arbeit gegen Lohn gerichteter Vertrag, andererseits ein über dem obligatorischen Nexus hinausragendes, die Persönlichkeit der Contrahenten unmittelbar ergreifendes Moment: die Gemeinschaft des Hauses, der gemeinsame Herd, Rechte und Pflichten eigener Art - Treue und Ergebenheit, Schutz und Gewalt - sind nothwendige und unmittelbare Ausflüsse der begrifflich und ökonomisch postulirten Verbindung durch Haus und Herd." (1)

Als charakteristisch hebt derselbe Verfasser fünf Punkte hervor, die wie folgt zusammenzufassen sind:

1. Die Arbeiten werden von freien Personen vertragsmäßig übernommen. Die Stellung des Gesindes der Herrschaft wie Dritten gegenüber unterscheidet der obligatorische Gehalt des Verhältnisses wesentlich von der der Leibeigenen und der zum Zwangsdienst verpflichteten Hörigen. Freie und unfreie Diener werden einander in den Quellen ausdrücklich gegenüber gestellt.
2. Der Vertrag wird für eine bestimmte Zeit eingegangen. Die Bestimmung der Vertragsdauer ist im allgemeinen der Normierung der Contrahenten überlassen. Sehr kurze Miettermine sind durch die wirtschaftliche Natur des Vertrages ausgeschlossen; sie werden hier und da unter Androhung von Strafen ausdrücklich verboten. Regelmäßig wird der Vertrag für ein Jahr eingegangen; Kündigungsfristen begegnen selten.
3. Die Dienstleistungen werden gegen Entlohnung übernommen. Die Entlohnung besteht in Geld, welches regelmäßig nach Ablauf der kontraktlichen Zeit zu entrichten ist, und Gewährung von Kost und Kleidung. Die Entgegennahme von Lohn für geleistete Dienste wird nicht selten als das die Stellung der Person im Hause wie Dritten gegenüber entscheidende Moment angesehen. Die Bestimmung der Lohnhöhe ist der freien Vereinbarung der Contrahenten überlassen. Obrigkeitliche Lohnsteuern, deren Überschreitung die Bestrafung der Herrschaft wie des Gesindes zur Folge hatte, begegnen in den Quellen der nachmittelalterlichen Rechtsbildung allgemein herrschend.
4. Der Vertrag ist nicht auf einzelne verabredete Leistungen gerichtet. Volle Hingabe der Arbeitskraft für die Förderung der Interessen der Dienstherrschaft entspricht allein dem zu Grunde liegenden wirtschaftlichen Gedanken.

(1) Hertz, S. 4.

5. Mit dem Eintritt in das Dienstverhältnis und für die Dauer desselben büßt der Dienstbote die volle Selbständigkeit seiner Person ein. Dem häuslichen Verbands des Brotherren angehörend, wird er von ihm nach außen vertreten und geschützt, ist er nach innen seiner hausherrlichen Gewalt unterworfen.

Während diese Punkte klar den Inhalt des Gesindevertrages wiedergeben, fehlt in den Quellen eine bestimmte Aussage darüber, auf welche Weise der Vertrag abgeschlossen wird. Während Gustav Hertz (1) bei seiner Behandlung der Frage des Aufgeldes oder Handgeldes, der *arraha*, zu dem Schluß kommt, daß man darin nicht ein Bestärkungsmittel des bereits abgeschlossenen und schon an sich bindenden Vertrages, sondern die die rechtliche Wirksamkeit bedingende Abschließungsform zu sehen habe, läßt Könnecke, der sich den Ausführungen Gierkes in "Schuld und Haftung" (2) anschließt, zwar gelten, daß nach einigen Rechten erst die Gabe des Mietgeldes den Vertrag zustande bringe. Da die gleichzeitigen, noch weniger die vorausgehenden formlosen Äußerungen der Vertragsteile eine Wirkung nicht haben sollen, sondern erst die *arraha* die Beredungen gültig macht, stellt sich die Darreichung und Hinnahme der *arraha* in Wirklichkeit als eine Vertrags- (Willens-) Erklärung dar, nicht aber als bloße Bestärkung mündlicher Vereinbarungen. Jede andere Art der Vertragsvollendung wird ausgeschlossen. Es gäbe aber ebenso andere Rechte, die die Gabe und Annahme des Mietgeldes ausdrücklich oder stillschweigend für unnötig erklären und sonstige bindende Vertragsweisen zulassen (3).

H. Conrad schreibt über den Vertragsabschluß bei Gesindeverträgen: "Zwar wurden bei Abschluß dieser Verträge noch altüberlieferte Formen beobachtet (Gelöbniß, Angeld, besonders der Miettafer beim Gesindevertrag). Doch trat immer deutlicher zutage, daß das schuld begründende Element nicht in der Form, sondern im Verpflichtungswillen lag. Damit war die Grundlage der sogenannten Konsensualverträge geschaffen, wie sie das in Deutschland recipierte Recht zur Geltung brachte." (4)

Die schwäbischen Rechtsquellen kennen zwar den Begriff des Haftgeldes, las-

(1) Gustav Hertz, S. 14.

(2) Untersuchungen zur dt. Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 100, S. 337 ff.

(3) Könnecke, S. 415.

(4) H. Conrad, S. 561.

sen aber die Bedeutung, die ihm zugemessen ist, nicht völlig klar erkennen. Auch die Vergleichung des Schwäbischen Kreises vom 12. April 1652 und der darauf beruhende Fürstliche Befehl vom 15. Mai 1652 (1) schaffen keine ausreichende Klarheit. Nach Ziffer 2 der angegebenen Verordnung soll die Dienstherrschaft dem Ehehalt bei jeder Vertragsverlängerung das anfangs gegebene und verordnete Haftgeld erneut geben (2). Vor der Hingabe der arrha muß ein Übereinkommen der beiden Vertragsteile zustande gekommen sein, daß der Dienstbote gewillt ist, den Vertrag zu verlängern, und die Herrschaft ebenfalls bereit ist, die Dienstleistung anzunehmen. Ob nun diese beiderseitigen Willenserklärungen ein Vertragsabschluß sind und die Hingabe und Annahme des Aufgeldes lediglich eine Bestärkung oder Beweissicherung darstellen, läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen. In der Abgabe der Bereitschaftserklärungen kann es sich auch um einen Vorvertrag oder sogar nur um Vorbesprechungen handeln, während der eigentliche Vertrag erst durch Hingabe und Annahme des Haftgeldes zustande kommt. Für die konstitutive Bedeutung der Form spricht prima facie der Wortlaut der Bestimmung. Darüber hinaus sprechen auch die Ergebnisse Wilhelm Ebels über die Bedeutung des Bürgereides (3) von der Vorstellung der Zeit her gesehen sehr dafür, daß analog dem Bürgereid auch bei der Draufgabe der verpflichtende Charakter im Vordergrund stand. Wie die Bürgerpflichten nicht durch außereidliches Rechtsgeschäft übernommen wurden und die Übernahme nur eidlich bekräftigt wurde, würden demnach die Dienstbotenpflichten nicht durch vorweggenommenes Rechtsgeschäft vertraglich übernommen. Erst die Annahme der Arrha verpflichtet zum Versprechen von Treue und Gehorsam gegen den Dienstherrn, wie dieser die Erfüllung seiner Schutz- und Hausherrnpflichten gelobt hat durch die Hingabe des Haftgeldes. Für die konstitutive Form sprechen ferner das Verbot der Rückgabe des Draufgeldes vor Dienstantritt mit dem Ziele, den Dienstherrn antreten zu müssen oder auch das Recht der Dienstherrschaft, die Annahme der zurückgegebenen arrha zu verweigern (4). Gerade hieraus erhellt recht deutlich die verpflichtungsbegründende Wirkung des Haftgeldes. Aber die Ziffer 3 (5) gibt darüber Auskunft, daß eine Alternativlösung möglich ist. Ist das Aufgeld von

(1) s. Teil I, S. 73.

(2) s. Teil I, S. 78 oben.

(3) Wilh. Ebel, Der Bürgereid, insbes. S. 208.

(4) s. Teil I, S. 78, Ziff. 3, 2. Halbsatz.

(5) a. a. O., S. 78, Ziffer 3.

der dingenden Herrschaft geleistet und vom Dienstboten einmal angenommen oder der Jahresdienst versprochen und zugesagt, soll keine Abwandlung des Vertrages mehr möglich sein (1). Demnach kann der Vertrag, wenn vielleicht auch nur vereinzelt, entweder durch formlose Willenserklärungen als Consensualvertrag, oder, wie es wohl meist der Fall gewesen sein dürfte, durch Hingabe und Annahme eines Gegenstandes als Realvertrag zustande kommt. Da die Ziffer 3 beide Möglichkeiten berücksichtigt, dürften die örtlichen althergebrachten Gepflogenheiten dafür entscheidend gewesen sein, ob der Vertrag auf die eine oder die andere Weise zustande kam. Man wird aber Schmelzeisen (2) auf alle Fälle beipflichten können, wenn er schreibt, der Mietgroschen sei ein Zeichen des Vertragsabschlusses.

II. Vertragsdauer

Unter Vertragsdauer ist die Zeit zwischen der Begründung des Dienstverhältnisses an dem verabredeten oder gesetzlich vorgeschriebenen Termin und dem vereinbarten Dienstende zu verstehen.

Über die Vertragsdauer, die für das schwäbische Gesinde galt, geben die Vergleichung des Schwäbischen Kreises vom 12. April 1652 und der "Fürstliche Befehl in Betreff der durch den Schwäbischen Kreis festgesetzten Taxen und Regeln für Dienstboten und Handwerker" vom 12. Mai 1652 (3) erstmals Aufschluß. Hierin wird zwingend vorgeschrieben, daß sich das Gesinde jeweils auf ein ganzes Jahr zu verdingen habe (4). Auch von seiten der Herrschaft ist eine Abwandlung dieser Vorschrift nicht möglich (5). In dem Bemühen des Polizeistaates der damaligen Zeit nach einer Reglementierung möglichst aller Angelegenheiten, die Dritte berühren, wurde der Tag des Dienstbeginnes auf Johannis Evangelistae, den 27. Dezember, festgelegt (6). Durch eine solche Festlegung sollte erreicht werden, daß der gegenseitige

(1) s. Teil I, S. 78, Ziff. 3.

(2) Schmelzeisen, S. 338.

(3) s. Teil I, S. 73 ff.

(4) a. a. O., S. 77, vorletzter Abs.

(5) a. a. O., S. 77, 6. Zeile von unten.

(6) a. a. O., S. 77, 8. Zeile von unten.

Austausch des Gesindes und der Herrschaft reibungslos vonstatten gehen sollte. Diese Betrachtungsweise ist nur von theoretischem Wert. Das praktische Leben vor dieser Zeit und auch nachher stellte unter Beweis, daß national-ökonomische Theorien durch die Praxis des Alltags ohne weiteres zu widerlegt sind. Die ergangene Vorschrift scheint indes nicht allgemeine Beachtung gefunden zu haben, denn das Generalescript vom 19. November 1669 (1) führt heftige Klage darüber, daß die Dienstboten sich häufig auf ein halbes Jahr oder noch kürzere Zeit verdingen würden, um mehrere Haftgelder in einem Jahr zu erhalten (2). Sie bestimmt deshalb erneut, daß Dienstverträge mit dem Gesinde nur auf ein ganzes Jahr abzuschließen sind (3). Um dieser Verordnung den rechten Nachdruck zu verleihen, wird die in dem Fürstlichen Befehl ausgesprochene Geldstrafe von 10 oder 12 Reichstalern, die uneinbringlich sind, auf ein erträgliches Maß herabgesetzt (4).

· III. Pflichten und Rechte der Herrschaft

1. Allgemeine: Aufsichts- und Erziehungspflicht, Fürsorge

Wie bereits eingangs dieser Arbeit ausgeführt, übte der Hausherr kraft seiner Munt, seiner herrschaftlichen Gewalt, sein Amt aus. II. Conrad beschreibt die Entstehung und den Begriff "Munt" in seiner Deutschen Rechtsgeschichte (5) folgendermaßen:

"Der Ausgangspunkt für die germanische Familienbildung war das Haus. Die Hausgenossen (Eltern, Kinder, Gesinde) bildeten eine Hausgemeinschaft, die unter der Leitung des Hausherrn stand, der auch den häuslichen Kulddienst verrichtete. Der Hausherr hatte die Hausgewalt über alle der Hausgemeinschaft angehörenden Personen. Die Hausgewalt wurde als "Munt" (mundium = manus, Hand) bezeichnet. Bei der Ehefrau wurde die Gewalt des Mannes durch die Eheschließung begründet. Die rechte Ehe (Muntehe) übertrug dem Mann auch die Muntgewalt über die Ehefrau. Bei den Kindern entstand die

(1) s. Teil I, S. 83 ff.

(2) a.a.O., S. 84 Mitte.

(3) a.a.O., S. 84 Mitte.

(4) a.a.O., S. 84, 19. Zeile v. unten.

(5) H. Conrad, DRG., S. 51.

Muntgewalt des Vaters durch Aufnahme in sein Haus. Die Kinder wurden dadurch zugleich Glieder der väterlichen Sippe, nicht aber Sippe der Mutter...

Die Hausgewalt (Muntgewalt) des Hausherrn über Frau und Kinder war ein personenrechtliches Institut, Schutzherrschaft. Von einem sachenrechtlichen Eigentum (Herrschaftsrecht) des Hausherrn kann man in geschichtlicher Zeit nur bei dem unfreien Gesinde sprechen. Dem Muntherrn fiel die Aufgabe zu, den seiner Munt Unterworfenen zu schützen und rechtlich zu vertreten. Dies galt vor allem von der Vertretung im Gericht, denn auch die Frau konnte im Gericht nicht auftreten.

Die Hausgemeinschaft war auch eine vermögensrechtliche Gemeinschaft. Das Gut des Hausherrn war in der Hausgemeinschaft gebunden, so daß er darüber nicht frei verfügen konnte. An diesem Gute bestanden Anwartschaftsrechte der Hausgenossen, vor allem der Haussöhne. Die Hausgewalt begründete für den Hausherrn die Verpflichtung, für alle von Hausgenossen angerichteten Schäden aufzukommen (Schadenshaftung)."

Dem Hausherrn stand also die Befehlsgewalt über die der Hausgemeinschaft angehörigen Familienmitglieder und Dienstboten zu. Er hatte anzuweisen, wann welche Arbeit von welchem Ehehalten zu verrichten sei. Eng hiermit verbunden ist die Beaufsichtigung und Beurteilung der aufgetragenen Verrichtung; er konnte Lob und Tadel spenden. Kraft seiner Munt hatte er auch während der Dauer des Vertragsverhältnisses die Strafgewalt über das Gesinde (1). "Die Geschlossenheit der Were, die Scheu vor einem Eingreifen der obrigkeitlichen Gewalt in die inneren Angelegenheiten des Hauses waren streng und lebendig genug geblieben, um noch in dem späteren mittelalterlichen Recht eine starke hausherrliche Gewalt zu tragen. ... Erst bei offenbarem Mißbrauch der hausherrlichen Gewalt hat sich die obrigkeitliche Macht zum Einschreiten berechtigt und verpflichtet gesehen." (2) Könecke schreibt auf Seite 671: "Das Haus stellte die unterste Stufe der mittelalterlichen Justizorganisation dar. Dem Hausherrn gehörte in einem bestimmten, mit der Zeit mehr und mehr eingengten Umfange die Strafgewalt über die Hausgenossen. Man scheute sich des Eingriffes in die Geschlossenheit des Haushaltes. Auch das Gesinde war so dem Herrn unterworfen." Das Recht und die Pflicht zur Beaufsichtigung und Erziehung des Gesindes ergibt sich ebenfalls

(1) s. auch Hertz, S. 30; Sickel, S. 104; Gierke, Die Wurzeln des Dienstvertrages, S. 46 ff.; v. Schwerin, DRG, S. 120.

(2) Hertz, S. 30.

aus dem Wesen der Munt. Der Dienstherr war nicht nur "Herr"; zahllose Quellen bezeichnen ihn gerade in den Bestimmungen, die Zusammenhang mit Aufsicht und Erziehung haben, als "Hausvater". Er soll Kindern wie Gesinde gegenüber ein Vorbild im Lebenswandel sein.

Die Behandlung des Gesindes ergibt sich gleichfalls aus der Zusammengehörigkeit der Hausgemeinschaft. So nennt das alte Stadtrecht von Horb aus dem 14. Jahrhundert Bürger, Bürgersohn und Bürgerknecht in einem Atemzug (1). Dem Gesinde wird dieselbe Behandlung zuteil wie dem Herrn oder dessen Sohn. Daß die ordentliche Behandlung der Dienstboten ebenso wie die Fürsorge bei Krankheit und im Alter eine Selbstverständlichkeit ist, ergibt sich daraus, daß sie nie Gegenstand einer besonderen Gesetzesvorschrift geworden ist. Auch in der sehr ausführlichen ersten schwäbischen Gesindeordnung, dem "Fürstlichen Befehl in Betreff der durch den Schwäbischen Kreis festgesetzten Taxen und Regeln für Dienstboten und Handwerker" vom 15. Mai 1652 (2), findet sich lediglich die Bemerkung, daß die Ehehalten, so sie ihren Dienst gebührend verrichten, mit geziemendem Unterhalt und andern "bescheidenlich tractirt" werden sollen (3). Die Fürsorgepflicht ist nach geltender Ansicht (4) im Wesen der Munt begründet.

2. Besondere Pflichten und Rechte

Die Dienstleistungen des Gesindes erfolgen gegen Entlohnung. Die Entlohnung besteht in der Zahlung des vereinbarten Lohnes, in der Gewährung von Kost, Unterkunft und öfters auch der Bekleidung.

a) Lohnzahlung

Die Höhe des Lohnes unterliegt, soweit nicht später Taxordnungen eine genaue Festlegung getroffen haben, der freien Vereinbarung zwischen Herrn und Gesinde oder der "gnade" des Herrn, d. h. dem billigen Ermessen desselben.

Schon im Schwabenspiegel, Cap. XXV, finden sich die ersten Erwähnungen der Lohnzahlungspflicht und der Behandlung derselben beim Todesfall des Herrn

(1) s. Teil I, S. 30 Mitte und S. 31, Abs. 2.

(2) a. a. O., S. 73 ff.

(3) a. a. O., S. 78 unten.

(4) z. B. Conrad, DRG., S. 562; v. Schwerin, DRG., S. 120.

und des Dieners (1). Das kleine Kaiserrecht behandelt die Lohnbestimmungen in seinem Kapitel 30 (2). Der Lohn muß gezahlt werden, ehe der Knecht nach Beendigung des Dienstverhältnisses das Haus des Dienstherrn verläßt.

Der Reichsabschied von Augsburg 1530 (3) widmet dem Dienstbotenlohn einen besonderen Paragraphen (XXXI, § 2) (4). Die Obrigkeit soll in ihrem jeweiligen Gebiet eine Satzung aufstellen, die jedem gerecht wird, damit weniger Ungehorsam und Eigenwille der Dienstboten vorkommen soll. Diese Vorschrift wird im Reichsabschied von 1548 (5), Tit.XXIV, § 2, wiederholt (6).

Die erste Württembergische Polizei-Ordnung vom 30.Juni 1549 (7) befiehlt den Amtleuten und Gerichten eines jeden Ortes eine gute, billige Ordnung über die Besoldung und Belohnung der Ehehalten zu machen und nach Gelegenheit und Gestalt der Sachen das notwendige Einsehen zu haben, damit der Mutwille abgeschafft und die Ehehalten ihren Dienst getreulich und fleißig versehen, wie sie es zu tun schuldig sind (8).

Der Reichsabschied von 1551 (9) zu Augsburg stellt fest, daß nach den eingegangenen Berichten die Lohnordnungen innerhalb der einzelnen Städte und Dörfer ihrer nächsten Nachbarschaft schon erheblich voneinander abweichen (10). Er will deshalb eine einheitliche Taxordnung für ganz Deutschland errichtet wissen. Aus der fünften Landesordnung vom 2.Januar 1552 (11) ergibt sich, daß die Errichtung einer Lohnordnung in den einzelnen Ortschaften noch keine großen Fortschritte gemacht hat (12). Sie bringt deshalb eine fast wortgetreue Wiederholung der diesbezüglichen Bestimmungen der Polizeiordnung von 1549 (13).

(1) s. Teil I, S. 23, Abs.4.

(2) a.a.O., S. 28, Abs.3.

(3) a.a.O., S. 37 ff.

(4) a.a.O., S. 37 unten.

(5) a.a.O., S. 40 unten ff.

(6) a.a.O., S. 41 unten.

(7) a.a.O., S. 52 ff.

(8) a.a.O., S. 53 oben.

(9) a.a.O., S. 43, Abs. 2.

(10) a.a.O., S. 43, Abs. 2.

(11) a.a.O., S. 54 ff.

(12) a.a.O., S. 55, Ziff. 1, 2.

(13) a.a.O., S. 52 unten f.

Im XXV. Titel der Frankfurter Polizei-Ordnung von 1577 (1) ergeht erneut an alle Obrigkeiten der Befehl, eine Taxordnung aufzustellen. (2). Essen, Trinken und andere Belohnung sollen zum Nutzen der Untertanen und der Allgemeinheit geregelt werden (3).

Das Generalrescript vom 14. November 1579 (4) bringt endlich für die Dienstboten einer Reihe von Handwerksberufen, aber auch von Bauern genaue Entlohnungsvorschriften (5). Klage über gesteigerte Löhne führt das General-Aus-schreiben vom 22. Dezember 1641 (6). Es fordert Gutachten an, wie diesen ständigen Lohnsteigerungen begegnet werden kann (7).

Der Fürstliche Befehl vom 15. Mai 1652 (8) spricht nur vom "geziemenden Unterhalt" (9) und "schuldigen Liedlohn" (10), auch vom "bestimmten Lied-lohn" (11), das ist wohl der von den Ortsobrigkeiten in den Taxordnungen festgesetzte Lohn. Hierbei soll es auch nach dem General-Rescript vom 19. November 1669 (12) ausdrücklich verbleiben (13).

b) Beherbergung

Die Entlohnung des Gesindes bestand aber nicht nur in der Zahlung einer ursprünglich vereinbarten, späterhin seitens der Obrigkeit festgesetzten Lohnsumme, die aber nur selten den stets steigenden Ansprüchen des Gesindes genügte, sondern auch in der Gewährung von Unterkunft, Kost und Kleidung.

Die Zurverfügungstellung einer Unterkunft ergibt sich aus dem Wesen des Gesindevertrages. Der früher häufiger gebrauchte Ausdruck "ingesinde" (14) be-

-
- (1) s. Teil I, S. 43 unten ff.
 - (2) a. a. O., S. 45 unten.
 - (3) a. a. O., S. 46 oben.
 - (4) a. a. O., S. 60 unten ff.
 - (5) a. a. O., S. 62-64.
 - (6) a. a. O., S. 68 unten.
 - (7) a. a. O., S. 68, Zeile 6 von unten.
 - (8) a. a. O., S. 73 ff.
 - (9) a. a. O., S. 78, Zeile 10 von unten.
 - (10) a. a. O., S. 78, 3. Zeile von unten.
 - (11) a. a. O., S. 79, 13. Zeile von unten.
 - (12) a. a. O., S. 83, 2. Abs. ff.
 - (13) a. a. O., S. 84, Zeile 11.
 - (14) Schwabenspiegel, Cap. CCLII, s. Teil I, S. 26, 3. Abs.

sagt klar, daß das Gesinde im Hause des Herrn wohnt. Auch der für den Dienstherrn oft gebrauchte Ausdruck "Hausvater" oder für dessen Frau "Hausmutter" setzen als selbstverständlich voraus, daß das Gesinde in ihrem Hause beherbergt wird. Die weiter unten (1) behandelten Vorschriften über die Zurverfügungstellung von getrennten Schlafunterkünften für Knechte und Mägde sind nochmals ausdrückliche Bestätigung hierfür. Trotz dieses Regelfalles gibt es Ausnahmen, wo zum Gesinde zählende Personen nicht im Hause der Herrschaft wohnen. Es handelt sich hier um meist langgediente, verheiratete Dienstboten, die eine eigene Wohnung unterhalten, wenn sie nicht, wie auf größeren Gütern es meist der Fall ist, im sogenannten Gesindehaus unterkommen können oder wollen. Auch die Hirten und Förster haben oft eigene Unterkünfte, wenngleich auch sie zum Gesinde zählen.

c) Beköstigung - Bekleidung

Während das Versprechen besserer Unterkünfte nie eine Rolle bei der Verleitung zum Weglaufen vom vorherigen Dienstherrn spielte, war die Zusage auf einen höheren Lohn und eine bessere Beköstigung oftmals maßgebend. Über die Art der Beköstigung selbst lassen, ausgenommen eine Andeutung, die vorgefundenen Quellen nichts verlauten. Die älteste Erwähnung von der Pflicht zur Verabreichung von Speisen findet sich im Schwabenspiegel, Cap. CCL II, § 1 (2), wenn auch in anderem Zusammenhang. Den Schuldner, den der Richter dem Gläubiger überantwortet hat, soll dieser halten gleich seinem Ingesinde mit Arbeit und mit Speise (3). Der Hinweis im Stadtrecht von Horb aus dem 14. Jahrhundert auf Mus und Brot (4), das die Knechte im Hause der Bürger essen müssen, um rügeberechtigt zu sein, dient wohl lediglich zur Unterscheidung von den Tagewerkern, will aber bestimmt nicht besagen, daß das Gesinde ausschließlich und allgemein nur Brot und Mus zu essen bekam; denn Mus bedeutet im mhd. Speise überhaupt. Die Frankfurter Polizei-Ordnung von 1577 (5), die die Errichtung einer Taxordnung vorschreibt, spricht ebenfalls nur allgemein vom Essen und Trinken nebst anderer Belohnung (6) als wesentlichem Inhalt der zu erlassenden Satzung. Im § 6 des

(1) s. B III, 2e, S. 179.

(2) s. Teil I, S. 26, 3. Abs.

(3) a. a. O., S. 26, Zeile 15 f. von unten.

(4) a. a. O., S. 31, 2. Abs.

(5) a. a. O., S. 43 ff.

(6) a. a. O., S. 46, Zeile 2.

XXXVIII. Titels derselben Reichspolizeiordnung, der von der Handwerksgelellen und Knechte Kost bei den Meistern handelt, steht die ausdrückliche Vorschrift, daß die Handwerksknechte und Gesellen den Meistern nicht eindingen dürfen, was und wieviel diese ihnen jederzeit zu essen und trinken zu geben hätten, doch sollen die Meister sic dermaßen halten, daß sie keine Ursache zur Klage hätten (1).

Eine Reihe von Beispielen, was dem Handwerkergesinde an Entlohnung gegeben werden soll, enthält das Generalrescript, die Taxen der Handwerker betreffend, vom 14. November 1579. Ohne Mengen und Artbezeichnung wird lediglich "Kost" vorgeschrieben. Verschiedene Berufe erhalten darüber hinaus noch je Tag 1 Maß Wein, keinesfalls mehr (2).

Der Fürstliche Befehl vom 15. Mai 1652 (3) spricht vom geziemenden Unterhalt (4), der den Ehehalten, die ihre Arbeit gebührend verrichten, gewährt werden soll. Wer sich darüber hinaus besondere Vergünstigungen, wie die Aufzucht von Groß- oder Kleinvieh, Ansaat von Leinen oder Getreide, bestimmte Speisen oder Getränke, gewisse Arbeiten, außergewöhnliche Ruhetage etc. ausbedingt oder versprechen läßt, wird bestraft (5). Welche gewissen Speisen mit Strafe bedroht sind, ist nicht näher erläutert. Es darf darunter wohl besonders gute Extrakost (Bratenfleisch, Geflügel, Wild) an Werktagen verstanden werden. Gerade Schwaben ist für seine Sparsamkeit, die sich nicht zersetzt auch in seinen Speisen, die derb und einfach, trotzdem aber wohlschmeckend sind, bekannt, so daß also Fleischgerichte an Wochentagen insbesondere auf dem Lande bis in die jüngste Zeit zu den Seltenheiten gehörten, allerdings beim Bauern selbst ebenso wie bei dem Gesinde.

Über eine Pflicht des Dienstherrn zur Gestellung von Kleidern berichten die Quellen nur sehr wenig. Der Regelfall dürfte der gewesen sein, daß das höfische Gesinde und die Dienstboten der vermögenden städtischen Bürger (Zofen etc.) ihre Dienstbekleidung von ihrem Herrn gestellt bekamen, während die Anschaffung der Ausgeh- (Privat-) Kleidung eigene Angelegenheit der Bediensteten war. (1. Polizei-Ordnung vom 30. Juni 1549 (6)). Auf dem Lande ha-

(1) s. Teil I, S. 46, Abs. 3.

(2) a. a. O., S. 62-64.

(3) a. a. O., S. 73 ff.

(4) a. a. O., S. 78 unten.

(5) a. a. O., S. 79, Ziffer 8.

(6) a. a. O., S. 53, 3. Abs.

ben vielfach die Knechte und Mägde die ausrangierten Kleidungsstücke ihrer Herrschaft bekommen. Daneben wird der Bauer auch gelegentlich ein neues Stück für seine Dienstboten anlässlich eines Stadtbesuches oder eines veranstalteten Marktes mitgebracht haben. Das war insbesondere bei Arbeitsschuhen der Fall. Eine maßgebende Rolle scheint die Bekleidungsfrage für die Entscheidung des Dienstboten, bei welchem Herrn er in Dienst treten will nicht gespielt zu haben, sonst wäre eine Aufnahme diesbezüglicher Bestimmungen insbesondere in der neueren Zeit, die nahezu alles reglementiert hat, nicht unterblieben. Die einzige Erwähnung der Pflicht zur Gestellung von Kleidungsstücken findet sich in dem General-Rescript, die Taxen der Handwerker betreffend, vom 14. November 1579. Verschiedene Handwerksknechte sollen Leinentuch, Zwillichtuch und Schuhe erhalten (1).

d) Haftung

"Eine Consequenz der Geschlossenheit des Hauses ist die Verpflichtung des Hausherrn, für die von Hausangehörigen begangenen Verletzungen einzustehen. Die Haftung für die Hausangehörigen ist in dem späteren Rechte zu einer bedingten geworden. Der Brodherr haftet, wenn er nach erlangter Kenntnis von dem Delict die delinquierende Person in die Were aufnimmt bezw. in derselben behält. Die privatrechtlichen wie die strafrechtlichen Folgen der von Hausangehörigen begangenen verletzenden Handlungen treffen den Herrn allein, wenn sie auf seinen Befehl oder mit seinem Wissen verübt worden waren. Es erscheinen die Handeinden in Folge des Abhängigkeitsverhältnisses, in welchem sie zu dem Befehlenden stehen, als die willenlosen Werkzeuge seiner Hand, denen der rechtsverletzende Erfolg nicht zur Last gelegt werden darf." Diese grundsätzlichen Ausführungen von Gustav Hertz (2) über die hausherrschaftliche Pflicht zur Verantwortung seien der Untersuchung über die schwäbischen Verhältnisse vorangestellt.

Uralte ist die Haftung des Hausherrn für Missetaten der seiner Munt unterworfenen Hausangehörigen mit Einschluß des Gastes und der in seiner Gewere befindlichen Unfreien, sowie die vom alten Recht als gleichartig empfundene Haftung für Haustiere. Es handelt sich um eine deliktische Haftung, die unabhängig von eigener Schuld auf Grund der Hausgemeinschaft eintritt. Der Verletzte hat sich an den Herrn zu halten, der als Vertreter der Hausgemein-

(1) a. Teil I, S. 62-64.

(2) Hertz, S. 42, 43.

schaft für den Schuldigen einzustehen hat. Darum konnte sich wohl auch hier der Herr seit alter Zeit durch sofortige Hingabe oder Preisgabe des freien oder unfreien Hausgenossen oder des Haustieres an oder für den Verletzten von der Haftung für fremde Schuld befreien (1).

Das kleine Kaiserrecht spricht im Kap. 29 klar den Gedanken der Hausherrnhaftung für Rechtsgeschäfte, die das Gesinde für Rechnung des Herrn eigenmächtig geschlossen hat, aus (2). Es heißt dort: Jedermann, der ein Gut zu besorgen hat und dazu Gesinde braucht, soll sich vorsehen, daß er gute Knechte gewinne, damit er vor Schaden bewahrt bleibe. Jeder Knecht, den der Herr gedingt hat, kann kraft seiner zugewiesenen Aufgabe die fahrende Habe seines Herrn veräußern. Er kann auch bei denen, die ihm borgen, Schulden machen. Der Herr muß es gegen sich gelten lassen.

Jeder Umgang mit offenem Feuer oder Licht birgt hohe Gefahren in sich. Nach der Feuerordnung der Stadt Stuttgart aus dem Jahre 1492 (3) wird deshalb der unerlaubte Feuergebrauch im Hause verboten. Der Hausherr haftet bei Geldstrafe für seine Kinder, Ehehalten und Hausinwohner (4). Entsteht durch den unerlaubten Feuergebrauch Schaden, wird er noch höher gestraft (5). Die Handwerker sollen alle Arbeiten, die mit dem Feuer zusammenhängen, selbst verrichten und keinesfalls ihr Gesinde damit beauftragen (6). Auch die Gastwirte müssen Feuer und Licht selbst auslöschen. Ihnen ist es jedoch gestattet, ihre Frau oder einen besonders zuverlässigen Knecht damit zu beauftragen (7). Jeder Hausherr ist verpflichtet, die Feuerordnung den Ehehalten bei Dienstantritt bekanntzugeben (8). Wer das unterläßt, ist für jeden entstehenden Schaden haftbar (9). Auch über die Brunnenverordnung der Stadt Stuttgart (10), die ebenfalls einen Teil der Stadtordnung von 1492 darstellt, hat der Hausherr Weib, Kinder und Ehehalten zu belehren (11). Für die Einhaltung derselben

(1) Gierke, Schuld u. Haftung, S. 15 f.

(2) s. Teil I, S. 27 unten/28.

(3) a. a. O., S. 32 Mitte.

(4) a. a. O., S. 32, Zeile 9/10 von unten.

(5) a. a. O., S. 32, Zeile 7 von unten.

(6) a. a. O., S. 33, Zeile 3.

(7) a. a. O., S. 33, Zeile 7.

(8) a. a. O., S. 33, Zeile 16.

(9) a. a. O., S. 33, Zeile 17.

(10) a. a. O., S. 33, 2. Abs.

(11) a. a. O., S. 34, Zeile 1.

braucht er jedoch nicht zu haften; hierfür ist jeder selbst verantwortlich (1). Schließlich tragen nach der genannten Stadtordnung noch die Schlossermeister die Verantwortung dafür, daß ihre Knechte keine Nachschlüssel oder Dietriche anfertigen oder im Besitz haben. Jeder Meister ist verpflichtet, die Übertretung dieser Vorschrift der Obrigkeit anzuzeigen (2).

Die vierte Landesordnung vom 1. Juni 1536 (3) bringt den Muntgedanken auf zweifache Art zum Ausdruck. Zunächst einmal wird der Hausherr als Hausvater bezeichnet (4), woraus zu entnehmen ist, daß ihm die Sorge für alle der Hausgemeinschaft angehörigen Personen, also auch des Gesindes, obliegt, er aber auch das Recht und die Pflicht zu deren Beaufsichtigung und, soweit erforderlich, Erziehung hat. Zum anderen haftet er für die Nachlässigkeit der seiner Hausgewalt unterliegenden Mitbewohner. Es heißt dort (5), daß alle das Heilige Wort Gottes und die Predigt jeden Sonn- und Feiertag besuchen sollen. Jeder Hausvater und Mutter sollen ihre Kinder, Knechte und Mägde samt den anderen Hausbewohnern dazu anhalten, an den genannten Tagen wenigstens einmal eine Predigt zu hören. Wer hierin gefährlicher Weise an sich selbst oder an seinem Hausgesinde säumig wird, soll das erstemal mit 10 Schilling, jedes andere Mal mit einem Gulden mehr bestraft werden. Wer nicht bezahlen kann, erhält für jeden Gulden 4 Tage und 4 Nächte Turmstrafe bei Wasser und Brot (6).

Derselbe Inhalt und Haftungsgedanke liegt auch der diesbezüglichen Vorschrift der Fünften Landesordnung von 1552 (7) und der Siebten Landesordnung vom 11. November 1621 (8) zugrunde. Eine ähnliche Bestimmung enthält die Dorfordnung von Dewangen von 1584 (9). Zusätzlich haftet die Dienstherrschaft für eine strenge und gottesfürchtige Erziehung ihrer jugendlichen Dienstboten. Sie sind verpflichtet, ihre jungen Ehehalten streng zu züchtigen, wenn diese sich Gotteslästerungen zuschulden kommen lassen oder schlimme Flüche aussprechen. (10)

(1) s. Teil I, S. 34, Zeile 4.

(2) a. a. O., S. 34, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 49 unten f.

(4) a. a. O., S. 50 Mitte.

(5) a. a. O., S. 50, Zeile 13 von unten.

(6) a. a. O., S. 50, Zeile 6 von unten.

(7) a. a. O., S. 57 oben.

(8) a. a. O., S. 66 unten.

(9) a. a. O., S. 98 unten.

(10) a. a. O., S. 99 Mitte.

Die Zensur- und Ruggerichtsordnung von Schwäbisch Gmünd sowie die Zensur- und Rugordnung von Spraitbach und Müttlangen von 1658 bürden ebenfalls den Hausvätern und Hausmüttern die Verantwortung für den Gottesdienstbesuch ihrer Hauszugehörigen auf (1), ebenso die Polizei- und Dorfordnung von Adelmansfelden aus dem Jahre 1680 (2), die Dorfordnung von Herlikofen von 1700 (3), die gleichlautend für Borgau, Pferspach, Weyller, Hörttlersweyller, Stainbach und Hussenhofen galt.

Nach dem Zweiten Landrecht von 1567 (4) haftet der Herr für seinen Diener, dem eine geliehene Sache auf dem Wege zum Verleiher entwendet wird oder der sie verliert. Auch der Verleiher haftet für seinen Diener, wenn er die Leihsache durch diesen überreichen läßt.

Ähnlich der Feuerordnung der Stadt Stuttgart legt auch die zweite Feuerordnung des Landes Württemberg vom 15. Dezember 1716 die ausdrückliche Haftung des Hausherrn für sein Gesinde fest (5).

Umfangreich sind die Vorschriften, die den Hausherrn für die von seinen Dienstboten begangenen Feld- oder Agrardelikte verantwortlich machen. In der Landesgesetzgebung wird unterschieden, ob die Felddiebstähle des Gesindes mit oder ohne Wissen der Dienstherrschaft begangen wurden, ob sie zu ihrem Nutzen oder zum Nutzen der Dienstboten selbst ausgeführt wurden oder ob die Eltern und Meister wissentlich gestohlenen Gut angenommen und behalten haben (Titel XCVII der Siebenten Landesordnung von 1621 (6)). In den anderen Fällen trifft die volle Verantwortung das Gesinde selbst (7). Lediglich die angedrohten Strafen sind unterschiedlich streng. Ohne daß der Gesichtspunkt Auftrag oder Billigung maßgebend ist, haftet nach dem Gemeindebrief von Oberschneidheim aus dem Jahre 1568 der Herr stets für begangene Agrardelikte des Gesindes (8); er haftet ebenso, wenn mit oder ohne sein Wissen Flachs in den Stuben gedörrt wird (9). Auch nach der Gemeindeordnung von Reichenbach

(1) s. Teil I, S. 106, Zeile 3.

(2) a. a. O., S. 107 unten.

(3) a. a. O., S. 112 oben.

(4) a. a. O., S. 60, Abs. 2.

(5) a. a. O., S. 87/88.

(6) a. a. O., S. 66 oben, S. 66 Ziff. 3.

(7) a. a. O., S. 66 Ziff. 4.

(8) a. a. O., S. 95 Mitte.

(9) a. a. O., S. 95, Abs. 2, Schlußsatz.

von 1578 (1) besteht eine unbedingte Haftung des Herrn für seine Ehehalten, wenn diese an einem fremden Gute oder Feld Schaden angerichtet haben. Bricht ein Dienstbote einen Zaun des eigenen oder eines fremden Herrn ab, kann sich der Dienstherr auf keinen Fall von der Haftung befreien (2). Diese Vorschrift enthält die Gemeindeordnung von Unterkochen von 1584 (3). Von einem erteilten Auftrag machen die Gebote und Verbote der Gräflich Adelmännfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1585 es abhängig, ob der Herr für Agrardelikte des Gesindes eintreten muß (4).

Interessant ist die Haftungsvorschrift des Trochtelfinger Vergleichs aus dem Jahre 1655 (5). Haben Dienstboten eines Edelmannes einen Feldschaden verursacht, muß der Flur den Schaden dem Adeligen anzeigen. Letzterer ist verpflichtet, den Missetäter zur Zahlung der gebührenden Strafe anzuhalten. Ist dieser vor Erlegung der Strafe aus den Diensten getreten, muß der Edelmann bezahlen, weshalb er wegen rechtzeitiger Einbehaltung des Lohnes scharf aufpassen müßte. In dieser Bestimmung kommt der ursprüngliche Muntgedanke nur noch verflacht zum Ausdruck. Er dient als Mittel zum Zweck. Zu bezahlen hat eben der, der auf alle Fälle sicher ist. Er kann dann sehen, wie er wieder zu seinem Gelde kommt.

Die Gesichtspunkte Anstiftung und Billigung finden wir dagegen wieder als Voraussetzung für die Haftung bei Diebstählen in der Polizei- und Dorfordnung von Adelmännfelden vom Jahre 1680 (6).

Unbedingt haftet der Herr für Feldschäden des Gesindes nach der Gemeindeordnung von Schlechtbach 1680 (7) und von Neunheim 1724 (8).

Die Herrenhaftung für Schäden, die Tiere angerichtet haben, findet schon im Schwabenspiegel (9) Erwähnung. Wird ein Knecht oder eine Magd von

(1) s. Teil I, S. 98 oben.

(2) a. a. O., S. 98. Zeile 8.

(3) a. a. O., S. 98 Mitte.

(4) a. a. O., S. 100 unten.

(5) a. a. O., S. 105.

(6) a. a. O., S. 110, Zeile 3.

(7) a. a. O., S. 110 oben.

(8) a. a. O., S. 113 Abs. 2.

(9) Schwsp. Cap. CLXXIII (s. Teil I, S. 21 unten).

einem Ochsen zu Tode gestochen, soll man dem Herrn 30 Schillinge geben und den Ochsen steinigē. Hat ein Ochse einen Diensthöten verwundet und stirbt dieser nicht in den ersten vier Tagen, soll der Ochse lebend verkauft und der Erlös geteilt werden. Wußte aber der Herr, dem der lebende Ochse gehörte, daß dessen Hörner gefährlich waren, soll jenen der lebende Ochse gegeben werden und der Erlös nach der Schlachtung gehören.

Auch in den Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen und Weiler in den Bergen aus dem Jahre 1577 wird die volle, unbedingte Haftung des Herrn für Schäden, die seine Tiere in Getreidefeldern anrichten, festgelegt(1). Wird der Schaden mit Billigung des Tierhalters verursacht, wird dieser mit Gefängnis oder Geld erheblich bestraft (2).

Einmalig sind die Bestimmungen des Schwabenspiegels über die Beschränkung der Herrenhaftung auf die Höhe des geschuldeten Lohnes (3). Hier tritt der Muntgedanke nur noch in abgeschwächter Form zutage. Gar nichts mehr damit zu tun hat die Satzung des Cap. CCXIII (4), nach der der Herr unredliche Verfügungen des Knechtes über Herrengut nicht gegen sich gelten lassen muß. Er hat das Recht, die Sachen zurückzufordern. Dagegen kommt das Treue- und Schutzverhältnis zwischen Herrschaft und Diensthöten im letzten Satz desselben Capitels betont zum Ausdruck; der Herr haftet für das dem Knechte ohne dessen Verschulden während der Dienstzeit gestohlene oder sonstwie abhanden gekommene persönliche Eigentum (5).

Über den Sinn des Art. II 34 des Sachsenspiegels, der dem Cap. CLII Schwabenspiegel (6) entspricht, schreibt Otto Könnecke: "Des Herrn Haftung für Strafe, die das Gesinde verwirkt hatte, fand einen gewissen Ausgleich in der seltenen Bestimmung, daß eine Buße, die der Knecht wegen einer Körperverletzung zu fordern hatte, in gleicher Höhe auch dem Herrn zufiel." Trotz der dem Sachsenspiegel beigefügten rationalistischen Begründung für die zweifache Buße kommt Könnecke zu der unbewiesenen Feststellung: "Gleichwohl muß man annehmen, daß die Muntschaft des Gesindeverhältnisses mindestens in gleicher Weise Veranlassung zu jener Bestimmung gab wie

(1) s. Teil I, S. 97 Abs. 2.

(2) a. a. O., S. 97 Mitte.

(3) Schwsp. Cap. CLXXV, S. Teil I, S. 21 Abs. 2.

(4) s. Teil I, S. 22 oben.

(5) a. a. O., S. 22, Zeile 11.

(6) a. a. O., S. 22, Mitte.

die Erwägung, daß durch die Arbeitsunfähigkeit des Knechtes auch der Dienstherr geschädigt wird (1)."

Dem Schwabenspiegel fehlt die der Sachsenspiegelbestimmung hinzugefügte Begründung. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß das jüngere Rechtsbuch gerade diesen Satz des älteren nicht kannte. Wahrscheinlich ist also, daß er bewußt weggelassen wurde. Hierfür kann maßgebend gewesen sein, daß dem Schwabenspiegel die Begründung des Sachsenspiegels zu eng oder unzulänglich erschien. Er wollte ja festlegen, daß der Herr in jedem Falle, wenn sein Knecht geschlagen wurde und der Täter sich nicht eidlich von der Beleidigung des Herrn reinigen kann, ein Bußgeld erhält und nicht nur, wenn er durch einen Arbeitsausfall des Dienstboten einen Schaden erlitten hat. Die Weglassung der Begründung bestärkt daher die Annahme, daß die Muntidee in Schwaben noch stärker verwurzelt war als im südlichen Ostfalen, der Heimat Eike von Repgows, oder als selbstredend vorhanden betrachtet wurde. Der Knecht unterliegt der hausherrlichen Gewalt und genießt den Schutz des Herrn. Jede tätliche Beleidigung eines Dienstboten durch Dritte bedeutet einen Eingriff in die Rechtssphäre des Hausherrn. Die Verletzung seiner Rechte muß durch den Rechtsbrecher gesühnt werden. Dem wird durch Erlegung eines Bußgeldes Rechnung getragen. Wollte der Täter aber weder dem Herrn Schaden zufügen noch ihn mit seiner Handlung beleidigen, was er beschwören muß, hat er auch nicht vorsätzlich ein anderes Recht verletzt; er braucht also auch dem Herrn keine Buße bezahlen. Diese Auslegung des Cap. CLII des Schwabenspiegels scheint dem Wesen der Bestimmung gerechter zu werden als Könneckes Annahme, daß die Buße ein Ausgleich für die sonstige Haftung des Herrn für die Strafen, die das Gesinde verwirkt hatte, ist. Sie versucht aber auch aus der Muntschaft des Gesindeverhältnisses heraus die Weglassung der Zusätze des Sachsenspiegels zu begründen, ein Ergebnis, darüber kann kein Zweifel bestehen, das auch Könnecke wünschte. Die Textbegründungen des Sachsenspiegels lassen aber keine ausreichenden Ansatzpunkte für eine derartige Schlußfolgerung zu.

e) Stellvertretung

Während oben dargelegt wurde, daß das Gesinde nach dem Kaiserrechte stellvertretend und voll verpflichtend für den Dienstherrn dessen Fahnris veräußern und Kredite aufnehmen kann (2), räumt das schwäbische Gesinderecht im Ge-

(1) Könnecke, S. 270.

(2) s. Teil I, S. 28 oben.

gensatz zu dem anderer Länder (z.B. Mähren) dem Herrn keinerlei Stellvertretungsbefugnisse für die Dienstboten ein. Zwar steht ihm kraft der Munt eine Informationsbefugnis über alle Vorgänge, die die seiner Gewalt unterstehenden Personen betreffen, zu. Nach der übereinstimmenden Ansicht von Hertz (1) und Könnecke (2) müssen gerichtliche Ladungen für das Gesinde den Umweg über ihn machen oder ihm mindestens zur Kenntnis gebracht werden. Auch sind Freveltaten der Ehehalten zuweilen zuerst dem Dienstherrn anzuzeigen, bevor die Gerichte damit befaßt werden (z.B. Vergleich über Streitigkeiten zwischen den Adelspersonen und Gemeindefeuten von Trochtelfingen von 1655 (3)). Hier werden die inneren Angelegenheiten eines Hauses berührt, woraus sich die allgemeine Übung erklärt, daß der Hausherr als erster Kenntnis erhält. Die Erhebung der Klage des Herrn um das dem Knecht während seiner Dienstzeit abhanden gekommene Gut erfolgt ebenfalls nicht stellvertretend für den Knecht, sondern im eigenen Namen (4), weil der Herr schadensersatzpflichtig ist. Es konnten auch keine Quellen nachgewiesen werden, nach denen der Hausherr in Schwaben berechtigt ist, für das beklagte Gesinde vor dem Gericht aufzutreten oder für dieses den Reinigungseid zu schwören.

f) Züchtigung

Die Frage, ob und inwieweit dem Herrn ein Züchtigungsrecht gegenüber seinen Dienstboten zusteht, ist wegen der wenigen Unterlagen, die für eine Beurteilung zur Verfügung stehen, schwer zu beantworten. Schon die älteste der in Betracht kommenden Rechtsquellen, der Schwabenspiegel, stimmt inhaltlich in seinen verschiedenen Fassungen nicht voll überein. Unstreitig ist nach allen Ausgaben der Grundsatz: Wer seinen Knecht oder seine Magd mit Ruten schlägt, soll, wenn sie unter seinen Händen sterben, ebenfalls getötet werden; überleben sie einen oder mehrere Tage, ist er des Todes nicht schuldig. Nach der Ausgabe von Gengler, Cap. CLXXIII, § 1 (5), die nach diesem Grundsatz die in Betracht kommende Stelle abschließt, ist die Frage des Züchtigungsrechtes an dem Gesinde zu bejahen. Es ist aber nicht uneingeschränkt und maßlos; der Herr ist mit seinem eigenen Leben für das Leben der Gezüchtigten verantwortlich, wenn diese an den unmittelbaren Folgen der Schläge innerhalb eines Tages sterben.

(1) Hertz, S.37.

(2) Könnecke, S.299.

(3) s. Teil I, S.105 oben.

(4) Schwsp. Cap. CCXIII, s. Teil I, S.22 Zeile 11/12.

(5) s. Teil I, S.22/23.

Die Ausgabe des Frhr. von Laßberg (1) fährt aber nach dem Fundamentalsatz fort: Des Lasters ist er schuldig. Die Beifügung dieses Halbsatzes macht eine genauere Untersuchung des Problems notwendig, denn nach der wörtlichen Übersetzung kann man zu dem folgenden Ergebnis kommen: Wegen des Totschlages ist der Herr in jedem Falle schuldig und auch mit dem Tod zu bestrafen. Wegen der Körperverletzung oder der schweren Körperverletzung mit Todesfolge macht er sich ebenfalls schuldig und strafbar. Das bedeutet mit anderen Worten, daß ihm ein Züchtigungsrecht an seinem Gesinde nicht zustünde. Um seine Meinung über das Zustandekommen der Divergenz befragt, teilt Professor Dr. Karl-August Eckhardt das Ergebnis seiner Untersuchungen mit seinem Schreiben vom 30. November 1958 dem Verfasser mit:

"Die angezogene Stelle Swsp 201 a beruht auf 2. Mose 21 Vers 21 Sin autem uno die vel duobus superviserit, nun subiacebit poenae, quia pecunia illius est. Diesem Text steht an sich die Fassung der Ordnung IIc, welche vorwiegend in Württemberg beheimatet ist und der Gengler folgt, näher, aber entweder infolge einer zufälligen Lücke oder infolge einer bewußten Angleichung an die Bibel. Alle übrigen Textformen, die ich kontrolliert habe, lesen wie Laßberg, d. h. dies ist ohne Zweifel die Ausgangslesart des Swsp. Eine interessante Besonderheit bietet die (an sich stets bemerkenswerte) Handschrift des Freiburger Stadtarchivs durch die Änderung "lebet aber sie dar über ainen tag oder zwene oder mere, er ist des todes niht schuldig; des lasters ist der unschuldig." Der Schreiber der Handschrift hat also ähnlichen Anstoß genommen wie Sie. Mir scheint die Stelle wie folgt zu deuten: Wenn die Geschlagenen die Mißhandlung einen oder mehrere Tage überleben, wird der Herr nicht bestraft, aber die Schande bleibt auf ihm hängen. "Laster" wird in Lexer's Mhd. Taschenwörterbuch (28. Aufl., 1956, S. 122) wiedergegeben durch "was die Ehre kränkt, schmähung, schmach, schimpf, schande; fehler, makel". Die Stelle darf also nicht dahin verstanden werden, wozu Sie zu neigen scheinen, daß der Herr zwar nicht wegen Totschlages wohl aber wegen Körperverletzung (mit tödlichem Ausgang) schuldig und strafbar sei. Vielmehr ist er straffrei, wenngleich moralisch zu tadeln. Man kann daher m. E. aus der Stelle nicht schließen, daß die Herrschaft kein Züchtigungsrecht habe; rechtlich ist es nach dem Swsp. unbestritten, selbst tödlicher Ausgang nach einem oder mehreren Tagen bewirkt keine strafrechtliche Ahndung. Andererseits kann man aus der Stelle, da sie ja aus 2. Mose übernommen ist, kaum Schlüsse auf schwäbisches Recht ziehen. Selbst der Zu-

(1) s. Teil I, S. 23, Abs. 2.

satz "dez lasters ist er schuldig" besagt nicht, daß er sich mit einem geltenden schwäbischen Rechtssatz auseinandersetzen will, sondern daß er als Franziskaner dem strengen Herrenrecht des Alten Testaments, ohne dieses leugnen oder abändern zu wollen, seine abweichende moralische Wertung beifügt. ... Bedenken Sie bitte auch, daß die mangelnde Bedeutung als Zeugnis für damals bereits geltendes schwäbisches Recht in etwa dadurch wieder aufgehoben wird, daß der Swsp ja zur allgemein anerkannten Rechtsquelle wurde, also seinerseits diese Rechtsanschauung verbreitet oder das Festhalten an ihr unterstützt haben wird."

Die vorstehenden Ausführungen Eckhardts, eines hervorragenden Kenners der deutschen Spiegel, haben ihr mächtiges Gewicht. Nach ihnen ist also trotz des Beisatzes "des Lasters ist er schuldig" dem Herrn ein Züchtigungsrecht gegenüber seinem Gesinde zuzubilligen. Folgt man den Ausführungen weiter und behält die Deutung des Wortes "Laster" mit "Schande" bei, so ist eine Züchtigung des Gesindes mit späterer Todesfolge eine Schande für den Herrn. Stirbt aber der Geschlagene an den Folgen der Mißhandlungen nicht, so ist die Tatsache der Züchtigung allein schon ausreichend für einen moralischen Makel, während sie für eine Bestrafung des Herrn nicht ausreicht.

Die Systematik des Aufbaues des gesamten Schwabenspiegels 201 und der Inhalt der aufgeführten Tatbestände sprechen gegen einen moralischen Tadel und damit gegen die Auslegung des Wortes "Laster" in dem besprochenen Sinne. Der ganze Abschnitt handelt vom Gerichte und vom Richten als Auftrag Gottes an Moses. Es wird jeweils ein Tatbestand mit dem entsprechenden Gerichtsurteil an den andern in zahllosen Folgen aneinandergereiht. In 201 b wird das Leitprinzip der Urteilsfindung klar ausgesprochen: Man soll richten Auge um Auge, Zahn um Zahn. In allen Fällen, die aufgeführt sind, handelt es sich um eine strafrechtliche oder zivilrechtliche Genugtuung an den Geschädigten. Ist ein moralischer Tadel damals überhaupt bekannt gewesen und hätte es sich dabei um eine strafrechtliche Genugtuung an den Geschädigten gehandelt, wo doch in jenen Zeiten das Strafrecht für heutige Begriffe nur grausame Strafen kannte? Die Frage der zivilrechtlichen Wiedergutmachung durch einen "moralischen Tadel" darf an sich unerörtert bleiben, weil es sich bei Schande und dergleichen Worten um keine zivilrechtlichen Begriffe handelt.

Eine Strafe bedingt einen Schuldspruch. Das Ergebnis Eckhardts "er ist straf-frei, wenngleich moralisch zu tadeln" kann meines Erachtens nicht befriedigen. In der Laßberg-Ausgabe heißt es: des Lasters ist er schuldig. Über die

Worte "ist er schuldig" bedarf es keiner weiteren Erörterung; sie bedeuten: wird er beschuldigt. Muß aber das Wort "Laster" in diesem Falle überhaupt übersetzt werden? Es gibt genügend Beispiele für Worte mit verschiedenen Bedeutungen. Auch Gengler verwendet das Wort "laster" im Sinne von Schmach, Schmähung (1). Andererseits ist diese Deutung für das Wort "laster" in Laßberg 375 II (2) entschieden zu schwach, wenn es sich um einen Treubruch am Reiche handelt. Hier dürfte die Übersetzung mit "schimpflicher Missetat" zutreffender sein. Eine moralische Wertung wohnt auch dieser Deutung zweifelsfrei inne, daneben ist aber auch der Begriff des strafbaren Unrechts erfaßt.

Kann es sich bei dem Wort "laster" in 201 a ebenfalls um eine strafbare Missetat handeln? Daß ein Unrecht geschehen ist, besagt die Satzaussage "er wird beschuldigt". Was hat es aber für einen praktischen Sinn, jemanden eines Unrechts zu beschuldigen, wenn eine Genugtuung für die begangene Untat ausbleiben soll? Nach der Feststellung "des lasters ist er schuldig" endet aber der Satz. Eine Strafe ist nicht mehr angegeben. Doch m.E. ist das auch nicht mehr nötig. Denn im vorhergehenden Satz heißt es: Verwundet einer den anderen, ohne daß dieser daran stirbt, soll er ihm den entstandenen Schaden ersetzen, so wie es die weisen Leute durch Urteil anordnen, und soll den Arzt bezahlen. Damit hat aber auch der Spruch "des lasters ist er schuldig" einen vernünftigen Sinn bekommen, ohne eine besondere Auslegung, wie sie Eckhardt ihm beilegt, in Anspruch nehmen zu müssen. Unter Berücksichtigung seines Zusammenhanges ist er bei wörtlicher Übersetzung nahezu völlig klar und bedarf dann keiner Auslegung mehr.

Somit verbleibt festzustellen, daß der Schwabenspiegel innerhalb der verschiedenen Ausgaben zwei gegensätzliche Auffassungen über das Züchtigungsrecht vertritt: Nach den meisten Textformen, insbesondere auch Laßberg, steht dem Herrn gegenüber seinem Gesinde kein Züchtigungsrecht zu, jedenfalls nicht in einem erheblichen Maße; die Dienstboten dürfen aus der Züchtigung keinen schadensersatzfähigen Anspruch an ihren Herrn ableiten können. Nach der Handschrift des Freiburger Stadtarchivs und der Ausgabe Genglers steht dem Herrn ein Züchtigungsrecht zu, der Dienstbote muß aber die Züchtigung mindestens einen Tag überleben. Während erstere Auffassung nach Eckhardt ohne Zweifel die Ausgangslesart des Schwabenspiegels ist, steht der

(1) Gengler, Cap. CLII.

(2) Zür. C. § 303.

Text der Fassung Genglers dem Ursprung der Satzung, der Bibel, näher und war vorwiegend in Württemberg beheimatet (lt. Schreiben Professor Eckhardt vom 30.11.1958).

Das Kap. 28 des kleinen Kaiserrechts enthält ebenfalls eine Bestimmung über die Züchtigung des Herrn an den Dienstboten. Es heißt dort, daß der Herr, wenn er seine Hände an den unschuldigen Knecht im Zorn legt und ihn schlägt, es dem Kaiser zu büßen hat. Hieraus ergibt sich, daß ihm ein Züchtigungsrecht am schuldigen Knecht, d. h., wenn es dieser "verdient" hat, und der Herr nicht im Jähzorn schlägt, zusteht. Anderer Ansicht ist Otto Könnecke (1). Die von ihm angeführten Begründungen "wer um Lohn gewonnen ist, dem soll man nicht unrecht tun" und "wer seiner Arbeit lebt, soll des Reiches Friede haben" können das Gegenteil nicht bestärken. Denn die erstere spricht nur vom "Unrecht tun". Ist aber die Züchtigung eines faulen oder unredlichen Dienstboten aus dem Gesichtswinkel der damaligen harten, ja unmenschlichen Strafen wirklich ein Unrecht? Die zweite Begründung läßt eher den Schluß zu, daß ein allgemeines Züchtigungsverbot in bezug auf die Dienstboten bestanden haben kann. Nach ihr wird nur denjenigen des Reiches Friede gewährt, die ihrer Arbeit leben. Das heißt also wohl, daß die fleißigen, getreuen Arbeiter geschützt werden. Was geschieht dann mit denen, auf die diese Voraussetzungen nicht zutreffen? Man wird doch daraus schließen dürfen, daß, wie im allgemeinen angenommen wird (2), ein beschränktes Züchtigungsrecht dem Hausherrn, allein schon aus der Tatsache, daß der Dienstbote mit dem Eintritt in die Hausgemeinschaft der hausherrlichen Gewalt unterworfen ist, einzuräumen ist. Von allen sonstigen Quellen enthält nur noch die Dorfordnung von Dewangen aus dem Jahre 1584 (3) eine ausdrückliche Bestimmung über das Züchtigungsrecht an jugendlichem Gesinde, allerdings für öffentlich-rechtliche Verstöße. Hiervon haben die Hausväter und Hausmütter bei obrigkeitlicher Strafandrohung "ernstlich" Gebrauch zu machen, wenn die ihrer Aufsichts- und Erziehungspflicht unterliegenden jungen Ehehalten Gott lästern, fluchen oder schwören.

Auch hier handelt es sich nicht um ein uneingeschränktes, allgemeines Züchtigungsrecht, sondern um ein Recht, das nur gegen Jugendliche angewandt werden darf. Als solches steht es aber jedem erziehungsberechtigten Hausvater

(1) Könnecke, S. 674.

(2) s. S. 124.

(3) s. Teil I, S. 99 Abs. 3.

an und für sich zu. Die Bestimmung ist vermutlich deshalb nochmals gesetzt worden, weil den Hauseltern bei Nichtausübung dieselbe drastische Strafe angedroht wird, wie sie den Jugendlichen zugedacht ist.

g) Fristlose Kündigung

Die Beendigung eines Dienstverhältnisses vor Ablauf der gedingten Zeit und das Nichteinhaltenmüssen einer Kündigungsfrist scheint nach dem in Schwaben geltenden Rechte ein wirksameres und geeigneteres Mittel zur Subordinierung der Dienstboten gewesen zu sein als eine körperliche Züchtigung. Schon das kleine Kaiserrecht (1) räumt dem Herrn die Möglichkeit zur fristlosen Kündigung ein, wenn er an dem bestehenden Zwist unschuldig ist (2). Allerdings kann auch der Knecht sofortige Dienstbeendigung verlangen, wenn er seinerseits keine Schuld an dem Streit trägt (2). Auch dann braucht der Lohn nur bis zum Tage der Dienstlösung bezahlt zu werden (3).

Wie aus nahezu allen Bestimmungen über den Vertragsbruch des Gesindes hervorgeht, steht dem Herrn in diesem Fall das Recht zur fristlosen Kündigung zu, wenn es auch nicht allgemein ausdrücklich in den Wortlaut aufgenommen ist. Gerade der Polizeistaat nimmt die Rechte der Dienstherrschaften in besonderen Schutz und wendet sich in erhöhtem Maße gegen eine Mehrung der Forderungen der Dienstboten. Die zahlreichen und recht erheblichen Strafbestimmungen (Ortsverweis, Landesverweis, Freiheitsstrafen) setzen geradezu bei ihrer Durchführung die fristlose Kündigung seitens des Herrn voraus, auch wenn dies nicht besonders ausgesprochen wird. Darüber hinaus gibt es aber eine Reihe von Satzungen, die dieses Recht ausdrücklich betonen. So enthält beispielsweise das Zweite Landrecht von 1567 die Wendung: "wäre es aber einem nicht gelegen, sie fernerhin in Dienst anzunehmen." (4) Das Generalrescript vom 14. November 1579 setzt fest "Und wenn ein Ehehalte sich in seinem Dienste nicht gebührend verhält und so dem Hausherrn Ursache bietet, denselben vor dem Ziel zu entlassen (5) und erweitert so das Recht zur fristlosen Entlassung um den Grund "ungebührliches Verhalten". Anlässlich des Vertragsbruches bringt das Dritte Landrecht vom 1. Juni 1610 die For-

(1) Kl. Kaiserrecht, Kap. 28, s. Teil I, S. 29.

(2) s. Teil I, S. 29, Zeile 11.

(3) a. a. O., S. 29, Zeile 13.

(4) a. a. O., S. 60, Zeile 7 v. u.

(5) a. a. O., S. 61, Zeile 13 ff.

mulierung: "...noch wieder in Dienst oder Arbeit nehmen wollte." (1) Von der Zustimmung der Obrigkeit machen die Vergleichung des Schwäbischen Kreises und die Taxordnung vom 15. Mai 1652 die Rechtswirksamkeit der sofortigen Kündigung abhängig: "Sofern aber eine Ehehalte sich in seinem Dienst so übel und widersetzlich zeigt, daß man ihn nicht länger dulden oder behalten kann, soll die Herrschaft befugt sein, denselben ~~»auf Erkandtnus«~~ und gegen Erstattung des bis zum Zeitpunkt der Dienstlösung schuldigen Arbeitslohnes, gleich zu entlassen und fortzuschicken." (2)

IV. Pflichten und Rechte des Gesindes

1. Allgemein: Arbeitsleistung, Gehorsam, Treue

Der Gesindevertrag ist, wie bereits oben ausgeführt, nicht auf die Leistung einzelner, von vornherein bestimmter Arbeiten, sondern auf die Verrichtung ungemessener Dienste gerichtet. Der Herrschaft steht die Arbeitszeit ihrer Diensthofen voll zur Verfügung. Diese haben die ihnen angewiesenen Arbeiten gewissenhaft und zur Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber unverdrossen auszuführen. Mit Eintritt in den Hausverband unterliegt er denselben Pflichten, wie sie jeder andere Angehörige der Hausgemeinschaft ebenfalls übernommen hat. Die hausherrliche Gewalt auf der einen Seite bedingt Treue und Gehorsam auf der anderen. "Der Diener schuldet dem Herrn die versprochene Mannentreue und mit ihr Dienst und eine Fülle einzelner Handlungen und Unterlassungen. Zur Erfüllung seiner Verpflichtungen kann ihn der Herr kraft der in der Munt enthaltenen Zwangsgewalt anhalten. Dazu tritt seine aus der Annahme der Gabe entspringenden Empfangshaftung. Der Herr schuldet dem Diener die versprochene Herrentreue und mit ihr Schutz und Vertretung und mancherlei Gewährungen und Unterlassungen. Ist auch ein unmittelbarer Zwang gegen ihn ausgeschlossen, so trifft doch auch ihn eine Empfangshaftung, kraft deren er bei Verletzung seiner Verpflichtungen sein Herrenrecht verwirkt." (3) Diese für die Behandlung des Treueversprechens beim Eintritt als Gefolgsmann in einen herrschaftlichen Verband geschriebenen Grundsätze können auch für den

(1) s. Teil I, S. 64, Zeile 4 von unten.

(2) a. a. O., S. 78, Ziff. 5 Schlußsatz.

(3) Otto v. Gierke, Schuld u. Haftung, S. 134 f.

Gesindevertrag übernommen werden. Arbeitsam (1), gehorsam und treu muß der Dienstbote sein. Auf diesen grundlegenden Tugenden bauen sich die anderen Erfordernisse, die an ihn gestellt werden, auf. Leider enthält keine der zur Verfügung gestandenen Quellen einen umfassenden Katalog der Pflichten und Rechte der Eehalten. Meist werden nur die Mißstände, die sich eingebürgert hatten, angeprangert. So kommt es, daß meist aus dem Gegenteil auf das eigentliche pflichtgemäße oder rechtmäßige Verhalten geschlossen werden mußte. Dieses ist bei Schmelzeisen (2) folgendermaßen zusammengefaßt: "Die in die Hausgemeinschaft des Dienstherrn aufgenommenen Knechte und Mägde sollen sich jederzeit getreu, gehorsam und unverdrossen bezeigen und sich allstets nüchtern, ehrbar und züchtig aufführen."

Die Huldigungsgelöbnisse, die die Dienstboten nach ihrem Dienstantritt abzugeben haben, beinhalten deren Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Gebote und Verbote, zur Arbeit zum Nutzen des Herrn und des Dienstortes, zum Beistand für die Obrigkeit. Das Gelübde wird auf den Landesherrn und den Ort der Dienstleistung abgenommen. Es verpflichtet also nicht gegen den Hausherrn. Dieser fordert die Leistungen kraft seiner Munt.

Vom Gesinde wird auch ein geziemender Lebenswandel erwartet. Es hat alles zu tun, was sich schickt und das zu lassen, das den Unwillen seiner Herrschaft erregt. Diesen allgemeinen Satz vorausgeschickt, soll nun versucht werden darzustellen, was sich die Gesetzgeber darunter vorgestellt haben bzw. was für Untugenden bemängelt werden. An erster Stelle stehen Ungehorsam und Eigenwille, die unterbunden werden sollen (Augsburger Reichsabschied von 1530 (3)). Es werden Klagen geführt über Mutwillen, Aufsässigkeit, Meuterei, die Dienstboten hätten auch ihre Meister unbillig angetastet, gescholten und geschmäht sowie notwendige Arbeiten verhindert (4). Das Ausbedingen von Sondervergünstigungen (5), der Zorn und Unwillen sowie deren Abreaktion an Frauen und Kindern haben begreiflicherweise zu Gegenmaßnahmen geführt (Erste Schwäbische Gesindeordnung von 1652 (6)). Diese in der Reichs- bzw.

-
- (1) Selbst die Pflicht zur Arbeit ist öfters Gegenstand ausdrücklicher Bestimmung gewesen, z.B. Anhalten der Bettelkinder zum Dienen; auch 1. Schwäb. Gesinde-O. Ziff. 11-13 (s. Teil I, S. 75, 80).
(2) Schmelzeisen, S. 340.
(3) s. Teil I, S. 37, Zeile 5 v. u.
(4) a. a. O., S. 57/58.
(5) a. a. O., S. 79, Ziff. 8.
(6) a. a. O., S. 80 oben.

Landesgesetzgebung festgehaltenen Ungebärden kommen auch in den Ortsrechten wieder vor. Darüber hinaus sprechen diese von neuen Mißständen, wie die Buß- und Frevelordnung von Wellstein-Abtsgemünd von 1573 vom Zank und Schelten der Frauenspersonen untereinander (1). Die Polizei- und Dorfordnung von Adelmansfelden von 1680 beklagt sich, wie ungebärdig, trotzig, halsstarrig und widerwärtig sich die Ehehalten erzeigen (2). Anhand der angeführten Quellen kann e contrario geschlossen werden, daß also das Gesinde gehorsam, willig, der Dienstherrschaft ergeben und treu, verträglich, friedlich, bescheiden und arbeitsam sein soll. Diesen Tugenden nachzueifern, müssen die Dienstboten sich befleißigen. Jede Zuwiderhandlung bringt eine Störung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens und damit auch des Vertragsverhältnisses mit sich. Je nach der Schwere des Vergehens werden deshalb die in den einzelnen Vorschriften genannten Strafen angedroht.

2. Besondere Pflichten und Rechte

a) Ehrlichkeit

Das enge Vertrauensverhältnis, das mit der Aufnahme des Knechtes oder der Magd in die Hausgemeinschaft geschaffen wird, verpflichtet diese in besonderem Maße zu Ehrlichkeit gegen die Dienstherrschaft. Dieser ist es nicht zuzumuten, alles vor den Dienstboten wegzuschließen. Sie muß sich darauf verlassen können, daß die eingeräumte Vertrauensstellung nicht zu Diebstählen mißbraucht wird. Das Gelöbnis beim Dienstantritt besagt auch, daß der Dienstbote zum Frommen zu schaffen, Schaden zu warnen und zu wenden hat. Obwohl sich das Gelübde in erster Linie auf die Obrigkeit, vor der es abzulegen ist, bezieht, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Dienstherrschaft, die das Gemeinschaftsverhältnis begründet hat, in gleichem Maße Anspruch auf dieselben Leistungen hat. Deshalb finden diese Selbstverständlichkeiten nur vereinzelt in besonderen Zusammenhängen Erwähnung.

Nach der Gemeindeordnung von Oberkochen aus dem Jahre 1578 werden diejenigen bei ihrem Eid zur Anzeige verpflichtet, die in Erfahrung bringen, wenn Ehehalten ihren Dienstherrschaften ungetreu haushalten, Abtrag tun oder sonstigen Nachteil zufügen; auch diejenigen müssen gemeldet werden, die hierzu Hilfe leisten oder die Untreue fördern (3).

(1) s. Teil I, S. 95, 4. Abs.

(2) a. a. O., S. 106/107.

(3) a. a. O., S. 97, 3. Abs.

Eine sehr ähnliche Vorschrift enthält die Stadt- und Gerichtsordnung von Bönigheim von 1599 (1).

Das Land beklagt sich in seinem Generalrescript vom 19. November 1669 darüber, daß die allzu große Hoffart und selbstangemaßte Freiheit die leidige Ursache dafür seien, daß sich das Gesinde des öfteren in diebischer Weise an fremdem Eigentum vergreife (2).

Im Jahre 1680 vergißt die umfangreiche Polizei- und Dorfordnung von Adelsmannsfelden nicht darauf, Eigentumsdelikte des Gesindes mit Freiheitsstrafen bei Wasser und Brot zu bedrohen (3).

Gegen die Verleitung des Gesindes zum Diebstahl und gegen Hehlerei richtet sich die Fünfte Landesordnung vom 2. Januar 1552 (4). Eine Vorbeugungsmaßnahme gegen unredlichen Besitzerwerb durch Dienstboten ist schon im Jahre 1492 von der Stadt Stuttgart getroffen worden. Die Schlossermeister sind bei ihrem Eide verpflichtet, jeden Knecht, der Nachschlüssel anfertigt oder in Besitz hat, dem Vogt oder dessen Verweser anzuzeigen. Auch dürfen sie ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Hausherrn von Frauen, Kindern und Gesinde keine Bestellungen auf Nachschlüssel entgegennehmen (5).

Diese Vorschrift ist sehr früh vom Land übernommen und in den Inhalt des Erbhuldigungseides eingebaut worden (Zweite Landesordnung vom 10. April 1515 (6)). Schon bald ist sie aber anscheinend wieder aufgegeben worden, denn sie kehrt in keiner der späteren Quellen wieder, während die wichtigen Bestimmungen stetige Wiederholung finden.

b) Mäßigkeit im Essen und Trinken

Der Verpflichtung der Herrschaft zur Beköstigung seines Gesindes entsprach auf der Gegenseite die Verpflichtung, keine außergewöhnlichen Ansprüche zu stellen. Daß die Dienstboten mit ihren Forderungen oftmals über das Ziel hinaus schossen, beweist die Erste Polizeiordnung Württembergs vom 30. Juni

(1) s. Teil I, S. 101, Abs. 4.

(2) a. a. O., S. 84 oben.

(3) a. a. O., S. 109/110.

(4) a. a. O., S. 57 Abs. 2.

(5) a. a. O., S. 34 Abs. 2.

(6) a. a. O., S. 48, Zeile 10 ff.

1549, die sich gegen jedes Übermaß an Essen und Trinken wendet (1). Zu Nüchternheit und Maßhalten mahnt erneut die Verordnung über Maßregeln gegen die Theuerung und Versorgung der Armen vom 17. Februar 1562 mit recht drastischen Worten: Viehische Trunkenheit, Übermaß an Essen, Trinken, Festen und Gelagen sind neue Ausdrucksformen der Lohnsteigerung (2); das Arbeitspersonal hätte vergessen, was sich dem Stande gezieme (3). Auch das Generalreskript vom 25. Oktober 1585 klagt über mangelndes Maßhalten und zu groß aufgezogene Feste (4). Ortsfremden Knechten und Mägden wird jedoch die Abhaltung einer bescheidenen Hochzeitsfeier gestattet, während für die einheimischen die Verwandten diese auszurichten hätten.

c) Haftung

"Aus dem ältesten Recht ergibt sich eine deliktische Haftung der Untergebenen für den Herrn. Denn der feindliche Zugriff im Fehdegange ergreift naturgemäß mit dem Herrn zugleich dessen freie und unfreie Gewaltunterworfenen. Auch diese Haftung für fremde Schuld hat lange nachgewirkt. Wenn im Falle des Zugriffes auf das Vermögen des Herrn Unfreie der Pfandnahme unterliegen, so mögen sie dabei lediglich als Vermögensgegenstände in Betracht kommen. Dagegen liegt eine Haftung aus personenrechtlicher Verbundenheit zu Grunde, wenn es während des ganzen Mittelalters gebräuchlich blieb, freie Unterthanen, schutz- und vogteipflichtige Leute, Hintersassen und Hörige für Schulden ihres Herrn in Haft zu nehmen oder zu pfänden." (5)

Die einem neuen Herrn verhafteten Dienstboten (6) hatten ihm, falls keine andere Lösung erfolgte, Dienste zu leisten, bis die Schulden des früheren Herrn getilgt wurden. Nach vergeblicher Pfändung bei ihm hatte auch der ehemalige Herr selbst als Knecht zu arbeiten, indem er sich freiwillig seinem

(1) s. Teil I, S. 54 oben.

(2) a. a. O., S. 59, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 59 Mitte.

(4) a. a. O., S. 64, Abs. 2.

(5) Gierke, Schuld u. Haftung, S. 17/18.

(6) Bezüglich des Verfahrens sei auf die Auseinandersetzung Ebel-Planitz und die Rolle des Eidzwangs bei Ebel, Der Bürgereid, S. 187 ff., bes. 195 ff. verwiesen. Als Zeugnis für die Richtigkeit der Theorie Ebels von der Wichtigkeit der Mitwirkung des Rates dienen die zitierten Stellen des Stadtrechts von Horb a. d. 14. Jahrhundert (s. Teil I, S. 30 ff.)

Gläubiger zur Überantwortung stellte (1). Er empfinde dafür auch das Gesindeessen (2). Der hervorstechende Haftungsfall des Gesindes für die Schulden des Herrn beleuchtet in augenfälliger Weise das Wesen der Munt. Das Treueverhältnis auf Grund der eingegangenen Hausgemeinschaft verpflichtet den Dienstboten ebenso wie den Herrn zu gegenseitigem Beistand in guten wie in schlechten Zeiten.

Doch nicht immer wirkt sich die Haftungspflicht des Gesindes in einem solchen Maß aus, wie oben dargestellt wurde. Gustav Hertz bemerkt über die Haftung des Gesindes: "Die seiner Obhut anvertrauten Sachen ist das Gesinde sorgsam und achtsam zu wahren verpflichtet. Verluste und Beschädigungen, die ohne Verschulden des Gesindes ... eingetreten waren, trägt der Dienstherr, nicht das Gesinde." (3) Der Schwabenspiegel gibt eine sinngemäße Bestätigung aus dem Gegenteil dieser These in seinem Cap. CCL (4), das von einem Agrardelikt handelt. Der Dienstbote haftet mit seinem Lohn für seine Unachtsamkeit, sofern er das fremde Korn vom Acker weggefahren hat.

Die Schwäbische Gesindeordnung von 1652 stellt die Richtigkeit des Hertz'schen Satzes treffend unter Beweis (5). Ihr Punkt 10 verpflichtet die Ehehalten zur Restitution des früheren Zustandes oder zur Bezahlung der angerichteten Schäden, soweit diese aus Zorn oder Unwillen angerichtet worden sind. Bei der Gründlichkeit dieser Vorschrift darf nicht unterstellt werden, daß grundsätzlich jeder Schaden, der vom Gesinde angerichtet wird, von diesem auch wieder gutzumachen ist, sondern eine Schadensersatzpflicht tritt nur ein, wenn aus Widerspenstigkeit, Zorn und Unwillen Geschirr oder Mobilien zerbrochen wurden, also ein grobes Verschulden des Dienstboten selbst vorliegt. Das Auslassen des Mutwillens an Vieh oder gar den Kindern der Hauseltern wird lediglich ernstlich bestraft.

Eine weitere Bestimmung, den Muntgedanken wieder zum Ausdruck bringend, enthält das kleine Kaiserrecht in seinem Kapitel 30. Hiernach haftet der Dienstbote nicht für den von ihm angerichteten Schaden. Der Herr ist verpflichtet, den zustehenden Lohn stets voll auszuzahlen (6). Ihm steht lediglich das Recht der Klage oder zur fristlosen Entlassung zu. Macht er hiervon keinen Gebrauch, sobald er Kenntnis von dem durch den Knecht angerichteten Schaden hat, geht er seiner Rechte völlig verloren. Die Haftung des Gesindes ist dann erloschen (7).

(1) Gierke, Schuld u. Haftung, S. 164, 201.

(5) s. Teil I, S. 75, 80

(2) Schwsp. Cap. CCLII § 1, s. Teil I, S. 26 Mitte.

Ziff. 10.

(3) Gustav Hertz, S. 55.

(6) a. a. O., S. 28 Abs. 5.

(4) Schwsp. Cap. CCL (302), S. Teil I, S. 26, Abs. 2. (7) a. a. O., S. 28 unten.

d) Beschwerderecht

Früher als andere Länder, die meist erst im 18. oder 19. Jahrhundert dazu übergehen, nimmt sich das Land Württemberg der Rechte der Dienstboten an. Es besinnt sich - vielleicht eine Auswirkung humanistischer Ideen - darauf, daß Ehehalten nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch Menschen sind, die neben den Pflichten, die sie zu erfüllen haben, eine Stelle brauchen, die gewillt ist, ihre berechtigten Klagen über die Dienstherrschaft anzuhören und gegebenenfalls Abhilfe zu schaffen bereit ist. So taucht erstmals in der Ersten Württembergischen Polizeiordnung vom 30. Juni 1549 ein Beschwerderecht der Dienstboten auf (1). Wenn den Ehehalten von ihren Herren, Meistern oder Frauen Unbilligkeit begegnete, sie übervorteilt werden und deshalb darüber Klage zu führen hätten, sollen und können sie das den Amtleuten oder den Bürgermeistern in einem jeden Flecken vorbringen. Diese sollen hierin ein gebührendes, billiges Einsehen haben (2). Worin aber dieses bestand oder bestehen sollte, ist nicht erläutert. Ob den genannten Obrigkeiten eine Macht an die Hand gegeben wurde, die vorgebrachten Beschwerden des Gesindes abzustellen, diesem gegen die Dienstherrn zu ihrem Rechte zu verhelfen, ohne es neuen Schikanen auszusetzen, oder ob das billige Einsehen nur in der Anhörung der Klagen, höchstens noch in Vermittlung zwischen Herrn und Dienstboten bestand, darüber fehlen leider jegliche Unterlagen.

Auch die Fünfte Landesordnung vom 2. Januar 1552 (3) und die Siebente Landesordnung vom 11. November 1621 (4) geben hierüber keinen Aufschluß. Sie wiederholen lediglich fast wörtlich die Formulierung der Ersten Polizeiordnung über das Beschwerderecht des Gesindes.

e) Bevorrechtigung der Lohnforderung

Die rechtzeitige und freiwillige Zahlung des geschuldeten Lohnes erscheint in den mittelalterlichen Quellen als eine heilige, durch Gottes Wort gebotene Pflicht. Der in der Zahlung säumige Schuldner wird zum Ersatze des dem Gläubiger erwachsenen Schadens verpflichtet, bei nicht bestrittener oder erstrittener Schuld sofortiger Execution unterworfen. Die grundlose Weigerung, den geschuldeten Lohn zu entrichten, und die dadurch veranlaßte Anrufung

(1) s. Teil I, S. 53 Mitte.

(2) a.a.O., S. 53 Zeile 13 v.u.

(3) a.a.O., S. 55 Ziffer 5.

(4) stimmt mit 5. L. O. wörtlich überein, s. Teil I, S. 54, 3. Abs.

der richterlichen Hülfe von gegnerischer Seite macht den unterliegenden Lohnherrn nach zahlreichen Rechten straffällig; er wettet dem Richter, er büßt dem Gegner. Die gerichtliche Geltendmachung der Lohnforderungen ist endlich an die regelmäßigen Prozeßregeln nicht gebunden. Nach allen Seiten werden die für das ordentliche Verfahren und die ordentliche Execution geltenden Grundsätze durchbrochen, um dem um Lohn Klagenden in möglichst schneller und sicherer Weise zu seinem Rechte zu verhelfen.

Vorstehende Ausführungen Hertz' (1) finden ihre Bestätigung schon in der alten Stadtnota von Horb im 14. Jahrhundert (2). Nach ihr sollen alle Dienstboten, die nicht bei Dienstbeendigung entlohnt worden sind, deren Lohnanspruch aber unbestritten ist, unverzüglich mit Geld oder einem Pfand ausgestattet werden. Mit Wissen des Schultheiß darf das Pfand von Stunde an verkauft werden. Wird der Lohnanspruch bestritten, sollen sie ihn unverzüglich beim Schultheißen oder Stadtknecht geltend machen. Auf Erkenntnis des Gerichts hin kann der Lohn dann ohne Schwierigkeiten behoben werden (3).

Von einem Ave Maria bis zum anderen (4), also 24 Stunden Zeit zur Lohnbeschaffung, hat der Lohnschuldner nach der Zahlungsaufforderung durch den Amtmann oder den Stadtknecht nach den Rechtsgebräuchen der Stadt Botwar von 1552, andernfalls er gepfändet wird. Hat er das Geld nicht beschafft, hat er dem Ehehalten das beste Pfand, das er treiben oder tragen kann, zu geben. Das Pfand muß den Lohnanspruch samt dem Schaden decken. Hat der Dienstbote ausgedient, ist aber noch im Hause, so kann er, wenn er den Lohn nicht erhält, zum Amtmann gehen und um den Büttel bitten, den er auch erhalten soll. Mit ihm darf er seinem Herrn oder der Hausfrau Pferde, sonstiges Vieh oder Fahrnis bis zur Befriedigung seiner Ansprüche wegnehmen (5).

Die Böblinger Statuten von 1554 räumen dem schuldenden Herrn nur eine Frist von einer Nacht bis zum Verkauf des Pfandes ein (6).

Die Ordnung der Stadt Balingen von 1507 (7) gibt der Lohnforderung beim

(1) Hertz, S. 91.

(2) s. Teil I, S. 31, Abs. 3.

(3) a. a. O., S. 31, Zeile 5 v. u.

(4) a. a. O., S. 91 oben.

(5) a. a. O., S. 91 Mitte.

(6) a. a. O., S. 91 unten.

(7) a. a. O., S. 90 oben.

Konkurs der Herrschaft eine bevorzugte Stellung. Anhand eines konkreten Konkursfalles wird die Reihenfolge aufgezählt, in welcher die einzelnen Forderungen befriedigt werden. Bevorrechtigt sind demnach der Fürst, die Stadt, die verbrieften Schulden, dann die Lidlöhne. Eine ähnliche Regelung gilt nach dem Zweiten Landrecht von 1567 (1) und der Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen aus dem Jahre 1612 (2).

Eine Sonderregelung für die Lohnforderungen des Gesindes beim Tode des Herrn trifft der Schwabenspiegel (3). Der Lidlohn hat den Vorrang vor allen anderen Verbindlichkeiten. Aus dem Erbe ist er zu allererst zu bezahlen, und zwar bis zu dem Tag, an dem der Herr starb. Haben die Knechte aber den Lohn im voraus empfangen, brauchen sie nichts zurückzuzahlen, auch wenn sie die ausbedungene Zeit nicht zu Ende dienen. Erhalten sie Jahres- oder Monatslohn im Nachhinein, genügt ihr Eid, um den Anspruch zu beweisen. Dieser Lohn soll ihnen ausbezahlt werden.

f) Fristlose Kündigung

Während nahezu alle Rechtsvorschriften der Herrschaft eine eindeutige Vorzugstellung in der Frage der vorzeitigen Beendigung des Dienstverhältnisses einräumen, regelt als einzige Ausnahme schon in frühester Zeit das kleine Kaiserrecht (4) recht objektiv dieses Problem für den Fall, daß heftige Streitigkeiten zwischen den beiden Vertragsparteien entstanden sind. Auch der Knecht kann, wenn er an dem Unfrieden unschuldig ist, die sofortige Lösung des Kontraktes verlangen. Sein Lohnanspruch reicht in diesem Fall bis zum Entlassungstage.

Die späteren Rechte haben die Vorschrift nicht mehr übernommen. Sie beschränken sich darauf, dem Gesinde gegen ungerechte Behandlung das weit weniger durchgreifende Recht zur Beschwerde vor der Obrigkeit einzuräumen.

(1) s. Teil I, S. 59 Abs. 3.

(2) a. a. O., S. 102 oben.

(3) Schwsp. Cap. XXV (25), s. Teil I, S. 23 unten.

(4) Kleines Kaiserrecht, Kap. 28, s. Teil I, S. 29.

V. Beendigung des Dienstverhältnisses (1)

1. Vertragsablauf

Der Gesindevertrag ist nicht auf lebenslängliche Bindung angelegt, sondern von vornherein auf Zeit (meist ein Jahr) geschlossen und bedarf im Falle der Fortsetzung nach Ablauf der Zeit der Erneuerung. Mit der Erledigung des bedungenen Dienstes erlischt ohne weiteres jedes rechtliche Band zwischen den Beteiligten (2). Aus diesem Grunde finden sich auch keine gesetzlichen Bestimmungen über die Beendigung des Kontraktes auf friedliche Weise durch Vertragsablauf.

2. Heirat und andere rechtserhebliche Gründe

Im Mittelalter war man der Ansicht, daß Heirat die Miete löst. Vom Sachsenspiegel an geben zahlreiche Rechte dem Dienstboten die Befugnis, zu Zwecken der Heirat den Dienst vorzeitig zu verlassen (3). Der Schwabenspiegel enthält jedoch eine derartige Vorschrift nicht. Bis zur 1. Schwäbischen Gesindeordnung vom 15. Mai 1652, der die Vergleichung des Schwäbischen Kreises vorausgeht, regelt keine Ordnung in Schwaben eine vorzeitige Beendigung des Dienstes durch Heirat des Gesindes. Sie aber gibt in ihrem Punkt 4 gleich zwei Gründe für eine Dienstbeendigung außerhalb des Vertragsablaufes an: Heirat und andere rechtserhebliche Ursache (4). Worin eine letztere erblickt werden kann, ist nicht erläutert. Für sie gilt die Anerkennung durch die Ortsobrigkeit, was sich aus Punkt 5 ergibt (5). Als Beispiele, die hier in Frage kommen dürften, seien der Eintritt einer Schwangerschaft, die Einbuße der Arbeitskraft als Folge einer Krankheit oder eines Unfalles, der Tod eines Elternteiles, wodurch das eigene Anwesen bewirtschaftet werden muß, und dergleichen Gründe, denen die Anerkennung als rechtserheblich schwer versagt werden kann, genannt.

Für den Fall der Heirat oder den Eintritt einer rechtserheblichen Ursache wird angeordnet, daß das Ereignis frühzeitig anzukündigen ist. Es wird unterschieden, ob dieses im ersten oder zweiten Halbjahr eintreten wird. Im ersteren

(1) s. hierzu auch Schmelzeisen, S. 359 ff.

(2) Gierke, Die Wurzeln des Dienstvertrages, S. 46.

(3) Könecke, S. 751.

(4) s. Teil I, S. 74, 78 Ziff. 4.

(5) a. a. O., S. 74, 78 Ziff. 5.

Falle muß entweder das erste Halbjahr zu Ende gedient oder ein gleichwertiger Ersatzmann gestellt werden. Tritt das Ereignis im zweiten Halbjahr des Vertragsjahres ein, muß dieses zu Ende geleistet werden. Es ist aber auch hier gestattet, von der Möglichkeit der Gestellung eines Ersatzmannes Gebrauch zu machen (1).

3. Tod des Herrn oder Dienstboten

Der Tod des Dienstherrn ist nicht in jedem Falle ein Grund zu einer vorzeitigen Dienstbeendigung. Die Erben haben vielmehr die Wahl, das Gesinde bis zum Ablauf der vertraglich ausbedungenen Zeit zu behalten oder es zu entlassen. Die Entlassung soll jedoch nicht vor Ablauf des sog. Dreißigsten, des mit einem Totenmahle begangenen Schlußtags der wahrscheinlich aus einer Verbindung altgermanischer Volksansichten und kirchlicher Gebräuche entsprungenen dreißigtägigen oder Monatsfrist nach dem Ableben einer Person, während welcher alle Erbensprüche an deren Nachlaß ruhen mußten (2), erfolgen. Daß der vorzeitige Tod des Dienstboten das Vertragsverhältnis beendet, versteht sich von selbst. In diesem Falle haben die Erben des Ehehalten nur einen Lohnanspruch bis zum Todestag. Die einzige Quelle für die vorgenannten Regelungen beim Tode findet sich im Schwabenspiegel (3). Die späteren Rechte enthalten darüber nichts mehr. Es besteht jedoch kein Grund zur Annahme, daß irgendwelche Abweichungen von Belang eingetreten sind, da zum Teil heute noch, insbesondere auf dem Lande, hiernach verfahren wird. Lediglich bezüglich der Lohnzahlungen gelten nunmehr günstigere Vorschriften.

4. Kündigungsfristen

Ausgehend von der hausherrschaftlichen Gewalt, der sich die Dienstboten zu unterwerfen hatten, ist anzunehmen, daß in den älteren Jahrhunderten die Entlassung eines Dienenden dem Machtbereich des Hausherrn angehörte. Irgendwelche Vorschriften über die Einhaltung einer Kündigungsfrist sind nicht zu finden. Erst im 16. Jahrhundert taucht dieser Begriff auf. Das Generalrescript, die Taxen der Handwerker betreffend, vom 14. November 1579 (4) bestimmt, daß derjenige Vertragspartner, der das Vertragsverhältnis nach Ablauf der bedungenen Zeit nicht fortsetzen will, ein Vierteljahr vorher zu kün-

(1) s. Teil I, S. 78 Ziff. 4.

(2) Gengler, S. 211.

(3) Schwsp. Cap. XXV, S. Teil I, S. 23 unten.

(4) s. Teil I, S. 61, Zeile 20.

digen hat. Die erste schwäbische Gesindeordnung von 1652 nennt zwei Fristen nebeneinander, ein viertel Jahr und sechs Wochen (1), ohne jedoch zu erläutern, für welchen der beiden Vertragspartner evtl. die abgekürzte Frist gilt. Es heißt dort: Wenn dreiviertel Jahre Dienst vorbei sind, und entweder die Herrschaft die Dienstboten nicht weiter behalten will oder diese nicht länger bleiben wollen, solle eines dem anderen ein viertel Jahr oder wenigstens sechs Wochen vor dem Ziel ordentlich aufkündigen. Trotzdem es unwahrscheinlich ist, daß die Nennung der beiden Fristen nebeneinander willkürlich geschah, konnten keine Gründe hierfür gefunden werden. Auch die Vermutung, daß dem Gesinde die längere, der Herrschaft die kürzere Frist zugebilligt wurde, kann nicht bewiesen werden.

5. Dienstbescheinigung und Zeugnis

"Es gibt drei Arten von Zeugnissen, welche die Gesetze für das Gesinde vorschrieben. Einmal die Herrschaftsabschiede. Diese scheiden sich danach, ob sie (wie ursprünglich) lediglich als Mittel wider den Vertragsbruch gedacht sind, oder ob in ihnen auch Aufschluß über Charakter und Fähigkeiten des Dienstboten und sein Verhalten im Dienst gegeben wird. Jene Zeugnisse wider den Vertragsbruch enthalten weiter keine Angaben als die, daß der Dienstbote sein Amt bis zum Schlusse dem Vertrage gemäß ausgehalten hat. In den später Sitte werdenden herrschaftlichen Bescheinigungen dagegen werden die Mitteilungen über die Art der Vertragsbeendigung überwogen durch Nachrichten über das Betragen des Gesindes im Dienste. Erst allmählich bildete sich diese noch heute gebräuchliche Art aus den ursprünglichen "Abschieds"-Zeugnissen heraus. Eine hiervon verschiedene dritte Klasse von Scheinen, die ein Dienstbote bei der Vermietung vorlegen mußte, bilden die obrigkeitlichen Urkunden über Abstammung des Dienstboten, sein Alter und andere Dinge." (2)

Diese Ausführungen Könnekes sollen nachstehend daraufhin untersucht werden, ob sie auch für die in Schwaben geltenden Rechtsvorschriften zutreffen.

Hier kommt zunächst der Ausburger Reichsabschied von 1530 in Betracht. Mit Beziehung auf den Vertragsbruch wird angeordnet, daß niemand einen Dienstboten annehmen soll, der nicht eine Urkunde vorzeigen kann, daß er mit Willen seines Herrn und ehrlich geschieden sei (3). Es wird also die Vorlage einer

(1) s. Teil I, S. 74, 77 Ziff. 2.

(2) Könnecke, S. 858.

(3) s. Teil I, S. 37.

Urkunde gefordert, deren ganzer Inhalt eine Bestätigung über einen mit Wissen und Willen seines Dienstherrn erfolgten Austritt ist. Dabei scheint es nicht unbedingte Voraussetzung, daß die vereinbarte Dienstzeit zu Ende gedient wurde. Auch eine vorzeitige Kündigung mit beiderseitigem Einverständnis kann die Ausfertigung der gewünschten Bescheinigung rechtfertigen, wobei die Gründe für den Abbruch der Dienste objektiv nicht immer als rechtserheblich anzusehen sein brauchen.

Eine weitergehende Regelung beinhaltet der Reichsabschied von Augsburg 1548 (1). Zunächst verlangt er dasselbe, wie es 1530 schon vorgeschrieben wurde. Während aber der Herr damals den Knecht durch Verweigerung der Urkunde zwingen konnte, den Dienst bei ihm fortzusetzen, wird nun dem Gesinde die Möglichkeit gegeben, durch Beschickung mit zwei Mannen von dem Dienstherrn die Urkunde erneut fordern zu lassen (2). Die abermalige Weigerung des Herrn löst einen hoheitlichen Akt aus. Die Obrigkeit ersetzt die Ausstellung der Bescheinigung durch den Herrn aus eigener Machtvollkommenheit und erteilt sie nach Einziehung von Erkundigungen über die gewissenhafte Dienstleistung bis zum Vertragsende (3).

Dieselbe Bestimmung findet sich in der Frankfurter Reichspolizeiordnung aus dem Jahre 1577 (4).

Die vom Reich erlassenen Vorschriften hat das Land Württemberg mit der Vierten Taxordnung vom 30. April 1642 übernommen (5). Sie schreibt vor, daß niemand einen fremden Ehehalten ohne einen "beglaubten" Schein seines Herrn oder der Obrigkeit in Dienst nehmen dürfe. Der Ausdruck "beglaubt" hat hier nicht den Sinn von beglaubigt, denn wer soll denn noch eine Urkunde der Obrigkeit beglaubigen, sondern von glaubwürdig oder echt, also nicht gefälscht.

Eine weitere diesbezügliche Landesbestimmung findet sich noch in der 1. Schwäbischen Gesindeordnung von 1652. Sie kennt nicht die in den Reichspolizeiordnungen vorgeschriebene Beschickung des Dienstherrn mit zwei Mann, sondern verpflichtet die Obrigkeit und Beamten ("sollen schuldig seyn"), nach Verweigerung durch den früheren Herrn auf Ansuchen einen Schein kostenlos auszu-

(1) s. Teil I, S. 41 Abs. 2.

(2) a. a. O., S. 41 Mitte.

(3) a. a. O., S. 41, Zeile 11/12 v. u.

(4) a. a. O., S. 45, Abs. 2.

(5) a. a. O., S. 69, Zeile 14 v. u.

stellen, daß der Diensthote von seinem früheren Dienst ordnungsgemäß entlassen wurde (1).

In allen genannten Fällen handelt es sich um reine Bescheinigungen über eine ordnungsgemäße, mit Willen des Dienstherrn beendigte Vertragszeit. Ihre Ausstellung erfolgt durch den Dienstherrn, in dessen Weigerungsfalle durch die Obrigkeit. Sie dienen ausschließlich dem Kampf gegen Vertragsbruch und vertragsuntreue Diensthoten. Sie enthalten - sie müssen es jedenfalls nicht - nichts über eine Führung während der Dienstzeit, auch nichts über die Herkunft oder Abstammung des Gesindes. Die in Schwaben üblichen Dienstzeugnisse gehören ausschließlich, soweit sie in den Rahmen vorliegender Arbeit passen, zu den von Könnecke zitierten "Herrschaftsabschieden". Die weitergehenden Führungszeugnisse und Abstammungsurkunden waren nicht vorgeschrieben.

VI. Vertragsbruch

Gerichtet ist der Vertrag auf Begründung des Dienstverhältnisses an dem verabredeten resp. gesetzlich normierten Termin und auf Erhaltung desselben während der gesamten vertragsmäßig vereinbarten Zeit. In der Weigerung, der Dienst an dem bestimmten Termin anzutreten, wie in dem mutwilligen Verlassen des Dienstes vor Ablauf der bedungenen Zeit erblickt die deutsche Rechtsauffassung nicht allein eine Verletzung der materiellen Interessen des gegenüberstehenden Contrahenten, sondern zugleich und in erster Linie eine auszugleichende Kränkung des gegnerischen Rechtes. Die Reaktion, welche das eine wie das andere widerrechtliche Handeln hervorruft, trägt regelmäßig einen strafrechtlichen Charakter. Sie tritt bald in der Form der öffentlichen Bestrafung auf, bald hat sie die Natur einer an den Verletzten zu richtenden Privatstrafe, die der Ausgleichung des begangenen Unrechts und des erlittenen materiellen Schadens dient (2).

Die in Schwaben geltenden Gesinderechtsvorschriften enthalten außerordentlich zahlreiche Regelungen für den Vertragsbruch, der in den verschiedenen Erscheinungsformen unterschiedlich behandelt wird.

Das Kapitel Vertragsbruch soll deshalb unterteilt werden in

(1) s. Teil I, S. 79 oben.

(2) Hertz, S. 24; Sickel, Vertragsbruch, S. 96 ff.

1. Nichtantritt des Dienstes
2. Vertragsbruch der Herrschaft
3. Rechtswidrige Vertragsbeendigung durch das Gesinde
(Vertragsbruch des Gesindes i. e. S.)

1. Nichtantritt des Dienstes

Auf der Grundlage des Vertragsabschlusses beruht die Verpflichtung des Gesindes, an dem vereinbarten oder durch Rechtsnormen vorgeschriebenen Termin den Dienst im Hause des künftigen Herrn anzutreten.

In der Weigerung, den Dienst aufzunehmen oder an dem festgesetzten Tage zu erscheinen, liegt eine strafbare Handlung begründende Vertragsverletzung. Diese wird schon im Vogtbuch von Ramsberg vom Jahre 1556 mit Ortsverweis für die Dauer eines Jahres geahndet (1). Auch in der Vergleichung des Schwäbischen Kreises für die Städte und Ämter Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Eßlingen, Leonberg, Deckendorf und Ulm vom 12. April 1652 und in dem darauf beruhenden Fürstlichen Befehl vom 15. Mai 1652 durfte dieser Tatbestand nicht fehlen. Im Punkt 3 (2) wird festgelegt, daß nach Vertragsabschluß, der durch Hingabe und Annahme des Haftgeldes oder durch Versprechen und Zusage des Jahresdienstes zustande gekommen ist, ein Rücktritt vom Vertrag auch nicht mehr durch Rückgabe des Haftgeldes möglich ist. Zwar fehlen hier unmittelbar anschließend die Strafbestimmungen. Es ist jedoch festzuhalten, daß der Vertrag geschlossen wurde, auf Grund dessen das Gesinde verpflichtet ist, den Dienst anzutreten und bis zur bedingten Zeit auszuhalten, so daß nunmehr der Punkt 5 (3) Platz greift, nach welchem ein Austritt ohne rechtserhebliche Ursache nicht nur den Verlust des Lidlohnes, worauf der Dienstbote beim Nichtantritt des Dienstes an sich keinen Anspruch hat, nach sich zieht, sondern Aufenthaltsverbot, Ehren- und Freiheitsstrafen oder sogar Landesverweisung zur Folge haben kann. Diese Konstruktion erscheint gerechtfertigt, weil der Rücktritt vom Vertrag ausdrücklich verboten ist, d. h. daß der Dienstbote den einmal abgeschlossenen Vertrag zu erfüllen hat. Eine zwangsweise Herbeiführung oder Verwirklichung des Contraktes widerstrebt aber der Natur des Gesindevertrages (4). Dieser erfaßt ja nicht nur

(1) s. Teil I, S. 92, Zeile 13 v. u.

(2) a. a. O., S. 74, 78 Ziff. 3.

(3) a. a. O., S. 74, 78 Ziff. 5.

(4) Hertz, S. 24; Sickel, S. 96 ff.

die Leistung von Diensten, sondern auch die Person des Dienenden, der ein Glied der Haus- und Familiengemeinschaft werden soll (1). Den schwäbischen Quellen ist eine solche Zwangsvollstreckung fremd. Wenn aber eine solche nicht in Frage kommt, kann die Genugtuung für die Vertragsverletzung nur in einer Strafe bestehen.

2. Vertragsbruch der Herrschaft

Abgesehen von den vereinzelten Fällen, in denen der Herrschaft das ausdrückliche Recht zur vorzeitigen Beendigung des Vertragsverhältnisses zugestanden ist, kann sie nicht willkürlich die vertraglich geknüpften Bande zerreißen, sondern hat sich ebenso wie das Gesinde an die gedungene Zeit zu halten. Doch sind die Tatbestände des Vertragsbruches seitens der Herrschaft in den verschiedenen Gesetzen in dem Vergleich zu denen des Gesindes weit weniger ausführlich geregelt. Tatsächlich werden sie auch bei der herrschenden Gesindenot zu allen Zeiten viel seltener vorkommen. Auch die Seßhaftigkeit mit der leichteren Zugriffsmöglichkeit für die Obrigkeiten spielt vielleicht eine Rolle. Nicht ohne Bedeutung mag ebenfalls die Tatsache sein, daß die Gesetzgeber selbst herrschaftsfreundlich eingestellt sind und gerne das Ungünstige verschweigen (2).

Allein schon im Schwabenspiegel (3) ist der Vertragsbruch der Herrschaft erwähnt. Zwar enthält er keine ausgesprochene Strafbestimmung, aber die Tatsache, daß der Herr dem Knechte den vollen Lohn zu bezahlen hat, kommt einer Buße gleich. Die Rechtsgebräuche der Stadt Borwar von Jahre 1552 erweitern die alte Vorschrift des Schwabenspiegels. Außer dem vollen Lohn haben die Herrschaften noch die Kosten, das sind die Verpflegungs-, vielleicht sogar die Unterkunftskosten, zu erstatten (4).

Erst im 17. Jahrhundert erläßt das Land mit dem Dritten Landrecht vom 1. Juni 1610 ebenfalls eine Regelung für vertragsbrüchige Herrschaften. Die Ehehalten sollen ohne rechtmäßige und billige Ursache vor der Zeit nicht aus dem Dienst getrieben werden, widrigenfalls ihnen der ganze Lohn erlegt werden muß (5). Es hat sich also seit dem Schwabenspiegel im Geltungsbereich Würt-

(1) Gierke, Die Wurzeln des Dienstvertrages, S. 46.

(2) Könecke, S. 767, 768.

(3) Schwsp. Cap. CLXXV (203), s. Teil I, S. 21, Zeile 12 v. u.

(4) s. Teil I, S. 91, Zeile 16 v. u.

(5) a. a. O., S. 64/65.

temberg an der alten Bestimmung nichts geändert. Dabei bleibt es auch im Jahre 1612 in der Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen. Die ganze versprochene Belohnung ist dem unrechtmäßig entlassenen Gesinde zu bezahlen. Nur für den Fall, daß ein Herr diese unbilligerweise vorenthält, erhält er eine Strafe von einem Pfund (1).

Weitere wesentlichen Quellen für eine Regelung des Vertragsbruches der Herrschaft können nicht angeführt werden. Festgestellt kann werden, daß die Vertragsverletzungen der Dienstherrn, abgesehen von der Lohnzahlung für die gesamte Vertragszeit, strafrechtlich nicht geahndet werden. Praktisch werden die Fälle aber auch nur selten vorgekommen sein, denn einen guten Dienstboten wird man nicht ohne rechtserhebliche Gründe entlassen und für die schlechten wird es genügend Ursachen geben, die die Obrigkeit anzuerkennen bereit sein wird.

3. Vertragsbruch des Gesindes

Hierunter soll die widerrechtliche Lösung des Vertragsverhältnisses durch das Gesinde, das sogenannte mutwillige Verlassen der Dienste verstanden werden (2). Die Folgen, die sich hieraus für die Dienstboten ergeben, sind schon seit dem Mittelalter schärfer als bei dem Vertragsbruch der Herrschaft für diese. Sie sind anfangs durchwegs strafrechtlicher Art, teils sind es Privatstrafen in Form von Bußen an den Herrn, teils sind es öffentliche Strafen. Wo aber in der späteren Entwicklung die Vermögensbuße zu der Strafe hinzutritt, erhält sie mehr und mehr den Charakter des Schadensersatzes, also einer privatrechtlichen Entschädigung an den Herrn. Hinzukommt in der Zeit der Polizeiordnungen die zwangsweise Zuführung der Dienstboten in den Dienst.

Wohl kaum eine andere Vorschrift des Gesinderechtes wird seit den frühesten Anfängen, seit der Bildung eines eigenen Gesindestandes, so häufig und eingehend behandelt wie gerade die rechtswidrige Vertragsbeendigung durch das Gesinde.

Schon der Schwabenspiegel (3) enthält eine derartige Bestimmung. Als Genugtung hat der vertragsbrüchige Knecht dem Herrn soviel Lohn zu geben,

(1) s. Teil I, S. 103 oben.

(2) Sickel, S. 106 ff.; Hertz, S. 73.

(3) Schwsp. Cap. CLXXV (203), s. Teil I, S. 21, Mitte.

wie ihm der Herr versprochen hatte. Es handelt sich also hier um die Auferlegung einer Privatstrafe (1).

Auch das Reich hat schon früh Maßnahmen gegen vertragsuntreues Gesinde ergriffen. Ihre Wirkung dürfte indes nur sehr bescheiden gewesen sein; denn der Augsburger Reichsabschied von 1548 verlangt lediglich von den Dienstherrn, daß niemand einen Dienstboten ohne Bescheinigung seiner früheren Herrschaft in Dienste nehmen soll (2). Hieran anknüpfend erläßt Württemberg im Jahre 1549 seine Erste Polizeiordnung. Gegen den aus dem Dienst entlaufenen Ehehalten bestimmt sie, daß er seinen Lohnanspruch verloren hat (3). Insoweit ist eine Verbindung mit der Schwabenspiegelregelung festzustellen. Die Vorschrift erlegt weiter dem Dienstherrn eine Geldstrafe auf, wenn er ohne Wissen und Willen des früheren Herrn Gesinde in Dienst nimmt. Die im Jahre 1552 folgende Fünfte Landesordnung will den vertragsbrüchigen Dienstboten außerdem noch "verglüben" lassen (4). Die Stadt Botwar hingegen begnügt sich im selben Jahre noch mit der alten Bestimmung, die aus dem Schwabenspiegel übernommen wurde und lediglich die Lohnzahlung wegfallen läßt. Allerdings sollen die Knechte noch die entstandenen Kosten übernehmen (5).

Freiheitsstrafe für Wortbruch ist die öffentliche Strafe, die das Generalrescript vom 8. August 1555 zusätzlich zum Verlust des Lohnes den Vertragsbrüchigen auferlegt (6). Das Vogtbuch von Ramsberg 1556 hält dagegen den Ortsverweis für wirksamer (7).

Das Zweite Landrecht von 1567 gibt dem Dienstherrn die Wahl, den Dienstboten durch den Amtmann zwangsweise dem Dienst wieder zuführen zu lassen oder ihn ohne Lohn fristlos zu entlassen (8). Wird von der letzteren Möglichkeit Gebrauch gemacht, wird der Knecht für seine Untreue mit Strafe belegt.

(1) Löning, S. 466 ff.

(2) s. Teil I, S. 41, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 53, Zeile 14 von oben.

(4) a. a. O., S. 55, Ziff. 3 Mitte.

(5) a. a. O., S. 91, Zeile 12 v. u.

(6) a. a. O., S. 58 unten.

(7) a. a. O., S. 92 Zeile 15 von unten.

(8) a. a. O., S. 60 Mitte.

Aber noch im Jahre 1577 scheinen die Landesgesetze nicht in allen Dörfern Eingang gefunden zu haben. Die Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen und Weißen in den Bergen kennen nur den Verlust des Lohnanspruchs (1).

Zwangszuführung in den Dienst und Schadensersatz oder fristlose Entlassung und öffentliche Strafe schreibt wiederum das Dritte Landrecht von 1610 vor (2). Auch die Siebente Landesordnung von 1621 bringt nichts Neues (3). Für vertragsbrüchige Handwerksknechte gibt es Freiheitsstrafen. In der Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen von 1612 wird die öffentliche Geldstrafe eingeführt (4).

Die Vierte Taxordnung vom 30. April 1642 nennt als Strafen für Vertragsbrüchige Lohnverlust und Narrenhausein (5), also Privat- und öffentliche Strafe.

Die ausführliche Schwäbische Gesindeordnung von 1652 sagt dem Vertragsbruch des Gesindes energischen Kampf an (6). Es wird untersagt, vor dem Ziel auszutreten, widrigenfalls außer Lohnverlust noch ein Beherbergungsverbot verhängt wird. Jede Obrigkeit ist verpflichtet, den Vertragsbrüchigen zur Wiederstellung anzuhalten. Kommt er der Aufforderung nicht nach, drohen ihm Geiße, Turm oder Lastersteintragen als Strafe, ja er kann sogar einen Landesverweis erhalten.

Die Polizeiordnung von Schwäbisch Hall von 1703 verhängt über vertragsbrüchiges Gesinde eine Geldstrafe (7). Wie ein roter Faden zieht sich von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert der Lohnverlust durch alle Vorschriften. Zunächst als Strafe gedacht, verliert sie mehr und mehr ihren strafrechtlichen Charakter, indem weitere Strafen in Form von Geld- oder meist Freiheitsstrafen, auch Orts- und Landesverweis sowie Zwangszuführung in den Dienst hinzutreten. Schließlich stellt der Lohnverlust nur noch eine Art Schadensersatz an den eigenen Herrn dar, wenngleich auch der Ersatz für die Kosten mehrmals gesondert erwähnt und darüber hinaus zu leisten ist.

(1) s. Teil I, S. 97, Abs. 1, Schlußsatz.

(2) a. a. O., S. 64, Abs. 4.

(3) a. a. O., S. 65 Mitte.

(4) a. a. O., S. 103 oben.

(5) a. a. O., S. 69 Mitte f.

(6) a. a. O., S. 74, 78 Ziff. 5.

(7) Sickel, S. 99.

B. ALLGEMEIN-ÖFFENTLICHES GESINDERECHT

I. Dienstantritt

Alt sind die Quellen, die beim oder kurz nach dem Dienstantritt die Leistung eines Eides oder eines Versprechens an Eides Statt vor der Obrigkeit verlangen. Nach der Einteilung Ebels in seiner Abhandlung "Der Bürgereid" fällt der seitens der Knechte und Mägde zu leistende Eid unter die Sondereide und gehört innerhalb dieser wieder zu den Beisasseneiden (1). Da die Dienstboten dem Ursprung und Wesen der bürgerlichen coniuratio nach nicht von der pax umfaßt waren, genossen sie weder die daraus fließenden Rechte noch hatten sie die damit begründeten Pflichten zu tragen, ein Zustand, der auch den Interessen der Vollbürger keineswegs entsprach (2). Erst - und nur - durch den Beisasseneid trat der Nicht-Vollbürger unter den Schutz des Stadtrechts. Allerdings war auch der geschworene Beisaß dem Vollbürger nicht in allem gleichgestellt; so stand ihm besonders das Wahlrecht nicht zu, und der Schutz des Stadtrechts kam ihm zwar innerhalb der Stadtmauer, nicht aber - wie es beim Bürger der Fall war - auch außerhalb der Stadt zu (3).

Die Vollbürger hatten den Eid alljährlich auf dem Schwörtag zu erneuern (4). Er stellte als Gesamtschwur ursprünglich die immer wieder erneuerte Selbstbindung der bürgerlichen Eidgenossen an das von ihnen gesetzte Recht dar (coniuratio reiterata). Zunehmend übernimmt der andere, der Hauptteil des Schwörtagszeremoniells, der Treue- und Gehorsamseid, diese Funktion allein (5). Das Versprechen von Treue und Gehorsam birgt nach Ebel (6) "von Hause aus etwas Verschiedenes, ja Widerspruchsvolles in sich, jedenfalls soweit sich beide Pflichten auf denselben Empfänger beziehen. Der auf Gegenseitigkeit beruhenden Treuepflicht, diesem Sammelbegriff unbestimmten Umfangs, aber höchster Intensität, steht die unbedingtere Form der Bindung, der Gehorsam, gegenüber. Ihm fehlt der Zug eigener Entscheidungsfreiheit, welcher der Treue ihren sittlichen Wert verleiht. Seine Entsprechung auf der anderen Seite, der des Herrn, ist der Befehl, das Gebot, wie die Entsprechung

(1) W. Ebel, Der Bürgereid, S. 77.

(2) a. a. O., S. 78.

(3) a. a. O., S. 79

(4) a. a. O., S. 31 oben.

(5) a. a. O., S. 36.

(6) a. a. O., S. 38 oben.

der Treue wieder die Treue ist." Der Gehorsam gegen Gebote und Verbote, Satzung und Einzelanordnung des Rats, wird neben der Treue zur Stadt ein mitunter beherrschendes Element des Bürgereides (1) und, da der Beisasseneid nur wenig von letzterem abweicht, auch des Beisasseneides. Das Gegenstück, die Lösung von der eidlichen Bindung, stellt der Aufsaageeid dar, der in verschiedenen Vorschriften ausdrücklich verlangt wird.

Die Ableistung der Huldigung dem Stadt- oder Landesherrn gegenüber als Gegenakt für die Verleihung besonderer Rechte an die Stadt oder Gemeinde, wie z. B. Gerichtsbarkeit, Anerkennung, Beibehaltung und Berücksichtigung des selbst gewillkürten Rechts in den herrschaftlichen Gerichten, schuldete jeder einzelne Bürger und Beisasse, da die Stadt dem Stadt- oder Landesherrn nicht als eine (juristische) Einheit, sondern als eine (organisierte) Vielheit gegenübertrat (2). Deshalb schwört er normalerweise dem "Gnädigen Herrn" und den Ratsherren Treue und Gehorsam, wobei es jedoch vorkommen kann, daß der Bürgermeister als Stellvertreter des Landesherrn auftritt. Der Huldigungseid ist in den meisten Fällen in den Beisasseneid eingefügt. Neben dem Huldigungseid findet sich auch gelegentlich der Erbhuldigungseid, das heißt die Treue wird dem gegenwärtigen Herrn und - im voraus - seinen rechten Erben versprochen, was zwar im Erbfall den erneuten Eid nicht überflüssig machte, seine Leistung an den richtigen Empfänger aber in einem gewissen Sinn sicherstellte (3).

Die in den Satzungen oftmals gebrauchte Wendung, eine Rechtspflicht sei "bei dem Eide" zu erfüllen, hat doppelte Bedeutung: einmal ist die Vereinbarung der Norm, zum anderen ihre Erfüllung unter den Eidzwang gestellt. Die Nichtbefolgung stellt eine Verletzung des Eides dar (4). Wie Ebel im 2. Teil seiner Abhandlung "Der Bürgereid" überzeugend klarlegt, gehören zu den beim Eide zu haltenden Pflichten nicht nur solche gegenüber der Stadt oder der Gemeinde, sondern auch privatrechtliche Satzungen. Ihre Nichteinhaltung wurde als Ungehorsam, der mit Eidbruch gleichbedeutend war, vom Rat als Beauftragten der Gemeinschaft bestraft und die ausgesprochene Strafe von diesem auch vollstreckt (5). Die Durchführung dieser Aufgaben wird wiederum durch weitere ergänzende Eidpflichten unterstützt. War neben der Ge-

(1) W. Ebel, Der Bürgereid, S. 64.

(2) a. a. O., S. 71.

(3) a. a. O., S. 73.

(4) a. a. O., S. 67.

(5) a. a. O., S. 106 ff.

meinde der Stadt- oder Landesherr der Empfänger des Huldigungseides, so ist auch sein Gebot, auch etwa das des Vogtes, Eidgebot, wenn ihm Gehorsam geschworen ist. Je nach der Stellung des Vogtes in der Stadt, zumal als Richter, stehen dann zwei Gebotsgewalten nebeneinander, jede für ihren Wirkungsbereich (1). Ihnen ist der geschworene Bürger, auch der Beisasse, mit Leib und Gut unterworfen. Deshalb ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß sich die Nichtbürger, also auch die Dienstknechte und Mägde, möglichst bald nach Dienstantritt der Anerkennung des Bürgerrechts durch Ableistung des Eides unterwerfen.

Meist beinhaltet er eine Huldigung an den Gebietsheerrn und das Gelübde, zum Wohle der Territorialherren, der Stadt oder des Ortes zu dienen, die erlassenen Gebote und Verbote zu achten und innerhalb des Gerichtsbanes des derzeitigen Dienstleistungsortes Recht zu nehmen und zu geben. Im Schwäbischen wird jedoch nie von der Leistung des Eides die Gültigkeit des abgeschlossenen Vertrages abhängig gemacht, wie es zuweilen in anderen Ländern der Fall ist (2). Auch ein Treuegelübde in dem Sinne, daß der Dienstherr sich eidlich verpflichtete, den Dienstvertrag auszuhalten, stellt er nicht dar (gleicher Meinung Könnecke (3) und Gierke (4)).

Nach der Stuttgarter Stadtordnung von 1492 (5) hat jeder Dienstherr seinen Knecht innerhalb der ersten acht Tage, nachdem er den Dienst angetreten hat, vor den Amtmann zur Ableistung eines Gelübdes an Eides Statt zu bringen (6). Hierzu ist bei Strafe eines Pfundes Schilling hlr. verpflichtet, die er an die Stadt zu bezahlen hat (7). Der Knecht hat durch Handschlag an Eides Statt zu geloben, zum Frommen und Nutzen des Grafen Eberhard und seiner Stadt Stuttgart zu schaffen, so lange er dort wohnt, sie vor Schaden zu bewahren und solchen abzuwenden (8). Er solle ferner die Gebote und Verbote des Grafen, der Amtleute und der Stadt gehorsam befolgen und nicht von dannen ziehen, ehe er seinen ganzen Pflichten nachgekommen sei (9).

(1) W. Ebel, Der Bürgereid, S. 138 ff.

(2) Könnecke, S. 436.

(3) a. a. O., S. 436.

(4) Gierke, S. 132 ff. (Schuld und Haftung).

(5) s. Teil I, S. 31/32.

(6) a. a. O., S. 32, Zeile 4.

(7) a. a. O., S. 32, Zeile 1/2

(8) a. a. O., S. 32, Zeile 6 ff.

(9) a. a. O., S. 32, 1. Abschn. Mitte.

Wenn er Stubenmeister oder Stubenknecht werden und einen Frevel, etwas Klagwürdiges oder Strafbares sehen oder hören sollte, solle der dasselbe dem Amtmann vor seinem Abscheiden entdecken und vorbringen (1). Wenn er mit jemandem oder irgendeiner mit ihm Streit bekäme, solle er ihn vor dem Gericht zu Stuttgart austragen und bis zum Prozeßende dort bleiben, es sei denn, daß er sich von der Klage ordnungsgemäß befreien könne (2).

Auch die Gerichtsordnung des Klosters Adelberg aus dem Jahre 1502 (3) schreibt für die auf Klosterterritorium dienenden Knechte die Huldigungsleistung an Fides Statt vor (4). Inhaltlich entspricht das hier abzulegende Gelübde dem von Stuttgart. Es ist lediglich erweitert um die Bestimmung, daß der Knecht im Falle eines während seiner Dienstzeit entstehenden Aufruhrs sich auf die Seite der Obrigkeit zu stellen habe, ihr behilflich sein und Beistand leisten muß sowie ihrem Befehl entsprechend zu handeln hat (5).

Nicht so ausführlich ist die Vorschrift über die Eidesleistung in Großengartach vom Jahre 1513 (6). Sie begnügt sich mit der Bestimmung, daß jeder, der einen Dienstknecht hält, diesen innerhalb von acht Tagen dem Schultheiß zuzuführen hat, damit er gelobe, den Geboten und Verboten gehorsam zu sein, die Bannzäune zu retten, d. h. das Gebiet gegen Überfälle zu schützen, und die vorkommenden Rechtsstreitigkeiten in Gartach auszutragen und dort bis zum Ende derselben zu verbleiben (7).

Das Land greift die Vorschrift über die Ableistung des Erbhuldigungseides mit der Zweiten Landes-Ordnung vom 10. April 1515 (8) auf. Alle Amtleute, Gerichtspersonen, Räte und Gemeinden einschließlich aller Dienstknechte müssen leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen schwören, einander getreue Hilfe und Beistand zu leisten und sich nicht zu verlassen (9). Die fremden, das sind die nicht im Lande geborenen, Dienstknechte müssen innerhalb von acht Ta-

(1) s. Teil I, S. 32, Zeile 10 ff.

(2) a. a. O., S. 32, Zeile 14.

(3) a. a. O., S. 89, 2. Abs. f.

(4) a. a. O., S. 89 Mitte.

(5) a. a. O., S. 89, Zeile 9 v. u.

(6) a. a. O., S. 90, Abs. 3.

(7) a. a. O., S. 90, Abs. 3.

(8) a. a. O., S. 47, Abs. 2 ff.

(9) a. a. O., S. 47, Zeile 16-19.

gen vor dem Amtmann Treue an Eides Statt geloben (1). Der Inhalt dieser Huldigungsleistung entspricht dem bereits Bekannten.

Die dritte Landesordnung vom 20. August 1521 (2) erfaßt bezüglich der Eidesleistung all diejenigen Knechte, die noch keinen Eid geleistet haben, weil sie entweder zu jung an Jahren gewesen sind oder außerhalb des Fürstentums gedient haben (3). Sie sollen künftig alljährlich zu den Vogtgerichten den Erbhuldigungseid leisten, wenn sie im Laufe des Jahres mannbar geworden sind oder in dem Fürstentum Dienst genommen haben (4). Für die nicht innerhalb des Landes Geborenen, aber innerhalb Württembergs Dienenden verbleibt es bei dem Gelübde an Eides Statt (5). Das Treueglöbniß ist auf den Kaiser, den Landesherrn, deren Statthalter, Regenten, Räte, Amtleute und den Ort der Dienstleistung abzulegen (6).

Die vierte Landesordnung vom 1. Juli 1536 (7) bestimmt, daß generell alle Dienstknechte innerhalb von acht Tagen vor dem Amtmann das Huldigungsgelübde an Eides Statt abzulegen haben (8). Dieselbe Bestimmung enthält auch die 5. Landesordnung vom 2. Januar 1552 (9). Das Treueglöbde ist aber nur mehr auf den Landesfürsten und den Ort, an dem der Dienstbote dienen will, abzulegen (10). Der sonstige Inhalt stimmt mit den bekannten Bestimmungen voll überein.

Die bisher ergangenen Landesgesetze spiegeln sich in den diesbezüglichen Bestimmungen der Ortsrechte wider. Das Vogtbuch von Ramsberg von 1556 (11) schreibt vor, daß jeder, der einen Dienstknecht dingt oder annimmt, diesen innerhalb von acht Tagen vor den Schultheiß zur Ablegung des Gelübdes zu bringen hat. (12). Bei Nichtbefolgung dieser Vorschrift wird eine Strafe von

(1) s. Teil I, S. 47, Zeile 12 v. u.

(2) a. a. O., S. 48, 2. Abs. ff.

(3) a. a. O., S. 48, Zeile 2 v. u.

(4) a. a. O., S. 49 oben.

(5) a. a. O., S. 49, Zeile 10 ff.

(6) a. a. O., S. 49, Zeile 16 ff.

(7) a. a. O., S. 49 f.

(8) a. a. O., S. 50 oben.

(9) a. a. O., S. 54 ff.

(10) a. a. O., S. 56 oben, insbes. Ziff. 2.

(11) a. a. O., S. 92.

(12) a. a. O., S. 92 Mitte.

1 Gulden verhängt (1). Der Inhalt des Gelübdes ist im Eidbuch dieses Ortes (1556) (2) zu finden. Die Treue ist an Eides Statt auf den Junker, den Weiler oder Hof, wo er dienen will, zu geloben (3).

Die Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen, Weiler in den Bergen von 1577 (4) erweitern die Frist zur Ableistung der Huldigung auf 14 Tage (5). Bei seinem Eid muß der Dienstknecht alle Verstöße, die sich während seiner Dienstzeit ergeben, der Obrigkeit zur Kenntnis bringen (6). Die Meldepflicht an sich ist jedoch lediglich eine Konkretisierung des Treueides, die in einem Zusatz zum Ausdruck gebracht wird.

Bevor er mit seiner Arbeit anfängt, hat der Dienstknecht nach den Geboten und Verbotten der Gräflich Adelmanfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1585 (7) bereits das Treuegelöbniß abzulegen (8). Der Gräflichen Herrschaft selbst hat er zu geloben, jegliche Frevel oder sonstige Sachen, von denen er Kenntnis erhält, vor dem hochherrschaftlichen Gericht anzuzeigen oder auszutragen (9).

In dem Flecken Wintzelhausen gilt nach den Statuten und Ordnungen von 1593 (10) die vierzehntägige Frist (11). Das Gelübde, das der Schultheiß abzunehmen verpflichtet ist, erstreckt sich darauf, daß der Dienstknecht gelobt, ein Jahr nach seinem Dienstende Recht zu geben und zu nehmen, Rede und Antwort für alles zu stehen, was sich während der Dienstzeit zuträgt und alles Strafbare anzuzeigen. Auch hat er Hilfe zu leisten wie jeder andere Mann der Gemeinde (12).

Die Siebente Landesordnung vom 11. November 1621 (13) wiederholt wörtlich

(1) s. Teil I, S. 92 Mitte.

(2) a. a. O., S. 93, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 93, Zeile 10.

(4) a. a. O., S. 96, Abs. 3 ff.

(5) a. a. O., S. 96, Zeile 6 v. u.

(6) a. a. O., S. 96 unten.

(7) a. a. O., S. 99 unten ff.

(8) a. a. O., S. 100, Zeile 3.

(9) a. a. O., S. 100, Zeile 4.

(10) a. a. O., S. 101 Mitte.

(11) a. a. O., S. 101, Zeile 11 v. u.

(12) a. a. O., S. 101, Abs. 3.

(13) a. a. O., S. 65 ff. und S. 54 ff.

die bereits oben (1) erläuterten Bestimmungen der Fünften Landesordnung vom 2. Januar 1552. Aber schon wenige Jahre später scheint dieses Landesgesetz weitgehend keine Beachtung mehr gefunden zu haben, denn die Verordnung vom 30. Januar 1647 (2) führt darüber heftige Klage und verlangt von den Übertretern eine erhebliche Geldstrafe, die unnachsichtlich eingezogen werden soll (3). Das unterm 1. Juli 1657 erlassene Generalausschreiben (4) schärft erneut die diesbezüglichen Bestimmungen der Siebenten Landesordnung von 1621 ein.

Während sich alle bisherigen Bestimmungen über die Ableistung des Huldigungseides oder eines Gelübdes an Eides Statt nur auf die männlichen Dienstboten - es wird immer nur vom Dienstknecht gesprochen - bezogen haben, verlangen Schwäbisch Gmünd, Spraitbach und Müttlingen 1658 das Huldigungsgelübde von allen fremden Dienstknechten und Mägden vor dem Vogt oder den Amtleuten (5). Es erstreckt sich lediglich darauf, wegen allen Vorkommnissen am Ort Recht zu geben und zu nehmen (5).

Nach der Polizei- und Dorfordnung von Adelmansfelden aus dem Jahre 1680 (6) ist der Knecht innerhalb von vierzehn Tagen nach Dienstantritt vor das Amt zu bringen, wo er über die gehörigen Pflichten Ermahnungen erhält und Treue geloben muß, damit er bei Ungehorsam gebührend gestraft werden kann (7). Die Dienstmägde und das andere Gesinde, also die Jugendlichen, sollen bei Dienstantritt vom Hausvater oder der Hausmutter treulich ermahnt werden (8). Sollte das nichts nützen und Klagen vorkommen, darf die obrigkeitliche Hilfe erwartet werden (8). Nur vom Dienstknecht und zwar vom fremden fordern die Dorfordnungen von Essingen und Lauterburg aus dem Jahre 1710 (9) beim Dienstantritt die Ablegung des Gelübdes, alle vorkommenden Rechtshändel am Orte auszutragen (10).

(1) s. S. 166, 3. Abs.

(2) s. Teil I, S. 71, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 71, Abs. 2, letzter Satz.

(4) a. a. O., S. 81, 2. Abs.

(5) a. a. O., S. 105 Mitte.

(6) a. a. O., S. 106, letzter Abs. ff.

(7) a. a. O., S. 107, Zeile 7-11.

(8) a. a. O., S. 107, Zeile 12 ff.

(9) a. a. O., S. 112 f.

(10) a. a. O., S. 112, Abs. 2, Zeile 3 ff.

II. Öffentlich-rechtliche Pflichten der Herrschaft

1. Meldepflicht

In vorstehendem Abschnitt B I wurde auf die Bedeutung des Eides und die Wichtigkeit der Eidesleistung durch den Dienstboten beim Antritt des Gesindedienstes eingehend hingewiesen. Es ist deshalb nur allzu verständlich, daß seitens der Eidesempfänger mit verschiedenen Mitteln angestrebt wird, alle Eidespflichtigen möglichst rasch und lückenlos zu erfassen. So dienen z.B. neben Strafandrohungen die Rechtsvorschriften dazu, den Bürgern, die einen Dienstboten gedingt haben, aufzuerlegen, diesen innerhalb einer bestimmten Frist der zuständigen Obrigkeit zum Zwecke der Eidesablegung zu melden oder vorzustellen.

Nach der Stadtordnung von Stuttgart aus dem Jahre 1492 hat jeder Dienstherr die Pflicht, seinen Knecht innerhalb der ersten acht Tage, nachdem er ihn gedingt hat, dem Amtmann zur Ablegung des Eides zuzuführen (1). Dieselbe Vorschrift ist in der Gerichtsordnung von Adelberg von 1502 (2) enthalten. Großengartach (1513) schreibt vor, daß der Knecht innerhalb der Achttagesfrist vor den Schultheißen zu bringen ist (3). Die Zweite Landesordnung von 1515 verpflichtet zur Vorstellung beim Amtmann (4), ebenso die Vierte Landesordnung von 1536 (5) und die Fünfte Landesordnung von 1552 (6). Das Vogtbuch von Ramsberg von 1556 schreibt die Vorführung vor den Schultheißen vor (7). Die Statuta und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen, Weiler in den Bergen aus dem Jahre 1577 nennen als Fristen für die Vorstellung acht oder vierzehn Tage (8). Schon vor dem eigentlichen Dienstantritt ist der Knecht der Obrigkeit nach den Geboten und Verboren für die Gräflich Adelmansfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1585 vorzustellen (9). Die Statuten von Winzelhausen (1593) lassen dem neuen Herrn 14 Tage Zeit (10). Die Siebente Landes-

(1) s. Teil I, S. 32 oben.

(2) a. a. O., S. 89, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 90 Mitte.

(4) a. a. O., S. 47 Mitte.

(5) a. a. O., S. 49 unten.

(6) a. a. O., S. 56 oben.

(7) a. a. O., S. 92 Mitte.

(8) a. a. O., S. 96 unten.

(9) a. a. O., S. 100 oben.

(10) a. a. O., S. 101. Abs. 3.

ordnung von 1621 nennt wieder die Achttagefrist (1). Das Generalausschreiben vom 1. Juli 1657 wiederholt die Vorschrift der Siebenten Landesordnung (2). Nach der Zensur- und Rigordnung von Spraitbach und Müttlangen von 1658 müssen sowohl die Knechte als auch die Mägde innerhalb von 14 Tagen vom Dienstherrn vor den Vogt oder die Amtleute gebracht werden (3). Nach der Polizeiordnung von Adelmansfelden von 1680 müssen die Knechte ebenfalls innerhalb von 14 Tagen "vor amt" vorgeführt werden, während die Mägde vom Hausvater oder der Hausmutter auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen sind (4). Auch die Dorfordnung von Essingen schuf diese Verpflichtung für den Dienstherrn (5).

2. Sozialpflichten

Ähnlich den durch außerordentlich viele Ordnungen auferlegten Meldepflichten hat der Dienstherr durch nicht minder zahlreiche Polizeivorschriften die Pflicht aufgebürdet erhalten, das Gesinde zu einer christlichen Lebensführung, zum Besuch der Gottesdienste, zur Sonntagsheiligung, zur Unterlassung des Fluchens und Schwörens, zur Bewahrung sittlichen Anstands bei Tanzvergnügungen sowie zur allgemeinen Züchtigkeit anzuhalten.

Da dieser öffentlich-rechtlichen Pflicht des Dienstherrn zur Ermahnung die Pflicht des Dienstboten zur Befolgung der für ihn erlassenen Gebote gegenübersteht, darf hier auf eine eingehende Aufzählung und Behandlung der den Dienstherrn betreffenden Quellen verzichtet und auf die im nächsten Abschnitt folgenden diesbezüglichen Ausführungen verwiesen werden.

3. Schweigepflicht gegenüber dem Gesinde

Die Teilnahme an Gemeindeversammlungen war von altersher Sache der Männer, nicht dagegen der Frauen, Kinder und Ehehalten. Was auf den Versammlungen gesprochen wurde, mußte, soweit nicht ihre Beschlüsse zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurden, von den Teilnehmern geheim gehalten werden. Diese Übung bestand seit frühesten Zeiten. Daher verwundert eigentlich die Bestimmung der Gemeindeordnung von Bühlertann 1643 (6), die die

(1) s. Teil I, S. 56 oben.

(2) a. a. O., S. 81, Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 105, Abs. 2, Zeile 5.

(4) a. a. O., S. 107, Zeile 6 ff.

(5) a. a. O., S. 112, Abs. 2.

(6) a. a. O., S. 103 unten.

Schweigepflicht gegenüber Weib, Kindern und Ehehalten ausdrücklich betont; sie kann nur so erklärt werden, daß kurze Zeit vor Erlaß der Vorschrift konkrete Veranlassung in der Gemeinde vorhanden war, die alte Gepflogenheit ins Gedächtnis zurückzurufen.

III. Öffentlich-rechtliche Pflichten und Rechte des Gesindes

Allgemein:

Einfügung in die Gemeinschaft und Beachtung der ergangenen Gesetzesvorschriften

Außer den sich aus dem Vertragsverhältnis mit dem Dienstherrn ergebenden Pflichten und Rechten unterliegt das Gesinde der Gehorsamspflicht (1) gegen die Stadt, Gemeinde und die Obrigkeit sowie den für jedermann geltenden Grundsätzen und Anstandsregeln, auf Grund deren überhaupt erst ein Zusammenleben in einem größeren Verbands als der Familie möglich ist. Obwohl die Einfügung in die Gemeinschaft und die Beachtung der Sittengebote eine Selbstverständlichkeit ist, beweisen uns doch die Klagen des General-Rescriptes vom 8. August 1555 das Gegenteil. Neben einer Aufzählung von Tatbeständen, deren Behandlung nicht in diesen Abschnitt gehört, erfolgt eine Erwähnung der Verletzung "guter Polizei, Zucht, Ehrbarkeit und gemeinen Nutzens" durch das Gesinde (2). Der Ausdruck "gute Polizei" mag in diesem Zusammenhang die zum Wohle der Untertanen erlassenen Gesetze, insbesondere der Sittengesetze und Schutzvorschriften, bedeuten. Das geht auch aus den späteren Ortsrechten hervor, die positiv darauf hinweisen, wie sich die Dienstboten zu verhalten haben. Sie sollen freundlich, ehrbar und verträglich untereinander und gegen alle Dorfbewohner sein (3). Gleich nach dem Gebetläuten sollen sie nach Hause gehen (Dorfordnung von Essingen und Lauterburg von 1710 (4)). Das Gesinde soll sich ferner eines ehrbaren Handels und Wandels befleißigen und untereinander friedlich, einig und verträglich leben (Dorfordnung von Eberberg 1736 (5)). Wegen der großen Feuergefahr darf in den Scheuern und

(1) siehe hierzu W. Ebel, Der Bürgereid, S. 63 f.

(2) s. Teil I, S. 58 Mitte.

(3) Weilerordnung von Himmlingen 1662, s. Teil I, S. 106 Abs. 2.

(4) s. Teil I, S. 112 Mitte.

(5) a. a. O., S. 113 Mitte.

Ställen nicht geraucht werden, jugendliches Gesinde hat ein generelles Rauchverbot (Polizeiordnung von Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen vom Jahre 1748 (1)).

Verstöße gegen das ordentliche Verhalten werden mit den in den einzelnen Vorschriften jeweils angedrohten Strafen belegt. Gegen die sogenannten "Unverbesserlichen" droht das General-Rescript vom 8. Februar 1710 (2) Einweisung in das neu errichtete Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus an, wo sie harte Arbeit, tägliche Schläge und gezählte Streiche bei so geringen Speisen und Trank erwartet, bis sie sich in der Tat gebessert haben.

Auch wollten Koalitionsverbote es verhindern, daß die Arbeitnehmer sich eine Machtstellung verschafften, um so die Arbeitgeber zur Bewilligung besserer Arbeitsbedingungen zu nötigen (General-Reskript vom 8. August 1555 (3)) (4).

2. Besondere Pflichten und Rechte

a) Christliche Lebensführung - Besuch der Gottesdienste

In außerordentlich zahlreichen Gesetzen und Ordnungen kehrt die Pflicht zu einer christlichen Lebensführung, zum Besuch der Gottesdienste, der Predigten und des Katechismus wieder. Die Strafen, die auf Nichtbefolgung dieser Vorschriften angedroht werden, sind recht erheblich und werden immer strenger. Ihren Anfang nehmen die diesbezüglichen Landesgesetze mit dem Umsichgreifen der Reformation. Das energische Durchgreifen der Obrigkeiten sowohl des Landes als auch der Orte hat wohl dazu beigetragen, daß die von Luther ausgelöste Bewegung in Württemberg nur schwer und vereinzelt Fuß gefaßt hat. Zweifellos haben aber auch die allgemein sehr unruhigen, kampfbewegten Zeiten eine weitverbreitete Lauheit mit sich gebracht, so daß es nicht ausbleiben konnte, von "oben her" dagegen einzuschreiten. Schließlich lassen sich die Bestrebungen der Obrigkeiten, die in Anordnungen und Geboten bzw. Verboten zum Ausdruck kommen, leichter bei einem gottesfürchtigen, gläubigen Volk durchsetzen als bei einem gleichgültigen oder gar widersetzlichen. Religiöse und politische Gründe mögen zu gleichen Tei-

(1) s. Teil I, S. 114, Abs. 3.

(2) a. a. O., S. 87 oben.

(3) a. a. O., S. 58, Zeile 10 ff.

(4) s. Schmelzeisen, S. 367.

len Ursache für die Häufigkeit der Bestimmungen über die Verpflichtung zum Kirchenbesuch gewesen sein.

An Landesgesetzen enthalten die Vierte Landesordnung vom 1. Juli 1536 (1), die Fünfte Landesordnung vom 2. Januar 1552 (2), die Siebente Landesordnung vom 11. November 1621 (3) und das Generalrescript vom 12. Februar 1639 (4) die genannten verpflichtenden Vorschriften. Letzteres stellt Aufpasser auf die Einhaltung derselben durch das Gesinde auf. Die Gesindeordnungen von Essingen und Lauterburg der Jahre 1554 (5) und 1649 (5) sprechen von der Pflicht, das Heilige Wort Gottes an den Sonn-, Feier- und Freitagen, sowie den Katechismus zu besuchen. Das Vogtbuch von Ramsberg (1556) ordnet den Besuch der göttlichen Ämter und Predigten an (6). Während der Kirche ist jegliches Tanzen, Spielen und Zechen zu unterlassen (7). Nach den Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen und Weißen in den Bergen von 1577 sollen die Herrschaften mit dem ganzen Hausgesinde Gottes Wort mit ernstlichem Eifer hören und lernen (8). Auch die Dorfordnung von Dewangen des Jahres 1584 (9) verlangt den Kirchgang an Sonn- und gebotenen Feiertagen, Zechen, Spielen, andere Leichtfertigkeit und Üppigkeit üben, auf öffentlichen Plätzen, Gassen oder andernorts, auch vor der Kirche herumstehen, wird bestraft. Der Gottesdienst der eigenen Pfarrei muß nach der Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen 1612 besucht werden (10). Ein ausführlicheres Gebot enthält wieder die Zensur- und Rugordnung von Spraittbach und Müttlangen von 1658, die ihre Bestimmungen von Schwäbisch Gmünd übernommen hat (11). Die reformierte Gemeinde Adolmansfelden schreibt den Besuch der Predigten an allen Fest-, Sonn-, Feier- und Predigttagen mit wohlgesetzten Worten vor (12), da die Achtung des göttlichen Wortes und die christseligen Übungen

-
- (1) s. Teil I, S. 50, Abs. 2.
 - (2) a. a. O., S. 57 oben.
 - (3) a. a. O., S. 66, Abs. 2.
 - (4) a. a. O., S. 67 unten.
 - (5) a. a. O., S. 92, Abs. 1.
 - (6) a. a. O., S. 93 oben.
 - (7) a. a. O., S. 93, Zeile 5.
 - (8) a. a. O., S. 96, Zeile 14 v. u.
 - (9) a. a. O., S. 98, Abs. 3.
 - (10) a. a. O., S. 102, Abs. 2.
 - (11) a. a. O., S. 106 oben.
 - (12) a. a. O., S. 107, Abs. 2.

das rechte Mittel sind, durch welches der wahre allein seligmachende Glaube an Christum, die rechte Erkenntnis und gnadenreiche Vergebung der Sünden ein gottselig tugendsames Leben zu führen und dermalen die ewige Seligkeit zu erlangen möglich machen. Nach dem Gebot und Verbot für die Gräflisch Adelmannfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen vom Jahre 1700 müssen die Hausväter mit ihrem Gesinde zur Kirche gehen (1). Entschuldigungsgrund sind nur "Leibesschwachheit" oder sonstige genügende Ursachen. Das Versäumnis ist während der Woche nachzuholen. Die mit Viehhüten beauftragten Dienstboten sollen während der Messe einen Rosenkranz auf dem Felde beten (2). Der Besuch der Kinderlehre ist nach den Dorfordnungen von Herlikofen, Borgau, Pfersbach, Weiler, Hörtersweiler, Stainbach und Hussenhofen aus dem Jahre 1700 für alle Ehehalten Pflicht (3). Ähnlich äußert sich auch die Dorf- und Gemeindeordnung von Elchingen, Affolterwang, Eberat, Großkuchen, Kleinkuchen und Auernheim von 1766 (4).

Verträglichkeit unter den beiden Bekenntnissen christlichen Glaubens fordert die Dorfordnung von Eberberg aus dem Jahre 1736 von allen ihren Einwohnern nebst den Ehehalten. Keiner darf den anderen der Religion halber verachten, beschimpfen, schänden, verschmähen, insbesondere darf man sich aber nicht über Glaubenssachen ärgerlich oder spöttisch auseinandersetzen (5).

b) Sonntagsheiligung

In einem engen Zusammenhang mit den Geboten der christlichen Lebensführung und dem Besuche der Gottesdienste und Predigten steht die Verpflichtung, die Sonn- und Feiertage durch Arbeitsruhe zu heiligen.

Während sich das Reich und das Land mit dem Verbot der Sonntagsarbeit nicht befaßt haben, haben es zahlreiche Ortsrechte erlassen. Keiner soll eine dienstliche Arbeit tun, heißt es noch ganz allgemein im Jahre 1502 in Adelberg (6). Dagegen führen die Gemeindeordnungen von Essingen und Lauterburg aus den Jahren 1554 und 1649 schon einen Katalog der verbotenen Tätigkeiten

(1) s. Teil I, S. 110 unten.

(2) a. a. O., S. 110 unten.

(3) a. a. O., S. 112 oben.

(4) a. a. O., S. 115, Abs. 2.

(5) a. a. O., S. 113 Mitte.

(6) a. a. O., S. 89 oben.

auf (1). Hin- und Herlaufen während des Gottesdienstes, Waschen, Misten, Brechen, Backen, Dreschen, Fahren, Reiten, Sicheln, das Schärfen von Sensen gehören hierzu. Sind jedoch unumgänglich notwendige Gründe für die Verrichtung einer solchen Arbeit vorhanden, ist dies vorher der Obrigkeit anzuzeigen. Kein werktätliches Geschäft darf nach dem Vogtbuch von Ramsberg von 1556 an Sonn- und Feiertagen ausgeführt werden (2). Die Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlingen und Weiler in den Bergen von 1577 verbieten dem Gesinde bis zur Beendigung der Kirche Gras zu mähen, zu misten, Krämertische aufzuschlagen, zu kaufen und zu verkaufen oder sonstige Vorbereitungen hierzu (3). Die Verrichtung von Handarbeit während der ganzen Sonn- und Feiertage wird in der Dorfordnung von Dewangen von 1584 verboten (4). In den Geboten und Verboten der Gräflich Adelmannfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1585 wird jede knechtliche Arbeit verboten (5). Als Beispiele werden angeführt, an Sonn- und Feiertagen Wagen beladen oder fahren, backen, waschen, aufhängen und öffentlich trocknen lassen, Tücher auf die Bleiche legen. Die Strafe für die Übertretung ist ein Pfund Wachs, also eine Buße, die der Kirche zugute kommt. Erhebliche Geldstrafe ist für jegliche Sonntagsarbeit nach der Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen 1612 zu bezahlen (6). Auch die Zensur- und Rugordnung von Spraitzbach und Müttlangen (1658) verbietet jede Art von Arbeit, es sei Feld-, Haus- oder andere Arbeit (7), ebenso wie die Polizei- und Dorfordnung von Adelmannsfelden 1680 (8). Während letztere sogar das Holz- und Wassertragen während der Gottesdienste verbietet, läßt sie andererseits nach dem Vesperläuten das Mähen und Sensendengeln zu, um das Abendfutter für das Vieh noch zu sichern bzw. die Sensen für den Morgenschnitt, der in aller Frühe stattfindet, scharf zu machen. Ein striktes Verbot der Sonntagsarbeit findet sich in der Dorf- und Gemeindeordnung von Elchingen, Affolterwang, Ebnat, Groß- und Kleinkuchen sowie Auernheim vom Jahre 1766 (9). Es solle sich niemand, wer er auch sei, unterstehen, an Sonn-

(1) s. Teil I, S. 92 oben.

(2) a. a. O., S. 92, letzte Zeile.

(3) a. a. O., S. 96 Mitte.

(4) a. a. O., S. 99, Zeile 7 ff.

(5) a. a. O., S. 100, Abs. 3.

(6) a. a. O., S. 102, Zeile 9 v. u.

(7) a. a. O., S. 106, Zeile 6 ff.

(8) a. a. O., S. 108 oben.

(9) a. a. O., S. 114 unten.

und Feiertagen irgendeine Hand- oder Knechtarbeit weder öffentlich noch heimlich zu verrichten.

Einen besonderen Feiertag, der durch Messebesuch und Opfer geheiligt werden muß, haben die Orte Bühlerzell 1617 (1) und Bühlertann 1643 (2) zur Abwendung von Heimsuchungen durch schwere Unwetter eingerichtet. Bühlerzell feiert darüber hinaus noch den Sebastianstag zur Verhütung der Pest (3). Auch diese Tage sind von dem Gesinde streng zu halten, ja es ist nicht nur jede Arbeit verboten, sondern es darf auch kein Gemeindemitglied oder Dienstbote die Markung der Gemeinde verlassen. Eine derartige Vorschrift konnte sonst nirgends festgestellt werden.

c) Unterlassung des Fluchens, der Gotteslästerungen etc.

Im 15. Jahrhundert hat das Verbrechen in einem ungewöhnlichen Maße zugenommen. Die Ursache dieser Entwicklung lag in den politischen und sozialen Wirren der Zeit. Zuchtloses Kriegsvolk, die Frucht der zahllosen und verheerenden Fehden der damaligen Zeit, ritterliche Schnapphähne, die infolge der veränderten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse kein ehrliches Auskommen mehr sahen, fahrende Leute aller Art, das heimatlose Volk der Landstraße, schließlich die seit Beginn des Jahrhunderts zur Landplage gewordenen Zigeuner geben den Nährboden für ein Verbrechen ab, gegen das sich die Obrigkeiten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr zu setzen suchten (4). Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn Reich, Land und Ortsobrigkeiten gegen die Verwilderung der Sitten ankämpften, die sich neben dem Herumziehen der herrenlosen Söldnerscharen, dem Brandschatzen der Häuser, den Heimsuchungen der Bauern, deren Weiber und ihrer Kinder (5), in schlimmen Gotteslästerungen, in Fluchen und Schwören, äußerte und rasch um sich griff. So hat sich das Reich im 5. Kapitel des Reichsabschieds von Augsburg im Jahre 1530 eingehend mit dem bei Edelleuten und Gesinde in gleichem Maße eingeführten Fluchen und Lästern befaßt und erhebliche Strafen bei Übertretungen der Verbote, die hierzu erlassen worden sind, angedroht (6). Auf sehr fruchtbaren Boden scheinen aber die Er-

(1) s. Teil I, S. 103 Mitte.

(2) a. a. O., S. 103, letzte Zeile.

(3) a. a. O., S. 103, Zeile 12.

(4) Conrad, DRG., S. 512.

(5) Fehr, DRG., S. 117.

(6) s. Teil I, S. 38/39.

mahnungen und Verbote nicht gefallen zu sein, denn der Augsburger Reichsabschied von 1548 wiederholt (1) so ziemlich alle diesbezüglichen Satzungen von 1530. Aber nicht nur das Hofgesinde, auch die Diensthoren aller Hausväter haben die Verpflichtung, an die sie stets erinnert werden sollen, das Fluchen, die "Schwüre Gottes, seiner lieben Mutter und Heiligen", zu unterlassen (2). Da offenbar auch schon damals das Trinken die Zunge gelöst und die Pflichten vergessen gemacht hat, hat sich das Gesinde der Unsitte des Zutrinkens, die in verschiedenen Verordnungen (3) erwähnt wird, gänzlich zu enthalten.

Die Frankfurter Reichspolizeiordnung von 1577 ruft durch ihre Wiederholung der bisher erlassenen Vorschriften den Ehehalten ihre Pflicht, dem Fluchen zu entsagen, erneut ins Gedächtnis zurück (4). Neu ist die Bestimmung des 1. Titels, § 8, nach welcher wissentlich Gotteslästerer weder in Dienste aufgenommen noch sonstwie begünstigt oder gefördert werden dürfen, um damit der Strafe zu entgehen (5).

Die vom Reich erlassenen Gesetzesbestimmungen finden ihren fast wortgetreuen Niederschlag im Ausschreiben des Landes Württemberg vom 15. November 1548 (6). Im Jahre 1584 findet die Verpflichtung, Lästerungen, Schwüre und das Fluchen zu vermeiden, Eingang in die Dorfordnung des Ortes Dewangen (7), die vorschreibt, daß die jugendlichen Diensthoren im Übertretungsfalle ernstlich zu züchtigen sind (8). Gegen das Überhandnehmen der Lästerungen werden im Dreißigjährigen Kriege durch das Generalrescript vom 12. Februar 1639 heimliche Aufpasser aufgestellt, deren Aufgabe es ist, an Markttagen die Lästerer den Vögten, Amtsschultheißen, Bürgermeistern oder Gerichten anzuzeigen (9). Der Vogt hat dann dem Verschulden gemäß Turm- oder Zuchthausstrafen zu verhängen, das jugendliche Gesinde aber öffentlich mit Ruten züchtigen zu lassen (10). Diese strengen Strafen wurden verhängt, weil

(1) s. Teil I, S. 41, Abs. 3.

(2) a. a. O., S. 42 unten.

(3) a. a. O., S. 42, Zeile 3 v. u.

(4) a. a. O., S. 44, Abs. 2 u. 3.

(5) a. a. O., S. 43/44.

(6) a. a. O., S. 51, Abs. 3.

(7) a. a. O., S. 99, Abs. 2.

(8) a. a. O., S. 99, Abs. 3.

(9) a. a. O., S. 68 oben.

(10) a. a. O., S. 68 Mitte.

die hochverdammenwerten Gotteslästerungen so sehr bei Jung und Alt überhand genommen hätten, daß es manchmal kein Wunder wäre, wenn sich der Boden aufträte und solche Lästermäuler verschluckte und wenn der liebe Gott weder Laub noch Gras wachsen ließe. Das Generalrescript vom 4. Februar 1664 gibt eine Erläuterung (1), wie das Generalrescript von 1639 verstanden werden soll. Danach sollen Minderjährige durch ihre Eltern, Präzeptoren und Lehrmeister dem Verschulden, Alter und der Person nach, die Kinder gemeiner Leute auf den Dörfern, Weilern und Höfen, soweit sie keine Schule besuchen oder sonst verwildert sind, durch den Dorfschützen mit Ruten und Streichen ernstlich gezüchtigt werden, doch die Beamten müssen sich vorher Bescheid holen. Erwachsenes Gesinde wird mit Geldstrafe, die am Lohn einzubehalten ist, bestraft.

In den Geboten und Verboten für Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neu-
bronn, Börrat und Holzhausen von 1700 ist die Sprache der Bestimmung über das Unterlassen des Fluchens schon etwas gemildert, obwohl auch diese Ordnung sich darüber beklagt, wie weit verbreitet das "von Gott hochverbotene Laster" bei Untertanen, Hausgesinde und Kindern ist (2).

d) Bewahrung von Anstand bei Tänzen

Die Beachtung eines generellen Tanzverbotes für die Ehehalten gehört mit zu ihren Pflichten. Der Ursprung dieses Verbotes liegt in einer seuchenpolizeilichen Maßnahme gegen die Ausweitung und Verschleppung der Pest. Das geht aus der Verordnung des Landes Württemberg vom 28. Oktober 1626 hervor (3). Angesichts des Elendes, das der Dreißigjährige Krieg über das ganze Land gebracht hatte, wurden Tänze mit Jauchzen und Springen als Ärgernis empfunden und deshalb erneut mit dem Generalrescript vom 7. Juli 1648 untersagt (4). Der Weinausschank wurde in diesem Zusammenhang auf 9 Uhr abends beschränkt (5). Späterhin wurden diese Verbote wieder gelockert oder gerieten in Vergessenheit. Denn die Polizei- und Dorfordnung von Adelmannsfelden aus dem Jahre 1680 spricht bereits wieder von erlaubten Tänzen an Kirchweih und anderen Gelegenheiten (6). In der Erwartung, daß sich das Gesinde dabei ehrbar, züchtig und bescheiden verhalten würde, sah sich aber die Obrig-

(1) s. Teil I, S. 82, Abs. 2.

(2) a. a. O., S. 111, Abs. 1.

(3) a. a. O., S. 67, Abs. 2.

(4) a. a. O., S. 72, Zeile 11.

(5) a. a. O., S. 72 Mitte.

(6) a. a. O., S. 108, Zeile 14 f.

keit enttäuscht (1). Auch Wein und Bier würden nicht mehr als Gaben Gottes geachtet (2). Es wird deshalb erneut eine Beschränkung auf 10 Uhr abends aufgelegt, sofern den Wirten Tanzerlaubnis erteilt wird (3). Es wird der ernstliche Befehl erteilt, daß sich das junge Gesinde ehrbar und züchtig zu verhalten hat (4). Als zulässiger Höchstverbrauch je Person werden ein Maß Wein und zwei Maß Bier gestattet (5). In den Bürgerhäusern verbleibt es beim strikten Tanzverbot (6). Auch närrische Gebärden, rasendes Springen, Geschrei und Jauchzen sind beim Tanzen unerlaubt (7). Einer Einholung der Tanzerlaubnis bedarf es in ähnlicher Weise nach dem Gebot und Verbot für die Gräflich Adelsmannfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen vom Jahre 1700 (8).

e) Züchtigkeit

Zu den besonderen Pflichten des Gesindes gehört die Einhaltung der sittlichen Zucht, die Bewahrung des sittlichen Anstandes. Gerade auf dem Lande, wo Knechte und Mägde nebeneinander im Stall, auf dem Hof und auf dem Felde arbeiten, das Leben an sich freier ist als in der Stadt, und die Gelegenheiten häufiger sind, mußte dem Gesinde die Befolgung der Anstandsgebote immer wieder eingeschärft werden, andererseits aber auch die weiblichen Dienstboten vor den Nachstellungen der Knechte, ja selbst der Herren, geschützt werden. Mangels genügend vorhandener Räumlichkeiten sind oftmals männliche und weibliche Ehehalten noch nicht in getrennten Schlafunterkünften untergebracht. Aus Lichtersparnisgründen ist auch die Sitte der Spinn- oder Rockenstuben, die sogenannten Kunkelstuben, eingeführt worden. Auch diese bieten oft genug Gelegenheit zum Stelldichein für Knechte und Mägde und damit zur Unzucht Anlaß.

So erläßt die Gemeindeordnung von Oberkochen im Jahre 1578 ein grundsätzliches Verbot aller Kunkelstuben und jeglichen Zusammentreffens von Mägden und Knechten zur Nachtzeit (9).

(1) s. Teil I, S.108, Zeile 16.

(2) a.a.O., S.108, Zeile 14 v.u.

(3) a.a.O., S.108, Zeile 8 v.u.

(4) a.a.O., S.108 Mitte.

(5) a.a.O., S.108, Zeile 10 v.u.

(6) a.a.O., S.108 unten.

(7) a.a.O., S.108/109.

(8) a.a.O., S.111 Mitte.

(9) a.a.O., S.97/98.

Die Gerichts- und Polizeiordnung von Wißgoldingen von 1612 will ihren besonderen Schutz dem weiblichen Gesinde angedeihen lassen (1). Bei außerehelicher Beschwängerung der Mägde durch ihren Dienstherrn wird dieser seitens der Obrigkeit bestraft. In den Kriegszeiten des Dreißigjährigen Krieges sieht sich das Land veranlaßt, gegen all das "Unheil, Sünd, Schand und Laster", die aus dem nächtlichen Zusammensein entspringen, energisch einzuschreiten (2). Die des leichtfertigen "Zuwandels" verdächtigen Personen werden das erstmal zurechtgewiesen und verwarnet, das zweitemal die Männer mit sechs, die Frauen mit drei Tagen und Nächten Turm bei Wasser und Brot bestraft, das drittemal werden sie beide in den Turm gesteckt und der ganze Vorfall umständlich an die Obrigkeit berichtet (3).

Zehn Jahre später wird in der 1. Schwäbischen Gesindeordnung von 1652 das Ausbedingen oder Anbieten von Besuchen der Kunkelstuben, welche neben dem nächtlichen Gassenlaufen und Zusammenschlupfen nichts Gutes mit sich bringen, unter Strafe gestellt (4).

Ausführlich beschäftigt sich die Polizei- und Dorfordnung von Adelmansfelden 1680 mit der Verpflichtung des Gesindes zu Zucht und Sittlichkeit. Schon das Tanzen in der Weise, wie es üblich geworden war, erregte sittlichen Anstoß (5). Außerdem wurde verordnet, daß Knechte und Mägde getrennte Schlafunterkünfte erhalten müssen (6). Der nächtliche Ausgang und das Zusammenschlupfen wurden verboten (7), der Besuch der Licht- und Kunkelstuben untersagt (8). Ähnlich eingehende Behandlung finden dieseiben Bestimmungen in den Geboten und Verboten der Gräflich Adelmansfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen vom Jahr 1700 (9).

Durch die kontinuierten leidigen Kriegszeiten ist das früher bereits ergangene Landesverbot der Kunkelstuben in Vergessenheit geraten (10), wird aber mit

(1) s. Teil I, S. 102, Abs. 3.

(2) Gen.-Rescript vom 29. 7. 1642, s. Teil I, S. 69/70.

(3) s. Teil I, S. 70, Zeile 9 ff.

(4) a. a. O., S. 79, Zeile 19 v. u. ff.

(5) a. a. O., S. 108 unten/109 oben.

(6) a. a. O., S. 109, Zeile 8.

(7) a. a. O., S. 109, Zeile 13.

(8) a. a. O., S. 109, Abs. 3.

(9) a. a. O., S. 111, Abs. 2 f.

(10) a. a. O., S. 85, Abs. 2/86 oben.

dem Generalrescript vom 2. Juli 1705 ausführlich in Erinnerung gebracht (1) und um die Vorschrift der Bereitstellung getrennter Schlafunterkünfte für Knechte und Mägde zur Vermeidung von Sünd und Laster (2) sowie um die Pflicht zur Vermeidung des nächtlichen Zusammenlaufens erweitert (3). Dieses Landesgesetz wird vollinhaltlich in die Dorfordnung von Essingen vom Jahre 1710, die auch in Lauterburg galt, übernommen (4).

f) Vermeidung von Agrardelikten

Wie bereits dargelegt wurde (5), gehörte zu den besonderen Pflichten des Gemeinsdes die Achtung fremden Eigentums. Eine Abart der üblichen Eigentumsdelikte sind die Feldfrevel oder Agrardelikte, die gelegentlich Erwähnung in den für Schwaben geltenden Rechtsquellen finden. Hierunter sollen hier nicht nur die Diebstähle an Feldfrüchten, sondern auch alle Vergehen, die in einem Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen, behandelt werden. Eine Misachtung fremden Eigentums ist in keiner Weise erforderlich. Es kann sich auch um die Verletzung der ergangenen Bestimmungen, z. B. für die Erntezeit oder um die Zubereitung bestimmter Erzeugnisse handeln. Nähere Erläuterungen hierzu folgen bei der Besprechung der betreffenden Vorschriften.

Zuerst werden die Agrardelikte im Schwabenspiegel (6) behandelt. Hiernach ist der Knecht verpflichtet, nicht im Eigentum seines Dienstherrn stehendes Getreide auf dem fremden Felde zu belassen. Schneidet er es im guten Glauben, es gehöre seinem Herrn, ab, begeht er kein Unrecht. Wenn er jedoch gewahr wird, daß es ein fremder Acker ist, muß er es auf dem Acker lassen; er wird für seine Arbeit in diesem Falle belohnt. Führt er das Korn ein, muß er es herausgeben und geht seines Lohnes verlustig.

Gegen das Getreide- und Grasmähen durch Frauenspersonen, unter welchen auch die Mägde angeführt werden, richtet sich das Verbot des im Jahre 1568 erlassenen Gemeindebriefes von Oberschneidheim (7). Aus dem Inhalt geht hervor, daß diese Arbeit für Frauen unziemlich ist und daher nur von Männern

(1) s. Teil I, S. 86 Mitte.

(2) a. a. O., S. 86 oben.

(3) a. a. O., S. 86, Zeile 7 v. u. f.

(4) a. a. O., S. 112, Zeile 14 v. u. ff.

(5) s. S. 145 f.

(6) Schwabenspiegel, Cap. CCL bzw. Laßberg 302, s. Teil I, S. 26, Abs. 2.

(7) s. Teil I, S. 95 Mitte.

ausgeführt werden soll. Aus Gründen der Feuergefährlichkeit wird auch das Flachsdörren in den Stuben verboten (1).

Zu den Pflichten, die das Gesinde zu beachten hat, gehört auch das unter den Agrardelikten zu behandelnde Verbot der selbständigen Auswahl des Zehnten, das die Gebote und Verbote der Gräflisch Adelmansfeldschen Orte Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1585 enthalten (2).

Erst im Jahre 1621 befaßt sich die Landesgesetzgebung mit den Feldfreveln (3). Die Siebente Landesordnung droht bei Felddiebstählen durch Ehehalten rigorse Strafen an und unterscheidet hinsichtlich der Strenge noch, ob diese zum Nutzen ihrer Dienstherrschaften, auf deren Veranlassung und Wissen oder aus eigennützigen Motiven begangen wurden (4).

Für von Dienstboten der Adelligen begangene Feldfrevel haftet die Herrschaft (5), wie bereits unter dem Abschnitt "Haftung des Herrn" ausgeführt wurde (6) (Vergleich über eine Streitigkeit zwischen Adelspersonen und den Gemeindefleuten des Dorfes Trochtelfingen im Jahre 1655) (5).

Müßiggang ist aller Laster Anfang, nicht zuletzt der Felddiebstähle, die ein so enormes Ausmaß angenommen haben, daß fast niemand mehr seines Eigentums sicher ist. Das etwa ist die Klage, die das General-Rescript vom 19. November 1669 im 5. Abschnitt führt (7) und zum Schluß kommt, daß sich die Faulenzer entweder in ehrliche Arbeitsstellen verdingen müssen oder des Landes verwiesen werden (8).

Die Reihe der Agrardelikte umfaßt aber auch das Überfahren fremder Äcker, das Weidenlassen auf fremdem Grunde und Boden, das Abreißen eines Zaunes und ähnliche Vergehen, welche das Gesinde unbedingt zu vermeiden hat (Gemeindeordnung von Schlechtbach 1680 (9), auch schon von Unterkochen

(1) s. Teil I, S. 95 Mitte.

(2) a. a. O., S. 100 Abs. 2.

(3) a. a. O., S. 65, unten.

(4) a. a. O., S. 66, Ziffer 2-4.

(5) a. a. O., S. 105, Abs. 1.

(6) s. S. 130 ff., insbes. S. 133 f.

(7) s. Teil I, S. 84, Ziff. 5.

(8) a. a. O., S. 84 unten.

(9) a. a. O., S. 110 oben.

1584 (1) und Reichenbach 1578 (2)). Schließlich ist das unzeitige Grasens in den fruchttragenden Feldern dem Gesinde nach der Gemeindeordnung von Neunheim aus dem Jahre 1724 untersagt (3).

Die Beachtung all der ergangenen Vorschriften gehört zu den besonderen Pflichten des Gesindes, für deren Einhaltung meist die Herrschaft verantwortlich ist.

Nicht unmittelbar hierher gehören die Sonderbestimmungen über den Umgang mit Feuer und Wasser. Trotzdem sollen sie hier, da oben (4) bereits ein Beispiel auf die Feuergefährlichkeit bei Flachsrösten hinweist (Oberschneidheim), kurz erwähnt werden.

Ausführliche Bestimmungen über den Umgang mit offenen Lichtern und mit Feuer haben die Feuerordnung der Stadt Stuttgart von 1492 (5) und die Zweite Feuerordnung des Landes Württemberg vom 15. Dezember 1716 (6) erlassen. Nach ihnen ist das Gesinde gehalten, größte Vorsicht in Haus, Scheuer und Hof walten zu lassen. Auch das Tabakrauchen in den Ställen und an "anderen gefährlichen Orten" ist zu unterlassen.

An Ortsrechten enthalten die Eberberger Dorfordnung vom 15. Mai 1736 (7) und die Polizeiordnung für Hohenstatt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börrat und Holzhausen von 1748 (8) diesbezügliche Vorschriften, zu deren Einhaltung die Dienstboten bei Strafe verpflichtet sind.

Peinlichste Sauberkeit beim Wassers schöpfen und eine eingehende Gebrauchsanweisung hierzu mit einer Aufzählung, was nicht gemacht werden darf, schreibt die Brunnenordnung der Stadt Stuttgart vom Jahre 1492 allen Bürgern und Dienstboten vor (9). Beachtliche Geldstrafen sind auf ihre Übertretung angedroht.

(1) s. Teil I, S. 98 Mitte.

(2) a. a. O., S. 98 oben.

(3) a. a. O., S. 113 oben.

(4) s. S. 182 oben.

(5) s. Teil I, S. 32, Abs. 2.

(6) a. a. O., S. 87 unten ff.

(7) a. a. O., S. 113, Abs. 3.

(8) a. a. O., S. 114, Abs. 3.

(9) a. a. O., S. 33, Abs. 2.

g) Einhaltung der Kleidervorschriften

Mit zunehmendem Wohlstand des Bürgertums einerseits und den ständig steigenden Löhnen des Gesindes andererseits, bedingt durch den sich immer mehr bemerkbar machenden Mangel an dienstwilligen Arbeitskräften, strebten die Dienstboten nach einer wenigstens äußerlichen Verwischung der Standesunterschiede in der Kleidung. Der Prunk der Kleidungsstücke, die Qualität der Stoffe, die Farbenfreudigkeit, aber auch der Schnitt und die Ausstattung, der Kopf-, Hals- und Armschmuck, ja selbst die Schuhe, hatten es ihnen angetan. Sie wollten ebenso aussehen wie ihre Dienstherrschaften. Und oftmals hatte eine Magd mehr an ihrem Körper angezogen als sie sonst Vermögen besaß. Da verwundert es nicht, wenn das Zeitalter der Polizeiordnungen sich veranlaßt sah, im Interesse der Dienstherrschaften und Obrigkeiten gegen den zunehmenden Pomp einzuschreiten, aber auch aus Freude am Reglementieren Gelegenheit fand, Kleidervorschriften zu erlassen. Soweit festgestellt werden konnte, dauerte die "Kleiderordnungs-welle" in Schwaben rund anderthalb Jahrhunderte von der Reformation an gerechnet. Während sonst alle Reichs- oder Landesgesetze in irgendeiner Form in den Ortsrechten Niederschlag fanden, ist dies von den Kleidervorschriften, deren Beachtung vom Gesinde gefordert wurde, nicht festzustellen. Der Grund mag darin liegen, daß die Kleiderordnungen nicht allein dem Dienstboten eineingende Bestimmungen brachten, sondern auch den Bürgers- und Bauersleuten vorschrieben, was sie zu tragen haben und was über ihre Rechte hinausging. Die ganz im Geiste der Obrigkeit zur Wahrnehmung ihrer eigenen Privilegien ergangenen Satzungen entbehrten der inneren Zustimmung der Untertanen im weiteren Sinne, ja schmälerten ihre Freiheiten und stießen deshalb auf deren Widerstand. Das fehlende Verständnis mag nicht ohne Belang für die mangelnde Verbreitung, ja sogar Befolgung der Kleiderordnungen in den Städten und Dörfern gewesen sein. So blieb es dabei, daß nur das Reich und das Land immer wieder neue Kleiderordnungen erließen oder die bereits erlassenen erneut in Erinnerung brachten.

Schon auf dem Wormser Reichstag 1495 wurde angeregt, eine Kleiderordnung zu erlassen (1). Sie wurde dann endgültig in Freiburg 1498 verabschiedet (2). Kein Bauer oder sonstiger Arbeiter in der Stadt und auf dem Lande soll Tuch verwenden, von dem die Elle über einen halben Gulden kostet (3). Die son-

(1) s. Teil I, S. 16.

(2) a. a. O., S. 16/17

(3) a. a. O., S. 16, Zeile 3 v. u.

stigen Einzelheiten sind von untergeordneter Bedeutung (1). Der Augsburger Reichsabschied von 1500 wiederholt die Bestimmungen des Reichsabschieds von 1498 in bezug auf die Kleider (2).

Im Jahre 1530 verabschiedete der Reichstag zu Augsburg neue Kleiderordnungen für Bauersleute auf dem Lande (3) und für Handwerksknechte und Gesellen (4). Es durften nur deutsche Tuche von dem genannten Personenkreis getragen werden und hiervon wurden die besseren Arten noch ausgenommen. Die Röcke durften nur bis zur halben Wade gehen und nicht über sechs Falten haben. Das Wams durfte keine großen, weiten Ärmel haben und mußte aus einem Stück gearbeitet sein. Auf schmückende Zutaten war ebenfalls zu verzichten. Das Tragen von Baretten und ausgeschnittenen Schuhen war unzulässig.

Das X. Kapitel des Augsburger Reichsabschieds von 1548 klagt über die Nichteinhaltung der ergangenen Kleiderordnungen und ordnet an, daß jede Obrigkeit gehalten ist, binnen Jahresfrist ihren Untertanen eine gute, ehrbare und beständige Ordnung zu machen und darauf gebührend zu achten, daß jede Übertretung derselben bestraft wird (5).

In getreuer Befolgung dieser Auflage beinhaltet Württenbergs Erste Polizeiordnung vom 30. Juni 1549 Kleidervorschriften für Dienstmägde und reisige Knechte (6). Ihr Inhalt ist aber so dürftig, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß nur einer Form genügt werden sollte, um die angedrohte Strafe zu vermeiden. In der Fünften Landesordnung von 1552 wird die Bestimmung von 1549 nochmals wiederholt (7).

Die Reichspolizeiordnung von Frankfurt aus dem Jahre 1577 befaßt sich erneut mit Kleidervorschriften. Sie gibt klar das Motiv des Erlasses in ihrem Titel X bekannt (8). Bei den Bürgern in den Städten und den Knechten ist ein Übermaß an Kleidung, Schmuck und Kleinodien, dem gemeinen Nutzen, Land und Leuten zum Verderben, eingewurzelt, zudem wird dadurch die Ehrbar-

(1) s. Teil I, S. 17 oben.

(2) a. a. O., S. 18 oben.

(3) a. a. O., S. 37 unten, Kap. 10.

(4) a. a. O., S. 38, Mitte, Kap. 11.

(5) a. a. O., S. 43 oben.

(6) a. a. O., S. 53 unten.

(7) a. a. O., S. 56, letzter Abs.

(8) a. a. O., S. 45 oben.

keit verwischt und eines jeden Wesen und Stand nicht mehr erkannt. Wegen der ungleichen Sitten und Bräuche der Länder wird keine allgemein gültige Ordnung erlassen, aber jede Obrigkeit ist verpflichtet, binnen Jahresfrist eine gute, beständige Ordnung zu erlassen (soweit dies noch nicht geschehen ist (1)). Da Württemberg nicht zu den säumigen Ländern gehört, bleibt also eine neue Kleiderordnung in den folgenden Jahren aus. Erst die Siebente Landesordnung von 1621 hielt es für angebracht, die bereits bekannte magere Vorschrift zu wiederholen (2). Die Zweite Württembergische Polizeiordnung von 1644 nimmt die Angelegenheit ernster und erläßt eine bis in kleinste Einzelheiten eingehende Kleiderordnung für Ehehalten (3). Bemerkenswert ist außerdem ihr Schlußsatz, daß die Dienstboten der Räte und anderer hoher Beamten sich etwas sauberer tragen möchten (4). Sehr streng scheint aber auch diese Vorschrift nicht beachtet worden zu sein, denn schon im Jahre 1652 spricht die erste Gesindeordnung Württembergs (5) davon, daß die leidige Erfahrung bezeugt, daß wie sonst allgemein auch bei den Eltern und Mägden große Hoffart und Übermut an Kleidern getrieben wird. Das sei auch der Grund, warum man mit den Lidlöhnen nicht mehr auskomme. Ziemlich gemäßigt fährt sie aber fort, daß Seiden- und Atlasbänder und Nesteln, ausländisches kostbares Tuch und Pelzwerk, silberne und goldene Spitzen, gleichgültig ob echt oder falsch, und konterfeite Gürtel gänzlich abgeschafft und dagegen die den Ständen entsprechenden Ordnungen eingehalten werden müßten. Die gemeinen Leute sollten sich der ausländischen Tücher enthalten und dagegen Landtücher und schlechtes Zeug gebrauchen (6).

Die Dritte Polizeiordnung vom 8. Oktober 1660 ähnelt in ihrem Inhalt der Kleidervorschriften (7) allerdings wieder mehr der Zweiten Polizeiordnung (8). Eine Erwähnung der unziemlichen Kleiderpracht findet sich noch im Generalreskript vom 19. November 1669 im Zusammenhang mit der Unmäßigkeit und als angegebene Begründung für die unbilligen Lohnforderungen der Dienstboten (9).

(1) Anmerkung des Verfassers.

(2) s. Teil I, S. 56, letzter Abs.

(3) a. a. O., S. 70, letzter Abs.

(4) a. a. O., S. 71, Abs. 1, Schlußsatz.

(5) a. a. O., S. 80, Ziff. 14.

(6) a. a. O., S. 81 oben.

(7) a. a. O., S. 81, Abs. 3.

(8) a. a. O., S. 70, Abs. 3.

(9) a. a. O., S. 83 Zeile 2 v. u.

h) Rügerecht

Das enge Zusammenleben unter demselben Dach, das bestehende Gemeinschaftsverhältnis, aber auch die Abhängigkeit vom Dienstherrn und das Unterworfensein unter die hausherrliche Gewalt verbieten per se Verdächtigungen und Anzeigen oder gar Anklagen gegen die Herrschaft. Von diesem Grundsatz schuf der Schwabenspiegel eine Ausnahme.

Im Cap. CCLXX § 2 (1) wird dem Hausgesinde kein Rügerecht gegen die ehebrecherische Hausfrau eingeräumt. Das Recht hierzu steht dem Bruder der Hausfrau, dem Brudersohn (Neffen), ihrem Vetter, dem Vetersohn und ihrem Ehemann zu.

Aber bei der Giftmischerei (2) haben sie neben dem Herrn oder der Frau ein Rügerecht gegen den Gift bereitenden Teil, wenn dieses dazu dienen soll oder geeignet ist, Menschen zu töten. Das Rügerecht steht zu dem Zeitpunkt zu, zu welchem sie von der Untat Kenntnis erhalten. Die Untat besteht schon in der Zubereitung des Giftes.

Eine völlige Durchbrechung des Grundsatzes vom Nichtbestehen eines Rügerechtes enthält das Horber Stadtrecht aus dem 14. Jahrhundert. Neben den Bürgern und Bürgersöhnen haben auch die gedingten Knechte, so sie Speise und Brot bei den Bürgern essen, das Recht, um jede Freveltat Klage zu erheben (3). Der Zusatz "die deren Mus und Brot essen" ist lediglich eine Verstärkung des Wortes "gedingt" und soll einen Gegensatz zu den Tagelöhnern und Handwerkern darstellen, denen ein Klagerecht nicht zukommt.

i) Zeugnisrecht

Das ständige Miteinanderleben in der Familie und in der Hausgemeinschaft, die stete Beeinflussung der Meinung durch den Hausherrn, die Unterordnung unter den Willen eines Mächtigeren, des Dienstherrn, trübt mit der Zeit den Blick für einen objektiven Sachverhalt. Die Angst, etwas Falsches zu tun und sich Tadel auszusetzen, schwächt das Verantwortungsbewußtsein. Das Wissen um das tägliche Zusammensein mit dem Hausherrn, dessen Gewalt und Repressalien er ausgesetzt ist, veranlaßt den Dienstherrn allzu leicht, nach dem Munde zu reden und nur das wiederzugeben, was er vom Herrn oder der Frau

(1) Laßberg 320, s. Teil I, S. 25, Abs. 3.

(2) Schsp. Cap. CCLXXI (321), s. Teil I, S. 25 Mitte.

(3) s. Teil I, S. 31, Abs. 2.

gehört hat. Auch seine Pflicht, während der Dienstzeit die Interessen der Herrschaft in jeder Beziehung wahrzunehmen, macht ihn geneigt, nur Günstiges über sie auszusagen. Eine unbeeinflusste Darstellung eines Tatbestandes kann von ihm nicht erwartet werden, ist ihm sogar, wenn es gegen den eigenen Herrn geht, nicht einmal zuzumuten. Deshalb gewähren die älteren Quellen fast durchweg dem Gesinde keinerlei Zeugnisrecht, oder mindestens versagen sie es gegen die eigene Dienstherrschaft (1).

Überhaupt kein Zeugnis vor Gericht können nach der Gerichtsordnung von Rechberg aus dem Jahre 1558 neben anderen die Ehehalten geben, auch Kinder nicht gegen ihre Eltern (2). Wenige Jahre später, schon 1575, wird diese Bestimmung zugunsten des Gesindes erweitert (3). Das Gesinde erhält ein allgemeines Zeugnisrecht, eingeschränkt aber durch die Vorschrift, daß es nicht gegen die eigene Herrschaft aussagen darf.

Eine Ausnahme der allgemeinen Regel bildet das Stadtrecht von Horb aus dem 14. Jahrhundert. Hier heißt es ausdrücklich, daß die gedüngten Knechte auch gut sind, um Zeugnis zu geben (4).

k) Stimmrecht

Keine der vorgefundenen älteren Quellen spricht von einem Teilnahmerecht des Gesindes an den Gemeindeversammlungen. Diese waren Angelegenheit der freien Bürger. Erst in der Gemeindeordnung von Bühlerzell 1617 ist erwähnt, daß Frauen und Ehehalten kein Stimmrecht in der Gemeinde haben können (5). Demnach müssen sie wohl ein Teilnahmerecht, aber kein Wahl- oder Stimmrecht gehabt haben. Dieselbe Regelung findet sich auch in der Gemeindeordnung von Bühlertann aus dem Jahre 1643 (6).

Da alle anderen Ortsrechte derartige Bestimmungen nicht enthalten, darf geschlossen werden, daß die beiden Ortsrechte in dieser Beziehung der Entwicklung des Gesinderechts weit vorausgeeilt sind.

(1) Ähnlicher Ansicht Hertz, S. 36.

(2) s. Teil I, S. 95 oben.

(3) a. a. O., S. 96 oben.

(4) a. a. O., S. 31 Mitte.

(5) a. a. O., S. 103, Zeile 7 v. u.

(6) a. a. O., S. 103 unten.

1) Besteuerung des Gesindes

Dem Abschnitt über die Rechte und Pflichten des Gesindes sei noch die Sonderbehandlung des Gesindes in der Besteuerung angegliedert.

Schon der Abschied des Reichstages zu Trier und Köln 1512 erlegt dem Gesinde eine Kopfsteuer von einem Schilling in Gold auf (1).

Der Reichsabschied von Speyer 1542 verlangt die Abgabe von einem Kreuzer je verdientem Gulden Jahreslohn (2). Diese Veranlagung wird auch im Reichsabschied von 1544 (3) beibehalten, um das Gesinde mit der Türkensteuer zu belasten.

IV. Eidesleistung bei Dienstbeendigung

Während im Mittelalter regelmäßig die Dienstbeendigung formlos vor sich ging und der Dienstbote nach Ablauf der Dienstzeit das Haus des Herrn verließ, um eine neue Stelle anzutreten, verlangten viele spätere Rechte bei Beendigung des Dienstes entweder eine Entlassung aus dem gegebenen Treueversprechen durch die Obrigkeit oder die Ablegung eines neuerlichen Gelübdes, bevor eine Befreiung aus dem bei Dienstantritt abgelegten Huldigungsgeißnis erfolgt. Der Ledigungseid, wie Ebel (4) ihn bezeichnet, hat Beziehung zu dem bei Dienstantritt geleisteten Bürger- bzw. Beisasseneid. Während letzterer zur Einhaltung des Gelöbnisses verpflichtet, versichert der Dienstbote, der aus dem Dienstverhältnis ausscheiden will, daß er seiner Eidpflicht nachgekommen sei, sie nicht gebrochen habe. Wer den Ledigungseid nicht leistet, gilt ohne weitere Überführung im Einzelfall schlechthin als der Übertretung schuldig (5). Am häufigsten trifft man in Schwaben die Bestimmung an, daß der Dienstbote nach Ablauf der Vertragszeit vor der Obrigkeit des Ortes erscheinen muß, um bei seinem Gelübde anzugeben, daß er rechtschaffen gedient habe, mit Willen seines Herrn ausscheide, keine Auseinandersetzungen schweben, keine Schulden hinterlasse, auch von keinen Freveltaten Kenntnis habe. Hierauf wird er sodann vom Amtmann des beim Dienstantritt abgelegten Gelöbnisses entbunden und kann nun seiner Wege ziehen. Oftmals findet sich auch

(1) s. Teil I, S.18, Abs.3.

(2) a.a.O., S.40 oben.

(3) a.a.O., S.40 Mitte.

(4) W. Ebel, Der Bürgereid, S.126.

(5) a.a.O., S.127.

der Zusatz, daß er auf eine bestimmte Zeitdauer für alle nachträglich aufkommenden Missetaten oder Handlungen, aus denen er schadensersatzpflichtig wird, noch Gerichtsstand am alten Dienstort zu nehmen hat. (Über die Bedeutung dieses Zusatzes als Auswirkung der Eidpflicht sei auf W. Ebel, Der Bürgereid, S. 114 ff. verwiesen.)

Schon Im Jahre 1502 treffen wir in den Gerichtsordnungen des Gotteshauses Adelberg eine derartige Vorschrift an (1). Das neuerliche Gelübde erstreckt sich auf die Schuldenfreiheit, auf die Erklärung, von nachfolgenden Streitigkeiten keine Kenntnis zu haben, auf das Einverständnis des Meisters mit dem Ausscheiden und auf die Verpflichtung, noch Jahr und Tag am alten Dienstort für anhängige Sachen Recht zu nehmen und zu geben.

Die Zweite Landesordnung vom 10. April 1515 verlangt ebenfalls vorstehenden Inhalt des Gelübdes beim Dienstende (2) und erweitert ihn um eine ganze Reihe von Fragen. Vertragsbrüchige müssen zur Kenntnis gebracht werden, Aussätzige, oder solche Personen, denen man diese Krankheit nachsagt, ferner Besitzer von Dietrichen oder Hakenschlüsseln, auch Schlosser, die solche anfertigen, Jagende, Friedensbrecher, Raufbolde, Nötiger, Frevler (3).

Wenige Jahre später wird auf den Anhang wieder verzichtet. Die Dritte Landesordnung von 1521 kennt nur noch das übliche Gelübde (4). Auch auf die Veretbarung des Gerichtsstandes für eine bestimmte Zeit nach Dienstende verzichtet sie ebenso wie schon die Zweite Landesordnung. Die Landesordnungen von 1536 (5), 1552 (6) und 1621 (7) ändern hieran nichts.

Das Eidbuch von Ramsberg von 1556 übernimmt die gleiche Vorschrift (8).

Mit einer Entlassung aus dem beim Dienstantritt abgelegten Gelübde ohne die Leistung eines neuen Gelöbnisses, ohne die übliche Beantwortung der Fragen an Eides Statt geben sich die Statuten und Ordnungen von Rechberg, Heuchlin-

(1) s. Teil I, S. 89 unten.

(2) a. a. O., S. 48 oben.

(3) a. a. O., S. 48 Mitte.

(4) a. a. O., S. 49 unten.

(5) a. a. O., S. 50, Abs. 1, Schlußsatz.

(6) a. a. O., S. 56 unten, Ziff. 4.

(7) a. a. O., S. 56 unten, Ziff. 4.

(8) a. a. O., S. 93 Mitte.

gen und Weiler in den Bergen von 1577 zufrieden (1). Sie verlangen dafür, daß der wegziehende Dienstbote für ein Jahr hinter der Herrschaft Recht nimmt und gibt.

V. Abdingen, Abspenstigmachen

Das Abwerben der in einem festen Vertragsverhältnisse stehenden Dienstboten mit den verschiedensten Mitteln findet in den Gesetzen häufige Erwähnung. Die Abwerbenden sind Mitbürger des derzeitigen Dienstherrn, denen das Glück, einen guten Ehehalten zu haben, versagt geblieben ist, und die deshalb neidisch auf den glücklicheren Herrn sehen. Verächtlichmachung des derzeitigen Herren, Versprechen besserer Arbeitsbedingungen und Löhne oder sonstige Vergünstigungen, oftmals sogar unerlaubte Veranstaltungen, Duldung oder Gestattung verbotener Einrichtungen, besondere Ruhetage und Feste und dergleichen verwerfliche Angebote mehr sind die Lockungen, denen das Gesinde von Dritten ausgesetzt ist und denen es selten genug widerstehen kann. Die Folgen, die sich hieraus für die Dienstherrn ergeben, richten sich gegen ihr wirtschaftliches Interesse. Dieses zu schützen, ist Aufgabe der Obrigkeiten, insbesondere des Reiches und der Länder. "Damit erlangt der schuldrechtliche Vertrag im Gegensatz zum gemeinen Recht Schutz gegen rechtswidrigen Eingriff." (2) Kennzeichnend ist, daß sich die Ortsrechte fast ausnahmslos an dem Kampf gegen das Unwesen des Abwerbens nicht beteiligt haben. Der Bürgermeister oder Amtmann ist eben zu sehr mit den Mitbürgern verbunden, als daß er sich die Feindschaft vielleicht angesehener, reicher und mächtiger Persönlichkeiten und Bauern zuziehen will und kann, weil er auf ihre Unterstützung und Mithilfe in anderen Fällen angewiesen ist. So findet im allgemeinen keine Untermauerung der reichs- oder landesrechtlichen Vorschriften durch Aufnahme derselben in die Ortsrechte statt. Doch auch die erlassenen Strafbestimmungen sind - sofern es nicht überhaupt bei Ermahnungen blieb - recht glimpflich für die abwerbenden Dienstherrn, die Abgeworbenen selbst werden viel härter angefaßt.

Die älteste Erwähnung findet sich im Abschied des Reichstags zu Augsburg im Jahre 1530. Zur Unterbindung des Abdingens wird die Einführung von Abschiedszeugnissen angeordnet (3). 1548 wird auf dem Reichstag in derselben Stadt

(1) s. Teil I, S. 96 unten.

(2) s. Schmelzeisen, S. 334.

(3) s. Teil I, S. 37 Mitte.

diese Vorschrift wiederholt (1). Die erste Strafbestimmung für das Abdingen und Indienstnehmen des abgeworbenen Ehehalten wird im Jahre 1549 in Württembergs Erster Polizeiordnung erlassen (2). Die Geldstrafe lautet auf fünf Pfund Heller (3). Die wenige Jahre später erschienene Fünfte Landesordnung vom 2. Januar 1552 (4) sowie die Siebente Landesordnung vom 11. November 1621 (5) haben diese Bestimmung ohne Inhaltsänderung übernommen.

Als Ausnahme unter den übrigen Ortsrechten behandelt das Vogtbuch von Ramsherg aus dem Jahre 1556 ebenfalls das Abspenstigmachen der Dienstboten (6). Es setzt aber die Strafe auf ein Pfund Heller herunter.

Während das Land und sogar schon ein Ortsrecht Strafbestimmungen für das Abdingen einzuführen für notwendig erachtet hatten, läßt es das Reich auch in der Frankfurter Polizeiordnung von 1577 noch bei der Bestimmung über die Vorlage von Abschiedzeugnissen bewenden (7).

Das Generalrescript des Landes über die Taxen der Handwerker vom 14. November 1579 enthält ebenfalls ein Verbot des Verführens und Abspannens des Gesindes (8). Bei freventlicher Zuwiderhandlung wird der Anstifter zum Vertragsbruch mit zwei Pfund Heller Geldstrafe, der Vertragsbrüchige selbst darüber hinaus mit Stadtverweis bestraft.

Das Generalausschreiben vom 22. Dezember 1641 stellt zwar fest, daß hin und wieder der Mißstand des Abpraktizierens vorkommt, enthält aber außer der Empfehlung zur Vorsorge, daß solches nicht vorkommen soll, keine Strafbestimmung mehr (9). Dagegen enthält die Vierte Taxordnung vom 30. April 1642 drastische Maßnahmen für die Verleitung zum Vertragsbruch und Versprechen höherer als in der Taxordnung vorgesehener Löhne. Turm- oder Geldstrafe soll je nach Gelegenheit und Vermögen verhängt werden (10).

-
- (1) s. Teil I, S. 41 Mitte, § 1.
 - (2) a. a. O., S. 53, Abs. 2.
 - (3) a. a. O., S. 53, Abs. 2, letzter Satz.
 - (4) a. a. O., S. 55, Ziff. 3.
 - (5) a. a. O., S. 54, Abs. 3, S. 55, Ziff. 3.
 - (6) a. a. O., S. 92, Zeile 12 v. u. ff.
 - (7) a. a. O., S. 45, Abs. 2, § 1.
 - (8) a. a. O., S. 61, Zeile 18 v. u.
 - (9) a. a. O., S. 69 oben.
 - (10) a. a. O., S. 69 Mitte.

Die ausführliche Vergleichung des Schwäbischen Kreises und der darauf beruhende Fürstliche Befehl vom 15. Mai 1652 stellen das heimliche oder öffentliche Verleiten, Widerspenstigmachen oder gar Abpraktizieren durch Versprechung günstigerer Bedingungen unter eine Geldstrafe von zehn bis zwölf Reichsthalern, bei Unvermögen ersatzweise unter eine Turmstrafe (1). Der Abgeworbene selbst wird mit noch höherer Strafe, mit Stadt-, Gebiets- oder Landesverweis bestraft (2).

Diese Strafe erschien aber zu hoch. Deshalb setzt sie das Generalrescript vom 19. November 1669 auf eine kleine oder Weiberfrevel herunter (3). Wer unvermögend ist, soll in das Zuchthäuslein oder die Geige geschlossen werden; auch der Stadtverweis kann angeordnet werden.

VI. Maßnahmen zur Behebung der Gesindenot (Gesindebeschaffung)

Seit der Zeit, in der das Gesinde einen eigenen Stand bildete, herrschen die Sorgen der Dienstherrschaften um die Beschaffung guter, arbeitsamer, ehrlicher und zuverlässiger Dienstboten. Zu dieser Überzeugung kann man beim Studium der Quellen für das Gesinderecht gelangen. Aber die fortwährenden Klagen dürfen nicht allzu ernst genommen werden. Dienen sie doch oftmals nur dazu, den Forderungen und Wünschen der Ehehalten wirksam entgegenzutreten, sie zu beschränken und die eigenen Ziele, insbesondere wirtschaftlicher Art, durchzusetzen. Zwar sind wirkliche "Perlen" unter den Dienstboten auch in früher Zeit schon selten gewesen, der Durchschnitt erfüllte aber die an sie gestellten Anforderungen rechtschaffen und zur Zufriedenheit der Herren. Wäre es sonst möglich, daß das Kleine Kaiserrecht (4) vom Gesinde als "Bescherung Gottes" sprechen kann?

In erster Linie sind die Maßnahmen des Reiches nicht auf eine echte Beschaffung des Gesindes gezielt, wenn dies auch in zweiter Linie unterstellt werden darf, sondern auf eine Entlastung des öffentlichen Unterhalts, den die Armen auf Kosten der Gemeinden genießen.

(1) s. Teil I, S. 79, Ziff. 7.

(2) a. a. O., S. 79, Ziff. 8, Schluß.

(3) a. a. O., S. 84, Abs. 1, Schluß.

(4) Kl. Kaiserrecht, Cap. 28, s. Teil I, S. 27, Abs. 2.

Nur die Schwachen und Gebrechlichen sollen nach dem Reichsabschied von Lindau 1497 Betteln dürfen (1). Ihre Kinder sollen ein ordentliches Handwerk lernen oder sonst zu Diensten gewiesen werden. Abschaffung des Bettelunwesens, Entlastung der öffentlichen Fürsorge, würde modern ausgedrückt die Leitidee dieser, auch in den Reichsabschieden zu Freiburg 1498 (2) und Augsburg 1500 (3) wiederkehrenden Vorschrift lauten. Die Begleitumstände, größeres Angebot und bessere Auswahl unter den Arbeitskräften, sind willkommenes Nebenerscheinungen.

Ausgangspunkt des Polizeirechts ist der Gedanke: "Jeder Mensch ist zur Arbeit verpflichtet. Müßiggang ist der Ursprung alles Lasters und Übellebens, insbesondere der Anfang des Bettels. Müßiggang muß auf die Dauer dem Gemeinwesen schaden. Der Wohlstand des Landes setzt den Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte voraus. Für das Polizeirecht kommt es sonach in erster Linie darauf an, dem Müßiggang zu Leibe zu rücken." (4)

Die genannte Bestimmung wird auch vom Land übernommen. Die Dritte Landesordnung vom 20. August 1521 macht sie sich zu eigen (5). Der Augsburger Reichstag von 1530 wiederholt die früher ergangene Anordnung (6).

In den folgenden äußerst bewegten Zeiten, den häufigen Unruhen und den zahlreichen Kriegszügen dürfte das ausschlaggebende Moment für diese Bestimmung allmählich dem echten Mangel an Dienstboten gewichen sein. Durch Abschlußgebote (7) wird versucht, jede arbeitsfähige Person zur Dienstleistung anzuhalten und die einmal Gewonnenen nicht wieder freizugeben. Nun werden auch Strafbestimmungen eingeführt oder verschärft. Die Kastenordnung von 1536 ordnet erst eine Ermahnung der Armen an, ihre erwachsenen Kinder verdingen zu lassen, wird ihr aber keine Folge geleistet, droht sie mit Strafe (8). Das Generalrescript vom 12. Februar 1541 ergreift scharfe Maßnahmen gegen Kriegsdienstwerber unter dem Gesinde (9). Im Jahre 1551 wendet sich erneut ein Generalrescript gegen die Bettler (10). Auch das Reich wie-

(1) s. Teil I, S. 17 Mitte.

(2) a. a. O., S. 17 unten.

(3) a. a. O., S. 18, Abs. 2.

(4) s. Schmelzeisen, S. 315.

(5) s. Teil I, S. 48, Abs. 2.

(6) a. a. O., S. 38, Abs. 5.

(7) s. Schmelzeisen, S. 316 ff.

(8) s. Teil I, S. 50/51.

(9) a. a. O., S. 51, Abs. 2.

(10) a. a. O., S. 54 Mitte.

derholt unter dem neuen Gesichtspunkt der Gesindebeschaffung die bekannte Vorschrift gegen die Bettelkinder. Der diesbezügliche Abschnitt steht unmittelbar bei den sonstigen gesinderechtlichen Vorschriften (1).

Noch klarer und eindringlicher zeigen den Wandel zur echten Gesindebeschaffung die Vergleichung des Schwäbischen Kreises und der Fürstliche Befehl vom 15. Mai 1652. Sie enthalten die zwingende Vorschrift, daß sich alle jungen, gesunden, starken und ungebrechlichen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts innerhalb von 14 Tagen nach Weihnachten verdingt haben müssen, falls sie nicht bestraft werden wollen (2). Auch die ihnen Unterkunft Gewährenden werden bestraft. In derselben Gesindeordnung findet sich als nächster Punkt (3) die bekannte Anweisung an die Armen, ihre Kinder zum Verdingen anzuhalten. Im Punkt 13 werden die Faulenzer, Eigenbrötler, herrenloses, herumstreifendes Gesindel, gesunde Bettler, Hausierer vor die Wahl gestellt, geregelte Arbeit anzunehmen oder gebührend bestraft zu werden (4).

Einen Beweis für den wirklichen Mangel an Dienstboten stellen auch die Generalrescripte vom 3. April (5) und 19. November 1669 (6) dar. Alle ziemlich erwachsenen Kinder, die nicht unbedingt im elterlichen Geschäft benötigt werden, sollen, da inländische Knechte und Mägde um billigen Lohn nicht zu bekommen sind, zu dienen angehalten werden. Letzteres Ausschreiben droht sogar mit ernstlicher Bestrafung bei Nichtbefolgung dieser Anordnung.

Einen weiteren Schritt (7) zur Behebung der Gesindenot stellt die Beschränkung der Dienstboten auf eine bestimmte Zahl dar, wie sie z. B. die Küferordnung vom 21. Juni 1680 auf zwei Knechte und einen Jungen festgesetzt hat (8).

Sehr drastisch ist die Maßnahme, die das Gebot und Verbot für die Gräflich Adelmannefeldschen Orte Hohenstadt, Schechingen, Leinweiler, Neubronn, Börtat und Holzhausen im Jahre 1700 ergreift (9). Ohne Vorwissen und Zustimmung

(1) Reichsabschied v. Frankfurt 1577, s. Teil I, S. 46, Abs. 2.

(2) s. Teil I, S. 75/80, Ziff. 11.

(3) Fürstl. Befehl v. 15. Mai 1652, Punkt 12, s. Teil I, S. 75/80, Ziff. 12.

(4) s. Teil I, S. 75/80, Ziff. 13.

(5) a. a. O., S. 82, Abs. 3.

(6) a. a. O., S. 84, Ziff. 5.

(7) s. hierzu Schmelzeisen, S. 328 ff.

(8) s. Teil I, S. 85, Abs. 1.

(9) a. a. O., S. 111, Abs. 5.

mung der Herrschaft dürfen sich weder die Kinder der Untertanen noch die Eltern selbst in Orte außerhalb des Herrschaftsbereiches verdingen, viel weniger verheiraten. Auf die Nichteinhaltung dieser sich dem Zwangsdienst nähernden Vorschrift steht Strafe. Einen Zwangsdienst im eigentlichen Sinne, wie er in Ostdeutschland aufgekommen ist, hat es in Schwaben nicht gegeben.

SCHLUSS



Nach herkömmlicher Ansicht betrachtet man in der germanischen Zeit den Unfreien rechtlich als im Eigentum seines Herrn stehende Sache. Demnach hatte der Herr ein volles Verfügungsrecht über ihn. Doch wurde seine tatsächliche Stellung durch die Sitte gemildert. In der fränkischen Zeit erfuhr die Unfreiheit unter dem Einfluß des Christentums Abschwächungen. Die im Hause ihres Herrn lebenden, mit niederen Diensten beschäftigten *mancipia* stellten auf der untersten Stufe den Stand der Unfreien dar. Sie befanden sich aber in einer sozial und rechtlich günstigeren Stellung als in der germanischen Zeit. Die Entwicklung zielte darauf ab, den Unfreien nicht mehr als Sache, sondern als Person zu behandeln. Auch im beginnenden Mittelalter war das Gesinde noch unfrei, vermögenslos und stand im Eigentum seines Herrn, war jedoch strafrechtlich geschützt. Aber im 13. Jahrhundert wird der Vertrag über freie Diensttätigkeit als etwas Regelmäßiges behandelt.

Die Rechtsbücher des Mittelalters, der Sachsen- und Deutschenspiegel sowie der Schwabenspiegel und das Kleine Kaiserrecht kennen das Gesinde als neuen Berufsstand. Die verstreut angeführten Bestimmungen behandeln den Vertragsbruch, Haftungsgrundsätze, Vorschriften des Züchtigungsrechts und über die Dienstbeendigung. Sie kennen schon eine Bevorrechtigung der Lohnforderung und in bestimmten Fällen ein Rügerecht des Gesindes neben anderen, weniger wichtigen Erwähnungen.

Das Reichsrecht des Mittelalters befaßt sich mit der Notwendigkeit des Erlasses von Kleiderordnungen auch für Diensthofen und mit der später immer wiederkehrenden Bestimmung über die Abschaffung unziemlichen Bettelns, nach welcher die Kinder von Bettelleuten verdingt werden sollen. Auch die erste nachweisbare Reichssteuer wird dem Gesinde um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit auferlegt.

Das Horber Stadtrecht des 14. Jahrhunderts kennt bereits eine gleiche Behandlung von Bürgern und Knechten. Letztere haben volles Zeugnis- und Rügerecht. Die Stuttgarter Stadtordnung erwähnt erstmals die Leistung des Treueides. Ferner werden besondere Vorschriften für den Umgang mit Feuer und Wasser erlassen.

Die Neuzeit ist gekennzeichnet durch den polizeilichen Charakter der Gesinderechtsbestimmungen, die von der Rezeption fremden Rechts nicht nennenswert beeinflußt wurden. Die Reichspolizeiordnung von 1530 setzt an die Stelle der rein zivil- und strafrechtlichen Bestimmungen das Polizeizeiche, die Reglementierung. Sie enthält bereits die Leitideen: Lohnstarifizierung, Bekämpf-

fung des Vertragsbruches, des Abspenstigmachen: Einführung von Abgangszeugnissen und Beschaffung von Gesindekräften. Diese Grundgedanken kehren in den folgenden Reichsabschieden immer wieder. Daneben kommen Steuervorschriften vor. Die Ortsobrigkeiten werden zum Erlaß von Gesindevorschriften, insbesondere zu Tax- und Kleiderordnungen aufgefordert. Auch der Kampf gegen Fluchen und Gotteslästerungen wird geführt.

In Anlehnung an die Reichsvorschriften erließ das Land Württemberg zahlreiche Ordnungen und Rescripte, die sich mit den vorstehend genannten Ideen, Geboten und Verboten auseinandersetzten und sie auf Landesverhältnisse übertrugen. Außerdem wird die Leistung der Erbhuldigung in verschiedenen Bestimmungen vorgeschrieben, an deren Einhaltung erinnert und die Nichtbefolgung mit Strafe bedroht. Die ursprünglich zur Entlastung des öffentlichen Unterhalts erlassenen Reichs- und Landesbettelordnungen wandeln sich in echte Maßnahmen zur Behebung der Gesindenot.

Die einmal erlassenen, wichtigeren Vorschriften werden von Zeit zu Zeit, z.B. in der Fünften und Siebenten Landesordnung von 1552 und 1621, unter besonderen Kapiteln, die von Dienstknechten, Mägden und Ehehalten handeln, zusammengefaßt und katalogisiert. Gleichzeitig werden sie um ergänzende Vorschriften erweitert. Kaum ein Bereich des dienstlichen und privaten Lebens wird von der Reglementierung verschont. Im Jahre 1652 erfährt die Landesgesetzgebung mit dem Erlaß der ersten schwäbischen Gesindeordnung ihren Höhepunkt. Die späterhin erlassenen Vorschriften erreichen die grundlegende Bedeutung und Präzision dieser ausführlichen Ordnung nicht mehr. Sie bringen im allgemeinen nur noch Wiederholungen früher erlassener, zwischenzeitlich aber in Vergessenheit geratener Bestimmungen oder schärfen die Beachtung der ersten Gesindeordnung ein, die gelegentlich auch in ihren Strafbestimmungen gemildert wird. Neuen Inhalt hat noch das zu Beginn des 18. Jahrhunderts erlassene Generalrescript über die Errichtung eines Arbeitshauses für gottloses, liederliches, obstinates und faules Gesinde. Auch die Feuervorschriften von 1716 verdienen noch besondere Erwähnung wegen ihrer Haftungsgrundsätze für den Hausherrn.

Die ortsrechtlichen Bestimmungen lehnen sich im wesentlichen an die ergangenen Reichs- und Landesgesetze an, wiederholen diese unterstützend oder passen sie den örtlichen Verhältnissen an. Einzelne gehen mehr in die Einzelheiten. Stärker als Reich und Land führen sie einen energischen Kampf um die Einhaltung der kirchlichen Vorschriften, wie den Besuch der sonn- und feiertäglichen Gottesdienste und der Sonntagsheiligung durch Arbeitsruhe.

Weiterhin bekämpfen sie unsittliche Einrichtungen, mahnen zur Führung eines christlichen Lebenswandels. Sie bekämpfen Agrardelikte und Nachlässigkeiten im Umgang mit Feuer. Vereinzelt räumen sie Lohnforderungen ausdrücklich Bevorrechtungen ein. Gelegentlich enthalten sie Bestimmungen über Zeugnis- und Stimmrecht des Gesindes. Auch ein Abwanderungsverbot für die Ehehalten wird erlassen.

Das Gesinderecht hat in Württemberg bis zum 18. Jahrhundert eine schnellere und gleichmäßigere Entwicklung genommen als in anderen Ländern. Im 18. Jahrhundert sind, außer den wenigen angeführten Bestimmungen, bedeutende gesinderechtliche Vorschriften weder vom Land noch von Orten erlassen worden. Erst nach dem Erlaß des preußischen Allgemeinen Landrechts von 1795 wurden diesem die Stuttgarter Gesindeordnung vom 27. Oktober 1819, die Tübinger vom 16. Oktober 1829 und die Haller vom 26. Dezember 1839 nachgebildet (1). Ihnen folgten im nächsten Jahrzehnt noch Öhringen, Oberndorf und Sulz, Biberach, Ehingen und andere Orte, die nicht innerhalb der einleitend erwähnten Gebietsgrenzen liegen. Teils an preußisches, teils an sächsisches Recht ist die württembergische Verfügung des Ministers des Innern vom 30. April 1850, betreffend die Einführung von Dienstbüchern, angelehnt. Sie enthält daneben auch von diesen unabhängige Bestimmungen (1).

Nach dem Abschluß der Gesinderechtsentwicklung mit dem beginnenden 18. Jahrhundert stellen die genannten Ordnungen die Überleitung von der neueren Zeit zur Epoche des modernen Gesinderechts dar. Ihre weitverzweigten Rechtsgebiete aufzuzeigen, ist nicht mehr Aufgabe vorliegender Arbeit.

+

(1) Kähler, S. 118, 110, 115, 219.



LEBENS LAUF

Am 20. April 1918 wurde ich als dritter Sohn der Bankierseheleute Anton und Maria Hafner in Augsburg geboren.

Von 1924 bis 1928 besuchte ich die dortige Volksschule, von 1928 bis 1937 das Realgymnasium, an welchem ich die Reifeprüfung ablegte.

Vom Wintersemester 1940 bis Sommersemester 1942 studierte ich Rechtswissenschaft an der Universität München und legte dort im Juli 1942 die 1. juristische Staatsprüfung ab.

Nach langen Unterbrechungen durch Krieg, Gefangenschaft und Berufsausübung studierte ich vom Sommersemester 1958 bis Sommersemester 1959 erneut Rechtswissenschaft an der Universität Mainz.

Zur Zeit bin ich Vorstand der Brauerei Durlacher Hof AG Mannheim.



GESAMTHERSTELLUNG:

DITTERS BÜRODIENST, MAINZ, AUGUSTINERSTRASSE 64-66



